

**Zeitschrift:** Mitteilungen der Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft Zürich  
**Band:** 36 (1935-1936)

**Artikel:** Veränderungen der Kulturlandschaft im Zürcherischen Glattal  
**Autor:** Winkler, Ernst  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-26958>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 01.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# VERÄNDERUNGEN DER KULTURLANDSCHAFT IM ZÜRCHERISCHEN GLATTAL

---

Von  
**ERNST WINKLER**  
Wangen (Zürich)

Inhaltsverzeichnis.		Seite
Einleitung . . . . .	. . . . .	5
<b>I. Das Glattal als Naturgebiet</b> . . . . .	. . . . .	7—21
Gebietsbestimmung . . . . .	. . . . .	7
Landschaftsübersicht . . . . .	. . . . .	7
Relief . . . . .	. . . . .	12
Klima . . . . .	. . . . .	15
Hydrographie . . . . .	. . . . .	17
Zusammenfassung . . . . .	. . . . .	19
<b>II. Die Kulturlandschaft des 17. Jahrhunderts</b> . . . . .	. . . . .	22—52
Quellen . . . . .	. . . . .	22
Leitende Gesichtspunkte . . . . .	. . . . .	22
Der Landbau . . . . .	. . . . .	24
Ackerbau . . . . .	. . . . .	33
Gras- und Viehwirtschaft . . . . .	. . . . .	35
Wein- und Obstbau . . . . .	. . . . .	37
Waldbau . . . . .	. . . . .	38
Fischerei . . . . .	. . . . .	40
Handwerk und Industrie . . . . .	. . . . .	40
Siedlung und Bevölkerung . . . . .	. . . . .	43
Siedlungstypen . . . . .	. . . . .	43
Siedlungslage . . . . .	. . . . .	45
Siedlungsgrundriß . . . . .	. . . . .	46
Siedlungs- und Bevölkerungsverteilung . . . . .	. . . . .	47
Räumliche Bevölkerungsbewegung . . . . .	. . . . .	47
Verkehrswege . . . . .	. . . . .	48
Zeitliche Bevölkerungsbewegung . . . . .	. . . . .	49
Zusammenfassung . . . . .	. . . . .	49
<b>III. Die Wandlungen des Glattales seit dem 17. Jahrhundert und die Herausbildung der gegenwärtigen Kulturlandschaft</b> . . . . .	. . . . .	53—154
Einleitung . . . . .	. . . . .	53
Grundzüge des Landschaftswandels . . . . .	. . . . .	56
Ackerbau . . . . .	. . . . .	67
Gras- und Viehwirtschaft . . . . .	. . . . .	72
Ried- und Moornutzung . . . . .	. . . . .	78
Obst- und Weinbau . . . . .	. . . . .	79
Forstwirtschaft . . . . .	. . . . .	83
Industrielle Entwicklung . . . . .	. . . . .	85
Die heutige Wirtschaft . . . . .	. . . . .	90
Gras- und Viehwirtschaft . . . . .	. . . . .	90
Ackerbau . . . . .	. . . . .	93
Weinbau, Obstbau . . . . .	. . . . .	95
Wald . . . . .	. . . . .	96
Betriebswirtschaftliche Verhältnisse . . . . .	. . . . .	97
Gewerbe und Industrie . . . . .	. . . . .	100
Verkehrswege . . . . .	. . . . .	101
Wandlungen der Siedlungsverhältnisse . . . . .	. . . . .	104
Neugründungen und Wachstum . . . . .	. . . . .	105
Siedlungsverzeichnis mit Bevölkerungsentwicklung . . . . .	. . . . .	109
Siedlungsabbau und Lageveränderungen . . . . .	. . . . .	134
Siedlungsgrundriß . . . . .	. . . . .	135
Wirtschaftsstruktur der Siedlungen . . . . .	. . . . .	140
Zeitliche Bevölkerungsbewegung . . . . .	. . . . .	142
Änderungen der Bevölkerungszusammensetzung . . . . .	. . . . .	146
Räumliche Bevölkerungsbewegung . . . . .	. . . . .	148
Änderungen im Baucharakter der Siedlungen . . . . .	. . . . .	152
<b>IV. Schlußbetrachtung</b> . . . . .	. . . . .	155—158
Quellenverzeichnis . . . . .	. . . . .	159

## Einleitung.

Die folgende Abhandlung befaßt sich mit den neueren kulturlandschaftlichen Wandlungen des zürcherischen Glattgebietes. Sie stellt sich damit in die Reihe der Darstellungen von *Bernhard*, *Schoch* und *Leemann*, welche die Nachbarlandschaften Tößtal, Zürichsee- und zürcherisches Reußgebiet anthropogeographisch beschrieben haben und soll so einen weiteren Beitrag zur landeskundlichen Kenntnis des Kantons Zürich liefern.

Dabei ist freilich ausdrücklich zu bemerken, daß die Arbeit einen kulturgeographischen Ueberblick darstellt. Eine erschöpfende Landschaftsdarstellung will und kann sie nicht sein. Zu einer solchen fehlen trotz einer Fülle von Einzelarbeiten aus allen Wissensgebieten bedeutende Grundlagen. Die Geologie des Tales ist noch unabgeklärt, seine bodenkundliche Erforschung kaum begonnen. Das zeigen sowohl der Mangel vollständiger und eingehender geologischer und pedologischer Kartierungen, wie die neuerdings entstandenen Meinungsverschiedenheiten über die Entstehungsgeschichte (119) <sup>1)</sup>. In klimatologischer Hinsicht sind wir auf Mutmaßungen angewiesen, da neben zehn Regenmeßstationen (Bachtel, Hinwil, Pfäffikon, Grüningen, Uster, Dübendorf, Oerlikon, Dielsdorf, Niederhasli, Hochfelden) mit sehr ungleichen Beobachtungsdauern nur eine einzige meteorologische Station (Zivilflugplatz Wangen) besteht, die außerdem erst seit 1932 voll arbeitet. Auf Einzeluntersuchungen beschränkt sich auch die Kenntnis von Pflanzendecke und Tierwelt, und für die meisten anthropogeographischen Erscheinungen harrt in Archiven und Statistiken ein so ausgedehntes Material erst der Erschließung, die über die Arbeit eines einzelnen hinausgeht. So wird die Beschränkung, welche sich die folgende Untersuchung, die trotzdem nicht überflüssig ist, auferlegt, begreiflich. Sie versucht, einer zukünftigen umfassenden geographischen Darstellung eine weitere solide Grundlage zu bereiten.

Um eine Kulturlandschaft und ihre Wandlungen verstehen zu können, müssen zuerst ihre natürlichen Grundlagen, muß die Naturlandschaft bekannt sein. Denn diese, ein komplexes Gefüge zahlreicher Einzelerscheinungen, bestimmt das menschliche Handeln, insbesondere seine Arbeit an der Landschaft, aufs stärkste und hat somit als Ausgangspunkt zu dienen. Demgemäß prüfen wir nach einem Ueberblick über das Untersuchungsgebiet

<sup>1)</sup> Die Ziffern zwischen Klammern verweisen auf die laufende Nummer des Literaturverzeichnisses und eventuelle Seitenzahlen (S.).

und seine Teillandschaften deren Eignung für Siedlung und Wirtschaft. Wir stützen uns hierbei auf bisherige Forschungsergebnisse anderer Wissenschaften, besonders der Geologie, Klimatologie und Hydrologie, sowie auf eigene Landschaftsbeobachtungen. An diese einleitende Untersuchung schließt sich die analytische Schilderung der Kulturlandschaft des Glatttales im 17. Jahrhundert. Der Grund hierfür liegt nicht nur in dem damals erst reichlicher fließenden und zuverlässigeren Zahlen- und Urkundenmaterial; zahlreiche ähnliche Arbeiten<sup>2)</sup> stellten vielmehr für das ganze nordschweizerische Alpenvorland fest, daß seit dem hohen Mittelalter wesentliche wirtschaftliche und siedlungsgeographische und damit auch kulturlandschaftliche Wandlungen überhaupt erst um die Wende des 17. und des 18. Jahrhunderts eingesetzt haben. Jene Zeit bietet sich uns somit als günstiger Ausgangspunkt unserer Hauptarbeit dar, die darin besteht, aus dem Zusammenwirken wirtschaftlicher, politischer, technischer und siedlungsgeographischer Wandlungsvorgänge die neueren Veränderungen zu erkennen, die sich an der Landschaft des Glattals vollzogen haben, und die zu dem Bilde führten, welches die heutige Kulturlandschaft bestimmt. Aus diesen Ueberlegungen gliedert sich unsere Arbeit in drei Hauptkapitel. Das erste ist dem Glattal als Naturlandschaft gewidmet. Das zweite erörtert die Kulturlandschaft des 17. Jahrhunderts. Im dritten Teile erfolgt die Darstellung der Entstehung der modernen Kulturlandschaft, wobei die Möglichkeit, das Untersuchungsgebiet mit den kulturgeographisch bereits bearbeiteten Nachbarlandschaften zu vergleichen, uns besondern Anlaß gibt, seine Ähnlichkeiten, wie auch seine landschaftlichen Eigenarten hervorzuheben.

---

<sup>2)</sup> Vorzüglich, auch für die ältern Phasen der Kulturlandschaftsentwicklung, zusammenfassend *H. Dörries* (49).

## I. Das Glattal als Naturgebiet.

### Gebietsbestimmung.

Als zürcherisches Glattal wird im folgenden das nach *L. Fischer-Reinau* (51) rund 420 qkm umfassende Gesamteinzugsgebiet des dem Greifensee entströmenden Glattflusses verstanden. Insofern der kulturgeographischen Darstellung aus statistischen Gründen die Areale der politischen Gemeinden, deren Grenzen Naturschranken meist außer acht lassen, zugrunde zu legen sind, erweitert sich das natürlich (im Westen durch die Hügelketten des Pfannenstiels, des Käferberges, der Lägern und des Stadler Berges, östlich durch den Allmann und seine nördlichen Ausläufer) begrenzte Gebiet auf etwa 440 qkm <sup>3)</sup>). Doch bleibt auch so seine morphologische und hydrographische Einheit, als welche ein Flußeinzugsgebiet ja stets zu betrachten ist, im wesentlichen gewahrt. Ob ihm freilich Einheitlichkeit in gesamtlandschaftlichem, d. h. in physio- und biogeographischem Sinne zuzerkennen ist, kann erst die folgende Untersuchung abschließend entscheiden.

### Landschaftsübersicht.

Ein erster Ueberblick ergibt viel eher eine verwirrende Mannigfaltigkeit von Einzellandschaften. Zwar erscheint das Glattal als Ganzes, im Kartenbild (9), wie von erhöhten Standorten aus, als einförmige (bis 8 km breite) und überaus flache, nach Nordwesten gerichtete Mulde, deren Grund bei einer Länge von nahezu 40 km sich nur um rund 100 m neigt, deren relative Höhen 400 m bloß im obersten Quellgebiet (Hinwil 575 m, Bachtel 1119 m, Allmann 1083 m), im Mittel 350 m nicht überschreiten, und dessen oberes Ende überhaupt ohne bestimmte Grenzen in das Jona-Zürichsee-Gebiet übergeht. Allein infolge der wechselvollen geologischen Talgeschichte bestehen so zahlreiche Kleinformen, daß es zweckmäßig erscheint, gleich anfangs die wichtigsten Teilgebiete hervorzuheben.

Diese Gliederung soll uns zugleich die Wechselbeziehungen zwischen der natürlichen Ausstattung des Untersuchungsgebietes und seinen anthropogeographischen Erscheinungen genauer und deutlicher erkennen lassen. Zu diesem Zwecke fassen wir als natürliche Gebiete jene Landschaften zusammen, in denen Bodenform und möglichst auch Bodenart besondere, von den Nachbargebieten abweichende Ausbildung zeigen. Denn offenbar werden

<sup>3)</sup> In Lit. 114, Statist. Mitteilungen 3, 1925.

durch sie nicht nur Klima und Gewässernetz, sondern auch die darauf fußenden anthropogeographischen Tatsachen deutlich beeinflußt, da sie in gewissem Maße Folgeerscheinungen darstellen. Die übrigen Landschaftselemente, insbesondere Klima und Gewässer, dürfen dabei selbstverständlich nicht vernachlässigt werden. Doch wird sich im ganzen die Erörterung der Landschaftsnatur auf jene Züge beschränken können, die maßgebend für die Gestaltung der Kulturlandschaft sind und in direktem Zusammenhange mit Siedlung und Wirtschaft stehen.

Die unter diesen Gesichtspunkten gewählten Landschaften (Abb. 1) sind folgende:

1. das Allmanngebiet,
2. die Drumlinlandschaft,
3. das Pfannenstielgebiet (Osthänge des Pfannenstiels),
4. das obere Glattal,
5. das Seebacher Tal,
6. das Altbach- oder Bassersdorfer Tal,
7. das untere Glattal,
8. das Stadler Tal.

1. *Das Allmanngebiet* umfaßt im wesentlichen die politischen Gemeinden Hinwil, Bäretswil, Hittnau und Pfäffikon. Außer durch den raschen Wechsel bewaldeter Tobel und teilweise recht scharfer Kämme mit von Wiesen, Baumgärten und Gehängemooren überkleideten Terrassen (Abb. 2) und Ausräumungstrichtern, unterscheidet es sich vornehmlich durch seine höhere Lage von seiner näheren Umgebung. Zudem betonen relativ hoch emporführende Uebergänge zwischen Glatt- und Tößtal, wie diejenigen bei Hittnau (641 m) oder bei Busenthal (716 m), seinen Charakter als Sonder- und Grenzlandschaft. Der erheblichen vertikalen Gliederung entspricht die weite Streu der Siedlungen. Denn gegenüber den zahlreichen, trotz der vorherrschenden Molasse gute Bodengrundlagen (Moränen, postglaziale Schuttkegel usw.) verratenden Einzelgehöften und kleinen Weilern, treten die in geräumige, günstigen Windschutz bietende Erosionsnischen (Bäretswil, Ober- und Unterhittnau) oder an den Bergfuß (Hinwil, Pfäffikon) gelagerten größeren Dörfer durchaus zurück. Die Gegend des Allmanns ist somit nach seinem ganzen Aussehen eine typische Einzelhof- und zugleich Gras- und Waldlandschaft.

2. *Der Drumlinlandschaft* kommt ungefähr das Gebiet der Gemeinden Wetzikon, Seegräben, Gossau, Grüningen, Uster, Mönchaltorf und Greifensee zu. Ihrem durch zahlreiche Rundhöcker gekennzeichneten Gesamtrelief ist

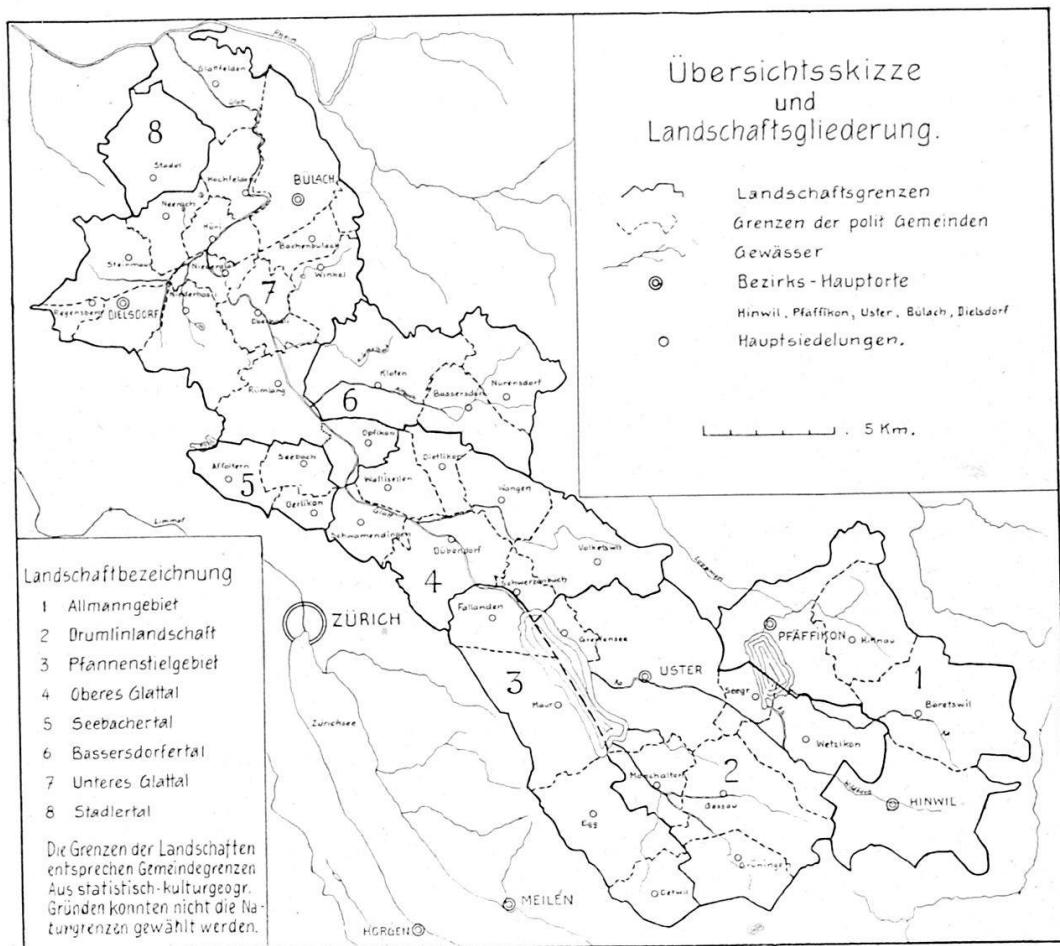


Abb. 1.

als besonderes morphologisches Merkmal das (6 km lange, von 530 bis auf 470 m eingeschnittene schluchtartige) Aatal hinzuzufügen, durch welches das ganze Gebiet in zwei ungleiche Teile getrennt wird. Dennoch kann es als landschaftliche Einheit gelten, denn die regelmäßige Anordnung der Drums und Esker prägt nicht nur der Entwässerung, der Talbildung und damit den Verkehrswegen, sondern auch der Besiedlung und Wirtschaft weitgehend gleichförmige Züge auf. Das unruhige Gewoge der meist bewaldeten Rundhügel hat überall ebenso sehr zerstreute Wohnweise bewirkt, wie es, mangels größerer Ebenen und infolge raschen Wechsels kiesiger und toniger Böden, nur wenig ausgedehnten Ackerbau zuließ, sondern unterstützt durch reichlichere Niederschläge, die Graswirtschaft zur vorherrschenden Erwerbsform machte. Dem heutigen Siedlungsbild sind allerdings neben den zahlreichen kleinen Weilern die randlich gelegenen, städtisch anmutenden Industrieorte Hinwil, Wetzikon und Uster ebenso charakteristisch.

3. Im Pfannenstielgebiet, das etwa dem Areal der Gemeinden Oetwil am See, Egg, Maur und Fällanden entspricht, wiederholen sich teilweise Cha-

rakterzüge der erstgenannten Landschaft. Gemeinsam sind beiden Gebieten breite Terrassen und Tobel, gemeinsam auch die durch Moränen qualitativ verbesserte, ursprünglich sterile Bodengrundlage der Molasse und damit auch die vorherrschende Hofsiedlung in Verbindung der mit der höhern Lage gegebenen überwiegenden Graswirtschaft. Dagegen bedingte der einfacher geformte und geringer gegliederte Bergrücken des Pfannenstiels eine wesentlich regelmässigere Anordnung der Reliefzüge, der Terrassen und Tälchen und dadurch auch der anthropogeographischen Erscheinungen. Auch hier wirken sich die wenigen für das Mittelland relativ hoch — die Forch liegt immerhin gut 200 m über dem Talgrund — gelegenen Uebergänge zum Zürichseegebiet verkehrshinderlich aus.

4. *Als oberes Glattal* bezeichnen wir die ausgedehnte flache Mulde zwischen Greifensee und dem Plateau von Dietlikon-Kloten. Seine östlichen Abhänge sind sanft und wenig gegliedert, der Westabhang hingegen ist von Tobeln zerrissen und eignet sich daher, obwohl ebenfalls teilweise mit Moränen bedeckt, weniger zur landwirtschaftlichen Nutzung als jene. Das äussert sich im Landschaftsbild deutlich durch seine stärkere Bewaldung. Den weitaus größten Raum nimmt die vom Moränenzug Schwerzenbach-Dübendorf in zwei parallel ziehende Becken gegliederte Talebene ein (Abb. 3). Die ausgedehnten Grundmoränenablagerungen haben hier zu weiten Riedern geführt, die erst in neuester Zeit durch Entwässerungen dem intensiven Landbau und auch der Besiedlung, deren ursprüngliches Merkmal das geschlossene randliche Dorf war, erschlossen worden sind. Nach seiner Physiognomie ist das obere Glattal, dem heute der weite Flugplatz mit seinen charakteristischen Gebäudefluchten das Gepräge gibt, eine typische Kulturpark- und Gartenstadtlandschaft<sup>4)</sup>, die verkehrsgeographisch allseits trefflichen Anschluß besitzt.

5. *Das Seebacher Tal* zieht sich als glazial geformte Kleinmulde zwischen Käferberg (578 m) und den Anhöhen südlich Rümlang von den Katzenseen her rückwärts zur Glatt. Seine breiten moränenbedeckten Flanken, die ihrer günstigen Böden und Böschungen wegen nur wenig bewaldet, sondern meist von hinter Baumgärten versteckten Höfen eingenommen sind, stehen in auffälligem Gegensatz zu dem ehemals versumpften Talboden und dem östlichen Talausgang, die jetzt das Häusermeer der zürcherischen Vororte Affoltern, Seebach und Oerlikon bedeckt. Deren Wachstumsbedingungen waren, wie später zu erörtern sein wird, vor allem die Nähe der Hauptstadt und die überaus günstige Verkehrslage.

<sup>4)</sup> Vgl. die ausgezeichnete Charakteristik U. A. Cortis (46).

6. *Das Tal des Altbachs* oder das Bassersdorfer Trockental liegt zwischen Dietliker-Hard-Plateau und den Höhen von Gerlisberg-Lindau und öffnet sich von Baltenswil her gegen WNW ins eigentliche Glattal bei Kloten. Seine sanftgeneigten, wenig gegliederten Moränenhänge umgeben eine ursprünglich sumpfige Schotterebene, die ohne Grenzen ins Haupttal übergeht. Die durchweg günstigen Boden- und Reliefverhältnisse boten hier die Grundlagen zu einer blühenden Landwirtschaft, die sich in stattlichen Bauerndörfern und Weilern in sonniger Exposition und guter Verkehrslage sowie in gut bebauten Feldfluren, an denen die Aecker noch bemerkenswerten Anteil haben, äußern.

Die letztgenannten zwei Seitentäler leiten direkt zum

7. *untern Glattal* über, das zwischen Dietliker Hard und Rhein gelagert, volkstümlich als ein Teil des sogenannten Zürcher Unterlandes, dem die Landschaften südlich des Greifensees umfassenden Oberland entgegengestellt wird. Als ein flachwelliges Gelände dehnt es sich wohl 17 km weit zwischen Opfikon und Glattfelden, wo es sich zur kurzen Waldschlucht verengt, in der Längsrichtung; seine Breite wechselt zwischen 6—8 km. Streuwiesen und Torfmoore beidseits der träge dahinschleichenden Glatt, Auenwaldstreifen, weite baumarme Ebenen zwischen flachkuppigen, teils mit Baumgärten, Feldern und vereinzelten Weinbergen bestandenen Hügelreihen verraten den Wechsel toniger, sandiger und kiesiger Böden, eine durch das etappenweise Zurückgehen des Talgletschers bedingte, sehr unterschiedlich gute Gesteinsgrundlage. Da und dort überragen Fabrikschornsteine die vorwiegend dörflichen Siedlungen, die sich meist an die Flußufer und an die Ränder der Talsümpfe drängen und nicht selten, wie besonders Regensberg und Bülach, altstädtischen Charakter tragen. Verkehrsgeographisch durch den Mangel scharfer morphologischer Grenzen ausgezeichnet, hat das untere Glattal von jeher die Rolle eines wichtigen Durchgangsgebietes zwischen Zürich, der Zentralschweiz und Deutschland gespielt, ähnlich wie sein südliches Nachbargebiet, das obere Glattal, schon immer als Leitzone zwischen West- und Ostschweiz gedient hat.

8. *Das Stadler-Windlacher Trockental* ist die breite flußlose Talung, die von Neerach zwischen den beiden ziemlich unvermittelt abfallenden Tafeln des Straß- und Stadler Berges direkt nördlich zum Rheine zieht und die Dörfer Stadel, Schüpfheim, Windlach und Raat birgt. Als ehemalige Schmelzwasserrinne des Talgletschers besitzt es einen stark kiesig-sandigen Talgrund, während an den Flanken Molasse ansteht und Deckenschotter und Moränenreste der Rißeiszeit lagern, die eine nur mittelmäßige Bodengrundlage liefern. Immerhin gewährleistet der geringe Anteil der Sümpfe am Pro-

duktivareal intensiven Acker-, Wein- und Wiesenbau, der auch die Talflanken mit Ausnahme der Plateauflächen, die dem Wald überlassen sind, größtenteils benutzt. Die relativ starke Abgeschlossenheit des Gebiets hat seinen Siedlungen zudem den Stempel größerer Unberührtheit von Industrie und moderner Bauweise aufgedrückt, als allen übrigen Landschaften des Glattgebietes.

Die beschriebenen landschaftlichen Unterschiede sind ohne eine zusammenfassende Skizze der Naturgrundzüge des Gesamtgebietes nicht zu verstehen. Insbesondere gehört hierzu ein Ueberblick über die Entstehung der Talformen. Aber auch Klima und Wasserhaushalt sind zu streifen, um die Anhaltspunkte für eine Prüfung der natürlichen Eignung des Glattales für Besiedlung und Wirtschaft gewinnen zu können, auf der sich dann die Be- trachtung der Kulturlandschaft aufbaut.

### Relief.

Seine gegenwärtige Grundform empfing das Glattal wie seine Nachbar- gebiete im Diluvium. Damals weitete der Linth-Rhein-Gletscher die von Walenseerhein und Urlinh erodierte miozäne Molassefurche. Zugleich glätte er, sie mit Alpenschutt bis zu den heutigen Niveaus (400—560 m) füllend, ihre wohl rein fluvial angelegte Gestalt. Nur wenige Reste, Molasse- steilborde und Terrassen beidseits des Greifensees, bei Gossau, Egg-Eßlingen, Oetwil und Hinwil, erinnern noch an die ursprüngliche Talform, obwohl das anstehende, besonders an den Talflanken, an einzelnen Spornen bei Mönch- altorf, am Greifensee und an Tafelrestbergen im nördlichen Glattal zutage tretende Tertiär nach *Hug*<sup>5)</sup> um 40 % der ganzen Taloberfläche ausmacht. Deren überwiegenden Teil verhüllen diluviale Ablagerungen (119 u. 124). Mehrmaliger Wechsel von Aufschüttungs- und Abtragungsphasen während der Eiszeit hat ihnen ihre jetzige Form aufgeprägt. Dabei hat die vermutlich prärissische Ablenkung des Stammflusses ins Zürichseetal nicht nur eine wesentliche spätere Tiefenerosion verhindert (was den gegenüber dem Zürichseespiegel um rund 30 m erhöhten Glattalgrund und zugleich die geringe Reliefenergie des Tals an den erklärt), sondern auch die Bildung einer scharfen Grenze, einer deutlichen Wasserscheide gegen das Jona- und Zürichseetal verunmöglich (55). Damit wurde das Glattgebiet zum Taltorso gestempelt, dessen trotzdem nicht geringe Kleingliederung hauptsächlich dem etappenweise Rückzug der letzten Vereisung zu verdanken ist. Zwar sind auch deren Formen begreiflicherweise nicht mehr rein erhalten. Be-

<sup>5)</sup> In Lit. 51, S. 118 ff. Vgl. dazu auch *O. Guyer*, Beiträge zur Biologie des Greifensees. Diss. Zürich 1910.

## HAUPTSÄCHLICHSTE LANDSCHAFTSTYPEN



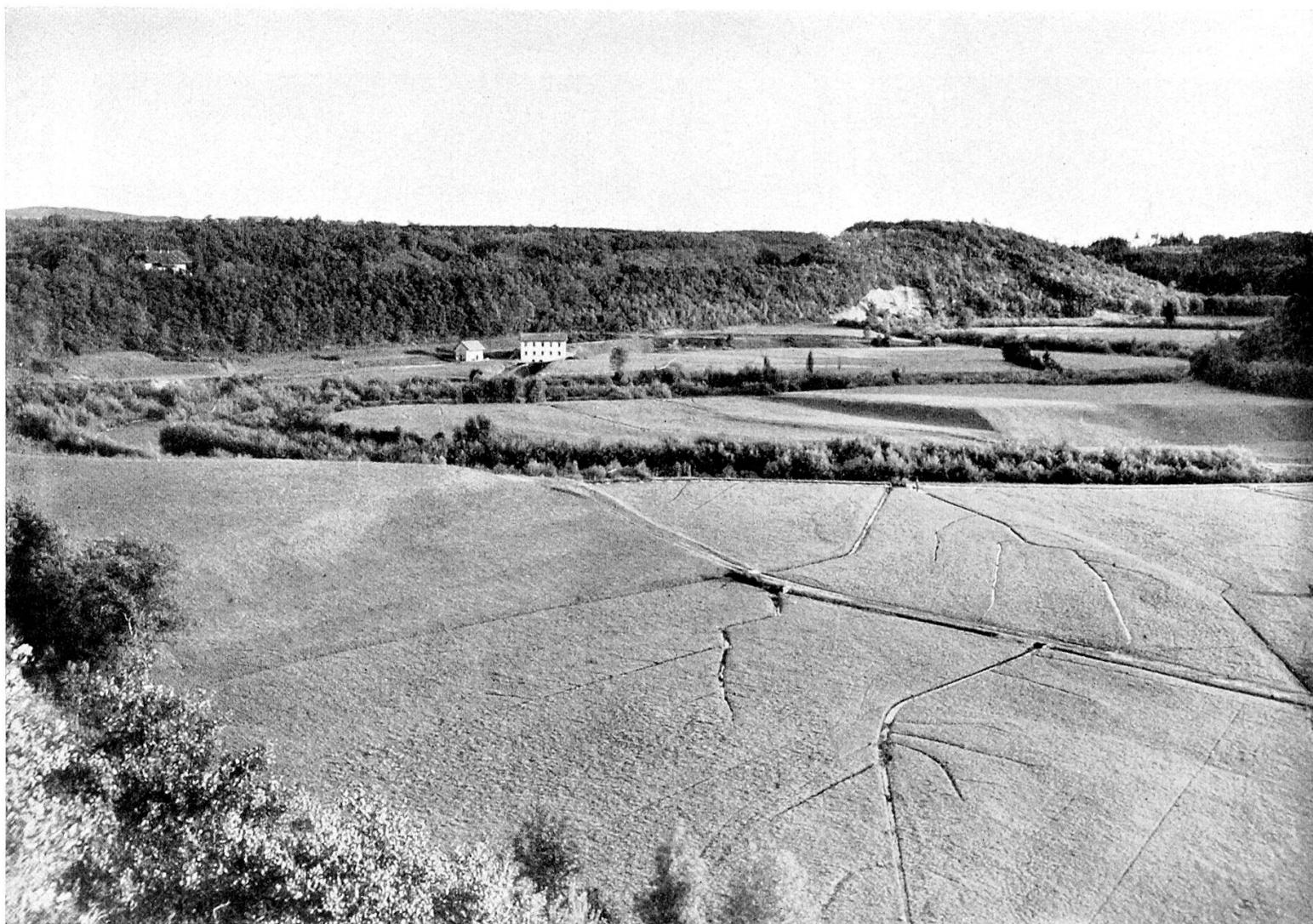
Phot. Swissair

Abb. 2. Oberländer Landschaft: Pfäffikersee und Umgebung. Anstieg der Molasse nach SE zum Säntisgebirge.



Abb. 3. Landschaft des oberen Glattales: Blick gegen W über Wangen und die meliorierte Talebene (links ein Teil des zürcherischen Flughafens) auf die in typische Morgen Nebel gehüllte eigentliche, tiefer eingesenkte Flusssohle am Fuße der Pfannenstielkette.

Abb. 4.  
Landschaft des  
untern Glattales :  
Flußauen, Auen-  
wald, künstlich  
bewässerte Felder  
im Vordergrund.



«Im Hundig» bei  
Glattfelden.

Phot. Kant. Tiefbauamt Zürich

sonders im höhern Quellgebiet der Glattzuflüsse hat postglaziale Erosion sie stark zerstört und junge fluviale Formen geschaffen. Nicht weniger als vierzehnmal wiederholt sich beispielsweise am östlichen Pfannenstiel auf etwa 15 km im T. A. (2) der Name Tobel mit entsprechenden Geländeformen. Ihnen gesellen sich ungezählte, meist von Wald verschleierte Kleinrinnen und kurze Steilabstürze von Rutschungen, Abschwemmungen und Bodenfließen verursacht, bei. Tobel haben sich vereinzelt übrigens im ganzen Verlauf der beidseitigen Talfanken, so auch bei Wangen und Bülach, herausgebildet. Am schärfsten sind sie bei den größern relativen Höhenunterschieden naturgemäß im Allmann- und Bachtelgebiet entwickelt, wo sie eigentliche Wildbäche bergen und den Landschaftscharakter weitgehend bestimmen. Töbelchen mit kleinen Wasserfällen, Gubel oder Laufen genannt, finden sich schließlich auch im niedrigen Hügelgelände am Fuße dieser rechtsseitig bis rund 1100 m, linksseitig bis 853 m (Pfannenstiel) aufragenden Ketten.

Doch treten diese Formelemente im Talganzen stark zurück. Dasselbe kennzeichnen vielmehr beidseits breitausladende, durch Verkleisterung mit Moränen- und interglazialen Schottern undeutlich terrassierte Gehänge und ein flacher Talgrund, der durch zahlreiche, regelmäßig geordnete Hügelwellen immerhin einiges Relief erhält. Sie liefern zusammen mit vereinzelten Molasseinseln und Schotterplateaus die Anhaltspunkte zur morphologischen Landschaftsgliederung, die, wie gezeigt wird, auch die Kulturlandschaftssonderung maßgebend beeinflußt. Beim letzten Rückzug des Talglitters ist so der nördlichste Moränenzug entstanden, der, die heutige Talsohle um 40—100 m überragend, in weitem hufeisenförmigem Bogen vom Dettenberg bei Bülach über das Bülacher Hard zum Straßberg bei Hochfelden zieht und das Windlacher- oder Stadler-, wie das Bachser- und Wehntal vom eigentlichen Glattal abschnürt. Diese Aufschüttungen waren auch Ursache der heute rückläufig zur Glatt gerichteten Entwässerung des Neeracher- und des Fischbaches, sowie der Entstehung des Stadler- und des Kernensees und der großen Moore der nächsten Umgegend, die noch in den Namen Weiher- und Seewiesen und Weiherbrunnen früheres Bestehen weiterer stehender Gewässer verraten. Nur an einer Stelle vermochten die Schmelzwasser des Linthgletschers den von ihm zurückgelassenen Wall zu durchbrechen. Dies geschah südlich Glattfelden, von wo die Glatt heute in einem über 150 m tiefen, teils schluchtartigen Tal den Niveaualausgleich zum Rhein sucht, während die früher benutzten Abflußrinnen bei Windlach und Eglisau durch diese Ausschaltung zu Trockentälern umgewandelt wurden.

Wenig südlich dieser Bodenwellen erstreckt sich ein zweiter, hier und da unterbrochener Moränenzug von Winkel nach Höri. In seinem Zungenbecken erinnern länglichrunde Hügel, wie der Bückler u. a., an die Drums des Oberlandes. Auch er hat durch lehmige Ablagerungen Versumpfung des Talgrundes bewirkt. Die Endmoränenzüge bei Regensdorf, welche die Katzenseen stauten, bei Seebach und Opfikon, kennzeichnen ein drittes längeres Rückzugsstadium des Linthgletschers, welcher hier durch das Schotterplateau zwischen Dietlikon und Kloten in zwei Zungen getrennt, Anlaß zur Bildung des Kloten-Bassersdorfer- und des westlichen eigentlichen Glattales gab.

Das Relief des mittlern und obern Glattales bestimmte unzweifelhaft das nächste Verweilen des Talgletschers in der Gegend Fällanden-Gfenn-Hegnau am tiefgreifendsten. Nicht nur führte dasselbe durch einen Hügelzug in der Tallängsachse zwischen Wallisellen-Gfenn abermals zur Zweiteilung des Glattales, sowie zur Entstehung des Greifenseebeckens mit den weitläufigen Mooren seiner nähern Umgebung; das gleiche Stadium verursachte vielmehr auch die Stauung des Pfäffikersees, wobei das obere Kempttal rückläufige Entwässerung und damit das Einzugsgebiet der Glatt eine Erweiterung um rund 15 qkm erhielt. Künstliche Anzapfung des am Stoffel entspringenden Luppmenbaches in späterer, nicht festlegbarer Zeit, hat demselben dann noch weitere 10 qkm zugebracht, so daß heute auch die bis 930 m aufsteigenden Hügelgebiete von Pfäffikon und Hittnau zum Glattgebiet entwässern. Als mittelbare Folge dieser Seebildung ist schließlich auch das Aatal zu betrachten, das von den vereinigten Quellbächen der Allmann- und Stoffelhöhen als Ausgleichsschlucht in die alte GlattalTerrasse zwischen Pfäffiker- und Greifensee eingeschnitten wurde.

Zwischen diesen Seen und dem obern Talende hat endlich vereinte Gletscher- und Flußarbeit eine letzte dem Glattgebiet zugehörige, eigenartige Glaziallandschaft, eines der imposantesten Drumlin- und Eskergebiete der Schweiz geschaffen. Ueber 150 enggescharte, 10—40 m hohe und 100 bis 1600 m lange, im Grundriß elliptische Hügel, teils aus losem Geschiebe, teils mit festem Kern, bilden hier eine rund 50 qkm umfassende morphologische Einheit, die allerdings ohne deutliche Unterschiede allmählich ins Jona-tal und in das Molasseplateau von Hombrechtikon-Rapperswil übergeht.

Innerhalb dieser hauptsächlich glazial gestalteten morphologischen Einzelgebiete haben sich begreiflicherweise durch verschiedenste postglaziale Vorgänge noch weitere Kleinformen entwickelt. Solche sind neben den bereits genannten Tobeln auch bestimmte Häufungsgebiete von Erratika, wie die Blockschwärme des Fällander Tobels, von Maur oder Hittnau, dann die

Restberge des Unterlandes, die Molassesporne und die einzelnen Oertlichkeiten der Drumlinlandschaft. Sie alle jedoch hier berücksichtigen, hieße eine besondere geomorphologische Arbeit unternehmen. Für unsere Zwecke genügt indes die anfangs gegebene Gliederung in größere natürliche Einzel-landschaften.

Zusammenfassend kann schließlich vom morphologischen Gesichtspunkt aus betont werden, daß sich das Glattgebiet als Ganzes durchaus in die Reihe der nordschweizerischen Molassetäler einordnet, wenn auch anderseits die stärkere Glazialgestaltung es durch seine geringere Reliefenergie und vor allem durch seine ursprünglich ausgedehnten Moore von den Nachbarlandschaften deutlich unterscheiden läßt (vgl. farbige Karte).

### Klima.

Wie in geomorphologischer, so ist das Glattgebiet auch in klimatischer Hinsicht durchaus ein Teil des nordostschweizerischen Mittellandes und teilt mit ihm Gunst und Ungunst des mitteleuropäischen Witterungsganges. Der hier bis vor kurzem herrschende Mangel meteorologischer Stationen weist deutlich darauf hin, daß wesentliche klimatische Unterschiede gegenüber den Nachbargebieten nicht zu erwarten sind (1932: Flugmeteorolog. Station in Wangen). Dennoch bietet das Glattal durch seine besondere Bodengestalt und durch die Anordnung seiner stehenden Gewässer gewisse lokale Eigenarten. Diese weisen ihm zunächst eine Uebergangsstellung zwischen mildem Zürichsee- und rauherm Tößtal zu, wobei sein unterer Teil mehr diesem, sein oberer, seenbedeckter Teil mehr dem Zürichseegebiet zu neigt. Schon im 18. Jahrhundert wurde dieser Gegensatz vom frostgefährdeten Unterland und den milden Seegestaden durch Kenner des Landes hervorgehoben (18, Nr. 15). Zweifellos dürfte dabei der Moorreichtum des unteren Glattales, wie übrigens derjenige der Drumlinlandschaft, deren Mulden gleichermaßen als Nebel- und Frostlöcher gelten (vgl. 86, S. 1 ff.), eine wichtige Rolle spielen. Im übrigen zeigen kurzfristige Temperaturzahlen<sup>6)</sup> im Glattal tatsächlich ein thermisches Uebergangsgebiet, das aber ebenso wie von Osten nach Westen auch von Norden nach Süden und mit zunehmender Höhe bestimmte Unterschiede aufweist. Augenfälliger ändern sich in letzterer Richtung die jährlichen Niederschlagsmengen von 90—160 cm mittlerer und 1245—1735 mm maximaler (Hochfelden 1910, Pfäffikon 1910) Jahressumme. Ihre jahreszeitliche Verteilung, die bei einem Sommermaximum allen Monaten Regen bringt, zeigt ebenfalls keine außerordentlichen

<sup>6)</sup> Zürich 8,4°, Otelfingen 8,2°, Dübendorf 8,3°, Winterthur 7,5°, Wald 7,2° C. Mittel des Jahres 1933.

landschaftlichen Besonderheiten. Auch diese Erscheinung wird, wie der jahreszeitliche Temperaturgang, durch die vorherrschenden westlichen Luftströmungen bestimmt, die, wie schon *Früh* (54) feststellte, sich im Glattal von Wallisellen bis Bubikon in entsprechenden Windformen der Bäume abbilden. Der Moorreichtum begünstigt neben Frösten und Nebeln Hagel- und Blitzschlag; das Glattal ist denn auch in der Tat, wie *Maurer* (82, 83) nachgewiesen hat, mit einer Jahreshäufigkeit von 12 bis 17 Hagelschlägen, besonders in seinen mittlern und oberen Teilen eines der gefährdetsten Gebiete der Schweiz: «Das Greifen- und Pfäffikerseegebiet ist von Moorflecken und Hagelfrequenzen gleichermaßen belastet» sagt *Maurer* treffend in seiner Abhandlung. Wie sehr die Moore und zugleich die Muldenform des Glattales auch Kaltluftseen, Fröste und damit pflanzenbauliche Risiken vermehren, wird im Zusammenhang mit der Landwirtschaft zu erörtern sein. Daß bei den erwähnten Umständen die Nebelhäufigkeit, die im untern Glattal über 50, im Oberland 20 bis 50 Tage beträgt, ebenfalls nicht besonders günstig wirkt, hat *Streun* (109) gezeigt.

Die Gesamtwirkung der Klimaelemente läßt sich an Hand der von *Knörzer* (73, vgl. 52) gegebenen Karte des Frühlingseinzugs in der mittel-europäischen Seen- und Föhnzone verdeutlichen. Sie weist das Glattal hauptsächlich drei Zonen zu, deren Gunst mit der Meereshöhe abnimmt und Unterschiede im Aufblühen der Pflanzen von einem Monat (29. April unteres Glattal bis 26. Mai Bachtelgebiet) aufweist. Immerhin können diese Zahlen nur als schematische Veranschaulichung dienen. Expositionswirkungen spielen bei der jahreszeitlichen Pflanzenentwicklung eine solch stark modifizierende Rolle, daß sie Meereshöhen von einigen 100 m, wie eigene Beobachtungen im Bachtelgebiet ergaben, verwischen können.

Daß bei der relativ starken Kleingliederung des Glattales und seiner beträchtlichen Ausdehnung entsprechende Lokalklima unterscheiden werden müßten, ist selbstverständlich. Mangels zureichender Zahlen sind sie hier nur anzudeuten. Auf den Gegensatz von Ober- und Unterland wurde schon hingewiesen. Unterschiede bestehen aber nachweisbar auch zwischen den häufiger den Frösten und Nebeln ausgesetzten Talebenen des untern und mittlern Glattales (98, S. 55) und der es beidseits begleitenden niedrigen Hügelzüge<sup>7)</sup>, die, wie zum Beispiel Regensberg, ähnliche Nebelmeere kennen

<sup>7)</sup> Ein interessanter Fall von Temperaturumkehr wurde z. B. bei Wangen am 15. Februar 1933, morgens 8 Uhr, in 475 m Höhe gegenüber der Talsohle mit 450 m festgestellt. Während das Tal bis auf rund 465 m in dichtem Nebel lag und die Station Dübendorf eine Temperatur von 7,2° C zeigte, schien darüber die Sonne bei einer Temperatur von 12,5°, während das Mittel jenes Monats für beide Stationen (Dübendorf 4,5, Wangen 4,3) kaum Unterschiede zeigte.

wie der Uetliberg. Als ein besonderes Klimagebiet stellt sich sodann die Drumlinlandschaft heraus, deren wichtigste Merkmale ebenfalls genannt wurden, und weiter ist schließlich auch das Bachtelgebiet hervorzuheben, dessen Eigenschaft als Kurgebiet es schon von seiner tiefer gelegenen Umgebung klimatisch absondert.

### Hydrographie.

Als direkte Funktion von Klima und Bodengestaltung läßt auch der Wasserhaushalt des Glattales keine hervorstechenden Eigenarten erwarten, zumal über ihn ebenfalls nur Meßergebnisse weniger Stationen orientieren. Dank der *Fischerschen* Flusskunde der Thur und Glatt überblicken wir jedoch wenigstens seine wesentlichen Züge (51, S. 113 ff.). Danach ist das Glattal eine ungünstig entwässerte Landschaft. Das Flussnetz, durch die Form des Tales vorgezeichnet, zerfällt in die Zuflüsse des Pfäffiker- und Greifensees (3,3 und 8,5 qkm) und dessen Abfluß die Glatt. Während erstere mit 9—10 ‰ Gefälle sich in die genannten Seebecken ergießen, bleibt der Glatt nur ein mittleres Gefälle von 4 ‰, das sich sogar auf der größten Strecke Greifensee-Hochfelden zu nur 1,5 ‰ vermindert und nur auf der kurzen Mündungsstrecke 8 ‰ erhält. Weite Flächen schwerdurchlässigen Untergrundes (Molasse etwa 40 % der Taloberfläche) begünstigen im Quellgebiet starke Erosion, Wildbachbildung und damit Gefährdung des Kulturlandes und der Siedlung, anderseits (Moränenböden: 30 % der Talfläche) Stagnation des Wassers und Sumpfbildung, die auch zu Ueberschwemmungen führen kann und nachteilig auf das Klima zurückwirkt. Bei dem der jahreszeitlichen Niederschlagsverteilung und der Lage des Einzugsgebietes entsprechenden Charakter der Glatt als typischem Regenfluß sind dagegen die als Retensionsbecken fungierenden Oberländerseen als die Wasserführung des Talfusses vorteilhaft beeinflussende Momente zu werten. Ihnen verdankt er die geringen Abflußschwankungen, die im Pegel von Niederhöri zwar immerhin zwischen 1,6 und 56 m<sup>3</sup>/sec betragen — während das Mittel 7,7 m<sup>3</sup>/sec ergibt —, aber im Vergleich zu andern Flüssen wesentlich unscheinbarer sind. Von außerordentlicher Wichtigkeit sind schließlich die reichen Grundwasserströme im Untergrund des Glattales (Abb. 5). Haben sie zwar einerseits an dessen Versumpfung großen Anteil, so daß Meliorationen, besonders Entwässerungen, eine der wichtigsten landbaulichen Aufgaben dieses Gebietes sind, so bilden sie anderseits doch als Trink- und Brauchwasserlieferanten eine wesentliche Lebensgrundlage der Talbewohner, die sie schon längst, neben Quellen und Bächen, vermittels Sodbrunnen ausgenützt haben. Welche Bedeutung sie gerade den andern

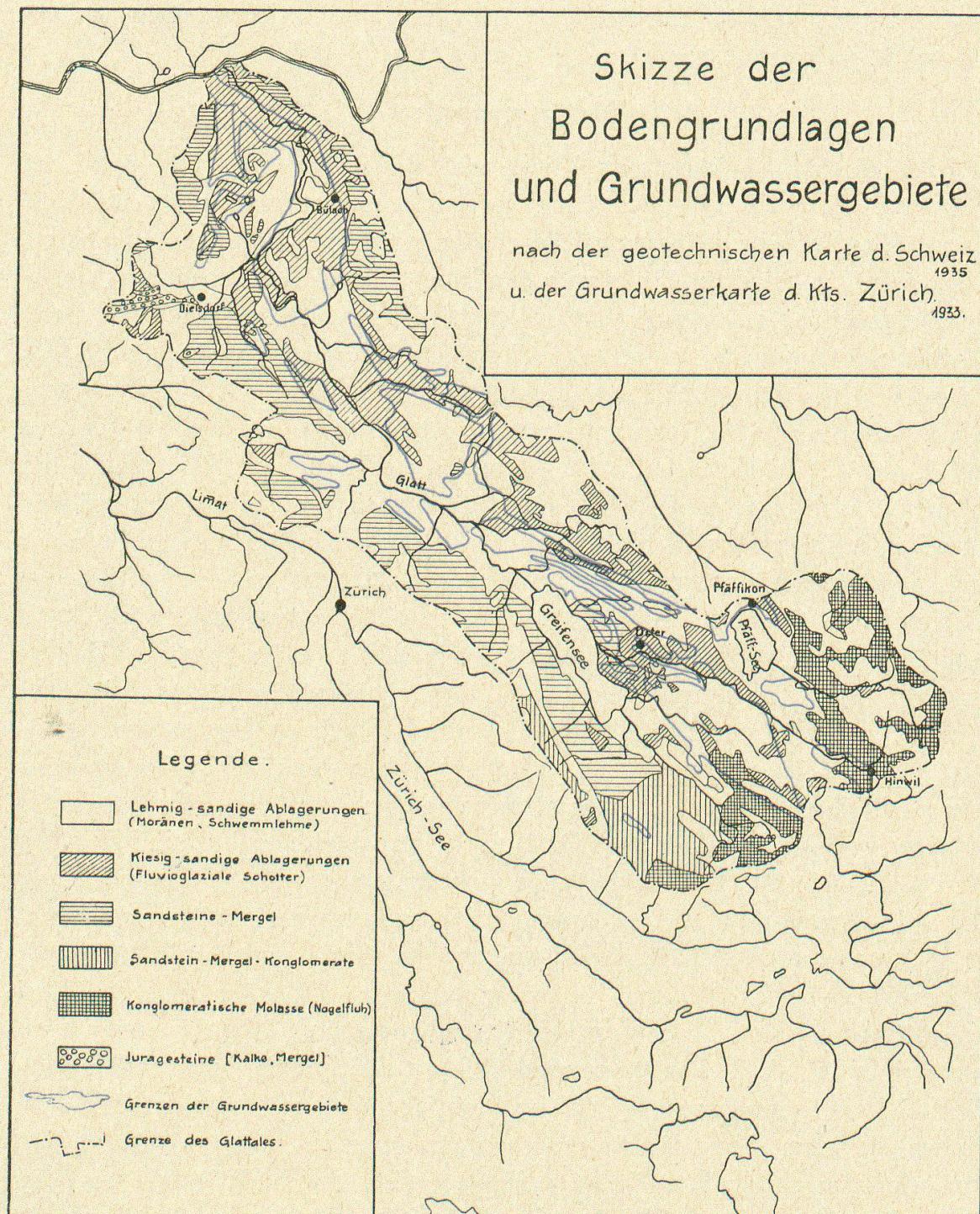


Abb. 5.

Wasserspendern gegenüber in der Gegenwart besitzen, mag die folgende Tabelle beleuchten (69), welche den Anteil des Grundwassers an der Gesamtwasserversorgung der politischen Gemeinden zeigt.

Landschaft	1931 Minutenliter (Minimum) 1932			
	Ausdehnung der Grundwasserströme qkm	verfügbares Wasser	davon Grundwasser	Grundwasser in %
1. Allmanngebiet	5,34	2 561	1 835	71,7
2. Drumlinlandschaft	33,25	19 755	10 601	53,7
3. Pfannenstielgebiet	—	940	620	65,9
4. Oberes Glattal	37,16	8 994	8 840	98,3
5. Seebacher Tal	2,22	5 057	5 050	99,8
6. Bassersdorfer Tal	5,79	2 470	2 245	90,8
7. Unteres Glattal	30,84	7 864	7 029	84,3
8. Stadler Tal	7,67	395	395	100,0
Ganzes Glattgebiet	122,27	48 036	36 615	75,8

Ihr zufolge spielen Quellen nur eine geringe Rolle in der Wasserversorgung der einzelnen Gemeinden (Anteil an der Gesamtlieferung rund 24 %); von den neun Gemeinden, welche mehr Quell- als Grundwasserverlieferung besitzen, versorgen sich nur sieben ausschließlich mit solchem aus ihrem eigenen Gemeindegebiet, wovon aber fünf, Bäretswil, Mönchaltorf, Maur, Fällanden und Dielsdorf, ihren Bedarf nicht mehr decken. — Die regelmäßige, auf der Ausgleichswirkung der Seen beruhende Wasserführung der Glatt und des Greifenseezuflusses war endlich eine weitere, ebenfalls längst erkannte, aber erst im 19. Jahrhundert richtig genutzte Kraftgrundlage verschiedenster gewerblicher Betriebe; diese Tatsachen weisen den Gewässern des Glattales neben ungünstigen, wirtschaftlich doch wesentlich fördernde Eigenschaften zu.

### Zusammenfassung.

Prüfen wir auf Grund des vorstehend skizzierten Naturcharakters des Glattgebietes dessen Eignung für Siedlung und Wirtschaft, so ergeben sich, wenigstens für dessen ursprünglichen Zustand, ebenso viele nachteilige wie günstige Momente. Der Besiedlung bietet die Form des Tales an sich mit den sanften Gehängen und dem weiten flachen Grund zwar überaus einladende Bedingungen. Nicht minder gelten sie für den Verkehr. Weder stellen sich ihm bei dem auffallend geringen mittlern Gesamtgefälle des Tales von  $3^{\circ} 20'$  in der Längsrichtung wesentliche Hindernisse in den Weg — beim Bau der Bahn Zürich-Uster-Rapperswil ergaben sich immerhin Kosten-

unterschiede für den Bahnkilometer zwischen Wallisellen-Uster und Uster-Rapperswil von 75 000 und 234 000 Fr.<sup>8)</sup> —, noch sind die Einsattelungen der Forch und des Milchbucks sowie die Einschnitte von Busen-, Kempt- und Embracher Tal, die «Wagenbreche» nördlich Bülach und die Moränenzüge gegen Furth-, Wehn- und Bachser Tal als ungenügende Querverbindungen zu bezeichnen. Die weitgehende Talversumpfung mit den mannigfachen hydrographischen und klimatischen Folgeerscheinungen setzte dagegen diese Werte namentlich für die Besiedlung stark herab. Als größtenteils überwindlich, haben sie jedoch nie *siedlungsverhindernd* gewirkt, aber immerhin bis in die neueste Zeit hinein die Wohnplätze selbst von den Mooren abgehalten. Durch umfangreiche Meliorationen sind diese jedoch entscheidend zurückgedrängt worden und haben ein weiteres Fundament der Wirtschaft, besonders des Landbaus, die *Böden* (vgl. Abb. 5), erst richtig auszunützen gestattet. Denselben eignen im Glattal zwar ebensowenig starke landschaftliche Besonderheiten, wie Klima und Wasserhaushalt. Den neuern pedologischen Untersuchungen (121, 94) zufolge gehört dieses wie das ganze Mittelland zur Braunerdezone. Innerhalb derselben wechseln allerdings verschiedene Lokaltypen entsprechend den räumlichen Abwandlungen der geologischen Unterlage und des Klimas. Ausgesprochene Braunerdeböden erhielten sich auf der kalkhaltigen, tonreichen und geringdurchlässigen Süßwassermolasse und den Grundmoränenschichten. Sie sind somit hauptsächlich im Bachtelgebiet, an der Pfannenstiel-Käferbergkette, am Rheins- und Stadler Berg und im Talgrund zu treffen und dürften rund 70—75 % der Glattalfläche beanspruchen<sup>9)</sup>. Die stärkste Degeneration bzw. Podsolisierung erlitten die Hochterrassen-, weniger die Niederterrassenschotter, also die Böden randlicher Höhenzüge, der Drumlinlandschaft, einzelner Talstrecken zwischen Dietlikon und Kloten und Niederglatt. Rendzinaböden schließlich finden sich auf den durchlässigen kalkigen Juraschichten der Lägern, die als fremdes Gebirge bei Dielsdorf ins Glattal hereinragt, mit geringstem Flächenanteil (1—3 %). Dem größten Teil des Glattals kommen somit durchaus vorteilhafte landwirtschaftliche Bodengrundlagen zu, deren durch die wechselvolle Ablagerungsgeschichte bedingte Verschiedenheit überdies eine einseitige Zonenanordnung verhindert hat. In bautechnischer Beziehung bilden sodann, wie die zahlreichen, im ganzen Talraum verteilten Kiesgruben beweisen (der Topogr. Atlas verzeichnet allein deren 108), die Schotter wichtige Ausbeutungsstellen zur Bekiesung von Straßen und zu Hausbauten. Die Felsunterlage dagegen ist, außer den Kalken der Lägernsteinbrüche

<sup>8)</sup> Nach mündlichen Mitteilungen von Dr. P. Brunner, Winterthur.

<sup>9)</sup> Vgl. J. Hug bei *Fischer-Reinau* a. a. O., S. 118 ff.

und zumeist längst schon verwendeten Erratikern, als Baustein der Sprödigkeit der Molasse halber wenig verwendbar. Viel eher lassen sich die zahlreichen Lehmlager ausbeuten, doch sind Ziegeleien im Glattgebiet, außer solchen bei Bäretswil, Binzikon, Uster, Steinmaur, Windlach u. a., stets von lokaler Bedeutung gewesen (80). Auch an andern Bodenschätzten kann sich das Glattal, wie übrigens der ganze Kanton Zürich, infolge des jugendlichen geologischen Alters seines Bodens nicht mit andern Gebieten messen. Die Funde von Molassekohlen in Schöneich bei Wetzikon, denen früher und später zahlreiche weiter entdeckte Nester bei Raat, Stadel, Steinmaur, Affoltern, Hochfelden, Schwamendingen, Grüningen und im Bachtelgebiet (79) anzureihen wären, haben ebenfalls, weil rasch erschöpft oder nicht abbauwürdig, keinen Einfluß auf die Wirtschaftsentwicklung des Glattales gehabt. Dieser erscheint durch die Natur somit vielmehr ein agrikoler Gang vorgezeichnet, dem allerdings in bestimmten Landschaftsteilen im Oberland gleichfalls durch ungeeignete Böschungs- und Niederschlagsverhältnisse gewisse Schranken geboten sind. Durch letztere wurde zusammen mit zahlreichen Gewässern das Eindringen gebietsfremder Industrie begünstigt, was dem Glattal im Verlauf der neuern Zeit ein wesentlich anderes Landschaftsbild aufprägte. Dessen Wandel wird im folgenden nun untersucht.

---

## II. Die Kulturlandschaft des 17. Jahrhunderts.

### Die Quellen.

Um die Kulturlandschaft des 17. Jahrhunderts und der Folgezeit zu rekonstruieren, stehen uns kartographische, statistische und literarische Quellen des kantonalen Staatsarchives Zürich und der Gemeindearchivs zur Verfügung. Von kartographischen Darstellungen führen wir in erster Linie die Zehntenpläne einzelner Gemeinden und Höfe aus dem 17. und 18. Jahrhundert an, die unschätzbare Einblicke in örtliche kulturgeographische Verhältnisse der damaligen Zeit ermöglichen. Da sie wie sämtliche Quellen im Literaturverzeichnis angegeben sind, erübrigt sich hier eine besondere Nennung. Ihre Unvollständigkeit und ihr verschiedenes Alter verhindern allerdings die Herstellung einer genauen kulturgeographischen Uebersichtskarte. Zu Ueberblicken ist weiter die «Einer loblichen Statt Zürich» gewidmete Karte von *H. K. Gyger* aus dem Jahre 1667 zu erwähnen (4). Der Maßstab 1 : 32 000 und ihre nach *R. Wolf* (123) und *H. Walser* (118) als hoch zu bewertende Genauigkeit lassen zutreffende Vergleiche über die allgemeine Verteilung der damaligen Siedlungen, Wege, Wälder, Reben und Gewässer mit den entsprechenden heutigen Erscheinungen zu. Dagegen sind Einzelheiten der Siedlungsverhältnisse (wie Häuserzahlen und -gruppierungen) und auch des Kulturareals nur aus größeren Plänen zu ersehen, welche die *Gyger*-Karte oft zu berichtigen zwingen.

Neben der Interpretation dieser kartographischen Darstellungen boten alte Bilder weit geringere Anhaltspunkte, weil sie meist zu subjektiv gezeichnet sind.

Hingegen ergab das Studium handschriftlicher Urkunden: der Protokolle der Gemeinden, der Urbarien und Berichte des 17. und 18. Jahrhunderts, vor allem der Bevölkerungsverzeichnisse zwischen 1634 und 1800, des Glattarchivs und der Schriften der Oekonomischen Commission von Zürich (1759 bis 1812) überaus reiche und kaum auszuschöpfende Aufschlüsse zur Erkenntnis der kulturellen Verhältnisse jener Zeit. Gedruckte Schriften dagegen sind bedeutend seltener, wie das Literaturverzeichnis erläutert.

### Die leitenden Gesichtspunkte.

Dieses Quellenmaterial gestattet nun, zunächst in analytischer Untersuchung die Grundzüge der kulturgeographischen Zustände im 17. Jahr-

hundert zu skizzieren, um darauf aufbauend das Bild zusammenzufügen, das die damalige Kulturlandschaft des Glattales und seiner Teillandschaften geboten hat. Da der Mensch in erster Linie als deren Gestalter zu betrachten ist, hätten wir dabei folgerichtig von der Bevölkerung selbst, ihrer Zahl (die 1634 ungefähr 18 000 Personen in 292 Einzelsiedlungen betrug) und ihrer Struktur auszugehen, um über ihre siedelnde und wirtschaftliche Tätigkeit zur Landschaft zu gelangen. Volksdichte und Siedlungsweise des Glattales erscheinen indes in jener Zeit so stark durch wirtschaftliche und politische Verhältnisse bestimmt, daß diese der Betrachtung zugrunde zu legen sind. Denn das ganze Untersuchungsgebiet gehörte seit der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts als sogenanntes Untertanengebiet der Stadt Zürich. Als solches verstand es mit den übrigen zürcherischen Gegenden deren zunehmend absolutistischem Regiment (40), das sich in starker Gewerbebeschränkung gegen das Landvolk, in zahlreichen Sittenmandaten und Steuererhebungen äußerte, die wiederholt, wie z. B. in den Jahren 1525, 1599/1601, 1645, zu ländlichen Volksunruhen führten. Aus dieser weitgehenden städtischen Bevormundung erklärt sich zum großen Teil die Urproduktion als dominierende Erwerbsform der Landschaft. Doch ist, wie *H. Nabholz* (77, S. 20 ff.) mit Recht bemerkt, die verbreitete Meinung von der krassen Unterdrückung des Landvolks durchaus einseitig. Die Zürcher Bauern besaßen weitgehende Autonomie im landwirtschaftlichen Betrieb, teilweise eigene niedere Zivilgerichtsbarkeit und wurden meist von pflichtbewußten Vögten verwaltet. Zudem waren, wie *P. Keller* (71) betont hat, doch schon im 16. Jahrhundert Gewerbe und Handel auf der Landschaft nicht mehr so strenge zu unterbinden, wie man oft betonen zu müssen glaubte; die städtischen Kaufleute hatten vielmehr die Bauern selbst bereits als billige Arbeitskräfte zur Verfertigung von Textilien herangezogen, womit die Industrialisierung der Landschaft eingeleitet war. Daß immerhin der Landbau im 17. und beginnenden 18. Jahrhundert der vorherrschende Wirtschaftszweig auch des Glattgebietes war, lag daher wohl zum großen Teil am Regierungssystem, nicht minder aber auch an den damaligen Transport- und Straßenverhältnissen, die eine weitgehende Selbstversorgung der zürcherischen Gebiete geradezu bedingten.

Damit ist der Ausgangspunkt der folgenden Betrachtung gegeben. Sie wird, von der Beschreibung der landwirtschaftlichen Zustände des Glattales ausgehend, deren Folgewirkungen auf Bevölkerung und Siedlung zu schildern haben, um darauf die Kulturlandschaft zu zeichnen, die sich aus dem Zusammenwirken dieser Erscheinungen ergab. Sie wird aber auch die Ansätze zu Änderungen der bestehenden Zustände, die vor allem in der

Durchdringung der Landschaft mit Industrie, dann auch in Verbesserungen der Landwirtschaft bestehen, zu zeigen haben, woraus uns dann die Grundlagen zum Verständnis der Wandlungen erwachsen, welche die folgenden Jahrhunderte brachten.

### Der Landbau.

Die Betriebsgrundlage des Landbaus bildete im ganzen Untersuchungsgebiet die Dreifelderwirtschaft, ein Erbe der germanischen Vorfahren. *Volkart* (116), *Suter* (112) und *Bernhard* (37) haben sie urkundlich mittels Zehntplänen, Urbaren und auch durch heute noch geltende Fruchtfolgen sowohl für das Zürcher Unterland und das mittlere Glattal, als auch für die höher gelegenen Teile, die Drumlinlandschaft und die Quellgebiete nachgewiesen. Diese Forschungen ergänzen einzelne nachträglich gefundene Dokumente. So erwähnt 1774 Landschreiber *K. Ulrich* (26, Nr. 130) in seiner ökonomischen Tabelle die Zelgen zu Grüningen, « welche wechselweiß angebaut und zum dritten Jahr Brach liegen, das erste Jahr mit Sommerkorn, das zweite Jahr aber mit Halmkorn, Roggen, Haber und Bohnen nach eines jeden Belieben angeseiit werden ». Weiter beweist eine ökonomische Tabelle von Ringwil (Hinwil) aus dem Jahre 1786 (24, Nr. 89) die Existenz der Zelgenwirtschaft im Bachtelgebiet, und schließlich belegen zahlreiche, in verschiedenen Urkunden und im Topogr. Atlas zu findende Flurnamen: Zelg, Zelgli, Hungerzelg, Buchholzzelg, Schönigzelg bei Bäretswil, Payerschenzelg, Längi-, Unter-, Ober-, Hinterzelg bei Hittnau, Zelgli, Hinterzelg bei Oetwil und andernorts (vgl. 117) die durchgehende Verbreitung dieser Betriebsform im Einzugsgebiet der Glatt.

Spärlicher sind die Hinweise auf die Feldgras- oder Egartenwirtschaft. Ihr Vorhandensein erweisen mangels alter Pläne und eindeutiger Angaben in den Urbaren der dafür hauptsächlich in Betracht fallenden höhern Gebiete des Zürcher Oberlandes nur Flurnamen; offenbar kam ihr im Glattgebiet weniger Bedeutung zu. Doch läßt sie sich für jene Zeit im ganzen Raum vereinzelt nachweisen; *Bernhard* hat sie bereits für Uster an Hand des Zehntenplanes von 1678 festgestellt (37, S. 7). Auch in den Plänen von Mönchaltorf (1789), Kindhausen (1685), Nürensdorf (1680) und Niederglatt (1765) sind zum Teil ansehnliche Aegertenparzellen verzeichnet. Als wesentlich ist daraus festzuhalten, daß sie weniger streng, als für andere Gebiete abgeleitet wurde, an das Relief, als an ungünstige Untergrundverhältnisse, Ried, steinige Böden geknüpft, und, überall wo sie vorkam, mit der Dreifelderwirtschaft kombiniert war.

Aus den Urbaren, Chroniken und Zehntenplänen tritt der alte Zelgenbau, dessen Charakterzüge rücksichtloser Flur- und Wegzwang waren, ebenso

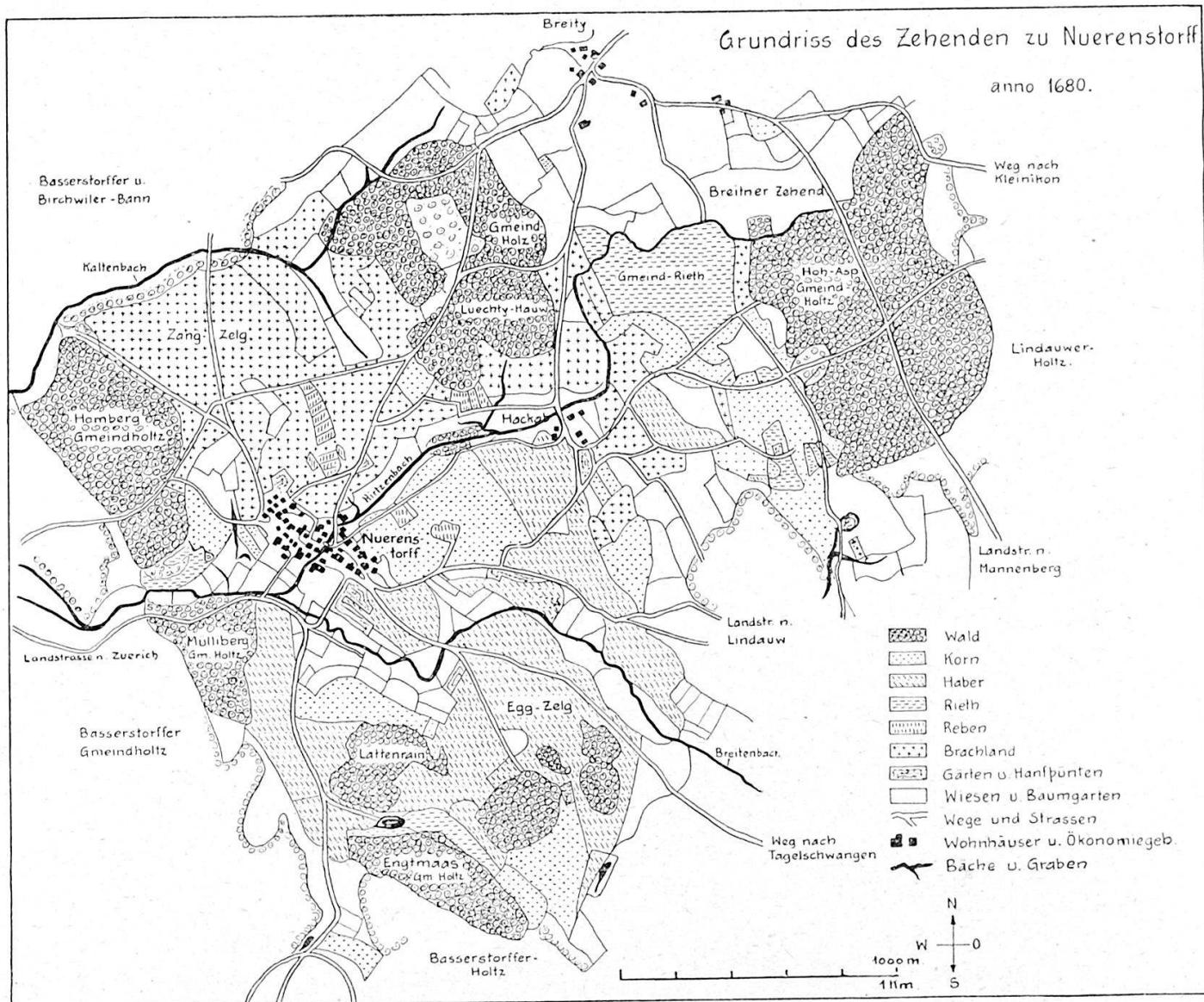


Abb. 6 (Abb. 6, 7, 9, 11 nach Originalen des Staatsarchivs).

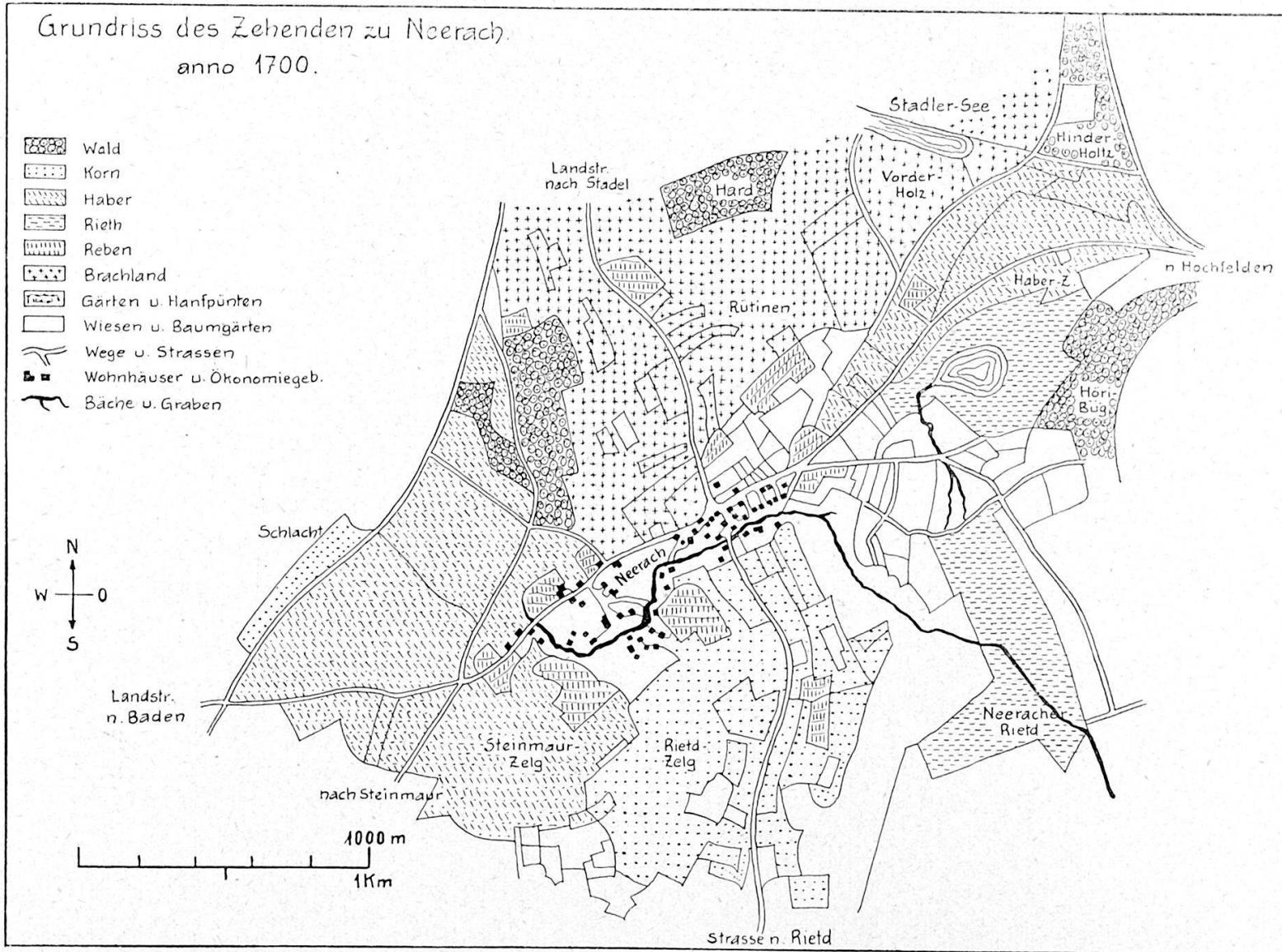
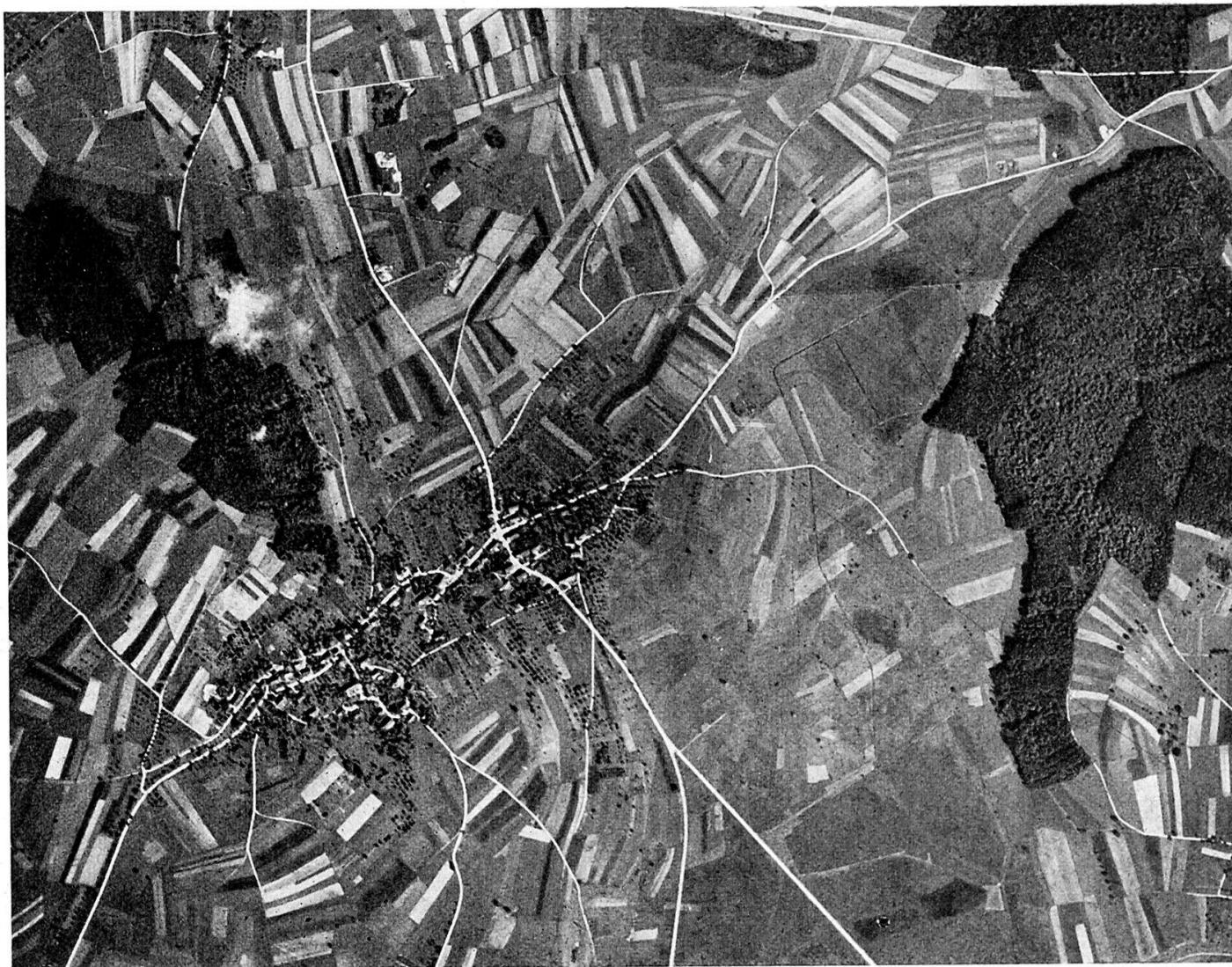


Abb. 7.



Reprod. mit Bewilligung der Eidg. Landestopographie vom 3. 2. 1936

Abb. 8. Flugbild von Neerach: die gegenwärtige Feldflur mit der alten Anordnung der Grundstücke im Dreifeldersystem.

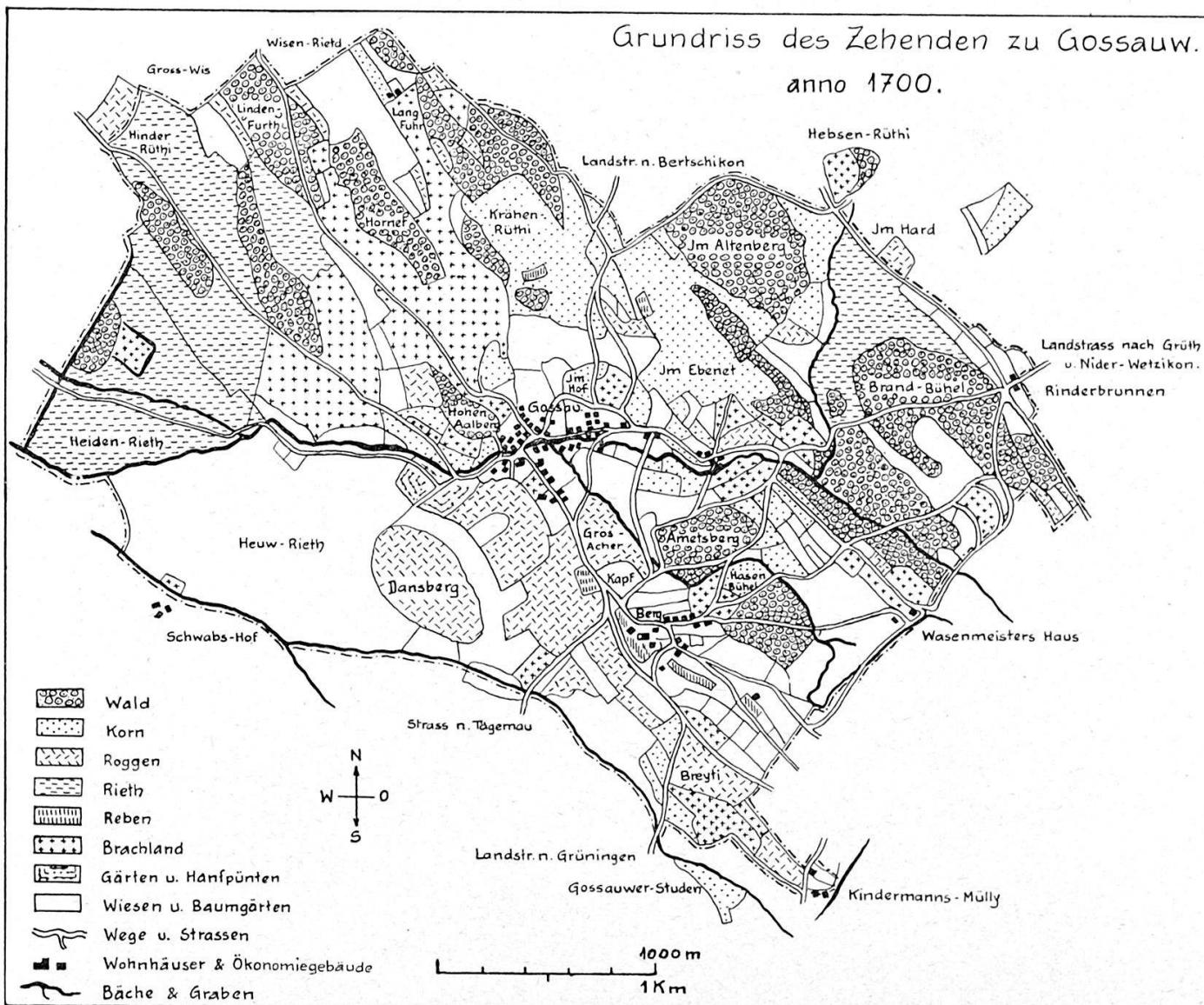


Abb. 9.



Reprod. mit Bewilligung der Eidg. Landestopographie vom 3. 2. 1936

Abb. 10. Flugbild von Gößau: die heutige Feldflur mit der wenig veränderten Grundstücksanordnung der alten Dreifelderwirtschaft. Der Wald hält, wie ehemals, meist die Rundhügel besetzt und vermittelt direkt ein Bild der lebhaft gewellten Drumlinlandschaft.

klar hervor, wie die daraus resultierende Schwierigkeit der Verbesserung der landwirtschaftlichen Anbauweise. Immerhin zeigen einige Beispiele, daß zu jener Zeit auch bei der Dreifelderwirtschaft nach Möglichkeit die natürlichen Grundlagen ausgenützt wurden. Schon *Bernhard* hat bei Nänikon und Uster (37, S. 6) die Anpassung der dortigen Zelgen an günstige Böden und an das Relief festgestellt. Ähnliche Verhältnisse erweisen die meisten der übrigen erhaltenen Flurpläne. So liegen 1680 die Ackerzelgen der Gemeinde Nürensdorf (Abb. 6) in günstiger Hanglage S, E und NW des Dorfes, während die feuchten Alluvionen entlang dem Hackab- und Riedbach den Wiesen, und die höhern und steilern Partien der Weide und dem Wald überlassen sind, die Reben aber, in fünf kleinen Parzellen, die günstigsten Expositionen innehaben. Dieselbe Rücksichtnahme der Zelganordnung auf den Boden verrät der Zehntenriß von Neerach (um 1700) (Abb. 7, vgl. 8): Korn- und Brachzelg nehmen vor allem den sanften Osthang des Heitliberges ein und ziehen sich mit der Haferzelg auf dem flachen Moränenbogen nordöstlich des Dorfes gegen Hochfelden. Die Wiesen, ausgenommen die Baumgärten, die ums Dorf gelagert sind, liegen in der Ebene am Rande des ausgedehnten Riedes, der Wald, bestockt wie heute, die steilern Gehänge des Heitli- und Hörberges. Weniger klar treten die Beziehungen zwischen Naturgrundlagen und Bodennutzungssystem im Zehntenplan von Goßau (1700) (Abb. 9, vgl. 10) hervor; doch ist auch hier, in der unübersichtlichen, lebhaft gewellten Drumlinlandschaft, der Wechsel der stark parzellierten, meist den trockenern Hängen folgenden Zelgen mit den die sumpfigen Mulden erfüllenden Wiesen und Weiden auffällig; der Wald bedeckt wie jetzt vornehmlich die parallel ziehenden Hügelkuppen.

Daß auch Höfen außerhalb dörflicher Siedlungen eigene Zelgluren zukamen, zeigen die schönen Pläne von Kindhausen bei Volketswil und Dübendorf (Abb. 11). Ähnliche Korn- und Bracheflächen gruppieren sich um die Häuserkomplexe von Kindhausen, Gockhausen, Kämaten, Stettbach, Geeren und Dübelstein, während schmale Aegertenstreifen und Waldparzellen den schroffern Hängen und Bachufern entlang ziehen oder höhere Hügel besetzt halten. Daraus folgt wie für andere zürcherische Gebiete die Unabhängigkeit des Dreifeldersystems von der Siedlungsform auch im Glattgebiet.

Ebenso unvollständig wie über die näheren Verhältnisse des Zelgenbaus sind die Aufschlüsse betreffend den *Grundbesitz*. Immerhin genügen die Angaben, um zu zeigen, daß sowohl im untern als obern Glattal starke Güterzersplitterung und -parzellierung bestand. Zunächst wird sie aus den zahlreichen Offnungen ersichtlich, wo das Mindestmaß an Grundbesitz, das

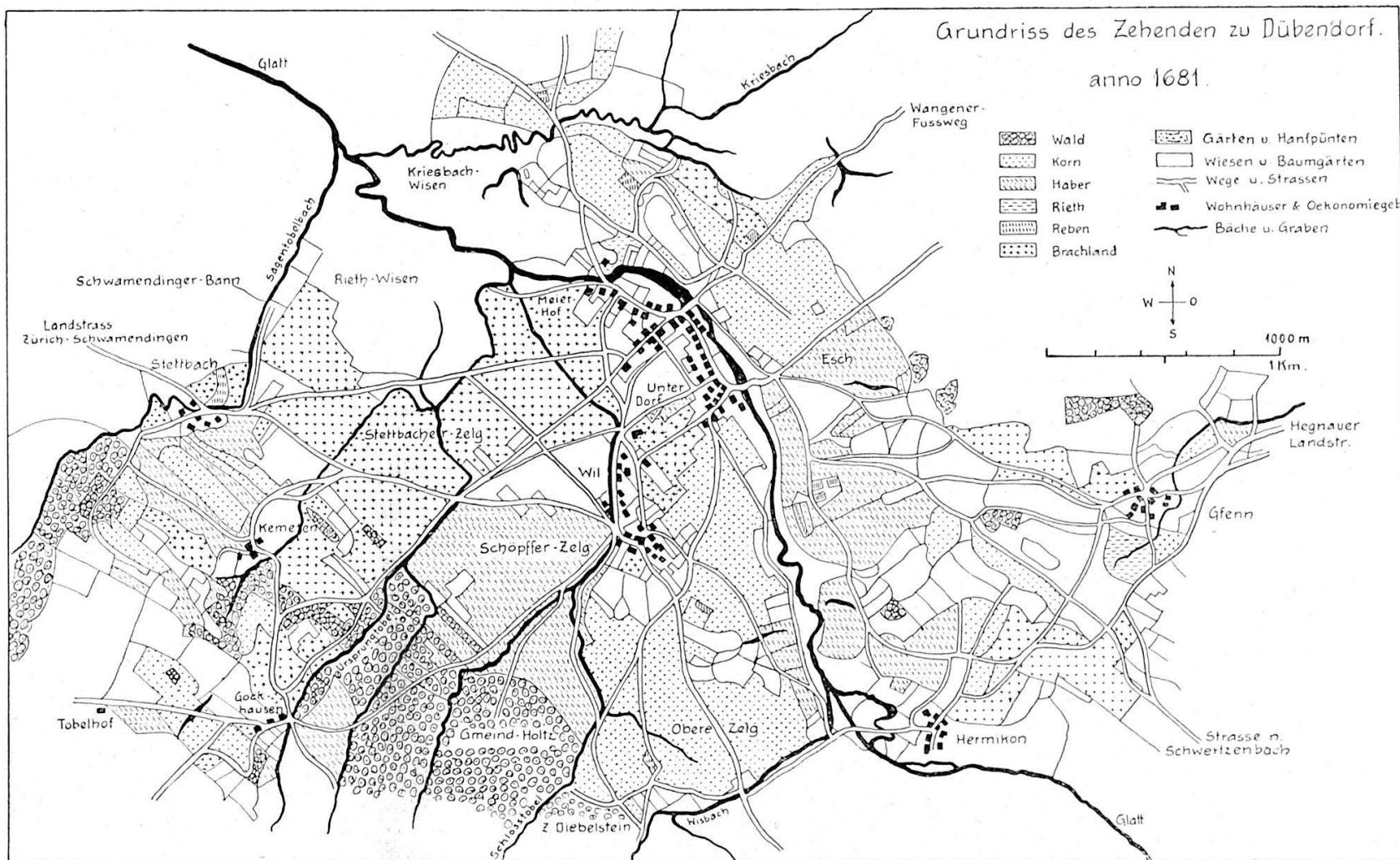


Abb. 11.

Gemeinde	Hof	Aecker	Wiesen	Wald	Summe	Jahr
		ha	ha	ha	ha	
Hinwil . . .	Oberhüsern*	12,3	2,8	4	19,1	1553
	Unterbach*	30,1	3,9	4,8	38,8	1553
	Ob. Kehlhof	10,9	2,2	—	13,1	1608
	Unt. Kehlhof	8,6	2,6	—	11,2	1608
	Gistalden	18	4,8	—	22,8	1616
	Gaßhof	11,9	3,1	—	15	1686
Wetzikon . . .	Künzlihof*	23,5	6	4,7	34,2	1559
	Meyerhof*	16,8	6,3	1,2	24,3	1600
	Reimannshof*	3,2	2,2	—	5,4	1537
	Elggauerhof*	3,2	1,6	—	4,8	1535
Uster . . .	Schmidenhof	27,4	2,8	—	30,2	1555
Fällanden . . .	Gut eines Selbstmörders*	19,6	5,1	3,8	28,5	1644
Dübendorf . . .	Kloster	7,6	0,8	13,2	21,6	1681
Schwamendingen	Kelnhof	38,7	12,2	—	50,8	1500
	Hirzhub	8,5	4,9	—	13,5	
	Widmershub I	7,6	2,6	—	10,1	
	Studershup	16,9	5,1	—	22	
	Pfiffershup	12,1	4,3	—	16,4	
	Volmershub	23,8	6,4	—	30,2	
	Kilchenhub	8,3	3,9	—	12,2	
	Widumhub	19,1	7,4	—	26,5	
	Schwerthup	19,4	7,4	—	26,8	
	Widmershub II	15,5	5,7	—	21,2	
	Graserinhup	15,5	3,2	—	18,7	
	Islershub	4,7	4,2	—	8,9	
	Rinderknechtshup	12,8	3,4	—	16,2	
	Schmidhub	5,6	2,1	—	7,7	
Nürensdorf . . .	Ringgerhof	23,7	4,5	—	28,3	1517
Rümlang . . .	Katzenrüti*	38,2	6,1	5,2	49,5	1488
Obergлат . . .	Oetenbachhof*	28,4	9,5	6	43,9	1570
	Widemhof*	27	5,6	10,4	43	1538
	Morengütli*	9,9	2,9	0,8	13,6	1531
	Schuppose*	4,9	0,6	2,4	7,9	1591
	Bühlhof*	19,4	3,6	1,2	24,2	1591
Winkel . . .	Rübisberg	—	—	—	41,8	1650
Rheinsfelden . .	Meyerhof*	—	—	—	29,9	1574

\*) Nach W. Claassen (45), übrige nach Lokalarchiven. Umgerechnet auf heutige Maße nach: Aeckerjuchart = 36 a, Wiesenjuchart = 32 a, Waldjuchart = 40 a.

zur Teilnahme an den Herbst- und Maiengerichten verpflichtete, in der Regel auf « siben schuch witt oder breit » (z. B. bei Bäretswil, 1475; also rund 4—5 qm), ja oft sogar, wie in Nürensdorf, auf nur einen Schuh in der Breite angesetzt war (97, I, S. 558 ff.). Konkrete Beispiele sind allerdings für jene Zeit schwer zu finden. Doch mögen die Angaben über den Künzlihof in Wetzikon (in einem Gebiet heutiger relativ starker Arrondierung mit einer mittlern Parzellenzahl von sechs Stück auf den Betrieb), der Mitte des 16. Jahrhunderts schon aus 45 zum Teil recht weit auseinanderliegenden Grundstücken zwischen 18 und 324 a Umfang bestand (84), oder über den 1573 schon aus 77 Parzellen bestehenden Thurnherrenhof in Nänikon (41), als sprechende Belege gelten. Ueber einige Betriebsgrößen siehe Tabelle S. 32. Sie zeigt die für heutige schweizerische Verhältnisse respektable Größe sowohl der alten Einzelhöfe wie auch vieler Güter innerhalb Dörfern wohnender Bauern. Immerhin ist aus den Armenrödeln des 17. Jahrhunderts ersichtlich (11, Nr. 1 bis 6), daß damals auch in allen Gemeinden zahlreiche grundbesitzlose Dorfbewohner lebten, und daß viele Leute so wenig Feld besaßen, daß sie zur Hausindustrie geradezu gedrängt wurden. Genauere Angaben, insbesondere über die räumlichen Unterschiede des Sondereigentums, hat uns indessen erst das ausgehende 18. Jahrhundert hinterlassen.

### Ackerbau.

Schon die im ganzen Untersuchungsgebiet herrschende Dreifelderwirtschaft, die zahlreichen Hinweise auf Zelgfluren, also auf Ackerflächen, in den Zehntenplänen und Urbaren, sowie die Häufigkeit von Mühlen, deren fast jede Gemeinde eine oder zwei besaß, und die Angaben der Zehntenbücher machen die ausschlaggebende Bedeutung des Ackerbaus für die damalige Gesamtwirtschaft des Glattgebietes deutlich. Sie wird auch durch folgende Zahlen weiter bestätigt:

Gemeinde <sup>10)</sup>	Aecker	Wiesen	Wald	Reben	Jahr
	ha	ha	ha	ha	
Oberuster . . .	142,2	148,9	21,9	0,1	1685
Volketswil . . .	255,7	64,1	123,5	0,4	1679
Dübendorf . . .	405,4	152,9	10,8	2	1681
Gockhausen . . .	65,1	24,8	2,7	—	
Gfenn . . . . .	110,9	56,2	14,8	0,04	
Nürensdorf . . .	247,3	65	186,7	?	1680
Schwamendingen .	201,6	118,4	200	—	1676

<sup>10)</sup> Nach Angaben verschiedener Zehntenpläne und Urbaren.

Daß der Ackerbau selbst in orographisch ungünstigem Gebiet dominierte, machen die am Bachtel in 850—900 m liegenden Höfe Oberhäusern und Unterbach klar, welche Ende des 16. Jahrhunderts das vier- und siebenfache Ackerareal gegenüber dem Wiesland besaßen, und zeigen auch andere Höfe zu Hinwil, die noch Ende des 17. Jahrhunderts überwiegende Ackeranteile aufwiesen. Dasselbe belegen Flurnamen auf Acker in über 900 m Höhe, wie Bodenacker (Hinwil) in etwa 900 m, Haberacker in 1000 und Ackern in rund 900 m (Bäretswil). Außerdem kann hier auch die Meinung des Reformators *Zwingli* (78) über die Möglichkeit und Notwendigkeit der Selbstversorgung aller zürcherischen Gebiete zu seiner Zeit herangezogen werden, obgleich anderseits die Ansicht verschiedener älterer Autoren, z. B. *Schinz* (103, S. 109) für das 15. Jahrhundert, daß die höhern Landschaften Zürichs schon damals ungenügende Getreideproduzenten gewesen seien, ebenfalls nicht von der Hand zu weisen ist. Immerhin mögen die örtlichen Unterschiede doch gering gewesen sein. Die ungünstigen Verkehrsverhältnisse hatten ja auch zu Waldmanns Zeit, also im 15. Jahrhundert, die Selbstversorgung zur staatlichen Notwendigkeit gemacht, was in dem die Umwandlung von Acker in Wiesen und Weiden verbietenden Gesetz von 1488 (56, S. 68—89) zum Ausdruck kam. Solche Anordnungen sind bis ins 17. Jahrhundert hinein erneuert worden.

Die obigen Zahlen werden damit, so mangelhaft sie sind, verständlich.

Die im Ackerbau üblichen und vorherrschenden Getreidearten lassen sich nur indirekt, aus Zehntenerfordernissen, Zehntenplänen und noch gelgenden Fruchtfolgen, ermitteln. An erster Stelle scheint danach, wie übrigens genauere Angaben des 18. Jahrhunderts bestätigen, das Korn oder der Dinkel als das wichtigste Brotgetreide gestanden zu haben; ihm folgten an Wichtigkeit Hafer, Roggen und Gerste, auch Hirse. Im Anbaurhythmus waren stets Großsaat, Schmalsaat und Brache das Charakteristische, wobei erstere das Brot, letztere das Viehfutter lieferte; die Wintersaat bestand damals meist aus Dinkel, Roggen, Weizen und Gerste, die Sommersaat aus Gerste, Hafer, verschiedenen Hülsenfrüchten und Gemüsesorten. Diese Anbauform unterlag nur geringen örtlichen Abweichungen. Die sogenannte Roggenfruchtfolge war in den heutigen Bezirken Bülach und Dielsdorf üblich, sie wurde aber auch im obern Glattal angewendet, wo in Uster und Pfäffikon noch freie Wirtschaft dazukam und in Egg z. B. der Wechsel von Dinkel, Oelfrucht und Rüben oder Weizen innegehalten wurde. Dabei bestanden auch Unterschiede im Fruchtwechsel verschieden großer Betriebe, wie *Volkart* (116) gezeigt hat. So gibt er bei Goßau für kleinere Betriebe die Folgen Korn, Weizen, seit der Mitte des 18. Jahrhunderts auch Klee und Korn,

für größere Weizen oder Korn, Roggen oder Hafer, Korn, Weizen, Hafer oder Korn und Brache an, die sowohl bei geschlossenen Höfen als bei Grundstücken in Gemenge- oder Streulage galten.

Neben den eigentlichen Ackerflächen treten in der Flurplänen stets die Hanf-, weniger die Flachspünken auf, die meist den Gärten angegliedert waren, seltener dorffern lagen; auch im Zehnten wird der Hanf immer erwähnt, mußte doch mit dem kleinen Zehnten jeweils stets eine bestimmte Quantität Hanf abgegeben werden. Auch diese Pflanze steht durchaus im Zusammenhang mit der überwiegenden Selbstversorgung der Glattalbewohner jener Zeit.

In bezug auf die übrigen Ackerbaufrüchte liegen so vereinzelte Angaben vor, daß sie deren Bedeutung nicht beurteilen lassen. Kohl und Rüben sowie Bohnen und Erbsen mögen allgemein gepflanzt worden sein; in den Zinstabellen treten sie jedoch nur spärlich auf, z. B. bei Oberglatt (48), so daß ihr Wert nicht groß gewesen zu sein scheint. Jedenfalls aber haben sie mit verschiedenen andern Gemüsen zusammen die ganz allgemein in den Zehntenplänen verzeichneten und in Armenrödeln wie auch in den Urbaren genannten Hausgärten gebildet, die ein charakteristisches Merkmal schon der damaligen Dorflandschaften waren.

### Gras- und Viehwirtschaft.

Aus den gegebenen Arealangaben, denen diejenigen des späten 18. Jahrhunderts zum Teil noch entsprechen, geht die geringe Bedeutung der Graswirtschaft und damit der Viehzucht im Glattal mit aller Deutlichkeit hervor. Die Stallfütterung war bis tief ins 18. Jahrhundert hinein wenig üblich, das Vieh hatte sich vielmehr sein Futter auf Allmend und Brache, auf Weiden, Riedern, im Wald, den Straßen und Wegen entlang selbst zu suchen; sie waren die Flächen des sogenannten allgemeinen Weidganges. Große Unterschiede zwischen Weid- und eigentlichem Mattenland bestanden nicht, einzig den Baumgärten und siedlungsnahen Wiesen wurde, mangels genügenden Düngers (der an sich schon knapp, für den Ackerbau aufgewendet werden mußte), vermehrte Sorgfalt (meist durch künstliche Bewässerung) zugewendet. Das «Wässern der Wiesen» ist bis jetzt durch Urkunden im Glattal zum mindesten ins 15. Jahrhundert zurückzuverfolgen<sup>11)</sup>, im 17. und 18. Jahrhundert scheint es ein in allen Gemeinden geübter Brauch gewesen zu sein. Es wurde dabei nicht nur in Gebieten größerer Trockenheit, sondern überall nach Möglichkeit angewendet und war für die Wiesen vielenorts die einzige Düngungsart. Beispiele für das Wässern ließen sich aus

<sup>11)</sup> Angaben aus verschiedenen Dorfarchiven.

allen Landschaften anführen. So hat am 17. Mai 1612 der Rat von Zürich einen Streit zwischen Hegnau, Wangen und Dübendorf dahin entschieden, daß die Hegnauer an der Ausbesserung der Wässerungsgräben im Eschenried mithelfen müssen<sup>12)</sup>). Durch das ganze 17. Jahrhundert zieht sich ein Streit zwischen den Müllern der Herzogenmühle bei Wallisellen und den Bauern von Dietlikon, Schwamendingen, Wangen und Dübendorf, bei welchem die genannten Gemeinden auf ihre Wässerungsrechte pochten (13). Schon 1504 wurde den Besitzern des Schlosses Rohr bei Rümlang erlaubt, den Klotener Bach zum Bewässern ihrer Stockwiesen zu benützen<sup>13)</sup>).

Zehntenrechte und obrigkeitliche Erlasse verhinderten noch im 17. Jahrhundert eine stärkere Umwandlung der Ackerflächen in Wiesen und Weiden. Die Geringschätzung des Wieslandes dürfte im übrigen aus der Tatsache klar werden, daß schon im 17. Jahrhundert größere Wiesen- und Weideflächen zehntenfrei waren, so in Dübendorf z. B. 1681: 277 ha, in Nürensdorf 1680: 64 ha<sup>14)</sup>). Aber aus den Allmendbestimmungen (81, S. 262 bis 264), welche einzelnen die Viehzucht geradezu verboten und nach welchen nur die Besitzer eigner Höfe anteilberechtigt waren, wird doch bereits ersichtlich, daß sich die Landwirtschaft in der Richtung vermehrter Viehzucht entwickelte. Diese Tendenz beleuchten öftere Streitigkeiten zwischen Dörfern mit gemeinsamen Allmenden, so der Bassersdorfer und Nürensdorfer Bürger<sup>15)</sup> oder der Rümlanger und der Bewohner von Oberglatt (48), die, um dieselben besser nutzen zu können, nach deren Teilung trachteten. Im Alleinbesitz der Allmenden liegen überhaupt die Anfänge einer bessern Pflege des Weidelandes und der Ertragssteigerung der Wiesen, welche allmählich die Viehstandsvergrößerung ermöglichte. Allerdings war dieselbe, wie spätere Zeiten lehrten, zumeist von äußern Ursachen (wie Volkszunahme und Industrialisierung) abhängig.

Die Viehhaltung beschränkte sich vornehmlich auf das Hornvieh. Mangels zuverlässiger Zahlen aus dem 17. Jahrhundert führen wir hier einige Angaben aus dem Jahre 1752 (20) an, welche allerdings auch eine starke Pferdehaltung zeigen (Tabelle S. 37).

Der Bedarf guter Zugtiere im Feldbau und für den Transport überhaupt dürfte dieses Verhältnis erklären, ebenso wie die niedrigen Gesamtviehzahlen aus den großen Ackerflächen verständlich werden. Vorherrschend mögen wohl auch beim Hornvieh die Zugtiere gewesen sein, während das

<sup>12)</sup> Gemeinearchiv Hegnau.

<sup>13)</sup> Gemeinearchiv Rümlang.

<sup>14)</sup> Angaben der entsprechenden Zehntenpläne.

<sup>15)</sup> Gemeinearchiv Nürensdorf.

## Tierhaltung 1732.

(Vgl. Tabelle S. 73.)

	Stück Hornvieh	Anzahl der Pferde
Bäretswil . . . . . . . . . .	554	29
Hinwil . . . . . . . . . .	724	96
Grüningen . . . . . . . . . .	263	63
Oetwil . . . . . . . . . .	199	15
Egg . . . . . . . . . .	314	53
Fällanden . . . . . . . . . .	138	34
Rümlang . . . . . . . . . .	267	38
Dielsdorf . . . . . . . . . .	180	59
Regensberg . . . . . . . . . .	60	7
Steinmaur . . . . . . . . . .	216	57

Fehlen von Angaben über Kleinvieh dessen Bedeutungslosigkeit im Wirtschaftsbetrieb nahelegt. Selbstverständlich spielte dabei auch die Selbstversorgung mit Fleisch und Milch eine wesentliche Rolle, die deshalb auch einen angemessenen Schweinebestand annehmen lassen. In denselben Zusammenhang sind sicher auch die zahlreichen Angaben über Geflügel, namentlich über Hühner, und Eier in den Zehntenforderungen, wie auch die Zahlen über Honig und Wachs zu stellen, die im 18. Jahrhundert vollauf bestätigt werden. Sichere Schlüsse auf räumliche Unterschiede in der Viehhaltung des Glattales lassen diese Zahlen keine zu; doch mag immerhin der Vergleich Hinwils und Bäretswils mit Rümlang und Dielsdorf darauf hindeuten, daß schon Ende des 17. Jahrhunderts die verstärkte Umwandlung der Getreidewirtschaft in Viehzucht im Oberland begonnen hat.

## Wein- und Obstbau.

Nach der Gyger-Karte war die Rebe im Glattal stark verbreitet (118, S. 110), obwohl diese Urkunde die Tatsachen nur in den großen Zügen richtig wiedergibt, da z. B. in ihr die in den Zehntenplänen von Dübendorf und Nürensdorf vermerkten drei Parzellen zu 2 ha und fünf Parzellen ganz oder teilweise vernachlässigt sind. Von Weinbergen frei sind im 17. Jahrhundert die höhern Lagen, der Pfannenstielhang und das eigentliche Quellgebiet der Glatt, das Bachtelgebiet, sowie die frostgefährdeten sumpfigen Talgründe, die ja auch dem Ackerbau noch nicht erschlossen waren. Rebenbepflanzt zeigen sich fast nur günstig besonnte, namentlich Südwest- und West-, seltener Ost- und Nordhänge. Nirgends sind, wie auch *Leemann* (78, S. 25) für das Knonauer Amt betonen konnte, die Beziehungen zwischen Landschaftsausstattung und Wirtschaftsnutzung so klar wie beim Rebbau des 17. Jahrhunderts. (Vgl. farbige Karte, die allerdings mangels genauer Ver-

messungen namentlich der ältern Zeit, keinerlei Flächentreue beanspruchen kann und besonders die Rebareale aus Darstellungsgründen generalisiert und zu groß wiedergibt.)

Die Drumlinlandschaft weist, außer wenigen Parzellen bei Goßau (vgl. Abb. 9), keine Rebgelände auf, dagegen scheinen die Bewohner der Trocken-täler, namentlich des Katzenbach- und Altbachgebietes wie auch des Stadler Tales, ihre Gegenden als rebbaugünstig erachtet zu haben; sind doch dort die größten zusammenhängenden Rebberge anzutreffen. Auch den Westhang des Rheinsberges bedeckte eine größere Weinbergfläche, als sie spätere Karten je zeigen. Obwohl somit nach den feststellbaren Arealen der Weinbau zu jener Zeit in keinem Gebiete Haupterwerb gewesen sein kann, gehen doch die Verbote des Einschlagens neuer Reben bis ins 15. Jahrhundert zurück, wo namentlich die Bauern des Grüninger Amtes sich dagegen erfolgreich auflehnten. Daß solche Dekrete sich während des ganzen 17. Jahrhunderts wiederholten und 1703 auf die Verminderung von Rebareal sogar Prämien gesetzt wurden, dürfte wohl von der damals bei der Regierung vorhandenen Einsicht in die geringe weinbauliche Eignung größerer Teile des Glattgebietes zeugen.

Für den zu jener Zeit bereits beträchtlichen Obstbau sprechen die allgemein die Dörfer umsäumenden Baumgärten der Zehntenpläne, die leider die einzigen Belege für diesen Wirtschaftszweig sind. Daß aber diese dorfnahe Obstgärten nicht die einzigen Flächen waren, wo Obst gepflanzt wurde, dafür stehen einzelne Urkunden, welche das Anpflanzen von Obstbäumen in den Gemeindeweiden und Mooren bezeugen, zur Verfügung, so z. B. im Vertrag der Gemeinden Dübendorf und Wangen betreffend das Roden des gemeinsamen Riedes am Hunger- und Kriesbach, 1650 (97, II, S. 477 ff.). Jedenfalls waren also Obsthaine schon damals charakteristische Elemente der Kulturlandschaft.

### Waldbau.

Aus dem Vergleich der von *H. Walser* (118, S. 64—110) nach der *Gyger*-Karte berechneten, mit den durch die neuern Statistiken ermittelten Waldflächen wird wahrscheinlich, daß das Glattal im 17. Jahrhundert ungefähr denselben Gesamtwaldbestand besaß wie heute, obwohl genaue Vergleichszahlen nicht erbracht werden können. Etwas stärker bewaldet waren nach *Walser* das Allmanngebiet, die östlichen Hänge des Pfannenstiels mit Ausnahme der Tobel, die Terrassenkante, welche von Grüningen bis Schwamendingen dem Pfannenstiel vorgelagert erscheint, sodann die Ebenen und Hügel zwischen Drumlinlandschaft und Dietlikon; neuere Prüfung ergab zwar wesentlich geringere Areale (vgl. farbige Karte). Größer und zusammen-

hängender breitete sich jedenfalls die Waldfläche auch über die nördlichen Allmannausläufer, den Seehaldenberg bei Ebnet, Detten- und Rheinsberg, in der Gegend von Höri, Niederhasli und Hochfelden und im Weieracher Hard aus. Dagegen hat sie sich auf dem Emperg, dem Stadler Berg, auf der Egg und der Lägern in fast genau denselben Umrissen erhalten, die sie schon 1667 aufwies. Geringer bewaldet war zu jener Zeit die große Riedfläche von Rümlang, Oberglatt und Kloten, unverändert erscheinen auch der nordöstliche Pfannenstielhang sowie die niedrigen Rücken zwischen Aatal und Pfäffiker See. Zehntenpläne beweisen zudem, daß die Grenzlinien einzelner Gemeindewälder, wie z. B. die Nürensdorfs, Neerachs und von Gofbau, sich in erstaunlicher Genauigkeit erhalten haben.

Daß sich im übrigen enge Beziehungen zwischen Waldverbreitung und Relief schon damals ergaben, ist eine auch für andere Gebiete bereits bekannte Tatsache. Gebiete starker Böschung, Tobel und Gräte der Molassehügel sind auch im Glattal meist immer dem Wald überlassen geblieben, während die flachern Hänge und Moränenhügel sowie die Trockentäler zuerst von ihm entblößt wurden. Mit Recht hat *Walser* auf den Umstand der langen Siedlungs- und Kulturdauer im Glattal die Behauptung gestützt, daß dies Gebiet unmöglich jemals in historischer Zeit ein geschlossenes Waldgebiet gewesen sein könne.

Die Größe der Areale war übrigens schon im 16. Jahrhundert durch die Besitzverhältnisse mitbestimmt, indem Korporationsbesitz im allgemeinen größere zusammenhängende Flächen erhielt, während Privatwälder infolge der Erbteilung ständig parzelliert und damit meist regellos vermindert wurden. Daß der allgemeine Weidgang dem Walde größte Schäden zufügte, war eine Erscheinung, die nicht erst im 17. Jahrhundert bemerkt wurde. Zur Schonung der Bestände auch gegen den mit zunehmender Bevölkerung ständig wachsenden Brenn- und Bauholzbedarf waren schon im 15. Jahrhundert Dekrete erlassen worden (99, S. 27 ff.), welche das Abholzen unter staatliche Aufsicht stellten. Ähnliche Ziele verfolgte das Verbot von 1650 (58, S. 27) bezüglich des Vieheintriebs in alte und neue Bestände und ebenso dasjenige über das Fernhalten der Harzer vom Walde. Aber die Tatsache, daß bereits damals der Privatbesitz größeren Umfang angenommen hatte, hat doch bis ins 19. Jahrhundert eine einheitliche und den Forsten förderliche Bewirtschaftung verunmöglicht.

Diese üble Forstwirtschaft mag ebenfalls ein Hauptgrund dafür sein, daß über die damalige Waldstruktur wenig Sicheres bekannt ist. Wohl steht fest, daß bis zu Ende des 18. Jahrhunderts infolge der allgemein herrschenden Schweinemast (60, S. 14 ff.) die Buchen- und Eichenwälder eine wich-

tige Rolle gespielt haben müssen, allein über ihre örtliche Verteilung und Ausdehnung sind bisher nur allgemeine Vermutungen möglich. Erst das folgende Jahrhundert hat darüber zahlenmäßige Belege hinterlassen.

### Fischerei.

Bei den zahlreichen ruhig fließenden Gewässern des Glattales ist das Vorhandensein der Fischerei als eines der hier ältesten Gewerbe einleuchtend. Der Fischreichtum der Glatt und der Seen mag dazu nicht wenig beigetragen haben. Im Habsburger Urbar erscheinen schon 1279 600 Albellen (*Alburnus lucidus*) und 60 Aale als Zehntengabe zu Seegräben (110, S. 70). Ähnliche Bedeutung hatte die Fischerei auf der ganzen Glattstrecke. Namentlich bekannt war der Nasenfang (*Chondrostoma nasus*) bei Rheinsfelden, wo zu Zeiten an einem Tag über 2000 dieser damals als schmackhaft geltenden Fische gefangen wurden. Die Tatsache, daß der Export lebender Glattfische (Karpfen, Forellen und Hechte) bis nach Ulm und Wien reichte (85), liefert einen weiten Hinweis auf die Bedeutung dieses Gewerbes, das durch immer wiederkehrende Glattmandate geregelt werden mußte (13). Diese Dekrete geben zugleich Aufschluß über die damals bereits stark spezialisierte Fischereitechnik: In den Jahren 1506 bis 1650 wurden die Aalstuben, Zipfelgarne, Streifengarne, Storrbähren, Aal-, Setz- und Grundangel und die Blümligarne verboten. Das Fischen war überhaupt nur Bürgern der Stadt Zürich und mit Fischenzen versehenen Landleuten erlaubt und der Verkauf der Fische durfte nur an die Stadt erfolgen; doch hielten sich die Bauern meist nicht an diese Gesetze.

### Handwerk und Industrie.

1530 bestanden im Glattal in 35 Gemeinden 47 Wirtshäuser (122). Glattfelden hatte im 16. Jahrhundert Fischer, Gerber, Ziegler, Müller, im 17. Jahrhundert dazu noch Schmiede, Krämer und Wirte als besondere Berufe (92). Das Habsburger Urbar erwähnt bei Kloten im 14. Jahrhundert zwei Brotverkäufer, zwei Wirte, einen Förster; in Wangen und Maur lebten im Jahre 1620 Schneider, Tischler, Müller, Wirte, Aschenträger und Schmiede. Für Wetzikon gehen Notizen über das Ansässigsein von Aerzten, Gerbern, Färbern, Schlossern, Wirten, Hammer- und Kupferschmieden und Müllern bis ins 16. Jahrhundert, von Schmieden, Tischlern, Metzgern und Hebammen bis ins 17. Jahrhundert zurück (84); Hinwil besaß zu jener Zeit bereits zwei Metzger, zwei Müller, einen Säger, Bäcker, Ziegler, Schuster und Schleifsteinhändler (93). Hittnau hat um 1670 zwei Tischler, Schneider, Hafner, Müller, Krämer, Wirte, Zimmerleute, Hufschmiede, drei Schmiede,

Schuster und Wagner (65). Diese mittels Kirchenbüchern, Armenrödeln und Urbaren leicht zu ergänzenden Angaben zeigen immerhin deutlich, daß die Landschaft trotz gewerbebeschränkender Mandate doch nicht mehr so ausschließlich Bauern- und namentlich Selbstversorgungsgebiet war, wie vielfach betont wurde, obwohl die meisten der genannten Berufsarten ihre enge Verbundenheit mit der Urproduktion erweisen.

Außer den genannten Dorfhandwerkern dürfte im 17. Jahrhundert auch eine rege Hausindustrie bestanden haben. Die Herstellung von Leinenstoffen für ländliche Kleidung ist ja schon aus dem Pfahlbau von Robenhausen (87, S. 67 ff.), also aus der ältesten Besiedlungszeit des Glattales, bekannt. Vereinzelt wurden solche Stoffe auch bis in die neueste Zeit verfertigt. Die Flachs- und Hanfäcker treten, wie schon erwähnt, in den Flurplänen des 17. und 18. Jahrhunderts bei jedem Dorf als regelmäßige Ergänzung der Hausgärten auf; schon im 16. Jahrhundert mögen sich einzelne Bauern nur noch auf den Textilpflanzenbau und das Spinnen beschränkt, das Weben aber besondern Handwerkern überlassen haben<sup>16)</sup>). Gleichzeitig hat sich offenbar die Haus-Wollindustrie entwickelt und im 17. Jahrhundert zahlreiche Arbeitskräfte beschäftigt. Nach den ausschließlich darüber orientierenden Armenrödeln scheinen allerdings diese Gewerbe keine ausreichenden Verdienste ermöglicht zu haben. Wenigstens sind es immer die Armen und Bresthaften, die sie betreiben; oder man überläßt sie den Frauen und Kindern, während die Männer tagsüber und während des Sommers im Taglohn als Heuer oder Mähder und in der Stadt (z. B. auf der damals im Bau befindlichen Schanze) anderm Verdienst nachgingen (11, 1—6). Daß aber bereits im 16. Jahrhundert über den Eigenbedarf hinaus produziert wurde, beweist das Mandat von 1535, nach welchem die Bauern des Amtes Grüningen, die nach Wil im Lande St. Gallen und Rapperswil Zwilch zu Markte fuhren, dem Zöllner zu Uster keinen Zoll zu zahlen hatten, wenn sie diesen Ort auf ihrem Wege umgingen (50, Nr. 1927, vgl. 105). Auch ein Schreiben des Vogts zu Grüningen 1657 an die zürcherische Obrigkeit über den Handel mit « Baumwulliner Wahr » (16) in seinem Amte läßt darauf schließen, daß die Verbote der Stadt die Landleute nicht ganz von dieser Tätigkeit abhielten. Jedenfalls geht aus solchen Angaben, wie auch aus der Tatsache, daß die Gemeinden Regensberg, Bülach, Greifensee und Grüningen seit langem städtische Rechte genossen, also auch Marktrecht besaßen, erneut hervor, daß die Landschaft sich stets und nie ganz erfolglos um gewerbliche Konkurrenz mit der Stadt bemühte.

<sup>16)</sup> Vgl. Leemann Lit. 78, S. 24; Schoch Lit. 106, S. 188 ff.; Lit. 61.

Ob die eigentlichen Industrien, die Baumwoll- und Seidenindustrie, wie *Bürkli-Meyer* (44) und *Künzle* (75) annehmen, schon im 14. Jahrhundert, oder, wie *Haegi* (61) glaubt, erst im 16. Jahrhundert sich auf der Landschaft ausdehnten, trägt der Tatsache nichts ab, daß sie im 17. Jahrhundert im ganzen Glattal verbreitet waren. In sämtlichen Gemeinden erwähnen wenigstens die Armenrödel um 1640 sowohl Baumwoll- als Seidenweber und -spinner; 1692 sodann, zum Beispiel, betont Pfarrer *Hottinger*, daß zu Bassersdorf von 1319 Seelen nahezu die Hälfte Kämbler und Spinner seien, die sich mit großer Not ernährten (11). Bemerkenswert bei all diesen Angaben ist die Häufigkeit von Grundbesitzlosen, von reinen Textilarbeitern und die große Zahl fünf- und sechsjähriger spinnender Kinder, die oft auch in späteren Jahren aus großer Armut nie zur Schule gehen konnten.

Im Baumwollgewerbe wurde wie in andern zürcherischen Gegenden zuerst das Schürltztuch oder Barchent aus Baumwolle und Leinen hergestellt. Die Fabrikation knüpfte somit an bekannte Herstellungsmethoden an. Später wurde von diesen vornehmlich zu Männerkleidern verarbeiteten Stoffen zum sogenannten Tüchliweben übergegangen, das Frauen und Männern gestattet war. Die Tatsache, daß schon im 15. Jahrhundert versucht wurde, das neue Gewerbe dem Lande zu entziehen, um es der Stadt zu reservieren (10, Nr. 1—4), läßt erkennen, daß es dort bereits Bedeutung gewonnen haben mußte und offenbar, wie ja auch die Armenrödel zahlenmäßig beweisen, zur eigentlichen Industrie als Hauptbeschäftigung vieler Landbewohner geworden war. In der Kombination von Landbau und Gewerbe mag anfänglich ein günstiges Auskommen gelegen haben; vielfach resultierte daraus aber ein Entfremden vom bäuerlichen Gewerbe, was dann häufig Ursache zu völliger Verarmung war. Die genannten Armenrödel entwerfen davon für das ganze 17. Jahrhundert traurige Bilder. Erst im 18. Jahrhundert drängte aber die weiterschreitende Technik, weil hochwertige Produkte aus der Doppelstellung der Arbeiter nicht zu gewinnen waren, eigentlich auf die endgültige Trennung von Industrie- und Landarbeitern. Länger hat sich, vermutlich des einfachen Gerätes der gewöhnlichen Drehschindel wegen, die Baumwollspinnerei als Nebenbeschäftigung erhalten.

Mindestens so alt wie die Baumwollindustrie und anscheinend stets neben ihr im Glattgebiet vorhanden, ist schließlich die Seidenindustrie. Nach *Bürkli* ins 15. Jahrhundert (44) zurückreichend, kam sie bereits im 14. Jahrhundert zur Blüte; doch vernichteten sie die Kriege der folgenden Jahrzehnte fast völlig, so daß sie im 16. Jahrhundert geradezu neu begründet werden mußte. Auch über ihre Verbreitung erhalten wir nur durch die Armenrödel Aufschluß; obwohl eine beliebte Nebenbeschäftigung namentlich

besitzloser Leute, scheint auch sie keinen ausreichenden Verdienst ermöglicht zu haben, so daß neben den Baumwollarbeitern meist die Seidenspinner ebenfalls zu den Ärmsten der in den Armenrödeln Genannten gehören.

### Siedlung und Bevölkerung.

Die Tatsache, daß von den gegenwärtig 44 politischen Gemeinden des Glattales 40 römische und 35 prähistorische Siedlungsreste aufweisen<sup>17)</sup>), charakterisiert dasselbe als eine bereits im 17. Jahrhundert sehr alte Kulturlandschaft, deren Siedlungsbild somit als Resultat einer langen Entwicklung aufzufassen ist. Erst aus dem 17. Jahrhundert gestatten jedoch genauere kartographische und statistische Hilfsmittel das Siedlungs- und Bevölkerungsbild im einzelnen nach Dichte und Struktur zu verfolgen.

### Siedlungstypen.

Wie bereits erwähnt, bestanden im Glattal um 1650 292 Einzelsiedlungen (vgl. Abb. 14). Davon sind 49 % unter die Höfe zu rechnen, 33 % können als Weiler und 18 % als Dörfer bezeichnet werden, wobei in dieser Klassifikation mangels genauer Häuserzahlen in Anlehnung an *Bernhard* (35) als Hof eine Siedlung unter 20, ein Weiler als solche von 20—100 und als Dorf eine solche von über 100 Einwohnern betrachtet wird. Die Siedlungen waren dabei meist von sehr geringer Bevölkerungszahl, zählte doch die größte, Bülach, nur 800 Einwohner. 52 Dörfer hatten damals über 100 Einwohner, wovon wiederum 20 über 200 und 3, Bülach, Kloten, Rümlang, über 500 Einwohner besaßen. Nur 16 % aller Siedlungen waren somit als Dörfer zu betrachten, dagegen lebten schon gut 65 % der Gesamtbevölkerung in solchen. Von ihnen besaßen außerdem, wie schon betont wurde, vier, Grüningen, Greifensee, Bülach und Regensberg, Stadtrecht; sie unterschieden sich wohl auch in ihrer Physiognomie durch die Ummauerung von den eigentlichen Bauerndörfern, aber nach ihrer Bevölkerungszahl (s. Siedlungsverzeichnis S. 109 ff.) sind sie durchaus als dörfliche Siedlungen zu behandeln. Wenn nun auch die weite flache Mulde des Glattales mit seinem im ganzen schwachen Relief gegenüber den Nachbargebieten eher zu geschlossener Siedlungsweise geeignet erscheint, so dominierte doch damals mit Ausnahme des untern Teils die Streusiedlung, der Hof und kleine Weiler. Dabei treten die Zonen stärkeren Reliefs und ungünstigerer Böden als ausgesprochenere Hoflandschaften gegenüber den flachern Talpartien hervor. Wie im obern Tößtal, im bernischen Molassehügelland oder am Albis sind im Glattal die

<sup>17)</sup> Zusammenstellung nach dem Hist.-Biogr. Lexikon der Schweiz, Neuenburg 1921—1934.

Quellgebiete der Glattzuflüsse die Gegenden der eigentlichen Höfe, steht doch im Bachtelgebiet (vgl. Abb. 22) das Verhältnis von Hof zu Weiler und Dorf wie 67 : 55 und tragen die Osthänge des Pfannenstiels sogar 70 % Höfe, während auf die Weiler nur 26, auf die Dörfer, Hinter- und Vorderegg, Maur, Fällanden, bloß 4 % entfallen.

Als vorwiegendes Hofgebiet erweist sich auch die durch ihre unruhig-wellige Bodenskulptur ausgezeichnete Drumlinlandschaft (vgl. Abb. 10); obgleich bei der Berechnung die flachen Talauen um Mönchaltorf und Wetzikon miteinbezogen wurden, beläuft sich der Anteil der Höfe auf 55 %, während den Dörfern nur 15 % aller Siedlungen zukommen. Trotzdem hier eine alte Feudalsiedlung, Grüningen, bestand, hat sie im 17. Jahrhundert nicht eine wesentliche Siedlungskonzentration in größere Ortschaften zu bewirken vermocht. Dies muß auch für Wetzikon gelten, dessen nachherige starke Entwicklung durch die Industrie bedingt war. Die Gründe mögen in der geringen Hausmacht und in dem öfters Wechsel ihrer Besitzer sowohl, wie, wenigstens bei Grüningen, in der ungünstigen Verkehrslage zu suchen sein.

Mit der Greifensee- und Pfäffikerseelandschaft und dem Tal der obren Glatt werden Gebiete gemischter Siedlungsweise betreten. Hier, in den breiten Talauen, boten sich trotz den ausgedehnten Mooren größere ebene Wirtschaftsflächen durch die Moränenzüge und breiten Schotterterrassen mit guten Böden, welche die Konzentration der Wohnplätze zu vorwiegenden Dörfern: Wangen, Dietlikon, Dübendorf, Volketswil, Fällanden, Schwerzenbach, nahelegte und den prozentualen Anteil der Höfe mit immerhin noch 31 % erklärliech macht.

Durchaus deutlich sind die Beziehungen zwischen Relief und Siedlungs-typus im Trockental des Altbachs (Bassersdorfer Tal). Dort bewirken breiter Talboden, ausgedehnte sanfte Gehänge und Talnischen ein Verhältnis von Hof zu Weiler zu Dorf wie 1 : 3 : 1, und ähnlich liegen die Verhältnisse im Seebacher Tal, wo auf drei Höfe drei Weiler und ein Dorf (Seebach) entfallen.

Im untern Glattal herrscht schließlich die geschlossene Siedlungsweise (Abb. 7, 25) vor. Auch hier wie in andern Gebieten sind der breite Talgrund, die sanften Moränenhügel und Terrassen die bestimmenden Gründe. Der Hof steht mit 25 % der Siedlungssumme in starker Minderzahl. Im Stadler Tal endlich bestanden damals drei Dörfer und ein Weiler.

Den gegebenen Hinweisen ist zu entnehmen, daß der Siedlungstypus des 17. Jahrhunderts, wenigstens in bezug auf Hof- und Dorfsiedlungen, in engstem Zusammenhang mit den morphologischen Grundlagen stand, während bei den Weilern die Beziehungen undurchsichtiger sind. Breiter Tal-

grund begünstigte somit auch hier größere Siedlungen, Zonen lebhafter Reliefs bewirkten deren Auflockerung.

### Siedlungslage.

Daß wirtschaftliche Rücksichten dominierend die topographische Lage der Siedlungen mitbestimmen, ist für das Zeitalter wenig ausgebildeter Technik und der Selbstversorgung selbstverständlich. Wenn in den ungesunden weitläufigen Riedern der Glattalebene für die meisten Dörfer von Volketswil bis Glattfelden die Sumpfrandlage typisch ist (vgl. z. B. Abb. 18, noch 1850), so drückt sich darin deutlich der Kulturstand jener Zeit aus, in der trotz zahlreichen Meliorationsversuchen (Glattkorrektion, Entwässerungen) die hydrographischen Hemmnisse und Risiken noch nicht zweckmäßig überwunden werden konnten. Diese Randlage ist übrigens auch bei zahlreichen kleinen Gehängemoränen des Oberlandes eine häufige und in der neuesten Zeit noch auftretende Erscheinung (Hinterburg, Bettswil, Wappenswil usw. in der Gemeinde Bäretswil (Abb. 24); Girried, Hadlikon usw. in der Gemeinde Hinwil). Im übrigen haben die einzelnen Lagefaktoren für die tatsächliche Wahl der Siedlungsstandorte eine stark wechselnde Bedeutung gehabt; meist entschieden sie mehrere zusammen: natürliche Verkehrslage, Nähe günstiger Anbauflächen, Frostschutz, Exposition, günstige Böden und Wasserversorgungsmöglichkeit. Diese letztern zusammen mit dem Relief in erster Linie die Siedlungslagen bestimmende Naturgrundlage zeigt sich deutlich darin, daß nach der Gyger-Karte 92 % aller genannten Siedlungen an Quellen, Bächen und Seen liegen. In bezug auf die Wasserversorgungsverhältnisse stellen sich damit die Tatsachen ziemlich eindeutig heraus. Mangels korporativer Wasserversorgungen und ausreichender Technik waren die Siedler bis ins 19. Jahrhundert hinein genötigt, einzeln durch Ausnützung der Bäche, Seen und Grundwasserströme (mittels Soden) sich das Trink- und Brauchwasser zu verschaffen; dadurch wurden die Siedlungen in nächste Nähe des Wassers gezwungen; Einzelhöfe konnten somit nur an Quellen und Bächen sowie an günstigen Grundwasseraustritten entstehen. Neben den zu *großen* Wassermengen in den Sumpfgebieten drängte so zugleich auch das *unzureichende* Trinkwasser an die Talränder, wo solches als Quellen zutage trat. Erst die neueste Zeit hat mittels hochentwickelter Technik die reichen Grundwasserströme zweckmäßig auszunützen verstanden.

Im übrigen ist bei dem immer wieder zu erwähnenden geringen Gesamtrelief des Glattales und bei den doch zahlreichen glazial und fluvial bedingten Kleinformen: Moränen, Terrassen, Drumlins und sanften Hängen, das

Vorherrschen der Hangsiedlungen mit rund 52 % gegenüber je 24 % Tal- und Terrassensiedlungen verständlich, wobei stets die Schwierigkeit einer genauen Auseinanderhaltung dieser verschiedenen Lagetypen zu berücksichtigen ist.

Ebenfalls wird auch, bei den geringen relativen Höhenunterschieden, die Tatsache, daß die Höhenstufen keine deutlichen Lageunterschiede zulassen, nicht auffallen, obwohl als wesentlich festzuhalten ist, daß sich im 17. Jahrhundert die Hauptmasse der Siedlungen und rund 85 % der Bevölkerung in der Stufe 400—600 m, die 85 % des Gesamtareals beträgt, hält, während ihre Zahl in größeren Höhen abnimmt und über 900 m, also auf etwa 1,5 % des Gesamtraums, nur noch 1 % sämtlicher Wohnplätze mit 0,4 % der Gesamtbevölkerung anzutreffen sind.

Vereinzelt spielen bei der Wahl der Siedlungsanlage auch Schutzmotive eine Rolle, so namentlich bei den Feudalsiedlungen, den vier Landstädtchen und den zahlreichen Burgen, deren Entstehung allerdings einer viel früheren Zeit angehört, so auch bei einzelnen Bachsiedlungen (Fällanden, Maur, Glattfelden usw.), während die Exposition als solche nirgends als alleiniger Lagefaktor betrachtet werden kann.

#### Ueber den

#### Siedlungsgrundriß

orientieren die Zehntenpläne des 17. und 18. Jahrhunderts; die *Gyger*-Karte generalisierte denselben zu stark, um für eine zuverlässige Charakteristik benutzt werden zu können, doch genügt sie immerhin, um mit der viel jüngeren *Wildschen* Karte zusammen für das 17. Jahrhundert das Verhältnis von Haufen- und Zeilensiedlungen zu bestimmen, das im ganzen Gebiet sich wie 5 : 1 verhielt. Zahlreiche Dörfer hatten jedoch einen zu unregelmäßigen Umriß, um in jene Klassifikation einbezogen werden zu können. Aus den Zehntenplänen treten als typische

Rundhaufendorfer		längliche Haufendorfer		als Zeilensiedlungen	
Seegräben	1781	Neerach	1680		eigentlich nur
Goßau	1693	Hochfelden	1763	Dübendorf	1681
Robenhausen	1692	Glattfelden	1771	Wangen um	1700
Uster	1681	Kloten	1672		
Mönchaltorf	1789	Schwamendingen	1676		
Nürensdorf	1680	Nänikon	1680		
Oberglatt	1680				
Niederglatt	1680				

hervor (vgl. auch Abb. 22, 23, 25). In der Unregelmäßigkeit der Grundrisse äußert sich meist die Anpassung an die lokale Bodengestalt, wogegen Regel-

mäßigkeit den Zwang der herrschenden Dorfverfassungen verrät. Daß auch Straßenzüge die Form maßgebend beeinflußten, zeigen die zwei bereits genannten Beispiele.

### Siedlungs- und Bevölkerungsverteilung.

Waren im Glattgebiet weder frappante wirtschaftliche noch Siedlungsunterschiede in den einzelnen Landschaften anzutreffen, so sind auch keine solchen in der Bevölkerungsverteilung, die ja eine Funktion jener beiden Tatsachen darstellt, zu erwarten. Immerhin scheint doch bemerkenswert, daß der mittlere Volksdichte von rund 40 Personen auf den Quadratkilometer Extreme von 94 (Regensberg) und 21 (Hochfelden und Schwamendingen) gegenüberstehen, während allerdings nur zehn Gemeinden eine Dichte über 50 und zwanzig eine solche unter 40 aufwiesen (Abb. 12). *Bernhard* (36) glaubte räumliche Unterschiede in der Bodenbenutzung als Gründe nennen zu können, indem er den Rebbaugemeinden größere, den reinen Graswirtschaften geringere Dichten zuschrieb. Allein abgesehen davon, daß er seine Berechnungen aus Zahlenzusammenstellungen verschiedener Zeiträume vornahm, kann keine seiner Dichtekategorien auf eine der Glattallandschaften angewendet werden, da für die Zeit unserer Untersuchungsperiode jene Bodennutzungssysteme hier nirgends in typischer Ausbildung vorhanden waren. Die Dichten sind im Glattal, wenigstens in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts, nicht einmal nach den natürlichen Landschaften wesentlich differenziert. Treten doch den Quellgebieten mit rund 40 mittlerer Dichte die übrigen Landschaften mit Extremen von nur 34 (Riedzone von Schwerzenbach-Dietlikon) und 53 (Stadler Tal) zur Seite, und steht die morphologisch ungünstigere Drumlinlandschaft mit einer Dichte von 48 gegenüber den in dieser Hinsicht siedlungseinladenderen untern Glattallandschaften mit Dichten von 34—50 durchaus gleichberechtigt neben ihnen. Die geringen Volksdichten des flachern, mittlern und untern Glattales (40—50) stehen sodann in erster Linie im Zusammenhang mit den dortigen weiten Sümpfen; welchen Ursachen dagegen die geringen landschaftlichen Unterschiede der übrigen Gebiete zuzuschreiben sind, scheint nicht klar zu sein. Jedenfalls aber gilt für das Glattal, wie für das Gebiet jenseits des Albis, daß es verhältnismäßig dünnbevölkerte Landschaften waren.

### Räumliche Bevölkerungsbewegung.

Die ziemlich rege Hausindustrie im Glattal bewirkte bereits im 17. Jahrhundert eine regelmäßige Pendelwanderung der Landbevölkerung zur Stadt. Das « Ferggen » (Abtransportieren) der verarbeiteten Baumwoll- und

Seidenstoffe hat schon damals zahlreiche Boten beschäftigt. In den Armenrödeln werden vereinzelt auch Tagelöhner erwähnt, welche als Handlanger in der Stadt (vgl. S. 41) Arbeit fanden; weiter zählen die Kirchenbücher zahlreiche Landburschen und -töchter auf, die als « Diensten » ihrer Zinsherren oder anderer Städter sich zeitweilig in Zürich aufhielten. Dazu kommen auch die Ströme der zu den periodischen Märkten der Landstädtchen ziehenden Landleute. In den Armenrödeln jener Zeit wird außerdem vielfach über die aus dem Ausland, namentlich aus Deutschland, einwandern den Bettler geklagt, welche das Land aussaugen und den Armen ihr Nötigstes nehmen. *Hedinger* berichtet, daß der Landschreiber Engelfried von Regensberg 1653 nach Kaiserstuhl gesandt worden sei, um zu veranlassen, daß die Grenzwache « das arm Volk nicht mehr über die Bruggen » herein lasse (62, S. 141). Letztere Angaben sind im Hinblick auf den Dreißigjährigen Krieg verständlich. Zu diesen Bewegungen kommt ein periodisches und dauerndes Abwandern einzelner Personen und ganzer Familien ins Ausland. Nach den Bevölkerungsverzeichnissen scheint zwar das Reislaufen im 17. Jahrhundert keine große Bedeutung mehr gehabt zu haben, denn sie erwähnen nur vereinzelt « in Kriegsdiensten außer Landes » befindliche Gemeindebürger. Dagegen weist die dauernde Abwanderung infolge wirtschaftlicher und religiöser Ursachen ein starkes Kontingent von Emigranten auf, waren doch 1661 laut einem zusammenfassenden Rodel aus 27 Gemeinden im ganzen 154 Familien und 1415 Personen im Ausland, bezeichnenderweise in Schwaben (28, E II 270 a), in der Pfalz und im Elsaß, also in den Gebieten, welche sich nach dem Dreißigjährigen Krieg zur Neubevölkerung anschickten. Fast ausschließlich rekrutierten sich diese Auswanderer aus Armengenössigen. Die verhältnismäßig große Zahl der Gewerbetreibenden unter ihnen weist auf die Verarmung der Bauernschaft hin, welche auch die wenigen ihr von der Stadt gestatteten Landhandwerker nicht zu erhalten vermochte (125).

### Verkehrswege.

Obwohl somit im 17. Jahrhundert ein ziemlich lebhafter Lokalverkehr innerhalb der Landschaft selbst und mit seiner nächsten Umgebung bestanden haben mag, kann er doch im ganzen keine Bedeutung gehabt haben. Das geht deutlich aus den Angaben über die Qualität der Verkehrswege hervor. Zwar stand das Straßennetz, das die *Gygersche Karte* und für lokale Verhältnisse die zahlreichen Zehntenpläne zeigen, dem heutigen an Dichte kaum nach. Schon damals strahlten vielmehr im wesentlichen die Ueberlandstraßen von Zürich nach Winterthur, Eglisau und Uster-Wetzikon-Hinwil und -Rapperswil in derselben Richtung aus wie heute, und innerhalb

der einzelnen Gemeinden bestand ein engmaschiges Netz von Dorfstraßen, Fahrwegen und Fußpfaden, die zum Teil heute noch rekonstruierbar sind. Wenn jedoch die seit dem Zürichkrieg als Heerweg benützte Forchstraße bis Ende des 18. Jahrhunderts als elender Karrenweg bezeichnet wurde (110, S. 241), wenn seit 1666 des öfters gemahnt werden mußte, die Schaffhauser Straße über Glattbrugg hinaus auszubessern, damit der große Leipziger Wagen ungehindert fahren und gewöhnliche Fuhrwerke einander ausweichen könnten, da der Weg einem Moraste gleiche (48, S. 511), wenn überhaupt die Chronisten fast ausnahmslos einer Meinung über den schlechten Zustand sämtlicher Wege waren, so kann in der Tat ein großer Verkehr kaum angenommen werden. An diesen ungünstigen Wegverhältnissen war neben dem geringen Außenhandel freilich in erster Linie der Umstand schuld, daß der Unterhalt der Straßen Gemeindesache war. Die durch Zehnten und Steuern genügend gedrückten Landleute hatten begreiflicherweise keinen übermäßigen Eifer, für die Städter vermehrte Arbeit zu leisten. Derart teilte das Straßennetz das Glattgebietes bis ins 19. Jahrhundert den schlechten Ruf der Zürcher Verkehrswege überhaupt.

### Zeitliche Bevölkerungsbewegung.

Während nach Waser die Bevölkerung des Glattales sich zwischen 1610 und 1630 infolge der Pest um rund 40—50 % verminderte (28, Nr. 26—37, vgl. B IX 95 u. 105), nahm ihre Zahl in der Folgezeit trotz der das Land im Gefolge des Dreißigjährigen Krieges erfassenden Armut ständig zu. Dies drückt sich am besten in der Veränderung der mittlern Volksdichte zwischen 1634 und 1700 von 40 auf 60 Einwohner aus. Die Zunahme wird im einzelnen dadurch bekräftigt, daß im letztern Jahre bereits zwei Gemeinden (Greifensee und Grüningen) eine Dichte von über 100 Einwohnern auf den Quadratkilometer, 33 Gemeinden Dichten über 50 und nur noch zwölf Gemeinden solche unter 50 aufwiesen. Dieses günstige Bild erklärt die sich gegen Ende des 17. Jahrhunderts allmählich bessernde wirtschaftliche Lage der Landschaft (47, II, S. 431 ff.), welche sich in vermehrter Handels- und Gewerbetätigkeit äußerte.

### Zusammenfassung.

Die bisherigen Untersuchungen lassen das Glattgebiet im 17. Jahrhundert als ausgeprägte Ackerbaulandschaft erkennen. Damit stellt es sich für jene Zeit in die Reihe der von *Bernhard* (Tößtal) und *Schoch* (Zürichseegebiet) beschriebenen Nachbartäler. Die Erklärung hierfür fanden wir dabei sowohl im starren Abhängigkeitsverhältnis des Tales zur Stadt Zürich,

wie in den allgemeinen wirtschaftlichen und verkehrstechnischen Verhältnissen des 17. Jahrhunderts, die eine fast völlige Nahrungsmittel-, insbesondere aber Getreideselbstversorgung zur Notwendigkeit machten. Dabei bestanden im ganzen Untersuchungsgebiet durch das herrschende Dreizelgensystem relativ ungünstige landwirtschaftliche Betriebsgrundlagen. Dennoch sahen wir an Hand von Zehntenplänen, daß wenigstens die natürlichen Bedingungen des Landbaus: Relief, Böden und Gewässer, möglichst vielseitige Ausnützung erfuhren. Auch um Verbesserung der bestehenden Verhältnisse waren die Bauern bemüht. Darauf lassen neben den früher erwähnten Wässerungseinrichtungen, neben zahlreichen gegen zügellose Flur- und Waldausbeutung erlassenen Dorf- und Stadtgesetzen, die Versuche des Zehntenloskaufs schließen, deren erster in Opfikon 1527 zum Ziele führte (39). Ebenso bezeugen Korrektionsversuche an der Glatt, die um 1600 zwischen Wallisellen und Oberglatt in ein neues, fast gerades Bett gelenkt wurde, von solchem Bestreben. Aus den darüber orientierenden Schriftstücken, den sogenannten Glattakten (13), erfährt man zugleich, daß viele Abzugsgräben zur Entwässerung der glattnahen Rieder namentlich für Zeiten der Ueberschwemmung bestanden, und ferner, daß die Anstößer, die Besitzer an die Glatt reichender Felder, die Glatt einer jährlichen Säuberung von Kraut und Schlinggewächsen zu unterziehen hatten. Fast ebenso zahlreich wie die Mahnungen und Strafen Säumiger (deren 1600 z. B. 40, 1622 58 Bußen erhielten) sind sodann die Verbote über die Anlage von wasserstauenden Aalstuben und Vorschriften über die Mühlewuhre, was gleichfalls das Bestreben nach geregelten Wirtschaftsverhältnissen besonders des untern und mittlern Glattales verrät.

Diese Angaben weisen zudem recht deutlich auf die Eigenart der Kulturlandschaft des Glattgebietes gegenüber den Nachbartälern hin. Sie bestand um 1700 vor allem im Gegensatz des weithin versumpften, deshalb nur extensiv durch Weidewirtschaft und Jagd genutzten Talgrundes und der verhältnismäßig gut bebauten Talfanken, Terrassen und Moränenzüge, was auch Siedlungs- und Volksdichte verdeutlichen. Seeufer, Moränenwälle und Terrassen fanden wir am dichtesten besiedelt, während Sümpfe und Moore, sowohl im untern und obern Glattschnitt als auch im Zürcher Oberland, mit ihren zahlreichen Kleinmooren von Wohnplätzen gemieden waren. Die seit mehr als einem Jahrhundert auch im Glattgebiet heimische Baumwoll- und Seidenindustrie hat hier in dieser Zeit noch keine auffällig sichtbaren landschaftlichen Veränderungen hervorzubringen vermocht. Als Ganzes bildete es somit um 1700 ein ausgesprochenes Agrargebiet.

Diese Tatsache hindert indessen nicht, innerhalb des Glattales neben natürlichen Landschaften auch solche zu unterscheiden, die bestimmte kulturelle Sonderzüge aufwiesen. Solche haben, wie soeben erwähnt, trotz der wesentlichen räumliche Wirtschaftsunterschiede ausschließenden städtischen Regierung, durch Relief, Klima und Gewässer bedingt, doch bestanden. So zeichneten sich jedenfalls die Glattquellgebiete des Allmanns und Pfannenstiels, die schon als besondere Naturlandschaften geschildert wurden, um 1700 auch durch bestimmte Kultureigenart aus. Die starke Vertikalgliederung des Reliefs in Kämme, Einzelberge, Flach- und Steilhänge, Terrassen und Tobel hat hier typische Einzelhoflandschaften entstehen lassen, in denen zudem die großen Waldbestände und die verhältnismäßig umfangreichen Weide- und Wiesenflächen bereits damals die Anpassung an die ausgiebigen Niederschläge verraten.

Auch die Drumlinlandschaft bildete damals bereits ein ausgeprägtes kulturgeographisches Sondergebiet, dessen Eigenart im lebhaften Wechsel riederfüllter kleiner Mulden, bewaldeter Kuppen, da und dort an den Abhängen zerstreuter oder in Talnischen gelagerter Höfe und Weiler, seltener kleiner Dörfer, mit stark parzellierten Acker- und Wiesenflächen bestand. Diesem Gebiete reihen sich die Ufergegenden des Pfäffiker- und Greifensees mit ihren dörflichen, von Obstgärten umgebenen Fischersiedlungen (Maur, Greifensee, Seegräben, Pfäffikon) als Randlandschaften an.

Eine weitere Kulturlandschaftsform stellen die Gebiete des obern und untern Glattalabschnittes dar. Ihren landschaftlichen Grundzug bestimmt der Gegensatz der weiten, spärlich als Weide- und Jagdgebiet genutzten, siedlungsleeren Sumpfflächen der Talsohle und der auf verhältnismäßig intensiv bebauten randlichen Moränen, Abhängen oder Terrassen zusammengedrängten Dorf- und Weilersiedlungen mit Bewässerungskulturen.

Schließlich sind die drei seitlichen Trockentäler, das Bassersdorfer-, Seebacher- und Stadler Tal, als räumlich vom Haupttal gesonderte Landschaftseinheiten mit vorherrschend geschlossenen Siedlungen und verhältnismäßig ausgedehntem Rebbau den übrigen Glattallandschaften gegenüberzustellen.

Innerhalb dieser Kulturlandschaften, die sich weitgehend mit den früher unterschiedenen natürlichen Räumen decken, können auch die größern Dörfer und die Landstädtchen als besondere landschaftliche Einheiten hervorgehoben werden.

Aus den Zehntenplänen ersteht dabei vor allem die Zürcher Dorflandschaft so deutlich, wie die baslerische aus den unübertrroffenen Ansichten des Kartographen *G. F. Meyer* (115), wobei sich interessante Uebereinstim-

mungen ergeben. Hier wie dort wiederholt sich das Bild hinter Obstbäumen versteckter Häusergruppen, überragt von massigen Kirchtürmen. Auch die Zehntenpläne unterscheiden währschafte Bauernhäuser, Wirtshäuser, Schmieden, Mühlen (vgl. Abb. 37), Zehntenscheunen (Abb. 31), bereits schon Flärze, umgeben von heckenum säumten Zelgfluren, zu denen an der Dorfperipherie neben vereinzelten Heuschobern oder Höfen oft der Muster- und Exerzierplatz mit dem Schützenhaus tritt.

Dem Dorf läßt sich schließlich als letzte besondere Kulturlandschaftsform das mauerbewehrte 'Landstädtchen' zur Seite stellen. Mit seiner straffen Ordnung der Häuserzeilen, dem zentralen Stadthof, der Burg oder dem Schloß und den Stadttoren bildet es in seinen vier Repräsentanten Grünlingen, Greifensee, Bülach und Regensberg (neben denen die ursprünglich zahlreichen Schlösser und Burgen wie auch klösterliche Bauten [Abb. 32] im Landschaftsbild dieser Zeit begreiflicherweise schon durchaus zurücktreten) den bedeutendsten Rest mittelalterlicher Kultur in diesem Gebiet. *Hedinger* hat (62) davon am Beispiel des Städtleins Regensberg eine treffliche Schilderung gegeben.

---

### **III. Die Wandlungen des Glattales seit dem 17. Jahrhundert und die Herausbildung der gegenwärtigen Kulturlandschaft.**

#### **Einleitung.**

Mit dem 18. Jahrhundert setzten im Glattal, wie übrigens im ganzen nordostschweizerischen Alpenvorland, erhebliche Veränderungen ein. Das läßt sich am besten an der Bevölkerungszahl verdeutlichen; zwischen 1700 und 1800 stieg sie im Untersuchungsgebiet von rund 28 000 auf fast 45 000, also um rund 60 %. Bis 1930 erreichte die gesamte Bevölkerung sogar 95 000 Personen, so daß die Volksdichte im ganzen Zeitraum eine Veränderung von etwa 60 auf über 210 Bewohner je Quadratkilometer (Abb. 12) erfuhr. Das benachbarte Tößtal zeigte gleichzeitig eine Dichtezunahme von rund 70 auf 103 ohne, und auf 310 mit der Stadt Winterthur, während sich beim Zürichseegebiet die Dichte von rund 96 auf 370 ohne die Stadt, und auf 1310 mit der Stadt Zürich erhöhte. Dieses allgemeine Bevölkerungswachstum bestimmten namentlich drei Faktoren: wirtschaftliche, politische und technische. Sie sind deshalb in ihren Hauptzügen vorerst zu erörtern, damit das Verständnis für die Veränderungen ermöglicht wird, die mit der Bevölkerung auch die Landschaft als Ganzes erfaßten und zu deren heutigem Bilde führten.

Die wichtigste Ursache war dabei für das 18. Jahrhundert wohl der starke Aufschwung der Industrie, da er nicht nur einen Großteil der zürcherischen Landbevölkerung zu Textilarbeitern im Dienste städtischer Industrieller machte, sondern mittelbar auch Anlaß zur Umstellung der damaligen Landwirtschaft gab. Denn als nächste Folge der Industrialisierung ergab sich die schon erwähnte Volkszunahme, welche bei den herrschenden ungünstigen Verkehrsbedingungen (Transportmittel und -wege) eine Erhöhung der Nahrungsmittelproduktion im eigenen Lande erforderte, die nur durch Verbesserung der Anbauverhältnisse zu erreichen war. Ehe indes daraus wesentliche, auch das Landschaftsbild stärker beeinflussende Erfolge erzielt wurden, trat eine neue Kräftegruppe hinzu. Als solche ist die Folge politischer Umstellungen zu bezeichnen, die mit der Revolution 1798 begann und um 1840 zur Neuordnung des Staates, nämlich zur rechtlichen Gleichstellung der Landbevölkerung, und zugleich zur Befreiung der Wirtschaft (Flurzwang, Gewerbefreiheit) führte. In der Landschaft wirkten sich

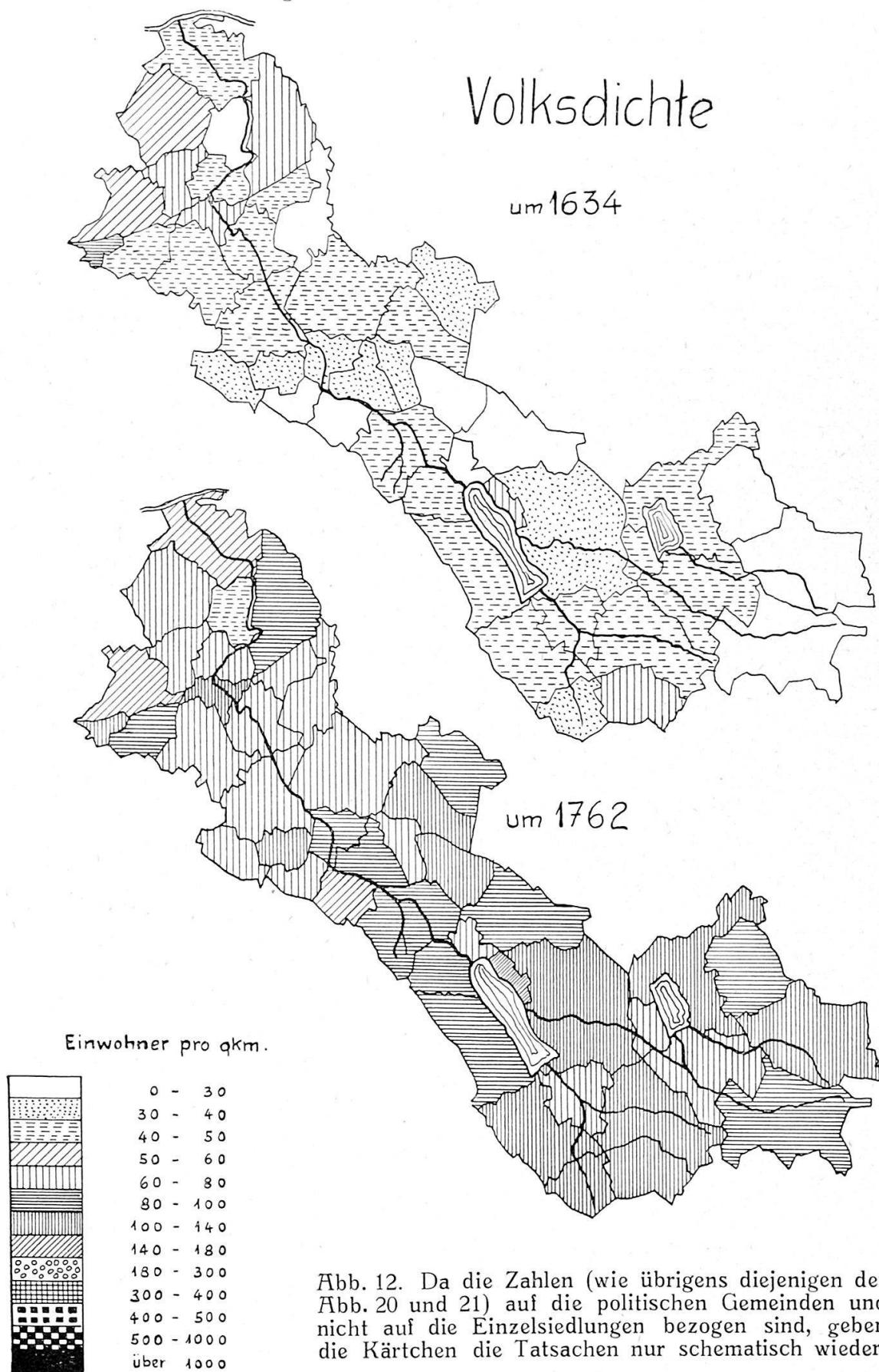
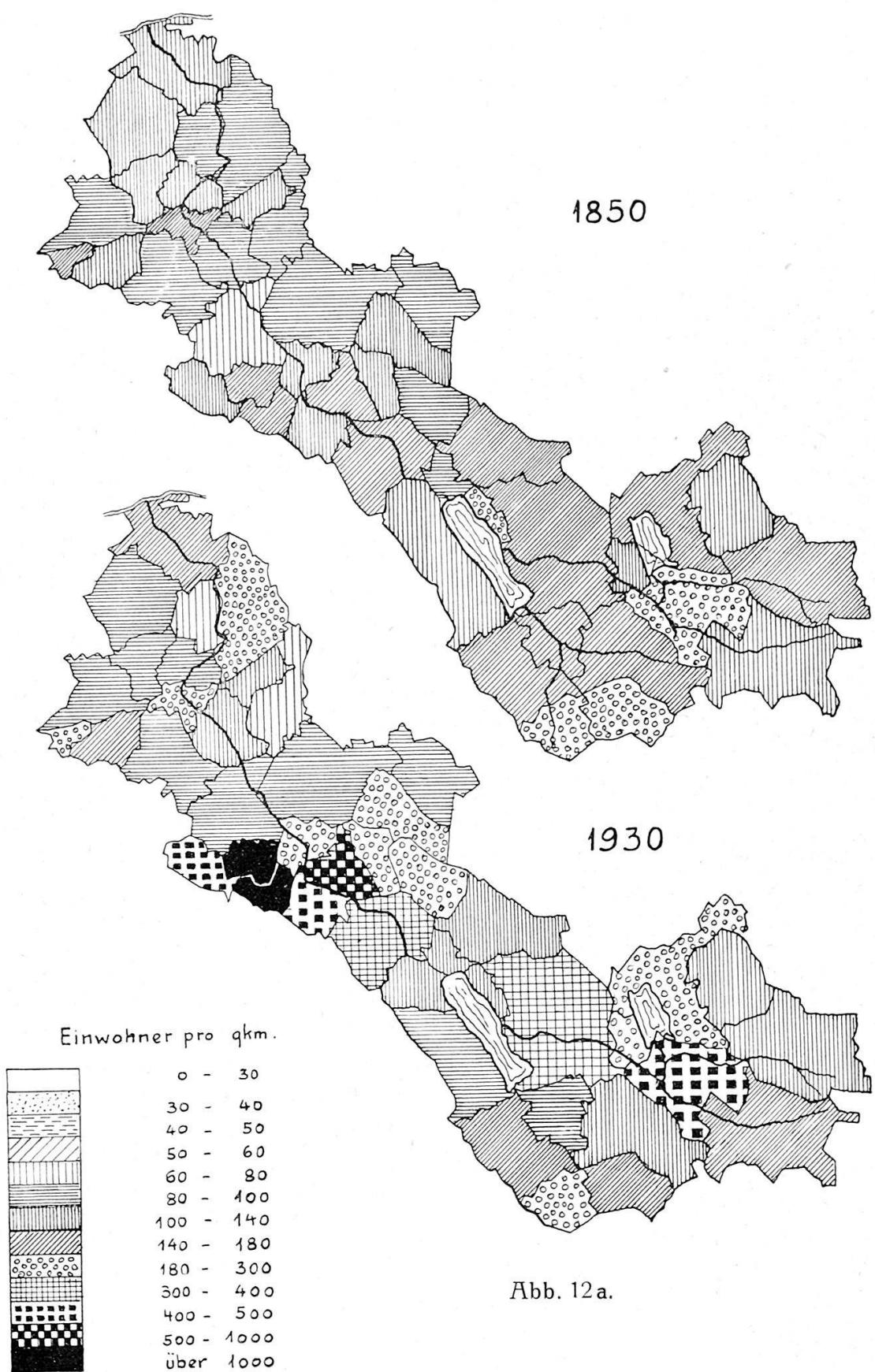


Abb. 12. Da die Zahlen (wie übrigens diejenigen der Abb. 20 und 21) auf die politischen Gemeinden und nicht auf die Einzelsiedlungen bezogen sind, geben die Kärtchen die Tatsachen nur schematisch wieder.



diese Ereignisse vor allem in einer grundlegenden Neugestaltung des Straßennetzes, in der Hebung der bäuerlichen Siedlungs- und Anbauverhältnisse und durch wichtige Naturkorrekturen aus. Zur Hausindustrie und politischen Erneuerung gesellte sich mit der Uebernahme technischer Erfindungen vom Auslande eine dritte Kräftegruppe, unter deren Einfluß die Landschaft entscheidend umgestaltet wurde. Seit etwa 1800 bewirkte die Mechanisierung der Textilstoffherstellung einen erneuten machtvollen Aufschwung der Industrie, seit 1850 führte die Eisenbahn eine grundlegende Erweiterung des Verkehrs herbei, wodurch die Schweiz allmählich der Weltwirtschaft eingeordnet wurde. Die damit verbundene Senkung der Transportkosten ließ den Getreidebau zugunsten der Viehwirtschaft stark zurückgehen, was sich landschaftlich in weitgehender Abnahme der Getreidefelder ausprägte. Zusammen mit weitern technischen Fortschritten (Elektrizitätsgewinnung, Autos usw.), mit staatlich geförderter Hebung des Landbaus und mit dem kräftigen Ausbau des Bildungswesens erfolgte so, besonders Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts, die Umwandlung des Glattales in die heutige Kulturlandschaft, die in ihren Hauptzügen eine typische Industrielandschaft darstellt, ohne hierfür besonders günstige natürliche Bedingungen zu besitzen. Selbstverständlich konnten in diesem Ueberblick nur die wesentlichsten Gründe der landschaftlichen Veränderungen genannt werden. Aufgabe der folgenden Darstellungen wird es sein, im einzelnen zu prüfen, wie aus der ursprünglichen Ackerbaulandschaft des 17. Jahrhunderts über die Phase der Hausindustrie die moderne Fabrikindustrielandschaft geworden ist, wobei auch da wiederum nur die Hauptzüge aus der komplexen Fülle von wirksamen Erscheinungen ausgewählt werden können.

### Die Grundzüge des Landschaftswandels.

Bereits um 1700 hatte sich das Glattal ziemlich industrialisiert erwiesen, obwohl landschaftlich daraus keine wesentlichen Veränderungen zu konstatieren waren. Diese Tatsache allein macht dessen gesteigerte Volksdichte erklärbar. Bei reiner Landwirtschaft wäre sie nach deren damaligen Organisation kaum denkbar gewesen. Mehrere verhängnisvolle Teuerungen 1693, 1712/13, 1739, 1749/50 und besonders 1770/72 (115, S. 439 ff.), zeigten so schon immer deutlicher, daß die heimische Urproduktion der Einwohnerschaft nicht mehr genügte. Ein wesentlicher Grund lag allerdings auch darin, daß die fortschreitende Industrialisierung viele bäuerliche Arbeitskräfte absorbierte und, wie *Hirzel* (68, S. 79 ff.) besonders für das untere Grüninger Amt hervorhob, die Sitten lockerte, wodurch der Feldbau ver-

nachlässigt wurde. Bereits um 1759 klagt eine Abhandlung (22, Nr. 58) über die Unhaltbarkeit der landwirtschaftlichen Zustände, über den Verfall des Ackerbaus und über das Wachsen der allgemeinen Schuldenlasten. Da indes vermehrte Nahrungsmittelleinfuhr der unzureichenden Transportverhältnisse halber vorläufig kaum in Frage kam, oder mit hohen Kosten verbunden war, mußte nach Mitteln zur Erhöhung der eigenen Agrarerträge gesucht werden, um dem drohenden Nahrungsmangel und zugleich dem Sinken der Staatseinnahmen zu begegnen (120). Einsichtsvolle Vertreter der Regierung begannen, die Landleute durch landwirtschaftliche Preisfragen, durch sogenannte Bauerngespräche und durch Einrichten von Mustergütern nach dem Vorbilde der englischen und französischen Physiokraten zur Verbesserung ihrer Anbaumethoden aufzumuntern und gleichzeitig mit wohlwollendem Rat von zu ausschließlicher Fabrikarbeit abzuhalten. Die zu diesem Zweck von der Physikalischen Gesellschaft Zürich 1759 geschaffene Oekonomische Kommission erzielte damit wirklich vielenorts, auch im Glattgebiet, wertvolle Wirtschaftsänderungen. Im Zürcher Oberland gingen dabei der unter dem Namen Kleinjogg bekannte Landwirt *Jakob Guyer* von Wermatswil und der Landvogt von Greifensee, *Salomon Landolt*, im Unterland der Vogt auf Regensberg, *Kaspar Scheuchzer* und *Simon Orell*, der in Stadel ein Muster-gut betrieb, und andere mit dem guten Beispiel voran<sup>18)</sup>). Allerdings konnten sich die Verbesserungen bei der herrschenden Regierungsform und Volksgesinnung zunächst nur innerhalb der üblichen Bodennutzungssysteme vollziehen. Die namentlich entwicklungshemmenden Bestimmungen über Flur- und Wegzwang und die lästigen Zehnten verschwanden erst im 19. Jahrhundert. Noch um die Mitte desselben wiederholte *G. Meyer-von Knonau* das Urteil eines Wirtschaftskenners der Herrschaft Regensberg über die Zähigkeit der alten Dreifelderwirtschaft im ganzen Unterland (88, I, S. 255). Und noch 1866, vier Jahre nach der gesetzlichen Aufhebung des Zelgzwanges, druckte die Gemeinde Nürensdorf Statuten über das Trettrecht, über das beschränkte Begehen der Felder. Seit etwa 1760 fingen dagegen die Bauern an, die Zelgen durch Bepflanzen der Brache mit Klee und Kartoffeln besser auszunützen und gleichzeitig kam, um die Leistungsfähigkeit der Böden zu heben, vermehrter Fruchtwechsel auf. Daneben griff auch freier Wechsel ohne bestimmte Fruchtfolge Platz. Die Viehweide wurde freilich dadurch wesentlich beeinträchtigt, der allgemeine Weidgang auf den Ackerflächen sogar verunmöglich. Dauernde Vieheinstallung lag deshalb nahe und

<sup>18)</sup> *C. Scheuchzer*, Abhandlung über den Zustand der Landwirtschaft, wie selber Anno 1764 in den 13 Gemeinden der Herrschaft Regensberg beschaffen gewesen (34).

ebenso dringend wurde die Aufteilung der Allmenden. Sie begegnete jedoch nicht der ungeteilten Zustimmung aller Bauern. Besonders die Wohlhabenden und Eingesessenen hintertrieben sie, weil ihnen ihre Gerechtigkeitsanteile gefährdet schienen. Als erste Ortschaften versuchten Nänikon und Greifensee die Aufhebung der öffentlichen Weiden seit 1768 (22, Nr. 67, S. 219 ff.). Die Walliseller brachte Schulmeister Krebser 1771 dazu (76); auch Mönchaltorf hatte damals mit der Teilung seiner Weiden begonnen und beschloß sie 1788 mit dem Gemeinderied, « weil der Nutzen erkannt war » (22, Nr. 70). Aber viele Gemeinden zögerten die diesbezüglichen Verhandlungen ins 19. Jahrhundert hinaus, trotzdem die Vorteile dieser Maßnahmen, die Möglichkeit intensiverer Bebauung der einzelnen Grundstücke und das Verschwinden der zahllosen, Holz und Platz verschwendenden Hecken, die der ganzen Gegend den Charakter einer eigentlichen Bocagelandschaft (ähnlich derjenigen der Bretagne) verliehen, klar zutage lagen. In Hinwil z. B. wurde das Gemeindeland erst allmählich, zwischen 1820 und 1860 Privatgut (93). Die Allmendaufteilungen waren im Grunde allerdings keine besondere Errungenschaft der Physiokraten. Denn wie Bühler für Nänikon (41, S. 127 ff.) ausführlich nachwies und wie zahlreiche alte Kaufverträge zwischen Dörfern und einzelnen ihrer Bürger, z. B. von Nürensdorf<sup>19)</sup>, bezeugen, reicht der Vorgang weit ins 16. Jahrhundert zurück und erklärt sich in erster Linie als notwendige Folge andauernder Volkszunahme.

Wesentlich der Initiative der Oekonomischen Kommission sind hingegen systematischere Meliorationsversuche zu verdanken. Rationeller Feldbearbeitung stand damals ganz besonders auch die im untern und mittlern Glattal herrschende geschlossene dörfliche Siedlungsweise entgegen, da sie zur Vernachlässigung dorfferner Grundstücke verleitete. Schon 1773 hatte dagegen der Untervogt Jucker von Wangen den Wunsch geäußert (22, Nr. 67, S. 364 ff.), jeder Bauer möge seinen Hof inmitten seiner Felder bauen, um dieselben besser bearbeiten zu können. Auch in der interessanten, um 1779 erschienenen Beschreibung Rümlangs von J. Wolf wird derselbe Vorschlag erhoben (18, Nr. 17). Auf Anregung der Oekonomischen Kommission entstand dann 1790 in der Seezelg bei Fällanden eine Einzelhofgründung (22, Nr. 71) und J. Wolf selbst gab in Rümlang das Beispiel einer solchen. Vermehrte Ausführung ähnlicher Projekte war jedoch an die Existenz freierer Wohngesetze und günstigerer Güterverteilung, im Glattal außerdem an großzügige Drainagen geknüpft, die späteren Generationen vorbehalten blieben. Vorerst ergaben vereinzelte Vorarbeiten hierzu schöne Resultate.

<sup>19)</sup> Gemeindearchiv.

1789 berichtete *Hirzel* nach einem Augenschein des Wangener Riedes über die Preiserhöhung privater Drainage unterliegender Wiesen von 100 auf 4—500 Pfund je Juchart innerhalb weniger Jahre (22, Nr. 71). Ähnlich lautet eine Notiz über ein dortiges, leider nicht nach seiner Größe angegebenes Landstück « im Grindel », dessen Ertragswert sich zwischen 1705 und 1788 durch Ausjäten des Gestrüpps, durch Ausebnen und Austrocknen von 10 auf 150 Gulden gesteigert habe (14, Nr. 6). Bereits 1770 war die Bitte der Bülacher (21, S. 132 ff.) an die Oekonomische Kommission gelangt, ihnen bei der Urbarmachung ihrer ausgedehnten Rieder zu helfen und ebenfalls auf Drainage der überwässerten Rümlanger Wiesen zielte der Wunsch ihrer Besitzer (22, Nr. 67, S. 415). Doch gerade solche Bodenverbesserungen größeren Maßstabes setzten eine umfassende Glattkorrektion voraus, die nur gründlich veränderte Staatsverhältnisse verwirklichen konnten.

Derart befand sich die landwirtschaftliche Rationalisierung des Glattgebietes immerhin in regem Fluß, als die politische Umwälzung, die trotzdem nicht zu verhindern war, 1798 die rechtlichen Unterschiede zwischen Stadt und Land formell mit einem Schrage aufhob und die Hoffnungen der Landbevölkerung auf allgemeine Verbesserung ihrer Lage weckte (88, I, S. 38 ff.). Allein die folgenden Jahre enttäuschten durch Kriege (1799), durch Gesetze, welche die Grundlastenablösung erschwerten und durch Verklausulierung der erreichten Freiheiten (vgl. auch 63 u. 101). Sie brachten die Entwicklung zum Stocken, so daß eine 1812 von der Oekonomischen Kommission vorgenommene Klassifikation der Gemeinden nach dem Stande ihrer Landwirtschaft nur drei Ortschaften des Glattales, bezeichnenderweise Wermatswil, Greifensee und Volketswil, den Wirkensstätten Kleinjoggs und Landolts, Fortschrittlichkeit zu erkennen konnte, die übrigen als noch sehr verbesserungsbedürftig und Rümlang, Dietlikon, Seegräben und Wetzikon als ganz rückständig bezeichnen mußte (22, Nr. 75, S. 173 ff.). Erst die Volkserhebungen, die am 22. November 1830 im Ustertage gipfelten, boten Gewähr zu positiverer Entwicklung. Mittlerweile waren indessen vom Ausland technische Errungenschaften ins Land gedrungen, welche die gesamte Wirtschaft grundlegend umzustellen zwangen. Seit 1800 zeitigte die Mechanisierung der Textilindustrie einen ungeahnten Aufschwung der Landwirtschaft als Folge der weitern Volkszunahme. Zwischen 1850 und 1900 bewirkte das entstehende Eisenbahnnetz durch die aufkommende Konkurrenz billigen fremden Getreides die Umstellung der Landwirtschaft vom ehemals vorherrschenden Getreide- zum Grasbau und zur Viehwirtschaft.

Nicht besser kann diese Tatsache illustriert werden als durch die Gegenüberstellung der früheren und heutigen Bodennutzungssysteme. Sie wird

## Veränderungen der Bodennutzungssysteme.

Polit. Gemeinde	1764—1790				1929				1764—1929		
	Be- triebe	A	M	G	S	Be- triebe	A	M	G	S	Abnahmeder A-Betriebe absolut   in %
		in % aller Betriebe					in % aller Betriebe				
Hinwil	260	88,1	0,4	9,6	8,9	259	1,9	36,9	54,2	7	225   86,2
Bäretswil	350	45,5	1,1	35,6	17,8	257	5,7	25,9	63,8	4,6	143   39,8
Grüningen	175	72,6	1,1	2,3	24	153	7,8	48,4	39,3	4,5	117   64,8
Mönchaltorf	79	60,8	1,2	2,5	35,5	97	30,9	50,7	12,3	6,1	18   29,9
Oetwil	123	79,6	—	0,8	19,6	115	6,0	31,3	52,3	10,4	91   73,6
Egg	270	79,2	—	0,3	20,5	233	13	44,1	36,5	6,4	189   66,2
Fällanden	84	89,2	—	—	10,8	78	30,7	52,7	14,1	2,5	51   49,5
Dübendorf	213	80,2	—	—	19,8	172	61	18,8	10,4	9,8	66   19,2
Rümlang	126	85	—	—	15	116	79,8	5,7	0,7	13,8	15   5,2
Oberglatt	117	93,1	—	—	6,9	108	81,5	4,6	5,5	8,4	21   11,6
Niederhasli	120	90,5	—	—	9,5	134	81,4	2,2	2,2	14,2	5   9,1
Niederglatt	70	97,1	—	—	2,1	64	75	7,8	10,9	6,3	20   22,1
Regensberg	43	93	2,3	—	4,7	29	72,4	3,4	17,2	7	19   20,6
Dielsdorf	85	97,6	—	—	2,4	62	85,2	3,2	3,2	8,4	30   12,4
Steinmaur	114	98,3	—	—	1,7	113	77,9	5,3	7,9	8,9	22   10,4
Höri	84	95,3	—	—	4,7	67	83,6	8,6	4,3	3,5	24   11,7
Neerach	103	95,1	—	—	4,9	86	86	1,1	3,4	9,5	24   9,1
Hochfelden	51	94,2	—	—	5,8	55	85,4	—	5,4	9,2	1   8,8
Stadel	164	94,5	0,6	—	4,9	151	86	3,9	3,9	6,2	25   8,5

A = Ackerbaubetriebe mit 10 % und mehr Ackerland (ohne Wald).  
 M = Graswirtschaft mit etwas Ackerbau (2—10 % der Fläche ohne Wald).  
 G = reine Graswirtschaften, weniger als 2 % der Fläche Ackerland.  
 S = Spezialbetriebe, meist Kleinpflanzer.

uns durch die eidgenössische Betriebszählung von 1929 und durch die ökonomischen Tabellen<sup>20)</sup> der Jahre 1764 bis 1790 wenigstens für 19 Gemeinden des Glattals ermöglicht<sup>21)</sup>.

Aus dem Vergleich wird neben der ungemeinen Einförmigkeit der Nutzungsarten — fast im ganzen Untersuchungsgebiet vorherrschende Ackerbaubetriebe nebst relativ zahlreichen Kleinpflanzern im 18. Jahrhundert und beinahe ausschließliches Nebeneinanderstehen von Ackerbau- und

<sup>20)</sup> Staatsarchiv B IX 4—91 und 114, Quellenwerke 31 u. 36.

<sup>21)</sup> Dabei ist allerdings zu bemerken, daß diese Betriebssysteme nicht streng mit denen des 18. Jahrhunderts zu vergleichen sind. Abgesehen davon, daß die Dreifelderwirtschaft natürlich einen strengen Zwang auf den Einzelbetrieb ausübte, waren die Ackerbaubetriebe durch die korporativ benützten Weiden (Gemeindeweiden, Brache) zugleich in gewisser Hinsicht bereits schon gemischte Betriebe und das trotz der geringen Bedeutung der Viehzucht. Am Gesamtresultat ändert dieser Umstand indes nichts.

## Änderungen der landwirtschaftlichen Betriebsgröße.

Polit. Gemeinde	Oekonom. Tabellen Zürich 1764–1790									Betriebszählung vom Jahr 1929								
	Absolute Zahlen					Relative Z.				Absolute Zahlen					Relative Z.			
	B	I	II	III	IV	I	II	III	IV	B	I	II	III	IV	I	II	III	IV
Hinwil	260	5	89	74	92	2	34	28	36	259	15	71	123	50	6	27	48	19
Bäretswil	350	101	189	50	10	29	54	14	3	257	23	69	109	56	9	27	42	22
Grüningen	175	63	68	20	24	36	38	12	14	153	11	73	57	12	7	48	37	8
Mönchaltorf	79	34	22	12	11	43	28	15	14	97	10	26	49	12	10	27	51	12
Oetwil	123	27	63	21	12	22	51	17	10	115	8	56	42	9	7	49	36	8
Egg	270	81	107	34	48	30	39	13	18	233	26	87	98	22	11	37	42	10
Fällanden	84	17	42	16	9	20	50	19	11	78	5	33	31	9	6	42	40	12
Dübendorf	213	78	83	27	25	37	39	13	11	172	24	57	68	23	14	33	40	13
Rümlang	126	33	51	23	19	26	41	19	14	116	24	38	33	21	21	33	28	18
Oberglatt	117	9	60	38	10	7	51	33	9	108	20	49	35	4	19	45	32	4
Niederhasli	120	15	43	34	28	13	36	28	23	134	24	38	42	30	18	28	32	22
Niederglatt	70	4	45	15	6	6	64	22	9	64	10	36	16	2	16	56	25	3
Regensberg	43	6	31	4	2	14	72	9	5	29	7	11	7	4	24	38	24	14
Dielsdorf	85	13	48	15	9	15	57	17	11	62	12	20	22	8	19	32	36	13
Steinmaur	114	9	58	23	24	8	50	20	22	113	9	40	47	17	8	35	42	15
Höri	84	6	48	23	7	7	56	28	9	67	3	37	21	6	5	55	31	9
Neerach	103	10	60	17	16	11	58	16	15	86	16	17	39	14	19	20	45	16
Hochfelden	51	6	19	19	7	12	37	37	14	55	12	18	17	8	22	33	31	14
Stadel	164	13	72	44	35	8	44	27	22	151	16	38	72	25	11	25	48	16

B = total Landwirtschaftsbetriebe.

I = Betriebe mit weniger als 1 ha Land.

II = Betriebe mit 1—5 ha Land.

III = Betriebe mit 5—10 ha Land.

IV = Betriebe mit mehr als 10 ha Land.

Graswirtschaftsbetrieben in der Gegenwart — der starke Rückgang der reinen Ackerbaubetriebe überaus deutlich, wenn er auch im Oberland die wirkungsvollsten Zahlen aufweist. Noch schärfer wird die Abnahme durch die Tatsache beleuchtet, daß die Ackerbaubetriebe im 18. Jahrhundert ohne Ausnahme Getreidebauwirtschaften im Sinne der modernen Betriebsklassifikation (Betriebe mit über 50 % Ackerland, davon über 50 % Getreide) waren, währenddem sie 1929 — leider gemeindeweise nicht zahlenmäßig feststellbar — zum größten Teil, auch im Unterland, zu den Betrieben gemischter Futter-, Getreide- und Hackfruchtnutzung gehörten.

Ein wenn auch nicht ausgeprägter Wandel läßt sich für dieselben Gemeinden übrigens auch in bezug auf deren landwirtschaftlichen Betriebsgrößen feststellen. Und zwar ergibt der Vergleich der Zahlen 1764 bis 1929 eine schwache Abnahme sowohl der Betriebe über 10 ha wie auch derjeni-

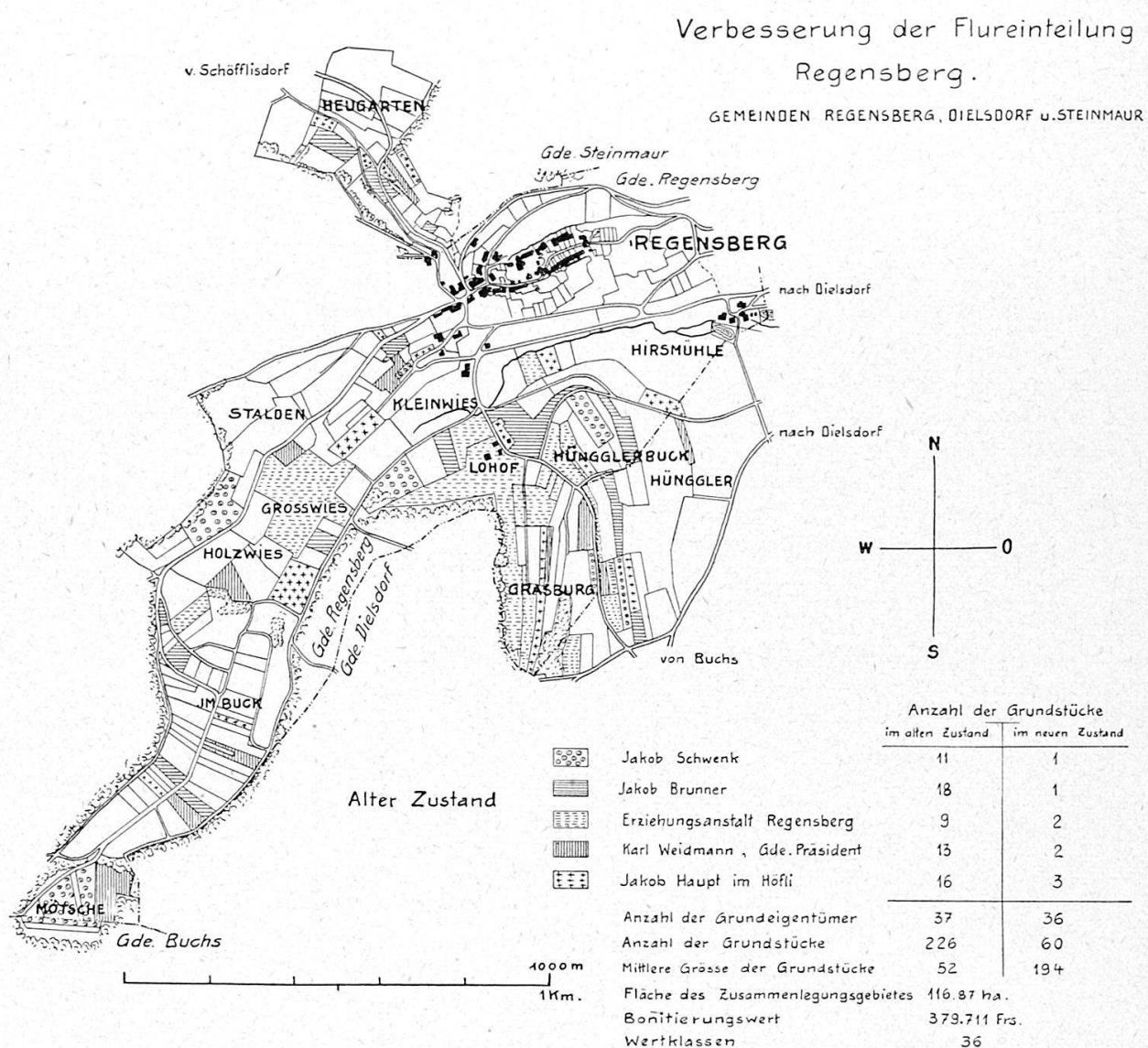


Abb. 13.

gen unter 1 ha Land, wogegen die Betriebe zwischen 1—10 ha Bodenfläche eine allgemeine Zunahme erfahren haben. Diese für den Bauernstand als günstig zu wertenden Veränderungen finden ihre Begründung in den seit 1850 kräftiger einsetzenden und staatlich geförderten allgemeinen Rationalisierungsbestrebungen, hauptsächlich aber auch durch die starke Industrialisierung des ganzen Gebietes, die nicht nur die Zahl der Landwirtschaftsbetriebe absolut, nämlich im Mittel der erwähnten 19 Gemeinden um gut 15 % abnehmen, sondern auch im Verhältnis zum Gesamthaushaltungsbestand stark, im Durchschnitt aller 44 politischen Gemeinden des Gebiets auf rund 56 %, zurückgehen ließ. Daß demgegenüber die mittlern Besitzgrößen sich nicht wesentlich verschoben haben, liegt in der Entstehung

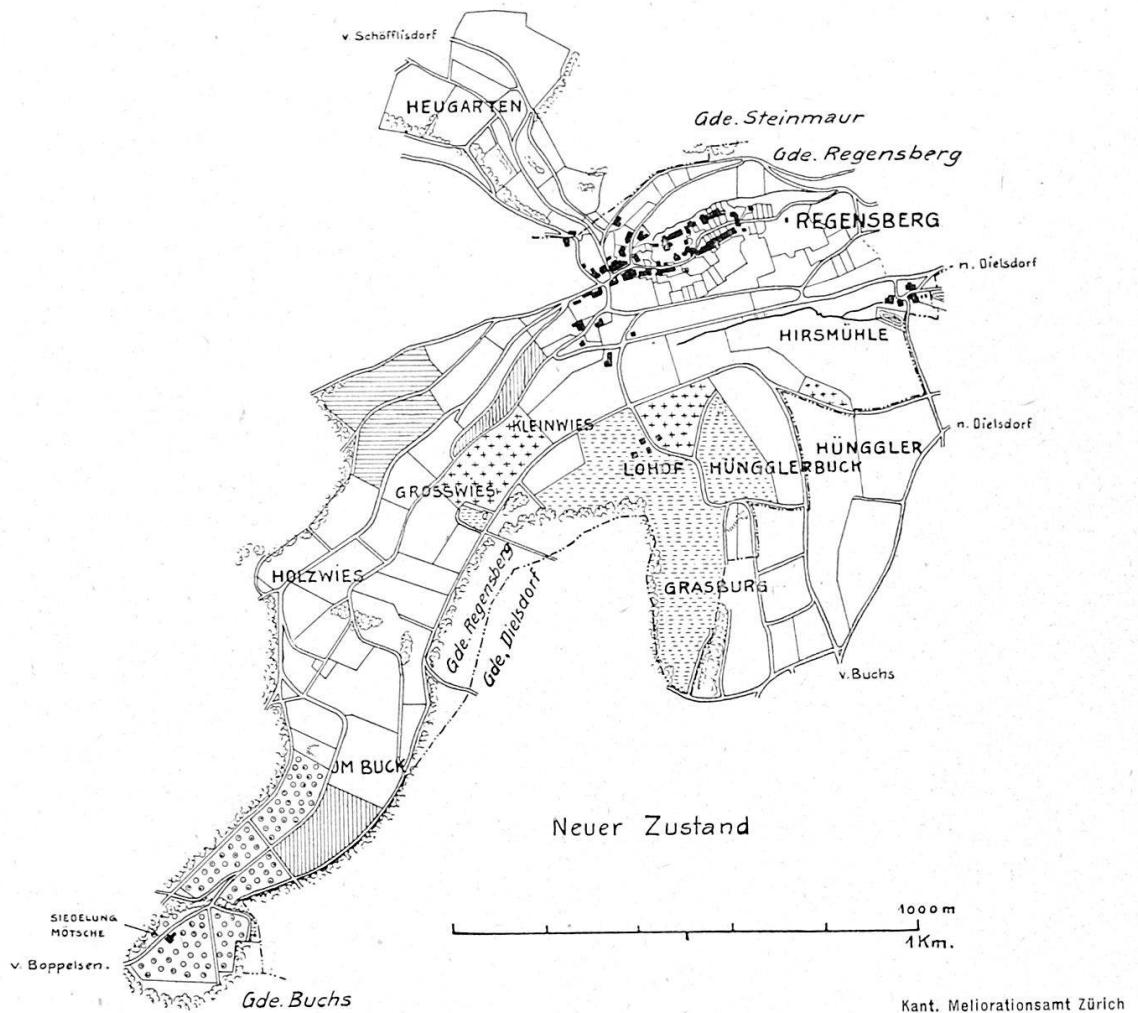


Abb. 13a.

einer relativ großen Zahl von Kleinpflanzerbetrieben begründet, die sich hauptsächlich aus den Arbeitern und Kleinhandwerkern rekrutierten und leider nur teilweise in der Betriebsstatistik 1929 berücksichtigt wurden. Jedenfalls verstärkt sich aber der Eindruck einer günstigen Betriebsentwicklung, wenn noch darauf verwiesen wird, daß die Parzellenzahl der Betriebe, das heißt die im 18. Jahrhundert starke Güterzerstückelung wesentlich abgenommen hat, was die folgenden drei Beispiele belegen mögen. In Gofau, dessen Feldflur sich schon um 1700 stark parzelliert erwiesen hat, ist die mittlere Parzellenzahl des Betriebs zwischen 1801 und 1929 von 10 auf 6 gesunken und die größte Parzellenzahl pro Betrieb von 55 auf 25<sup>22</sup>). In Fäl-

<sup>22</sup>) Errechnet aus dem Kataster von 1801 (29, I, S. 141, 136) und besondern Angaben des Eidg. Statist. Amtes.

Meliorationen des Glattales 1876—1930<sup>23)</sup>.

Landschaft	Drainage	Bachkorrektion	Be-wässerung	Flurwege	Güter-zusammen-legungen
	ha	ha	m	ha	m
Bachtelgebiet .	176	32,3	9 437	0,9	4 936
Drumlinlandsch.	320,1	74,6	5 504	33,5	4 217
Pfannenstiel . .	90,3	2,2	620	—	—
Oberes Glattal .	634,3	625,2	30 275	15,4	67 108
Seebacher Tal .	49,1	50,2	5 610	89,1	17 493
Bassersdorfer T.	79,6	45,8	2 536	—	—
Unteres Glattal .	981,5	289,2	21 890	30	52 846
Stadler Tal . .	8,8	—	—	—	—
Glattgebiet .	2 339,7	1 119,5	75 872	168,9	146 600
					2 571,5

landen hatte der am meisten parzellierter Betrieb 1801 56, im Jahre 1929 noch 21 Einzelgrundstücke, während in Stadel, wie überhaupt im stärker parzellierten Unterland, die mittlere Parzellenzahl pro Betrieb ungefähr gleich blieb, dessen am stärksten zerstückelter Grundbesitz 1801 jedoch 118, 1929 nur noch 50 Parzellen aufwies. Diese Veränderungen sind nicht zuletzt den Förderungen zu verdanken, welche die zürcherischen Landschaften seit 1835 durch verschiedene Gesetze zur Hebung der landwirtschaftlichen Besitzverhältnisse, seit 1898 durch das kulturtechnische Büro des Kantons Zürich (seit 1920 Meliorationsamt) erhalten haben. Abgesehen nämlich von grundlegenden Bodenverbesserungen (vgl. Abb. 25), welche nach Landschaften geordnet in obiger Tabelle zusammengestellt sind, hat sich der Staat gerade durch großangelegte, mit Meliorationen verknüpfte Güterzusammenlegungen seit 1912 (Beispiel in Abb. 15) nicht zu unterschätzende Verdienste erworben. Sie sind bis 1930 auf eine Fläche von insgesamt 2570 ha gediehen, die zumeist drainiert und von 7376 auf 2301 Parzellen reduziert werden konnten. Dabei ist die Arrondierung am besten im Gebiet Dietlikon-Dübendorf-Wangen gelungen, wo die Parzellenzahl von 1976 auf 408 und die durchschnittliche Größe der Grundstücke von 19 auf 93 a verändert werden konnte. Daß innerhalb des Untersuchungsgebietes die Glattebene von diesen Unternehmen bisher am meisten Gewinn davongetragen hat, ist bei ihren ausgedehnten Sümpfen und bei der (vor allem durch die

<sup>23)</sup> Statistik über die von 1876 bis 1924 im Kt. Zürich ausgeführten Meliorationen, zusammengestellt vom kantonalen Meliorationsamt August 1924, mit persönlich errechneten Nachträgen.

geschlossene Siedlungsweise bedingten) extremen Güterparzellierung leicht verständlich. Allerdings hat Selbsthilfe der Bauern in nicht geringem Maße zu solchen Grundbesitzverbesserungen beigetragen. Wie Friedezky (53) z. B. für Grüningen, Hinwil und Schwerzenbach nachgewiesen hat, darf der Güterzertrümmerung, die seit den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts einen beträchtlichen Aufschwung genommen hat, ein gewisser positiver Einfluß auf die Güterarrondierung nicht abgesprochen werden. Als bedeutend gesunder ist natürlich jene Arrondierung zu werten, die durch freiwilligen Tausch oder Verkauf von auseinanderliegenden Parzellen erreicht wurde, wie sie als treffendes Beispiel Nürensdorf darstellt<sup>24)</sup>. Dort sank nämlich die mittlere Parzellenzahl in der politischen Gemeinde je Betrieb zwischen 1801 und 1929 von 23 auf 15, ohne daß je staatlich beeinflußte Güterzusammenlegungen vorgenommen worden sind. Heutige Grundstücke lassen dort noch ihre Zusammenlegung aus einst zwanzig und mehr Parzellen erkennen.

Alle diese Fortschritte der Bodenkultur wären ohne das große Werk der *Glattkorrektion*, welches das ganze 19. Jahrhundert währte und heute noch nicht vollendet ist, nicht denkbar gewesen. Ihm gebührt deshalb an dieser Stelle eine kurze Erwähnung. Merkwürdigerweise hat seit dem 17. Jahrhundert jede systematische Arbeit zur Korrektion des Glattflusses bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts geruht, obgleich dieser gerade im 18. Jahrhundert sich mehrmals, so besonders 1764 und 1781, durch Ueberschwemmungen (115, S. 459 ff.), die oft das ganze untere Glattal in einen See verwandelten, der Talbevölkerung unliebsam bemerkbar machte. Selbst die Oekonomische Kommission wagte sich nicht an diese unüberwindlich scheinende Arbeit, trotzdem Hinweise darauf in ihren Schriften nicht fehlen (26, Nr. 130) und 1799 sogar ein Projekt zur Schiffbarmachung der Glatt vorgelegt worden ist (53, T 444, 16). Erst die Wassernöte der Jahre 1807 und 1810/11, bei denen bedenkenerregende Epidemien im Unterlande, scheinbar infolge der Glattüberschwemmungen, auftraten, vermochten die Regierung zum Studium einer gründlichen Korrektion zu bewegen. Diese führte dann 1815 zur Grabung eines neuen, 1,2 km langen Glattbettes bei Glattfelden<sup>25)</sup>. Hochwasser zerstörten dasselbe jedoch bereits 1814 und 1815 und ließen dieses Werk, die beteiligten Gemeinden entmutigend, bis in die vierziger Jahre stocken. Unterdessen hatte mit einer zweiten Bauetappe die Gerade- und Tieferlegung des Glattbettes zwischen Hochfelden und Oberglatt begonnen, die schon 1825 bis Glattbrugg fortgeführt war und das

<sup>24)</sup> Mitteilungen verschiedener Amtspersonen.

<sup>25)</sup> Bericht der Direktion der öffentlichen Bauten an den Regierungsrat betreffend die Glattkorrektion. Zürich 1867.

Ueberfluten des hier gefällsarmen Flusses verhindern und die bessere Entwässerung der seitlichen Felder herbeiführen sollte. Aber auch hier störten den Weiterbau bis zum Greifensee unliebsame Einsprüche der Gemeinden, die sich finanziell übervorteilt glaubten. Erst mit dem Jahre 1878 waren die Verhandlungen soweit gediehen, daß an eine Beendigung der Arbeit gegangen werden konnte. Mit der zwischen 1878 bis 1895 durchgeföhrten Kanalisierung der Strecke Dübendorf-Greifensee war die Glatt von rund 40 auf 35,7 km verkürzt und der Greifenseespiegel um 90 cm gesenkt worden, wobei die Kosten rund 2,5 Mill. Fr. betragen hatten<sup>26)</sup>). Aber damit war die Frage des Glattabflusses durchaus nicht befriedigend gelöst, sondern nur die Gefahr der mittlern Hochwasser gebannt. Ungenügende Dämme, welche die Hochfluten noch immer über das Gelände hinweggehen und es versumpfen ließen, Rückstau des Grundwassers und Mangel einer geeigneten Vorflut drängten mit zunehmender Kultivierung des Glattales in jüngster Zeit zu erneuter Korrektion<sup>27)</sup>). Diese soll durch weitere Senkung des Glattbettes und durch Anlage von Klärbecken endgültig den bestehenden Unzulänglichkeiten abhelfen<sup>28)</sup>).

Neben diesen Korrekturen des Hauptflusses waren besonders im Oberland in nicht viel geringerm Maße Wildbäche einzudämmen. So mußten Hünwilerbach, Aabach, Kemptnerbach, Kiemli- und Katzenbach als staatliche Gewässer erklärt werden, um ihre stetig notwendige Instandhaltung, die sich auf das Abtragen von Kiesbänken, auf Sohlenausgleichungen, Abgraben und Ausbessern von Uferböschungen und Ausfüllen von Kolken erstreckt, überwachen zu können<sup>29)</sup>).

Gegenüber diesen grundlegenden künstlichen Veränderungen der Hydrographie des Glattales im Laufe der letzten Jahrhunderte spielten natürliche eine verschwindend geringe Rolle. Während seit dem 17. Jahrhundert in andern Teilen des Kantons zahlreiche Seen durch Verlandung verschwanden, sind derartige Erscheinungen hier nicht sicher zu beobachten, zumal die Zahl der stehenden Gewässer (Feuerwehrteiche, Staubecken, Fischweiher), von denen Gyger auf seiner Karte im Bereiche des Glattales nur 24 angibt, in der Wildschen Karte auf 89, im Topogr. Atlas sogar auf 178 angewachsen ist. Der verschwundene, einst durch seinen Fischreichtum bekannte Seeber See bei Winkel ist im 19. Jahrhundert ausgetrocknet wor-

<sup>26)</sup> Regierungsratsberichte des Kantons Zürich. 1878/1895.

<sup>27)</sup> Regierungsratsberichte des Kantons Zürich seit 1924.

<sup>28)</sup> Gutachten zur Verbesserung der Abflußverhältnisse der Glatt 1924 bis 1933 (Baudirektion des Kantons Zürich).

<sup>29)</sup> Regierungsratsberichte seit 1835.

den<sup>30)</sup>). Sind so wesentliche Rückgänge stehender Gewässer im Glatttal nicht zu verzeichnen und haben auch die beiden größern Seen keine auffälligen Uferveränderungen aufzuweisen, so ist doch auf interessante Veränderungen fließender Gewässer gegenüber der *Gyger*-Karte aufmerksam zu machen, die *Walser* (118, S. 19—63), der Bearbeiter der Gewässerwandlungen des Kantons Zürich, nicht beachtet hat. Solche hat *Hellmund* (67, S. 58) am Beispiel des Sulzbachs bei Uster, der in der *Gyger*-Karte noch über Nossikon mit dem Riedikoner Bach verbunden war, heute aber rund 2,5 km weiter oben versickert, nachgewiesen. Aehnlich ist der Freudwiler Bach auf eine Strecke von insgesamt 4 km verschwunden und der Windlacher Dorfbach, den *Gyger* als kräftiges Flüßchen mit der Glatt verbindet, führt heute nur noch bei starkem Regen Wasser.

Damit haben wir einen summarischen Ueberblick über die landschaftlichen Wandlungen des Glattales in den letzten zwei Jahrhunderten, wie sie als Folge allgemeiner politischer und kultureller Umwälzungen hervortraten, gewonnen. Er hat gezeigt, daß sie nicht wesentlich von denjenigen der Nachbargebiete des Glattales verschieden waren. Es gilt nun, ihn durch eingehenderes Verfolgen der Einzelzüge der Wirtschaft und der Siedlungen zu vertiefen. Dabei gebührt der Landwirtschaft und bei ihr dem Ackerbau, als der ursprünglichen Lebensgrundlage der Glattalbewohner, der Vortritt.

### Ackerbau.

Noch 1845 (31) produzierte die Mehrzahl der Gemeinden des Glattgebietes genügend Getreide für den eigenen Konsum, ja 21 von ihnen führten sogar namhafte Mengen in die Kantone Basel, Aargau, Glarus, Schwyz und Solothurn aus, so Steinmaur 1000, Niederglatt und Stadel 880 und Niederhasli 800 Malter<sup>31)</sup>). Nur 13 Gemeinden des Oberlandes — ohne Uster und Volketswil — und Wallisellen benötigten schon einen mehr oder weniger beträchtlichen Getreideimport, der sich bei Bäretswil auf 4000, bei Wetzikon auf 2000 Malter belief. 1884 (91, H. 29) war die Zahl der sich selbst versorgenden Ortschaften auf zwölf gesunken und die Berichterstattung bemerkte für Winkel außerdem, es werde sich in wenigen Jahren nicht mehr mit Brotfrucht genügend selbst versorgen können, weil die niedrigen Getreidepreise immer mehr zum Futterbau drängten. Dies gelte auch für alle übrigen Landschaften. Ebenso deutlich wie diese Produktionsstatistiken verraten die Arealzahlen der verschiedenen Erhebungsjahre den Rückgang des Ackerbaus im ganzen Glattgebiet. Danach ist dessen gesamtes Ackerland bis 1929

<sup>30)</sup> Persönliche Mitteilungen von Herrn Altkantonsrat Meyer-Rusca, Seeb-Winkel.

<sup>31)</sup> 1 Malter = 115 kg.

Arealveränderungen der Aecker und Wiesen<sup>32)</sup>.

Landschaft	Wiesen und Weiden in ha				Ackerland in ha			
	1801	1884	1910	1934	1801	1884	1910	1934
Allmann . . .	3 294,7	4 131,7	3 819,9	4 104,9	1 609,3	597,7	188,2	197,4
Drumlinlandsch.	2 158,5	3 551,4	4 879,8	4 701,3	3 685,6	1 408,4	398,3	420,8
Pfannenstiel . .	826,5	2 468,7	2 601,4	2 657,3	1 652,6	405,4	135,4	160,9
Oberes Glattal .	1 292	2 613,7	2 952,1	2 626,6	2 068,3	968,7	471,7	556,6
Seebacher Tal .	244,2	760,7	721,4	512,3	523,4	249,1	105,1	117
Bassersdorfer T.	684,3	1 662,6	1 849	1 505,9	1 563	651,4	411,8	424,7
Unteres Glattal .	2 222,8	4 783,5	5 038,6	4 485	4 350,6	2 231,8	2 017,8	1 610,3
Stadler Tal . .	165,4	510,7	564,7	534,8	641,9	283,9	275,8	225,2

(114, Quellenwerke, H. 14) auf rund 26 % desjenigen von 1801 gesunken, das damals noch 16 410,1 ha oder gut 58 % der Gesamtfläche betragen hatte; am beträchtlichsten begreiflicherweise in den ihm von Natur ungünstigsten Teilen des Oberlandes, wo schon im 17. Jahrhundert größere Wiesenflächen bestanden: im Bachtelgebiet auf 13,5, in der Drumlinlandschaft sogar auf 10,7 und im Pfannenstielgebiet auf 11,5 %. Dort hatte die Gemeinde Hinwil außerdem einen maximalen Rückgang zwischen 1770 und 1910 von 711 auf 21 ha, hier Oetwil einen solchen von 298 auf 15 ha zu verzeichnen. Die tiefergelegenen Gebiete weisen entsprechend ihren geringern Niederschlägen und den zum Pflugbau günstigeren Böschungen und Böden geringe Aenderungen auf. Hochfelden hat sein Ackerareal nur um 44 % desjenigen von 1790 vermindert, Obergлатt, Steinmaur und Glattfelden besitzen immer noch rund die Hälfte der Ackerfläche von 1801 und Regensberg hat sogar rund 80 % desselben bewahrt. Eine besondere Zone des Rückgangs bilden die Vorortgemeinden der Stadt Zürich, deren Ackerlandverlust, hauptsächlich der weitgehenden Ueberbauung der Feldflur wegen, den der obern Glatttalsohle noch übertrifft und im Mittel der Gemeinden Schwamendingen, Seebach, Oerlikon und Affoltern 77 %, bei Oerlikon allein 91 % des Bestandes von 1801 beträgt.

Aehnlich erlitten die Industriezentren der eigentlichen Glattebene relativ größere Ackerlandrückgänge als die durch die Industrie und die Ueberbauung weniger erfaßten Seitenpartien des Tales, was die Gegenüberstel-

<sup>32)</sup> Angaben für 1934 vom Eidg. Statist. Amt, Bern. — Genaue Arealangaben sind mangels durchgehender Vermessungen und verschieden vorgehender Statistiken nicht möglich.

lung der Zahlen von Uster mit 88 %, Schwerzenbach mit 71 und Volketswil mit 75 %, oder von Wetzikon (95 %) und Seegräben mit 88 % (trotz der Einbeziehung des Industriegebietes von Aathal) Arealabnahmen verdeutlicht. Dieser ja dem schweizerischen Alpenvorland allgemeine Umschwung hat, wie schon im Abschnitt II, S. 56, betont wurde, bereits im 17. Jahrhundert begonnen, durchgreifend aber erst im 19. Jahrhundert eingesetzt. So läßt sich zuverlässig nach den Katasterzahlen von 1801 und den Landwirtschaftsstatistiken der Jahre 1874, 1884 und 1910 berechnen, daß die stärkste Abnahme zwischen 1874 und 1884 fällt (91, H. 29 u. 108). Während sie nämlich in den sieben ersten Jahrzehnten dieses Jahrhunderts für das Oberland nur je 6, für das Unterland je 5 % betrug, nahm sie dort zwischen 1874 und 1884 auf 56, hier auf 13 % zu und sank dann in den drei folgenden Jahrzehnten wieder auf je 7 %, für beide Gebiete, worauf, bedingt durch die nachfolgende Kriegszeit, eine leichte rückläufige Bewegung sich anschloß. Damit ist das deutliche Zusammenfallen des Ackerandrückgangs mit dem Ausbau des Eisenbahnnetzes und der verstärkt auftretenden Konkurrenz ausländischen Getreides, wie allerdings auch einer Reihe schlechter Jahre, erwiesen.

Daß in der Tat zur Hauptsache die Getreidepreisfrage den Umschwung herbeiführte, bestätigt außerdem der Vergleich der früheren und heutigen Getreideflächen mit dem übrigen Ackerareal. Hatte bereits die Diskussion der Bodennutzungssysteme die stärkere Abnahme der Getreidebetriebe gegenüber den Hackfrucht- und Kunstmutterbetrieben ergeben, so zeigen die Anbaustatistiken der Jahre 1884 bis 1929 einen beträchtlichern Rückgang der Getreidefelder gegenüber den Hackfrucht- und Kunstmutteräckern im ganzen Gebiet. Er beträgt für jene über 48, für diese nur je rund 39 % der Fläche von 1884, und ist begreiflich am stärksten im Oberland, wo er sich auf 65 %, und in der Vorstadtzone Oerlikons, wo er sich auf 61 % belief. Welch tiefgreifende Einflüsse diese landwirtschaftliche Umstellung nicht nur auf die Gesamtwirtschaft, sondern auch auf das gesellschaftliche Leben gehabt hat, zeigen die Wandlungen in den Schulferien, die *Rickli* (98, S. 47) erstmals für Regensberg zusammengestellt hat, die aber ebensogut auch für das ganze Unterland und das mittlere Glattal gelten können.

	Um 1850	Heute
Heuferien . . . . .	14 Tage	14 Tage
Emdferien . . . . .	7 Tage	14 Tage
Ernteferien . . . . .	21 Tage	keine
Weinlese . . . . .	8 bis 10 Tage	21 Tage (Herbstferien)

Nicht nur hat sich indessen die Getreidefläche als solche stark vermindert, sondern in ihrer Struktur selbst haben sich nicht unwesentliche Änderungen vollzogen. Abgesehen von Qualitätssteigerungen, deren Maß mangels zutreffender älterer Zahlen nicht festzustellen ist, wurde der Dinkel oder das Korn, die Hauptbrotfrucht der früheren Zeit, im 19. Jahrhundert durch den ergiebigern, noch zu späterer Jahreszeit säbaren und den Winter leichter ertragenden Weizen (88, I, S. 252) fast vollständig verdrängt, so daß er schon 1884 im ganzen Glattgebiet nur noch 26,4 % des Weizenareals, und 19 % der ganzen Ackerfläche einnahm, 1929 aber auf 3,1 % der Weizenfläche herabgesunken war (die selbst mit rund 1200 ha nur noch rund 28 % der gesamten Ackerfläche innehatte). Zudem kannten lediglich noch 34 Gemeinden den Spelzbau, und bei ihnen hatte er nur noch in je 14 ein Areal von über 1 ha bewahrt, vorzüglich im Oberland, wo schwerere Böden und ausgiebigere Niederschläge seinen Anbau sicherer gestalten als denjenigen des Weizens. Diesen grundlegenden Änderungen im Anbau der Hauptbrotfrucht stehen kaum nennenswerte der übrigen Getreidearten, Roggen, Hafer und Gerste, gegenüber; an sich schon stark zurücktretend, haben sie (wie der seit dem 19. Jahrhundert hie und da gepflanzte Mais) nie die Areale des Weizens erreicht.

Gehört das Getreide immerhin noch zu den bemerkenswerten Gewächsen der Landwirtschaft des Glattales und zu den Charakterzügen seines Landschaftsbildes, so sind das zarte Blau der Flachsparzellen und die Hanfpünften sowie das helle Zitronengelb der Rapsfelder und das Rot der Mohnäcker fast völlig daraus verschwunden. Schon in den Anbaustatistiken des 19. Jahrhunderts nicht mehr der Erwähnung wert, haben sie zwar während der Kriegszeit eine vorübergehende Mehrberücksichtigung erfahren, die sich aber bereits wieder in deutlichen Rückgang verwandelt hat, wie folgende Zahlen zeigen:

Jahr	Raps		Mohn		Flachs und Hanf	
	Gemeinden	a	Gemeinden	a	Gemeinden	a
1917	12	72,8	21	84	20	48,7
1929	10 Gemeinden	und 56 a Fläche			4	6

Mit diesen Gewächsen verschwanden auch die Hanfreiben und Rätschen, die bäuerlichen Oelmühlen und ebenso die sogenannten Roosplätze, kleine künstliche Teiche oder bloße Wasserlöcher, wie sie *Kuhn*<sup>33)</sup> bei Maur noch

<sup>33)</sup> Schweiz. Archiv für Volkskunde, 1928, S. 72.

für das 19. Jahrhundert erwähnt, oder wie sie die Wildsche Karte um 1860 noch bei Wallisellen und Bülach angibt.

Am wenigsten haben Hackfrucht- und Gemüsebau unter den Einschränkungen des Ackerareals gelitten, ja letzterer hat sich sogar im Gefolge der Industrialisierung und der Bevölkerungszunahme erst systematischer entfaltet. Zwar werden weiße Rüben oder « Räben » als Nachfrüchte auf der Brache in den ökonomischen Abhandlungen des 18. Jahrhunderts häufig erwähnt. Steinmaur säte z. B. 1764 solche auf 109, Regensberg auf 21,6 und Dielsdorf auf 46,8 ha<sup>34)</sup> an. Doch hat der Anbau dieser Früchte, zu denen im 19. Jahrhundert noch Runkelrüben, Möhren und Zuckerrüben kamen (77), nie Handelsbedeutung erlangt, wie alle neuern Anbaustatistiken zeigen. Auch die feldmäßig gebauten Bohnen- und Erbsensorten dienten meist nur der Selbstversorgung. Dagegen hat der Kartoffelbau seit seiner Einführung im 18. Jahrhundert zunehmende Bedeutung erlangt. Während gegen diese Pflanze noch zu Beginn der siebziger Jahre jenes Jahrhunderts « gewaltige Prejuditia » geherrscht hatten<sup>34)</sup>, brachten ihr die Notjahre 1770/72 im ganzen Glattgebiet einen starken Aufschwung. Im Grüninger Amt hatte es 1774 « den Anschein, als ob alles zur Erdäpfel Feld werden solte » (26, Nr. 130). Aus Gfenn bei Dübendorf berichtet der Oekonomischen Kommission sogar ein *C. Graf* 1772, wie das Erdäpfelsetzen im Laubwald günstige Resultate (200 Gelten je Juchart) gebracht habe (21, Nr. 57). Im Jahre 1843 produzierten sodann alle Gemeinden genügend Kartoffeln (31) für den Selbstbedarf und einige Export, und während seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts andernorts ein dauerndes Abnehmen zu konstatieren ist, hat sich im Glattgebiet die Kartoffelfläche seit 1884 doch um rund 3 % vergrößert (wobei darauf hinzuweisen ist, daß die Betriebszählung 1929 die zahlreichen kartoffelbauenden nichtlandwirtschaftlichen Kleinpflanzer gar nicht erfaßt hat).

Leider besitzen wir für die Entwicklung des modernen Gartenbaus keine genügenden Vergleichszahlen. Die Tatsache jedoch, daß für die heute eingemeindeten zürcherischen Vororte Oerlikon, Seebach, Schwamendingen und Affoltern wenigstens eine Erhebung der Zunahme des Gartenlandes zwischen 1910 und 1925 besteht, die sich wie 34,2 zu 84,3 ha verhält, wobei Oerlikon allein, trotz seiner überaus weitgehenden Ueberbauung, sein Gartenareal um das Achtfache erweiterte, läßt auf ein erhebliches Wachstum der Gartenanlagen in den letzten Jahrzehnten schließen (108, H. 32).

<sup>34)</sup> *C. Scheuchzer*, Abhandlung über den Zustand der Landwirtschaft, wie selber Anno 1764 in den 13 besondern Gemeinden der Herrschaft Regensberg beschafft gewesen (34).

Nur ungenügend gibt über deren neueren Stand auch die Statistik der Gartenbaubetriebe vom Jahre 1929 Auskunft (114, Quellenw., H. 37). Sie läßt zwar zutreffend erkennen, wie sich die Gemüsekulturen um die Kantons- hauptstadt und die Industrieorte Uster, Wetzikon, Dübendorf und Wallisellen konzentrieren, gibt aber über das Verhältnis des Gartenbaus zu den übrigen Kulturarten kaum genügend Aufschluß. Jedenfalls läßt aber die Erscheinung zahlreicher fahrender Gemüsehändler, welche hauptsächlich während des Sommers die Landschaft durchziehen, den Schluß zu, daß der Gartenbau im Glattal, bei der immer noch zunehmenden Bevölkerung, noch sehr steigerungsfähig ist.

### Gras- und Viehwirtschaft.

Landschaftlichen Ausdruck fand der durchgehende Ackerbaurückgang, wie in den übrigen Teilen der Nordschweiz, im Ueberhandnehmen der Wiesen- und Kunstfutterflächen über die Getreide- und Hackfruchtfelder. Die Gründe des Wandels wurden bereits genannt, es handelt sich somit hier lediglich darum, das Bild der allmählichen landwirtschaftlichen Umstellung zu vervollständigen.

Während im Zürichseegebiet und auch im Knonauer Amt gegen Ende des 18. Jahrhunderts bereits ein altes Sentenwesen blühte, kannte das Glattal eine ausgiebige Milchwirtschaft kaum. Zwar geht aus den ökonomischen Tabellen und ihren Anmerkungen hervor, daß der Milchbedarf von den meisten Gemeinden sowohl des Unter- als Oberlandes selbst gedeckt wurde. Aber zu einem Ueberschuß, der in den Handel hätte gebracht werden können, reichte die Produktion nicht aus. 1785 bestanden in der Herrschaft Grüningen wohl ebenfalls fünf Sennereien, von denen indes nur eine, Bettswil bei Bäretswil, im eigentlichen Glattgebiet lag (20, Nr. 27). Zudem wiesen sie einen bedeutend geringern Ertrag ab, als die Senten der Herrschaft Wädenswil: nur jährlich 112 000 Maß Milch gegenüber den dortigen 587 000.

Auf den mittlern Ertrag einer Kuh berechnet bestanden folgende Unterschiede:

Sennerei Bettswil (Bäretswil) . . . . .	mittl. Jahresertrag	540	Mäß	=	945	1
»      Herrschaft Grüningen . . . . .	»	658	»	=	1153	1
»      »      Wädenswil . . . . .	»	828	»	=	1449	1
»      »      Knonau . . . . .	»	814	»	=	1425	1

Die Gründe lagen nach den Berichten in schlechtern Weiden und Kühen, vornehmlich aber in der Ungeschicklichkeit der Oberländer Sennen, die nicht die Erfahrungen der Wädenswiler hatten. Die Viehwirtschaft des ganzen Glattales war jedenfalls durchweg Mastviehhaltung. Das Rindvieh

wurde mangels genügender Wintervorräte und vielenorts sogar der fehlenden Weidegelegenheiten wegen im Frühling auf den Märkten zu Zürich, Wald, Rapperswil, Eglisau oder im Toggenburgischen und Schwarzwäldischen gekauft, gemästet und sodann im Herbst, Winter oder Frühling, je nach der Größe der Heuvorräte, wieder nach Zürich oder an die Metzger der Umgebung verkauft (17 u. 26, Nr. 130). Dies geschah allerdings meist nur mit Stieren und Kälbern, die der Mast halber auch sehr oft gar nicht geweidet wurden. So kamen um 1774 von Grüningen jährlich 20 Mastochsen nach Zürich; Steinmaur lieferte schon in den sechziger Jahren des 18. Jahrhunderts jährlich deren 90, während andere Gemeinden, wie Windlach, sich mehr auf die Kälbermast verlegt hatten. Neben den Pferden verwendete man die Kühe hauptsächlich als Zugtiere, wobei Uebernutzung und damit natürlich geringer Milchertrag nicht selten war. So wird auch verständlich, daß Butter und Käse regelmäßig, im Unterland von Zürich, im Oberland von Rapperswil oder Wald her, in die Gemeinden eingekauft werden mußten.

Zu dieser geringen Bedeutung der Milch- und Viehwirtschaft trugen neben den Vorurteilen des Ackerbauers gegen die Graswirtschaft die Viehseuchen nicht wenig bei, die das ganze 18. und zum Teil auch das 19. Jahrhundert hindurch die Glattgegend heimsuchten (77 u. 42). Sie sind nur durch den ständigen Zukauf fremden Viehs zu erklären und hätten durch eine rationelle Zucht beseitigt werden können. Allein trotz den unermüdlichen Bestrebungen der Oekonomischen Kommission machte eine rationellere und vermehrte Viehhaltung nur langsame Fortschritte, wie folgende Zahlen zeigen, wobei allerdings für die Zahlen von 1800 (29, II, Nr. 181) zu bemerken ist, daß die damaligen Einquartierungen französischer, österreichischer und russischer Truppen stark dezimierend auf die Viehbestände eingewirkt haben:

Gemeinden	Hornvieh			Pferde		
	1732	1772	1800	1732	1772	1800
Hinwil . . . .	724	664	590	96	57	14
Bäretswil . . . .	554	606	684	29	11	20
Grüningen . . . .	263	265	267	63	34	6
Oetwil . . . . .	199	177	206	15	1	5
Fällanden . . . .	138	153	114	34	12	10
Egg . . . . .	314	353	271	53	22	12
Rümlang . . . .	267	190	233	38	28	17
Regensberg . . . .	60	60	57	7	11	9
Steinmaur . . . .	216	237	221	57	38	35

Erst die kantonalen Gesetze der Jahre 1825 und 1829, welche den Gemeinden das Halten von Zuchttieren zur Pflicht machten und die Viehzucht damit unter staatliche Kontrolle stellten, brachten einen gewissen Ansporn zu vermehrter und sorgfältigerer Rindviehhaltung. Aber wesentliche Verbesserungen bewirkte doch erst die Notwendigkeit, den Getreidebau, der seit 1850 durch die starke ausländische Konkurrenzierung daniederlag, zugunsten der Viehwirtschaft zu reduzieren.

Dadurch kamen die Veränderungen zustande, die in folgender Zusammenstellung (welche die nach Landschaften gruppierten Hauptviehbestände der Jahre 1800 bis 1931 zeigt) niedergelegt sind.

Landschaft	Pferde				Rindvieh			
	1800	1866	1906	1931	1800	1866	1906	1931
Allmann . . . . .	85	156	235	290	2 051	3227	5 381	6 547
Drumlinlandschaft .	126	293	501	610	2 763	4308	6 990	8 740
Pfannenstiel . . . .	57	75	183	287	966	2170	3 943	5 131
Oberes Glattal . . .	104	104	291	461	1 035	2980	4 229	4 466
Seebacher Tal . . . .	26	45	178	154	178	535	801	229
Bassersdorfer Tal . .	94	70	122	280	728	1 786	2 265	2 636
Unteres Glattal . . .	264	228	245	790	2 344	5 426	6 703	819
Stadler Tal . . . . .	14	37	23	88	329	701	871	1 007
Total . . . . .	770	1 008	1 778	2 960	10 394	21 133	31 183	29 575

Landschaft	Kühe				Schweine			Ziegen		
	1800	1866	1906	1931	1866	1906	1931	1866	1906	1931
Allmann . . . . .	1 556	2 268	3 315	3 875	695	1 203	1 960	938	1 032	330
Drumlinlandschaft .	1 808	2 918	4 406	5 438	1 157	1 680	2 633	1 022	680	427
Pfannenstiel . . . .	648	1 441	2 487	3 269	336	564	1 080	534	423	113
Oberes Glattal . . . .	616	1 867	2 438	2 781	744	686	953	437	455	685
Seebacher Tal . . . .	105	456	522	491	156	180	653	152	230	106
Bassersdorfer Tal . .	341	938	961	1 173	638	566	865	356	296	106
Unteres Glattal . . . .	1 256	2 224	2 684	3 914	2 629	2 721	2 727	1 213	1 499	551
Stadler Tal . . . . .	187	274	309	421	275	366	247	164	168	60
Total . . . . .	6 557	12 386	17 122	21 362	6 630	7 966	11 118	4 816	4 783	2378

Besonders stark erweist sich danach die Zunahme des Rindviehs und innerhalb seiner Bestände diejenige der Kühle, ein deutlicher Fingerzeig auf die sich bis zur Gegenwart ständig steigernde Milchproduktion, und damit zugleich auch auf eine grundlegende Umstellung der Viehwirtschaft selbst von ursprünglicher Selbstversorgung mit Milch und im Grunde extensiver

Mast zu Handelszwecken zu vorherrschender Handelsmilch-Erzeugung. Nur die mit der Industrialisierung verbundene Bevölkerungsvermehrung konnte diese Wandlung herbeiführen. Nicht bloß im Glattal selbst entstanden dadurch Zentren beträchtlichen Milchkonsums, sondern in dem sich zur Großstadt entwickelnden Zürich erwuchs ihm wie den übrigen zürcherischen Landschaften sogar ein Großabnehmer von Milch. Die Erhebungen der Jahre 1885 bis 1919<sup>35)</sup> geben zwar darüber nicht vollständig nach den dort hin verkauften Milchmengen (die 1885 rund 9300 q, 1919 rund 126 000 q betragen), wohl aber über die Zahl der liefernden Gemeinden instructive Auskunft, wie folgende Tabelle zeigt:

Jahr	Zahl der Gemeinden mit Abgabe des gesamten Ueberschusses an Zürich	Gemeinden mit Abgabe von Teilen des Ueberschusses
1885	5	—
1893	16	5
1906	20	6
1915	21	7
1919	12	13

Während danach 1885 nur die fünf Gemeinden Wallisellen, Dietlikon, Wangen, Dübendorf und Wetzikon ihre gesamte produzierte Handelsmilch an die Kantonshauptstadt abgaben, wuchs die Zahl der liefernden Gemeinden auf 28, um nach 1915, infolge des starken Bevölkerungswachstums namentlich der Industriegemeinden Wallisellen, Dübendorf, Uster und Wetzikon, wieder abzunehmen, da dieselben nicht nur ihren Milchexport einstellen, sondern sich noch eigene Zufuhrgebiete angliedern mußten.

Daß bei diesem wachsenden Milchkonsum die ursprünglich allein dem Gelderwerb dienende Handels-Milchverarbeitung zu Butter, Käse, Zieger usw. abnehmen mußte, ist begreiflich. Das Ausmaß dieser Umstellung erläutert die Tabelle auf Seite 76.

Nicht nur hat sich danach die in den Handel kommende Milch mehr als verdoppelt, sondern die zur Verarbeitung gelangenden Mengen haben einen Rückgang von über 80 % derjenigen von 1885 erfahren. Auch die Zahlen der Milchsammelstellen und Käsereien beleuchten diesen Vorgang deutlich.

<sup>35)</sup> In Lit. 91, H. 29—138.

## Handelsmilchproduktion der Glattallandschaften.

Landschaft	1885		% der Gesamt-milch	1906		% der Gesamt-milch	1932 *)		% der Gesamt-milch
	Gesamt-milch	Ver-arbeitet		Gesamt-milch	Ver-arbeitet		Gesamt-milch	Ver-arbeitet	
Allmann	q	q		q	q	q	q	q	
Allmann	47 979	44 177	92,3	66 285	37 873	57	87 437	12 857	14,7
Drumlingeb.	72 166	57 604	79,9	87 251	47 539	54,2	129 214	36 589	28,3
Pfannenstiel	32 347	30 507	94,5	49 385	19 005	38,2	72 271	29 341	41,9
Ob. Glattal	18 644	13 907	74,9	40 311	—	—	67 008	—	—
SeebacherT.	4 173	2 533	60,8	12 955	—	—	14 050	—	—
Bassersd.Tal	10 058	9 716	96,7	10 557	—	—	21 421	—	—
Unt. Glattal	14 950	13 720	91,8	12 825	1 745	13,4	42 113	—	—
Stadler Tal	2 185	1 735	79,5	—	—	—	3 111	—	—
Glattgebiet	202 502	173 899	85,8	279 569	106 162	38,8	436 625	78 787	18

\*) Angaben des Milchverbandes von Winterthur.

So wurde 1885 in 27 Gemeinden und 95 Käsereien (Oberland 79)

1916 » 15 » 61 » ( » 58)

1932 » 7 » 18 » ( » 17)

zentrifugiert und gekäst, dagegen bestanden

1885 in erst 29 Gemeinden 85 Milchsammelstellen

1906 » 57 » 87 »

1932 dagegen in 43 » 126 »

mit Milchverkauf.

Im Gefolge dieser Umstellung der Landwirtschaft auf Milchproduktion und Milchverarbeitung ist auch die Zahl der Schweine beträchtlich größer geworden; im ganzen Gebiet beträgt die Zunahme von 1866 bis 1931 rund 76 %. Allerdings hat der Rückgang der Käserei in einzelnen Gemeinden nicht unwesentliche Rückschläge der Schweinezucht verursacht, so in Dietlikon über 50, in Bachenbülach über 40 %. Dennoch zeigt die Gesamtentwicklung dank günstigen Absatzverhältnissen besonders während des Krieges und trotz dem Rückgang des Ackerbaus im ganzen positive Zahlenwerte.

Die übrigen Vieharten spielen in der Landwirtschaft eine geringe Rolle. Hatte der Ziegenbestand schon 1866 nur gut die Hälfte des Rindviehs gezeigt, so ist er in der Folgezeit noch um 65 % zurückgegangen. Intensive Rindviehhaltung und weitgehende Industrialisierung dürften dabei Haupt-

ursachen gewesen sein. Dasselbe Los hatte die Haltung von Schafen. Zwar wurde 1812 in einer interessanten Abhandlung der Oekonomischen Kommission versucht (22, Nr. 75), zu vermehrter Schafzucht anzuregen, um dem damals großen Wollwaren- und Schaffleischimport zu steuern. Elf Glatttalgemeinden versuchten daraufhin auch wirklich, diesen Ratschlägen nachzukommen und Regensberg zählte damals 780, Wetzikon 725 und Pfäffikon 260 Schafe. Wirt *Frey* von Eßlingen erzählt dabei von einem Bauern, der aus einem Stück Wiese, die ursprünglich nur 26 q Futter ergeben hätte, durch Einpferchen von Schafen den Ertrag in vier Jahren um das Doppelte gesteigert habe. Aber trotzdem die Vorteile, die diese Tiere bezüglich Wolle, Fleisch und Dünger boten, zutage lagen, hat sich deren Zucht nicht stärker eingebürgert. Nur die Gemeinden mit größeren Weideflächen, wie besonders Dübendorf (1931: rund 650 ha), haben sich größere Bestände erhalten. Eine starke Zunahme hat dagegen, trotz den in neuester Zeit daneben aufkommenden motorischen Verkehrsmitteln, die Pferdehaltung bis 1931 erfahren. Nicht zum mindesten war dabei der Weltkrieg mit seinem beträchtlichen Pferdebedarf auch in der Schweiz als treibende Ursache im Spiele; die Gegenwart scheint dieser Tierhaltung jedoch nicht mehr günstig zu sein.

Weit einleuchtender erscheint die positive Entwicklung, die die Hühnerzucht seit der Zeit des vorherrschenden Ackerbaus aufweist. Damals, wie die umstehende Tabelle zeigt, nach der Zahl der Tiere von relativ geringer Bedeutung (was die Bemerkungen zu den ökonomischen Tabellen, das Geflügel sei ein notwendiges Uebel, bestätigen), hat sie sich mit zunehmendem Eier- und Fleischkonsum in der Neuzeit zu einem wichtigen Zweig der Haustierhaltung herausgebildet. Merkwürdig ist dabei die Tatsache, daß noch 1780 die Taubenhaltung eine gewisse Rolle spielte, während diese Tiere heute ihrer Bedeutungslosigkeit wegen von der Statistik gar nicht mehr erfaßt werden. Sie galten damals besonders als Düngerlieferanten für den Flachsbau (17) und dürften mit dessen Erlöschen ihre Bedeutung verloren haben. Die Geflügelhaltung ist im übrigen einer der jüngsten rationalisierten Tierhaltungszweige. Noch um 1850 gehörte das Federvieh zu den wenig beliebten Haustieren, erst die bereits genannten Motive haben zu ihrer gegenwärtigen Bedeutung geführt (88, I, S. 283).

Dauernde Zunahme hat schließlich, wie folgende Tabelle zeigt, auch die Bienenzucht erfahren. Seit dem 16. Jahrhundert infolge allmählicher Konkurrenz anderer Zuckersorten und durch den Rückgang des Wachsbedarfs fast bedeutungslos geworden, ist sie in der neuern Zeit wieder zur beliebten Beschäftigung zahlreicher Landwirte, aber auch Angehöriger anderer Er-

## Entwicklung der Geflügel- und Bienenhaltung 1764 bis 1931.

Gemeinde	Hühner		Gänse, Enten		Hühnerbesitzer		Hühner pro 100 Besitzer		Hühner pro 1000 Einw.		Bienenvölker		
	um 1780	1931	um 1780	1931	um 1780	1931	um 1780	1931	um 1780	1931	um 1780	1862	1931
Hinwil	381	4507	—	73	28	318	140	140	22	143	345	389	531
Bäretswil	22	3507	—	27	33	239	66	147	10	145	15	202	299
Seegräben	?	760	—	17	—	69	—	110	—	102	15	17	64
Wetzikon	?	5419	—	93	—	310	—	175	—	78	110	259	220
Grüningen	72	2107	—	31	24	164	300	189	70	156	60	156	163
Mönchaltorf	66	1764	—	1	—	114	660	155	60	236	—	84	105
Oetwil	6	2278	—	23	5	128	120	170	11	201	24	153	152
Egg	138	3172	—	60	42	249	328	169	60	139	100	189	489
Fällanden	38	1164	—	27	20	80	190	145	70	159	25	87	119
Dübendorf	68	6543	5	67	44	274	154	239	60	145	33	244	288
Rümlang	15	1739	2	19	7	114	214	152	20	158	17	157	134
Niederhasli	59	4010	—	20	46	110	128	365	60	408	53	162	57
Oberglatt	21	2972	5	39	15	95	140	313	40	308	25	118	148
Regensberg	68	348	—	16	21	22	309	158	31	86	—	18	21
Dielsdorf	159	1114	5	38	73	65	218	171	34	124	—	92	67
Niederglatt	37	1436	3	33	26	66	142	217	—	201	8	40	34
Höri	18	868	1	—	12	59	150	147	—	169	9	37	61
Steinmaur	104	1481	6	31	26	110	400	135	130	191	—	104	111
Neerach	32	962	—	27	25	83	128	116	70	175	37	52	99
Hochfelden	31	803	—	5	17	56	18	143	—	164	22	57	20
Stadel	189	1948	6	—	99	133	191	146	270	175	62	110	191

werbszweige geworden. Nicht weniger als sechs Bienenzuchtvereine arbeiten zur Zeit im Glattal an der neben finanziellen besonders auch ideelle Ziele verfolgenden Förderung (38).

## Ried- und Moornutzung.

Bei dem, im Vergleich zu den Nachbarlandschaften und dem ganzen Kanton, großen Anteil der Riedfläche am Gesamtareal des Glattales und seinem Produktivland (10,1 %, Zürichseegebiet 4,2, Tößtal 2,8, Kanton Zürich 6,2 %) ist deren gesonderte Erörterung am Platze (91, H. 108). Bis ins 18. Jahrhundert hauptsächlich als Viehweide, weniger als Streuelieferanten verwendet, wurden die Rieder seit dem Ende dieses Jahrhunderts durch vom Rande her vorschreitende Meliorationen immer mehr beschränkt, anderseits seit etwa 1850 durch die Abnahme des Getreidebaus und die Vermehrung des Viehs stetig einseitiger als Streuelächen genutzt. Ja, die außerordentliche Verminderung der Getreideflächen gegen Ende des 19. Jahrhunderts ließ

ihre Areale damals sogar wieder anwachsen. Dieser Verwertung als Streuengebiete ging sodann seit der Mitte des 18. Jahrhunderts eine weitere Nutzungsart, das Torfgraben, parallel. Eingehende Berichte über dasselbe vom Pfäffiker-, Wangener-, Rümlanger- und Wetziker Ried (22) machen uns mit einem bis um 1900 wichtigen Zweige der Brennstoffversorgung bekannt. Die Arbeit gestaltete die ursprünglichen Riedlandschaften mit ihren Gestrüppfluren, Wäldchen, Brackwassertümpeln und Schilfmoorästen durch die zum Dörren an Haufen geschichteten Torfbrocken, die zahlreichen Torfhüttchen — deren im Wangener Ried um 1850 (74) über 100 bestanden — und schließlich auch durch die Streuetisten nicht unwe sentlich um. Der Torfabbau diente nicht nur der Selbstversorgung der ländlichen Bevölkerung, sondern bot noch willkommene Gelderträge; wurden doch aus dem Wangener Ried zwischen 1800 und 1850 von den jährlich ausgestochenen 2700 Klafter Trockentorf rund 1900—2000 nach Zürich geführt und dort um 6650 Gulden verkauft. Daß dieser Torfhandel rentierte, beweist die Tatsache, daß der bekannte Prähistoriker *Messikommer* selbst von dem weit entlegenen Robenhauser Ried wagenweise Torf in die Stadt lieferte (86). Allerdings war diese Ausbeutung dem Riedboden nicht günstig, denn er führte zum Entstehen zahlreicher Löcher, die meist nicht genügend eingedeckt und ausgeebnet wurden und deshalb die Streu- und Weidenutzung benachteiligten. Schon um 1780 wurde in einer Beschreibung des Pfäffiker Riedes über die Gefahr dieser Torflöcher für die weidenden Rinder und Pferde geklagt (22, Nr. 67a). So trauerte im Grunde niemand dem Eingehen dieser Beschäftigung nach, die nach den fünfziger Jahren durch die Eisenbahn dem Kohlenimport und auch der Melioration erlag, aber immerhin heute noch vielen Bauern willkommenes Brennmaterial liefert.

### Obst- und Weinbau.

Die « Remarques » über den *Obstbau* vom Jahre 1761 (18, Nr. 15) stellen nach rühmender Hervorhebung des Obstwachses, besonders der Apfelaumpflanzungen, des Zürichseegebietes, der Grafschaft Kyburg und der Herrschaften Greifensee und Grüningen fest, « daß der Glatt nach hinauf und hinab und was auf eine gewisse Distanz davon auf beyden Seiten gelegen ist, es unverantwortlich sei, wie wenig Obstbäume vorhanden ». Nach diesem Berichte dürfte also schon im 18. Jahrhundert im wesentlichen dieselbe Verteilung der Obstkultur im Glattgebiet geherrscht haben, wie sie die Obstbaumstatistiken (91, H. 15) der Jahre 1877, 1886 und 1929 erkennen lassen. Jedenfalls bestätigen auch die Anmerkungen zu den ökonomischen Tabellen der Herrschaft Regensberg und des Neuamtes einen so-

wohl qualitativ als quantitativ geringern Obstbau des Unterlandes gegenüber den Landschaften des mittlern und obern Glattales. Insbesondere das Greifenseegebiet, das namentlich seiner « vom See wehenden warmen befruchten Dünste » wegen dem Obstbau günstig schien, wird als Obstlandschaft immer wieder genannt (22, Nr. 64). Um 1774 preßte Egg im Jahr 4—5000 Eimer Most und produzierte ansehnliche Mengen Dörrobst. Allerdings stehen dazu gerade die Nachbargemeinden Mönchaltorf und Grüningen in auffälligem Gegensatz, denn über sie äußern sich die Berichte durchaus nachteilig (22, Nr. 67). Steinige und zu nasse Böden, nicht minder aber eine nachlässige Bevölkerung, « die lieber der Fabrikarbeit nachrennt », sind dort die Gründe des mangelhaften « Obswachs ». Daß die Landleute im allgemeinen aber nicht wenig Verständnis für diesen Wirtschaftszweig aufbrachten, beweist die Preisaufgabe des Jahres 1782, an deren Lösung sich auch vier Bauern des Glattgebietes, aus Hinwil, Schwamendingen, Oerlikon und Rümlang, beteiligten und Ratschläge über die Art des Setzens, des Beschneidens und Putzens der Bäume gaben, die auch heute noch der Beachtung wert sind (19). Nicht wenig mochte sicher das Vorbild *Kleinjoggs*, der allein in den Jahren 1769 bis 1774 an 500 Fruchtbäume (22, Nr. 60) pflanzte, zu einem sorgfältigern Obstbau anregen. Immerhin geht noch aus der Statistik von 1845 hervor, daß die Obstproduktion bis weit ins 19. Jahrhundert hinein im Glattal fast ausschließlich dem Selbstverbrauch diente. Nur Glattfelden, Regensberg, das übrigens schon 1764 einen « schönen Obswachs »<sup>36)</sup> aufwies, Steinmaur und Egg haben damals geringe Mengen auswärts verkauft, obwohl die Produktion relativ bedeutend war und namentlich die Verarbeitung zu Branntwein diejenige von 1931 im ganzen Gebiet mit 253 555 l (bei einer schlechten Ernte) um nahezu 20 % überstieg<sup>37)</sup>. Die starke Bevölkerungsvermehrung hat dann auch im Glattal, wie in den Nachbarlandschaften, zu einer Umstellung des Obstbaus von vorwiegendem Selbstverbrauch mit deshalb geringwertigern Obstsorten zu Tafelobst für den Verkauf geführt. Dabei wurden ältere Sorten, unter denen sich zahlreiche zum Teil schon im 18. Jahrhundert bekannte Lokalsorten, wie der Uster-, Albisser-, Kernacher-, Relliker-, Itzikerapfel oder die Aeschemer- und Kemptnerbirne, befanden, allmählich, besonders mit dem Ausbau des Eisenbahnnetzes und des Obsthandels, durch fremde, besser geeignete Sortimente verdrängt. Boskop, Berner Rosen, Klaraapfel wurden die am meisten verlangten Tafeläpfelsorten, während als Mostobst der Bohnapfel, Chüsenrainer und Usterapfel sowie die Gelbmöstler- und Marxen- wie auch die Wasserbirne

<sup>36)</sup> C. Scheuchzer a. a. O., vgl. Anmerkung S. 71.

<sup>37)</sup> In Lit. 31 und 114, Quellenwerke, H. 18.

besondere Anerkennung fanden (77). Ganz allgemein ist zudem, entsprechend den sich im Laufe der neuesten Zeit verändernden Geschmacksrichtungen und dem bessern Anpassen an die Naturgrundlagen, ein Zurücktreten aller andern Obstarten gegenüber den Äpfeln zu konstatieren, wobei die Nüsse, infolge der Konkurrenz verschiedener Fette, die stärkste Abnahme erlitten. Freilich zeigen sich auch darin (wie in der Entwicklung des Obstbaus im Glattal überhaupt) keine besondern Eigenarten gegenüber den benachbarten Gebieten. Weder lässt sich deshalb, mit Ausnahme des Greifenseegebietes, vom Bestehen besonders ausgesprochener Obstbaumlandschaften sprechen, noch kann dem Obstbau untergeordnete Bedeutung zugeschrieben werden, obwohl dessen finanzielle Erträge in der neuern Zeit, wie der Vergleich der Jahre 1885 und 1906 zeigt, gegenüber der gesamtlandwirtschaftlichen Produktion eher abgenommen haben.

**Prozentualer Anteil der Obsterträge  
am Gesamtwert der landwirtschaftlichen Produktion<sup>38)</sup>.**

	1885	1906
Oberland . . . . . . . . . . . . . . . . . .	16,3	0,8
Unterland . . . . . . . . . . . . . . . . . .	17,8	9,3
Egg . . . . . . . . . . . . . . . . . .	32,4	11

Der Weinbau eroberte sich im 18. und 19. Jahrhundert dank seinen finanziellen Erträgen infolge des durch die Bevölkerungszunahme stark wachsenden Konsums größere Areale. Er verbreitete sich auch im Oberland, wo er um 1850 bei Maur in rund 720 m, bei Hinwil sogar in über 800 m Meereshöhe (Gierried, 820 m) vereinzelt (Hinwil hatte 1870 29 Rebberge) Boden fasste. Die zürcherische Obrigkeit suchte zwar bis zur Staatsumwälzung 1798 mit scharfen Verboten seine Ausdehnung auf ihm ungünstigen Gebieten zu verhindern. Am 17. Mai 1788 wird beispielsweise zwei Gemeinden genossen zu Gossau das Einschlagen von Reben untersagt, dem einen wegen der reifgefährlichen Lage des zu schaffenden Rebbergs, dem andern, weil der Wunsch aus angeblich bloßen Spekulationsgelüsten geäußert wurde (12, Nr. 78). Aber andernorts gab man das Neuanpflanzen nach örtlichen Geländeuntersuchungen großmütig zu, wie 1787 am Rain bei Bassersdorf auf 7756 Schuh<sup>39)</sup>, am Rebenrain Kindhausen auf 16 401 und in der Hangeträti Wangen auf 5209 Schuh, weil diese Kultur einen beträchtlichen Zehnten abwarf. So hatten denn schon 1775 36 Gemeinden des Glattales ein Areal von

<sup>38)</sup> In Lit. 91, H. 94, leider liegen neuere Zahlen nicht vor.

<sup>39)</sup> 1 Schuh = 30 cm, vermutlich sind Quadratschuh gemeint.

über 650 ha Reben, wovon allerdings rund 90 % dem Unterland, dem alten Weinbaugebiet des Glattales, zukamen<sup>40)</sup>). Schon damals waren auch hier mehrere Rebensorten üblich, wie das Bauerngespräch vom Mai 1787 erläutert. So pflanzte man im Unterland, besonders im Neuamt, in den Herrschaften Regensberg und Rümlang weiße und blaue Kurzstieler, die sogenannten Zürichtrauben oder Welschen, die eigentlichen Zürichtrauben, Klevner oder Vogelreben, Elsässer und Mörchelreben an, was auch für andere Gegenden bestätigt wird (19). Die Bauern waren sich dabei bewußt, daß das untere Glattal durch die zahlreichen Sümpfe der Glatt, infolge der öfters Frühjahrsfröste, im Grunde dem Rebbau ebenso ungünstig war wie die rauhern Gebiete des Oberlandes. Allein die lockenden Geldgewinne ließen manche Bedenken übersehen und besonders nach 1800 setzte ein solch vermehrtes Einschlagen von Reben ein, daß sich der Naturforscher *H. Schinz* zu der nachdrücklichen Mahnung veranlaßt sah, man solle den Weinbau im Oberland, in den Bezirken Hinwil, Uster und Pfäffikon, wo der Wein nie gut werde, doch gänzlich aufgeben (102, S. 81 ff.). Seine Ratschläge wurden indes erst befolgt, als die Notwendigkeit dazu zwang. Große Bestände fielen der erstmal in den achtziger Jahren in den Bezirken Bülach und Dielsdorf auftauchenden Reblaus (*Phylloxera vastatrix*), dann verschiedenen Pilzkrankheiten zum Opfer (62, S. 305 ff.), deren jährlich schwieriger werdende Bekämpfung vielenorts zu gänzlicher Aufhebung des Rebareals zwang. Zudem brachte die Konkurrenz fremder Weine seit Beginn des Eisenbahnzeitalters ein Sinken der einheimischen Weinpreise, dem kein entsprechendes der Arbeitslöhne folgte, was viele Arbeitskräfte in andere Wirtschaftszweige abwandern ließ (91, seit 1880) und den rapiden Rückgang des Weinbauareals in den letzten 50 Jahren verständlich macht.

Landschaften	1775	1801	1884	1900	1930
	ha	ha	ha	ha	ha
Allmanngebiet . . . .	0,9	1,4	8	2,1	—
Drumlinlandschaft . . . .	19,8	27,1	96	45,6	0,2
Pfannenstielgebiet . . . .	—	20,1	25	9,9	—
Oberes Glattal . . . .	20,4	36,6	72,7	53,4	0,9
Seebacher Tal . . . .	24,6	20,5	21,7	15,1	—
Bassersdorfer Tal . . . .	51,5	69,7	58,3	50,1	6
Unteres Glattal . . . .	502,3	416,6	372,5	335,7	57,1
Stadler Tal . . . . .	46,2	50,2	47,4	42,1	11,6

<sup>40)</sup> Familienarchiv *v. Wyß* (in Lit. 33, V 3 u. a.).

Immerhin ist bei dieser Entwicklung zu bedenken, daß das Glattal von Natur keine günstigen Bedingungen für die Weinkultur bietet, obwohl lokale Abweichungen vorkommen, wie folgendes Beispiel zeigen mag. Im überaus guten Weinjahr 1833 erzielte die Talgemeinde Niederhasli 1759 Saum Wein, das Achtzehnfache der vorjährigen Ernte, während der Ertrag Regensbergs, dessen Rebberge in günstiger frostgeschützter Hanglage sich befinden, fast dieselben Erträge (1832: 228 und 1833: 241 S.) aufwies (51). Die im allgemeinen geringe Eignung zum Weinbau drückt sich im übrigen auch in den Handelswerten des Weines aus. Im bereits genannten Jahr haben nämlich nur sechs Gemeinden des Glatttales zusammen 483 Saum (zu 150 l) exportiert, während die meisten übrigen noch Wein einführten. Ähnlich zeigen die späteren Statistiken, daß, abgesehen von wenigen Gemeinden, der Weinbau in der Gesamtwirtschaft des Glatttales nie eine überragende Rolle gespielt hat, wenn auch der Geschmack und das Feuer der Weine von Regensberg und Stadel gelegentlich den besten der übrigen zürcherischen gleichgestellt worden sind und auch heute gelobt werden (100).

### Die Forstwirtschaft.

Innerhalb der grundlegenden landbaulichen Kulturrealverschiebungen der letzten Jahrhunderte hat der Wald die geringsten Änderungen zu verzeichnen; allerdings nur in bezug auf seine Flächen, seine Struktur unterlag nicht mindern Wandlungen. Aus den Abhandlungen der Oekonomischen Kommission tritt uns ein nicht weniger bedenkliches Bild des Waldzustandes des ganzen Glattgebietes entgegen, als es den übrigen zürcherischen Landschaften im 18. Jahrhundert zukam. Die « Remarques » über die Waldungen 1759 (18) rügen das allgemeine Weiden und Grasen, das jahrelange Liegenlassen geschlagenen Holzes und das mangelhafte Neubestocken abgeholtter Plätze. « Bisher haben Privatleuth die gute Ordnung im Holze nicht beobachtet, vielleicht auch nicht gewußt, sie nahmen das größte, ausgewachsenste Holz daraus, es möchte stehen, wo es wolte, und so wurde der junge Fasel stets beschädigt » klagt Landschreiber *Ulrich von Grüningen* 1774 (26, Nr. 130) über die dortigen Waldungen. Und ähnlich lauten die Urteile über die forstlichen Zustände im Unterland, besonders für Seebach (22, Nr. 60), aber auch für die Herrschaft Regensberg<sup>41)</sup> und das Neuamt (17). Der Wald war seit Jahrzehnten nicht nur bezüglich des Holzes durchaus übernutzt; als Lieferant von Pech, Kohle, Laub, Moos und Gras zu Futter und Streue und als öffentliches Weidegebiet mußte er bei der fast

<sup>41)</sup> C. Scheuchzer a. a. O.

völlig mangelnden Wartung immer mehr an Wert verlieren. Wenn wie z. B. in Regensberg bei einem Forstareal von rund 300 ha allein an Scheitern jährlich 8—10 ha und 100—150 « Stumpen » Bauholz geschlagen wurden, oder wenn, wie in Dielsdorf, die Umtriebszeit des Laubholzes nur zehn bis zwölf Jahre betrug, so ist leicht verständlich, daß schon im 18. Jahrhundert vielenorts über den allgemeinen Mangel an Holz jeder Art geklagt wurde. Die Oekonomische Kommission sah sich denn hier vor nicht geringern Aufgaben als auf andern Gebieten der Landwirtschaft. Sie begnügte sich auch hier nicht mit theoretischen Ratschlägen und mit der Aufstellung vernünftiger Forstmandate — als sie die vorherige Zeit hervorgebracht hatte —, die den Weidgang und die wahllose Holznutzung einschränkten, sondern sie regte zugleich praktische Versuche der Forstverbesserung an. So berichtet *H. Schmid* von Uster 1778 über eine dortige Lärchenwaldanlage, deren Bestände in zehn Jahren 25 Fuß Länge und 17 Zoll Dicke erreicht hätten und ein sehr nützliches Holz seien (22, Nr. 60). 1788 röhmt der Pfarrer von Oberglatt neben den Fortschritten des Kleebaus das « Steuern » des Holzmangels durch Verwendung der rauhen Aecker zu Waldböden (22, Nr. 63). Gerade dieser Hinweis beleuchtet einen wichtigen, der beratenden Tätigkeit der Oekonomischen Kommission zu verdankenden Fortschritt: die zweckmäßige Ausnützung schlechter Böden. Sie wurde in verschiedenen Gemeinden des Glattales vorgenommen. In den Jahren 1775 bis 1786 erweiterte sich so das Waldareal von Pfäffikon, Uster, Wangen, Nürensdorf, Bassersdorf, Opfikon und Kloten zusammen um 54,6 ha (26, Nr. 151). Zheidlen bei Glattfelden hatte seine Waldungen auf gleiche Weise schon seit dem Ende des 17. Jahrhunderts um 4—5 ha vergrößert (92, S. 66—69). Vereinzelt und unsystematisch wie derartige Fortschritte jedoch waren, vermochten sie noch zu Beginn des 19. Jahrhunderts nicht, die bedenklichen Forstverhältnisse zu beseitigen. Zu Ende des 18. Jahrhunderts schädigten außerdem die besonders im mittlern Glattale einquartierten Truppenmassen der Russen, Franzosen und Oesterreicher durch regellose Holzentnahme die dortigen Wälder überaus stark und die Zunahme des Waldfrevels der einheimischen Bevölkerung selbst, die in jenen revolutionären Zeiten Zucht und Ordnung verloren hatte, zwang sogar zu wiederholtem amtlichem Einschreiten 1798, 1800, 1801. Erst seit den Forstgesetzen der Jahre 1807 und 1837 trat eine ganz allmähliche Hebung der Forstwirtschaft ein. Allerdings hinderte auch ihr damals einzettender wissenschaftlicher Betrieb nicht vor dem Begehen grundlegender Fehler. Als solche sind sowohl das um die Jahrhundertmitte aus Deutschland übernommene, und bis in die jüngste Zeit herrschende Kahlschlag-system, als auch die Schaffung reiner Bestände anzusehen, da sie, übrigens

im ganzen Kanton, die Waldstruktur in sehr ungünstiger Weise veränderten<sup>42</sup>). Es entstanden nämlich durch dieses Bewirtschaftungssystem vorherrschend Nadelwälder, welche die Böden verschlechterten, die Verjüngung des Waldes stark beeinträchtigten, ja eine gesunde Entwicklung überhaupt in Frage stellten. Insbesondere ist dies von den einseitigen, noch heute vorhandenen Rot- und Weißtannenbeständen des oberen (Hinwil z. B. 72 % Rottannen, 18 % Weißtannen in Holzmassenprozenten) und mittleren Glattales (Greifensee Nadelholz 85 %) und von den großen, fast reinen Föhrenwaldungen des Unterlandes (Stadel 74 %, Glattfelden 78 % und Fichte 18 %) zu sagen, die besonders hier an die Stelle der früheren ausgedehnten Eichenhaine getreten sind<sup>43</sup>). Dieser starke Rückgang der Eiche ist eine weitere wichtige Wandlungserscheinung im nordzürcherischen Wald. Manigfache Gründe haben ihn, wie *Großmann* klargelegt hat, herbeigeführt: Aufhören der Eichelmast der Schweine seit Beginn des 19. Jahrhunderts, starker Holzverbrauch beim Bau der Eisenbahn (Schienenschwellen), außergewöhnlicher Holzbedarf in Teuerungszeiten (59). Derartigen Bedürfnissen fielen in Bülach allein 1817 80 Jucharten zum Opfer. Im Laufe des 19. Jahrhunderts verminderte sich der Eichwald:

1807	in Bülach	170 ha	in Rümlang	68 ha	in Hochfelden	40 ha
1898	auf	»	27	»	»	»

So bestanden teilweise noch gegen Ende des 19. Jahrhunderts in der Forstwirtschaft des Glattgebietes unerfreuliche Verhältnisse, die des großen Anteils von Privatwald (1900: 60 %) am gesamten Forstareal und des langsamen Wachstums der Waldbäume wegen nur allmählich zu beseitigen sein werden und von den Forstleuten noch heute zähe Arbeit und stete Kontrolle verlangen.

### Industrielle Entwicklung.

Das 18. Jahrhundert war für das Glattal wie für die meisten zürcherischen Landschaften das Zeitalter intensivster Hausindustrie. *Beyel* schildert es treffend in seiner «Abhandlung über das Baumwollgewerb» 1787 (22, Nr. 70). Danach wurde zwischen 1700 und 1710 besonders in der Gegend um Dübendorf und Fällanden sogenanntes «Nasses oder Löthligarn» gesponnen und diese Arbeit dehnte sich bald mächtig in der ganzen Herrschaft Greifensee und auch im Amte Grüningen aus. Daß sie damals gute Verdienste ermöglichte, macht *Beyel* am Beispiel des fleißigen Rudolf Weber in

<sup>42</sup>) Mündliche Mitteilungen verschiedener Forstleute, besonders aber Oberforstmeister Webers (Zürich).

<sup>43</sup>) Wirtschaftspläne des Kantonalen Forstamtes Zürich.

Egg eindrücklich, der mit Krawatten- und Musselinweben so viel ersparte, daß er nach seinem Tode an 30 000 Pfund Bargeld hinterließ. 1712 waren in Grüningen verschiedene Fabrikanten, die Kembli, Bauert und Pfärgert, tätig, die Socken, Krawatten und Musselin herstellen ließen. Zwischen 1720 und 1730 und in der Folgezeit ergriff eine neue industrielle Welle das ganze mittlere und obere Glattgebiet; das dort gesponnene Garn fand reißenden Absatz, die Garnherstellung verfeinerte sich und damit setzte eine starke Erhöhung der Preise ein. Die günstigen Verdienstverhältnisse machten sich aber sofort durch eine schlimme Lockerung der Sitten bemerkbar. Schon 1730, rügt *Beyel*, habe sich die Sittenlosigkeit in Schwelgereien und in Roheiten der Kinder den Eltern gegenüber und in frevlerischer Mißachtung der Landarbeit geäußert. Nur teilweise vermochten die Mahnungen der Oekonomischen Kommission die Bauern von der Fabrikarbeit, wie dieses Gewerbe genannt wurde, abzuhalten (68). Der Großteil der Bevölkerung machte sich mit diesem angenehmen und leichten Verdienst ermöglichen Wirtschaftszweig immer mehr vertraut und entfremdete sich der Landwirtschaft zu sehends. Mönchaltorf zählte 1775 unter 515 Einwohnern 203 Fabrikarbeiter mit 103 Webstühlen, dazu 30 (beinahe ein Drittel der Haushaltungen) ohne Grundbesitz, und 1787 waren dort sogar 484 Bewohner, über 51 % der Gesamtbevölkerung, in der Textilindustrie tätig. In Bäretswil belief sich der Anteil der Textilarbeiter auf 57 % der Gesamtbevölkerung, in Egg hatte die durch das Baumwollgewerbe bedingte Abwendung vom Landbau schon 1775 zu 100 guerlosen, bei 327 Haushaltungen geführt (68). Aehnlich waren die Berufsverhältnisse im ganzen Oberland, so daß man, wie die folgenden Zahlenzusammenstellungen der Baumwollweber und Spinner für 1787 (12) zeigen, füglich vom dortigen Gebiet als von einer typischen Hausindustrielandchaft sprechen konnte.

#### Baumwollindustriezählung 1787.

Landschaft	Gesamtbevölkerung	Textilarbeiter	%
Allmanngebiet . . . . .	8 694	3 725	42,9
Drumlinlandschaft . . . . .	10 247	2 958	28,9
Pfannenstielgebiet . . . . .	4 706	838	19,1
Oberes Glattal . . . . .	4 805	772	16
Seebacher Tal . . . . .	1 140	101	8,9
Bassersdorfer Tal . . . . .	3 201	299	9,3
Unteres Glattal . . . . .	7 542	672	8,9
Stadler Tal . . . . .	787	218	27,7

Demgegenüber hatte bemerkenswerterweise das Unterland seinen bäuerischen Charakter bewahrt, ohne allerdings von der Industrialisierung ganz verschont geblieben zu sein. Während nämlich die industriell Tätigen des Zürcher Oberlandes (inbegriffen Pfäffiker- und Greifenseegebiet) 1787 rund 63 % der Berufstätigen ausmachten, hielt sich dieser Anteil im untern Glattal nur bei rund 20 %. Die Hausindustrie blieb hier zudem vorwiegend Nebenerwerb, weil der vielseitigere Landbau mehr Arbeitskräfte ernähren konnte als im Oberland.

Diese Industrialisierung beeinflußte nicht nur die Bevölkerungszahl im Sinne starker Zunahme, wie schon einleitend betont wurde, sondern sie veränderte auch das Landschaftsbild. Nicht bloß das «Gewimmel der an schönen Tagen im Freien an Baumwollböcken» arbeitenden Baumwollspinner (68, S. 76), sondern namentlich vermehrtes Bauen, besonders der sogenannten Flarzhäuser (Reihenwohnungen unter demselben First, Beispiele Abb. 29, 30), prägte ihm in jener Zeit neue Züge auf.

Dabei war die Industrie ziemlich einseitige Baumwollverarbeitung. Daneben traten Leinenweberei und Seidenindustrie sehr zurück. Nur vereinzelt, wie im 17. Jahrhundert, werden Seidenweber und Spinner in den Bevölkerungsverzeichnissen und Armenrödeln erwähnt. Die gegen Ende des 18. Jahrhunderts einsetzende Krise im Baumwollgewerbe veränderte dann diese Verhältnisse allerdings grundlegend. Nur sehr langsam vermochte sich die Arbeiterschaft den durch die Mechanisierung veränderten Arbeitsverhältnissen anzupassen. Sowohl der Usterbrand 1852 als die damaligen politischen Umwälzungen hatten ihre Entfesselung mit in dieser wirtschaftlichen Krise (88, I, S. 40 ff.).

Beim Vergleich des Glattales mit den andern zürcherischen Gebieten ist festzuhalten, daß um 1790 21 % aller Textilarbeiter des Kantons im Glattal, und davon 16 % im Oberlande lebten. Dieses war somit zusammen mit dem Tößtal (15 %) (35) einer der Hauptindustriebezirke Zürichs.

Die zunehmende Industrialisierung im 19. und 20. Jahrhundert drückt sich zunächst durch folgende Zahlen aus: 1850 waren rund 37,2 % aller Tätigen in Industrie und Gewerbe beschäftigt (89), 1950 betrug deren Anteil an der Berufsbevölkerung 50,1 %. 1855 ermittelte ferner die kantonale Fabrikstatistik in 16 Gemeinden 41 Fabrikbetriebe mit 3201 Arbeitern (32), 1929 bestanden nach der eidgenössischen Betriebszählung in 32 Gemeinden 245 Fabriken mit 14 627 Arbeitern (114, Quellenwerke, Nr. 3). 1855 waren demnach rund 24 %, 1929 rund 61 % der industriell Tätigen in Fabriken beschäftigt. Außer der ständig zunehmenden Bedeutung von Gewerbe und Industrie ist somit ein sowohl absolutes als relatives Anwachsen der Fabrik-

arbeiter zu konstatieren. Zu diesem Wandel der Hausindustrie (die immerhin erst in der neuesten Zeit der verfeinerten Technik erlag) zum vorherrschenden Fabrikerwerb trat dann noch eine grundlegende Verschiebung in der Art der Industrien. Bereits der Beginn der Mechanisierung der Baumwollweberei hatte weitere Industriezweige, die Herstellung von Textilmaschinen und -maschinenteilen sowie von Reparaturwerkstätten veranlaßt. Zugleich hatte die Krise der Baumwollindustrie aber anderseits das Seiden gewerbe zur Blüte gebracht, das im Unterschied zu jener, die vornehmlich auf das Oberland beschränkt geblieben war, nun das ganze Glattgebiet erfaßte, ja im Unterland um 1850 nahezu allein herrschend und, nach der Zahl der Arbeiter zu schließen, der Baumwollindustrie im ganzen Tale ebenbürtig war. Den Ergänzungsbildern des Textilgewerbes reihten sich im Laufe des 19. Jahrhunderts mit zunehmender Konkurrenz des Auslandes, wachsender Bevölkerung und größerer technischer Erfahrung weitere Industriezweige an. Ihnen gegenüber traten die ursprünglichen allmählich zurück. Das zeigt sich sowohl in der absoluten als relativen Abnahme der Textilarbeiter und Fabriken. Stellten jene nämlich noch 1850 fast ausschließlich die in der Industrie überhaupt Tätigen und gehörten von 41 ermittelten Fabriken des Glattales 38 der Textilbranche, und zwar größtenteils, d. h. 32 — neben fünf Seiden-, einer Röshaarfabrik und zwei mechanischen Werkstätten — der Baumwollfabrikation an, so war deren Anteil 1930 auf 20 % aller Fabriken gesunken, während schon 1910 der Prozentsatz der Textilarbeiter nur noch 32,5 aller industriell Tätigen betragen hatte. Landschaftlich prägte sich dieser Strukturwandel der Industrie einmal in den zahlreichen Fabrik anlagen, wie überhaupt in der überaus regen Bautätigkeit und damit in wesentlichem Wachstum der Siedlungen aus.

In den Standortsverhältnissen hat der durch die Mechanisierung bedingte Industrieumschwung ebenfalls nicht unwesentliche Änderungen gebracht. Die gegenüberstehende Tabelle gibt darüber Aufschluß.

Die Entstehung der ersten Fabriken war durchaus an fließende Gewässer gebunden. Sie siedelten sich deshalb vornehmlich an der Glatt und ihren Zuflüssen, besonders entlang der Aa und Kempt an. Dabei bot das Oberland mit seiner großen Arbeiterschaft und seiner alten Industrie besonders günstige Anknüpfungspunkte. 1783 hören wir übrigens bereits anlässlich eines Brandes in Glattfelden von einer dortigen Baumwollfabrik mit Wasserradantrieb (115, S. 476). Von den in der ersten Hälfte des folgenden Jahrhunderts entstandenen 41 Fabriken lagen 5 an der Glatt, 17 an der Aa, die übrigen an Zuflüssen. Der kantonale Wasserrechtskataster gibt ferner für die Jahre 1850 bis 1900 an der Glatt 25, entlang der Aa 25 und an der

Politische Gemeinden	1855		1929		
	Betriebe	Arbeiter	Betriebe	Arbeiter	PS
Hinwil . . . . .	2	24	16	355	559
Bäretswil . . . . .	1	172	8	515	1038
Hittnau . . . . .	1	17	4	104	176
Pfäffikon . . . . .	2	68	13	582	1368
Seegräben . . . . .	2	184	4	310	1552
Wetzikon . . . . .	7	579	32	1850	3717
Goßau . . . . .	3	62	5	170	210
Grüningen . . . . .	—	—	3	72	78
Mönchaltorf . . . . .	2	312	1	4	24
Uster . . . . .	8	977	38	2013	4448
Oetwil . . . . .	5	129	—	—	—
Egg . . . . .	—	—	2	270	173
Fällanden . . . . .	—	—	1	61	29
Dübendorf . . . . .	1	57	9	314	436
Volketswil . . . . .	1	17	1	18	3
Wangen . . . . .	2	26	5	485	303
Wallisellen . . . . .	2	425	18	803	619
Schwamendingen . . . .	—	—	2	47	23
Oerlikon . . . . .	—	—	34	4562	6959
Seebach . . . . .	—	—	16	483	497
Affoltern . . . . .	—	—	2	43	103
Bassersdorf . . . . .	—	—	3	64	74
Kloten . . . . .	—	—	1	124	300
Opfikon . . . . .	—	—	2	70	105
Rümlang . . . . .	—	—	3	20	104
Niederhasli . . . . .	—	—	1	7	46
Dielsdorf . . . . .	—	—	3	22	100
Niederglatt . . . . .	—	—	3	101	294
Bülach . . . . .	1	39	8	547	1605
Steinmaur . . . . .	—	—	1	11	20
Höri . . . . .	1	113	—	—	—
Hochfelden . . . . .	—	—	1	65	232
Glattfelden . . . . .	—	—	5	535	1627

Kempt mit ihren Zuflüssen 51 Wasserwerke an, die im Mittel insgesamt mit rund 3000 PS arbeiteten. Der größere Teil, 103 Werke, verteilte sich auf kleine Zuflüsse des Greifensees und der Glatt mit etwa 5000 PS mittlerer Arbeitsleistung <sup>44)</sup>). Vielfach entstanden diese Fabriken aus ehemaligen Mühlen und Sägereien, von denen der Wasserrechtskataster 20 angibt. Die

<sup>44)</sup> Wasserrechtskataster des Kantons Zürich.

Ende des 19. Jahrhunderts aufkommende Elektrifizierung der Betriebe, die deren Anlage von Flüssen unabhängig machte, verursachte dann freilich eine weitere wichtige Verlagerung der Hauptindustrie. Sie setzte sich nunmehr an den günstigsten Verkehrslinien, die allerdings bereits die bisherigen Industriezentren verbanden, fest, und führte zu dem Bilde, das die Betriebszählung 1929 eindringlich zeigt: Von der gesamten Fabrikarbeiterchaft, die in Betrieben des Glattgebietes erwerbstätig war, befanden sich damals gut 42 % in nächster Nähe Oerlikons und der Stadt Zürich, Welch erstere Ortschaft mit ihren Maschinenindustrien das Hauptindustriezentrum geworden war, während dieses Gebiet noch 1855 außer zwei Baumwollfabriken in Wallisellen keinerlei Fabrikindustrie gekannt hatte, und im Oberland nahezu 80 % der Arbeiter konzentriert gewesen waren. Heute sind es dort nur mehr etwa 43 %, und außerdem entfällt der größere Teil (35 %) auf die verkehrsgünstig gelegenen Orte Uster, Aatal, Wetzikon und Pfäffikon. Auch das Unterland partizipiert an dieser Industrieverlegung. Bestanden hier 1855 erst zwei kleine Fabriken (Tab. S. 89), so waren es 1929 deren 29 mit immerhin fast 1500 Arbeitern.

### Die heutige Wirtschaft.

1950 bestanden nach dem kantonalen Fabrikinspektoratsverzeichnis im Glattal 247 Fabrikbetriebe. Auf die Gemeinde kamen somit im Durchschnitt sechs Fabriken. 47,1 % der berufstätigen Bevölkerung waren in Industrie und Gewerbe beschäftigt, während der Anteil der landwirtschaftlichen Bevölkerung nur 30,8 % betrug. Der Gesamtzahl der Haushaltungen entsprachen zudem bloß 39 % Landwirtschaftsbetriebe, von denen außerdem nahezu der zehnte Teil den Landbau im Nebenerwerb betrieb. Mit Ausnahme der Pfannenstielgegend, wo der Anteil der industriell Tätigen unter 40 % stand, und des Stadler Tales, wo ihm nur 36 % zukamen, herrschte dieses Uebergewicht des Gewerbes in allen Landschaften des Glattales. Steht dieses danach durchaus im Zeichen der Industrie, so bestimmen doch größtenteils noch Felder, Wiesen und Wälder sein Landschaftsbild und die Landwirtschaft stellt eine wesentliche Grundlage der übrigen Erwerbszweige dar. Deshalb beginnt auch die Gegenwartsschilderung zweckmäßig mit ihr.

### Gras- und Viehwirtschaft.

Die Verteilung des Kulturlandes lässt dabei deutlich die hervorragende Stellung von Grasbau und Viehhaltung erkennen. Von den rund 415,6 qkm produktiver Fläche des Glattales — 92 % des Gesamtareals — entfielen 1954 etwa 49 % auf Wies- und Weideland. Es übertrifft demnach beträchtlich alle

landwirtschaftlichen Kulturreale zusammengenommen (Ried, Acker und Reben nur rund 26 %), besonders dann noch, wenn die oft ebenfalls teilweise zur Grasnutzung verwendeten Riedflächen miteinbezogen werden. Immerhin treten dabei klare landschaftliche Unterschiede hervor. Reichliche Niederschläge, weniger pflugbare Böschungen und erhebliche Riedländer machen das Oberland zum bevorzugten Viehzuchtgebiet. Sowohl Allmann- und Pfannenstielgebiet als Drumlinlandschaft weisen mit 56—68 % Wiesland maximale Anteile desselben am Kulturland auf. Mit dem Greifenseegebiet zusammen sind sie zugleich, wie Meyer (70, 1933/34) berechnet hat, die Gebiete höchster Milcherträge auf die Hektare produktiven Bodens (200 bis 250 Monatskilogramm gegenüber 100—150 im Unterland). Diese Tatsachen machen auch die hohen Viehdichten verständlich: die Zahl der Rinder beträgt (1931) im ganzen Oberland im Mittel 112 auf den Quadratkilometer produktiven Bodens (114, Quellenwerke, Nr. 46), sie übertrifft diejenigen der übrigen zürcherischen Bezirke erheblich und erreicht in Oetwil mit der Dichte 173 ihr Maximum. (Kanton Zürich 114, Schweiz 70, Appenz. Mittelland 188, Bezirk Inn nur 12.) Weniger deutliche landschaftliche Unterschiede drücken sich in der Hauptgrundlage dieses Wirtschaftszweiges, in der Qualität der Wiesen, aus. Die überall zerstreuten Molasse- und Grundmoränenböden, schlechte Unterlagen für gute Futterkräuter, bedingen zu starke Lokalvariationen, als daß sie die Landschaft daraufhin in ihrer Eignung beurteilen ließen. Die gutqualifizierten Wiesen machen vielmehr in allen oberländischen Gemeinden über 50 % des ganzen Futterareals aus (91, H. 56/57). Daselbe trifft für das mittlere und größtenteils auch für das untere Glattal zu, wo hauptsächlich Sümpfe in sechs Gemeinden diesen Anteil geringfügig heruntersetzen. Relief und Niederschläge sind somit vielmehr die bestimmenden Faktoren der größeren Ackerflächen. Diese erreichen aber auch im Unterland mit nur rund 15 % der produktiven Fläche lange nicht mehr ihre frühere Ausdehnung. Die neuzeitliche Landwirtschaft tendierte konsequent zu einer Verwischung der Gegensätze von tiefer gelegenem Ackerbau- und höherem Grasland, und erst die jüngste Krisenzeit hat darin einen gewissen Umschwung herbeigeführt, der sich in einer Zunahme des Ackerareals um gut 3 % der Fläche von 1910 äußerte. Diese Ausgleichstendenz machte sich im Viehstand ebenso auffällig bemerkbar wie in den Arealzahlen. Denn trotz den absoluten Unterschieden des Ober- und Unterlandes, hatte letzteres sowohl beträchtliche Viehzahlen als bemerkenswerte Handelsmilchproduktion; dem einseitigem Oberland gegenüber ist es somit, wie übrigens seit jeher, in landbaulicher Beziehung wesentlich günstiger gestellt. Dieser Umstand war ja übrigens auch mit einer Ursache neuester Milchpreiskontingen-

tierung. Nur das Oberland erzeugt heute noch, allerdings gegenüber früher stark reduzierte Mengen Käse und Butter, und zwar zeigen die nachstehenden Gemeinden und Käsereien folgendes Bild:

Gemeinde	Zahl der Käsereien	Handelsmilch		in %
		insgesamt	davon verarbeitet	
Hinwil . . . . .	1	34 972	7 920	22,7
Bäretswil . . . . .	3	17 957	4 936	27,5
Goßau . . . . .	5	32 257	19 590	60,7
Grüningen . . . . .	3	17 011	16 999	99,8
Oetwil . . . . .	2	8 122	8 119	99,9
Egg . . . . .	3	29 769	17 180	57,8
Maur . . . . .	1	24 850	4 040	16,3

wobei das Jahr 1932/33 auf den Rat des Ostschiizerischen Milchverbandes als Normaljahr herausgegriffen wurde. Das ganze übrige Glattal liefert, neben bedeutendem, aber nicht feststellbarem Verbrauch für Selbstversorgung und Mast, für den Frischmilchhandel, dessen Mengen den größern Industriegemeinden Wetzikon, Uster, Dübendorf, Wallisellen, auch Bülach und Pfäffikon, aber hauptsächlich Zürich, weniger Winterthur (zeitweise durch Nürensdorf und Bäretswil beliefert) zufließen. Daß daneben die Viehmast eine bedeutende Rolle spielt, läßt neben den hohen Zahlen für Schweine (vgl. S. 74) auch der Anteil des Rindviehs erkennen; allerdings gilt dieser Umstand nur für die Lokalversorgung. Dabei treten namentlich bei den die Schweine betreffenden Zahlen wiederum nicht so sehr landschaftliche, als durch die Produktionsrichtung bestimmte räumliche Unterschiede hervor. Die Gemeinden mit Milchverarbeitung haben die stärksten Schweinebestände, so Hinwil 925, Goßau 894, Bäretswil 653 (1931). Ähnliche Standortsgebundenheit zeigen die im übrigen stark zurücktretenden Ziegenbestände. Diese sind in größter Zahl in Industriegemeinden vorhanden, wo sie der erheblichen Anzahl von Kleinpflanzern entsprechen: Wetzikon 165, Uster 114 und Pfäffikon 124 Ziegen.

Daß für den geschilderten Viehstand die Erhaltung größerer Riedflächen, besonders im einseitig graswirtschaftlich orientierten Oberland, eine Notwendigkeit bedeutet, ist selbstverständlich. Gerade dort, wo vermehrte Viehhaltung bei am stärksten zurücktretendem Getreidebau und damit Strohproduktion vermehrte Streuerzeugung verlangt, kommen große Riedländer

diesem Bedürfnis entgegen (Drumlinlandschaft 15,2 %, Allmanngebiet 13,4 % des Produktivlandes), während der Getreidebau des Unterlandes sie weniger benötigte, woraus sich denn zum Teil auch die dortige vermehrte Melioration erklärt.

### Ackerbau.

Diesen immerhin bemerkenswerten räumlichen Unterschieden der Futterarealanteile entsprechend weist der Ackerbau, trotz seinem verschwindenden Anteil am Gesamtareal (1934: rund 10 %), nicht weniger Abstufungen auf. Die größte Ausdehnung hat er in genauer Umkehrung des dort am kleinsten Wiesenareals im Stadler Tal (20 % der Produktivfläche) und fast denselben Anteil erreicht er im übrigen Unterland. Wie bereits betont wurde, dürften Relief und Niederschläge die Hauptfaktoren dieser Erscheinung sein. Mit zunehmender Höhe nehmen die Aecker in eindeutiger Regelmäßigkeit ab. Im Gebiet steilster Böschungen (über 20°), an den Allmannhöhen, haben sie nur noch rund 5 % des Produktivlandes inne. In dieser Verteilung kommt eine immerhin deutliche Anlehnung an die Naturgrundlagen zum Ausdruck. Daß dagegen nicht die Landschaft um Oerlikon, trotz der starken Ueberbauung, das geringste Ackerareal bewahrt hat, sondern mit rund 10 % Ackeranteil in der Mitte zwischen Ober- und Unterland steht, liegt am vermehrten Ausbau der Gartenkultur in dieser Gegend, deren Flächen in denjenigen der Aecker enthalten sind. Der Gartenbau tritt zwar seiner Ausdehnung nach gegenüber dem übrigen Pflanzenbau außerordentlich zurück, nicht aber nach seiner Bedeutung für die Gesamtwirtschaft, die nach bereits früheren Hinweisen beständig zunimmt. Seine Hauptstandorte sind, wie auch die Betriebsstatistik 1929 ergeben hat, die Industriegemeinden und die städtische Umgebung.

Gemeinde	Betriebe	Betriebsfläche	Gemüsefläche	Treibhäuser
		ha	ha	m <sup>2</sup>
Affoltern . . . . .	12	20,7	5,9	511
Oerlikon . . . . .	6	2,3	0,2	2 005
Seebach . . . . .	13	17,8	8,6	485
Schwamendingen . . .	6	4,1	1,9	—
Opfikon . . . . .	5	5,7	2,6	219
Wallisellen . . . . .	8	16,9	1,2	215
Wetzikon . . . . .	8	20,6	0,7	790
Uster . . . . .	12	12,5	2,3	1 687
Dübendorf . . . . .	14	18,3	10,2	1 154
Bülach . . . . .	5	6,4	2,2	449

Daneben sind aber besonders die großen meliorierten Ländereien der Schweizerischen Gemüsebaugenossenschaft zwischen Rümlang und Oberglatt, mit ihren weiträumigen Gewächshallen für Frühgemüsebau, nicht zu vergessen.

Im Gesamtanbau des Ackerareals dominiert im übrigen noch immer, wie auch früher erwähnt, das Getreide. Es umfaßt im ganzen Gebiet nahezu 50 % des Ackerlandes, weist aber allerdings wesentliche räumliche Schwankungen auf, die schon in den natürlichen Landschaften sich äußern, noch schärfer jedoch nach Wirtschaftsgebieten hervortreten. So hat neben der Industrielandschaft um Oerlikon, wo der Hackfrucht- und Gemüsebau vorwiegt, das Oberland mit nur rund 38 % des Ackerlandes die geringsten Getreideflächen, wobei auch hier wiederum überwiegend bäuerliche Gemeinden, wie Volketswil (56 %) oder Maur (49 %), gegenüber Industriegemeinden, wie Wetzikon (25 %), sich klar herausheben. Beim Getreide behaupten die Brotgetreidearten, insbesondere der Winterweizen mit durchschnittlich 58 % des Getreideareals, ohne bemerkenswerte räumliche Unterschiede wesentlichen Vorsprung vor den Futtergetreidesorten Hafer und Gerste. Daneben sind nur noch Roggen und Hafer mit größeren Zahlen zu vermerken; in den höhern kühlern Lagen dominiert der letztere mit rund 23 % der Getreidefläche, der hier den früher stärker vertretenen Roggen ersetzt hat, während dieser im trockenen Unterland mit rund 30 % eine immer noch beachtenswerte Stellung neben dem Weizen besitzt. Wie dieser im Getreide-land, so nimmt die Kartoffel, sogar in verstärktem Maße, im Hackfruchtbau mit einem Anteil von durchschnittlich 65 % die größten Flächen ein. Die landschaftlichen Schwankungen sind auch hier gering: im Stadler Tal dominiert die Kartoffel mit 93 % des Hackfruchtareals, während sie in der Gegend von Oerlikon, die mit Zürich zu den Kaufgebieten gehört, gegenüber dem Gemüsebau mit immerhin noch 61 % am stärksten zurücktritt. Mit den Hülsenfrüchten, Handelspflanzen und Nachfrüchten, welche die verschwindendsten Flächenanteile innehaben, kommt dem Kunstmutterbau mengenmäßig die geringste Bedeutung im Landwirtschaftsareal zu. Nur im Unterland, wo er ja überdies zuerst Fuß gefaßt hatte, hat er sich, aus Gründen des hier zumeist im Acker- und Rebbau verwendeten und spärlichen Düngers, wie der geringern Wiesenfläche überhaupt, mit rund 10 % des Ackerareals noch erwähnenswerte Flächen erhalten, währenddem er im Oberland, wo genügender Dünger schon an sich stets bessere Wiesenqualitäten erzielte, nahezu jeder Bedeutung entbehrt (Allmangebiet 1, Pfannenstielgebiet 2, Drumlinlandschaft fast 2 %).

### Weinbau.

Gegenüber Wiesen- und Ackerflächen treten die Rebberge in der Gegenwart im ganzen Untersuchungsgebiet fast völlig im Landschaftsbild zurück; beträgt ihr Anteil am landwirtschaftlich genutzten Areal nicht nur des Gesamtgebietes, sondern sogar dort, wo er noch relativ große Flächen innehalt (Stadel 15, Bülach 12, Bachenbülach 7 und Regensberg 3 ha), doch kaum 1 %. Klimatische Ungunst und Krankheiten, nicht weniger aber auch die Konkurrenz, waren, wie andernorts bereits erwähnt, die dieses unscheinbare Areal bedingenden Faktoren. Doch macht sich immerhin in verschiedenen, dem Weinbau günstigen Lokalgebieten in der jüngsten Zeit die Tendenz zu erneuten Weinbergenlagen geltend, die zudem staatliche Unterstützung genießen. So hat zum Beispiel Neerach 1930 seine Rebfläche wieder um 3 ha vermehrt und ähnliche Versuche wurden mit Erfolg in Oberwil (Nürendorf), Bachenbülach und andernorts gemacht. Demgegenüber steht allerdings ein weiteres, den Naturgrundlagen jedoch entsprechendes zweckmäßiges Zurückgehen der Rebe im ganzen Oberland<sup>45)</sup>.

### Dem Obstbau

dagegen kommt im ganzen Gebiet eine beachtenswerte Stellung zu. Selbst im Unterland, das ihm ursprünglich des vorherrschenden Ackerbaus wegen nicht günstig war, sind die von Obstwäldern umgebenen Dörfer keine Seltenheit mehr. Doch gehört das untere Glattal mit einer mittlern Obstbaum-dichte von neun Bäumen (114, Quellenwerke, Nr. 4) auf die Hektare landwirtschaftlich genutzter Bodenfläche immerhin zu den zürcherischen Gebieten geringer Dichte. Ausnahmen, wie Steinmaur (Dichte 12) oder Regensberg (14), verraten deutlich besonders geschützte Rand- und Terrassen-lagen, während die eigentliche Talebene durch ihre Baumarmut noch klar klimatische Einwirkungen zeigt. Die eigentlichen Obstbaugebiete liegen noch immer im Umkreis der Oberländer Seen, wo das Pfannenstiel-gebiet durch die obstreichen Gemeinden Maur und Egg eine mittlere Dichte von 18 und das mittlere Glattal eine solche von 15 aufweist und sich damit den zürcherischen Kernlandschaften des Obstbaus zugesellt (Zürichseegebiet, Bezirk Affoltern). Maximale Zahlen weisen innerhalb dieser Gebiete Egg (Dichte 21), Greifensee (16) und auch Pfäffikon (14) auf. Im eigentlichen höhern Oberland, im Bachtelgebiet, zum Teil schon in der Drumlinlandschaft, sinken diese Zahlen der rauhern Temperaturen wegen unter 10.

<sup>45)</sup> Berichte des Kantonalen Meliorationsamtes und des Rebbaukommissariates Wädenswil.

Diese Dichteverhältnisse sind nun allerdings nur unvollkommene Wertmesser des Obstbaus der einzelnen Glattallandschaften; auf die Obsterträge bezogen, ergeben sich nämlich die umgekehrten Ziffern. Diese weisen vielmehr dem Unterland einen günstigeren Obstertrag zu als dem mittlern und obern Glattal, wie folgende Zahlen eines mittlern Obstjahres bezeugen:

Gesamtertrag je Baum in kg: 1906<sup>46)</sup>

	Äpfel	Birnen	Kirschen
Unterland . . . . .	79	56	16
Mittleres Glattal . . . . .	39	47	10
Oberland . . . . .	21	31	7

Diese Zahlen ließen sich auch für verschiedene andere Jahre in durchaus gleichem Sinne ergänzen. Neben klimatischen, scheinen dabei auch pedologische Gründe diese Unterschiede zu bewirken. Die gegenwärtige Tendenz des Obstbaus geht immer mehr auf Erzielung günstiger Tafelobstsorten, wobei der Apfelbaum alle übrigen Obstarten stetig zurückdrängt. Dies gilt für das ganze Glattgebiet.

### Der Wald.

Der besonders im Vergleich zu andern zürcherischen Landschaften geringe Anteil des Waldes am Gesamtareal erweist sich in erster Linie als eine Folge überaus starker Inkulturnahme des Glattgebietes, die wiederum durch Naturverhältnisse, namentlich geringe Steilböschungen und Reliefenergie, begünstigt wurde. Die meisten Nachbargebiete weisen entsprechend ihrer reichern vertikalen Gliederung beträchtlichere Waldflächen auf, so Tößtal 45, Zürichseetal 26,6 %, während sie im Glattgebiet nur etwa 22 % der Gesamtfläche betragen (Kanton Zürich 30,6). Die Abhängigkeit vom Relief heben besonders seine einzelnen Landschaften heraus. Die tobel- und steilhangreichen Gebiete des Zürcher Oberlandes haben, wiewohl ohne starke Gegensätze zu zeigen, mit rund 25—28 % am meisten Waldareal; schon im geringern Anteil des Pfannenstielgebietes (23 %) drücken sich dessen breitere, sanftere Gehänge aus. Die noch geringere Reliefentwicklung und die zahlreichen Moore der Drumlinlandschaft haben ihn hier sogar auf 19 % beschränkt. Auch im übrigen Glattal bedeckt der Wald zumeist die Hänge, wie besonders das Stadler Tal mit seiner, bei der Steilheit seiner Talflanken begreiflichen, größern Waldfläche (26 %) bezeugt. Zusammenhängenden Wald haben auch ausgedehntere Riedflächen im Unterland erhalten, so um

<sup>46)</sup> In Lit. 91, H. 94, Alter der Bäume nicht bestimmt; neueste Zahlen des Kantonalen Statist. Amtes!

Rümlang und Oberglatt, wo er zur Vorbereitung der eigentlichen Bodenverbesserung schon um die Mitte des 19. Jahrhunderts sogar neu angelegt worden sein soll (118, S. 30 ff.). Die geringsten Areale blieben ihm schließlich in der Gegend von Oerlikon, wo er der Ueberbauung und den Eisenbahnanlagen zum Opfer gefallen ist.

Aber die gegenwärtige Waldverteilung ist sowohl eine Folge des Reliefs, als auch Funktion der Siedlungs- und Wirtschaftsverhältnisse. Eindringlich machen dies die vielen kleinen Waldparzellen klar, die das Hügelgewoge der Drumlinlandschaft bedecken. Die alte Dreifelderwirtschaft verbunden mit starker Besitzaufteilung hat hier mindestens so wesentlichen Anteil an der Zersplitterung des Waldes wie das unruhige Relief. Nur wo dörflicher Gemeinsinn Korporations- und Gemeindewälder bewahrte, sind größere zusammenhängende Wälder stehen geblieben. Dies war hauptsächlich im Unterland der Fall. Dort macht noch heute das Privatwaldareal knapp 55 % der ganzen Waldfläche aus, und verschiedene Gemeinden, wie Hochfelden, Bülach, Bachenbülach, Regensberg und Opfikon, haben sich noch über 90 % an öffentlichen Forsten erhalten, während diese im eigentlichen Oberland auf weniger als 20 % der Waldfläche gesunken sind. Daß die korporative Betriebsweise dem Wald von hohem Nutzen ist, beweisen nicht nur die Erträge der betreffenden Gemeinden und das Aussehen der Wälder selbst, sondern besonders auch jene Gemeinden, die, wie Hinwil, Aesch bei Maur, oder Fällanden, im Laufe des 19. Jahrhunderts sich wieder zur Zusammensetzung wenigstens von Teilen früheren Gemeindewaldes entschlossen.

### Betriebswirtschaftliche Verhältnisse.

Ist nach vorstehenden Erörterungen das Glattgebiet landwirtschaftlich als überwiegende Grasbaulandschaft zu kennzeichnen, so erweist doch die Verteilung der Bodennutzungssysteme die Notwendigkeit einer gewissen Einschränkung. Nur in einer einzigen Gemeinde, Hinwil, hat die Betriebsstatistik 1929 das entschiedene Vorherrschen der reinen Graswirtschaften mit 64 % aller Landwirtschaftsbetriebe feststellen können. Das ganze obere Glattgebiet gehört im übrigen der gemischten Gras- und Graswirtschaft mit Ackerbau an, wobei immerhin der Anteil der Aecker innerhalb der einzelnen Betriebe sich nur zwischen 2—10 % erstreckt. Bereits im mittleren Glatttal lösen die Graswirtschaften mit erheblichem Ackerbau (Aecker über 10 % der Betriebsfläche ohne Wald) jene Nutzungssysteme ab. Schon nördlich Volketswil beträgt ihr Anteil an der Gesamtbetriebszahl der einzelnen Gemeinden im Mittel gut 64 %. Hier beginnen die eigentlichen Futter-, Hack-

fruchtbau- und Getreidebetriebe, deren Anteil im ganzen untern Glattal nur mehr zwischen 70—86 % schwankt.

Neben diesen Hauptnutzungssystemen treten Spezialbetriebe durchaus in den Hintergrund. Nur die Kleinpflanzer (Betriebe unter 50 a Land) beteiligen sich entsprechend der weitgehenden Industrialisierung des Gebietes mit rund 8—15 % an der Gesamtzahl aller gezählten Betriebe. Sie sind um Oerlikon, wo ihr Anteil rund 45 % beträgt, am zahlreichsten, während typische bäuerliche Gemeinden, wie Winkel, Maur oder Höri, die kleinsten Ziffern präsentieren. Außerdem sind schließlich die bereits namhaft gemachten Gartenbaubetriebe, sowie wenige Rebbaubetriebe (Bachenbülach z. B. 9) zu erwähnen.

Diese Hinweise bestätigen eine relativ starke Eintönigkeit in der Landwirtschaft des Gesamtgebietes, die nicht so sehr naturlandschaftliche als traditionelle und wirtschaftliche Gründe hat. (Dies gilt allerdings nicht von den einzelnen Betrieben, denen mannigfaltigste Wirtschaftsweise eigen ist.) Sie äußert sich im übrigen auch in den weitern Betriebsverhältnissen. Sowohl in der mittlern Betriebsgröße als im Parzellierungscharakter der Betriebe zeigen sich wenig räumliche Unterschiede. Schwankt — nach der Betriebszählung 1929 — erstere im ganzen Gebiet bei einer Mittelgröße von rund 5 ha zwischen 476 (Unterland) und 672 a (Nürensdorf und Umgebung), so halten sich die mittlern Parzellenzahlen im ganzen Gebiet innerhalb der Ziffern 6—17. Dem Unterland kommen die höchsten, dem obern Glattgebiet die kleinsten zu; diese Tatsache erklärt sich zur Hauptsache aus der ursprünglichen Siedlungsweise, hier der arrondierend wirkenden Hof-, dort der güterzersplitternden Dorfsiedlungsform. Auch in dieser Hinsicht hat die Neuzeit durch Güterzusammenlegungen privater oder öffentlicher Unternehmen, deren Umfang für die einzelnen Landschaften bereits Seite 64 angegeben wurde (Gemeinden Glattfelden, Regensberg, Niederhasli, Rümlang-Affoltern, Schwamendingen-Oerlikon, Dübendorf-Wangen-Dietlikon, Gossau-Ottikon, Pfäffikon und Hittnau), ausgleichend gewirkt. Dadurch hat sich dann auch das Landschaftsbild, insbesondere die Buntscheckigkeit der Feldflur durch Vergrößerung der Parzellen und Neuentstehung von Einzelhöfen in ihr, vielenorts nicht un wesentlich geändert. Moderne Katasterpläne, wie der von Opfikon oder Wangen, zeigen diese Wandlungen deutlich. Eine Erscheinung ist hierbei fast unverändert geblieben: der durchgehend vorherrschende Klein- und kleine Mittelbesitz. Ihn illustrieren nicht nur die Zahlen der mittlern Betriebsgrößen der Betriebsstatistik 1929, sondern treffend auch die in den einzelnen Betrieben ständig beschäftigten menschlichen Arbeitskräfte. Ihre mittlere Zahl schwankt im ganzen Glatt-

gebiet sogar nur zwischen einer und drei Personen, ein weiterer sprechender Beleg sowohl für die tatsächlich geringen räumlichen Unterschiede als für die geringe Größe der einzelnen landwirtschaftlichen Betriebe. Der Umstand, daß auch die Eigentumsverhältnisse keinen wesentlichen räumlichen Abweichungen unterliegen, da 77—100 % des landwirtschaftlich benutzten Landes aller Gemeinden im Selbstbesitz bewirtschaftet werden, verleiht der Betriebsweise des Glattales immerhin einen gesunden Zug.

Diese Landwirtschaftsverhältnisse sind nun aber wie die Kulturrealverteilung nicht für das Glattal allein charakteristisch; sie finden sich ähnlich in den übrigen zürcherischen Landschaften und darüber hinaus im ganzen nordschweizerischen Alpenvorland. Die räumlichen Unterschiede drücken sich, bei der dominierenden Bedeutung der Graswirtschaft und des Ackerbaus begreiflich, vielmehr nach *Zonen* aus, die hauptsächlich dem Relief und den Niederschlägen entsprechen. Das obere Glattal gleicht so eher dem südlichen Töß- und höhern Zürichseegebiet, das untere seinen westlichen und östlichen Randlandschaften. Es ist somit nach seinem Landbau *keine* landschaftliche Einheit. Dasselbe gilt allerdings ebenso sehr für Töß- und Zürichsee-Gebiet. Diese drei Talschaften erweisen damit außerordentlich deutlich die Schwierigkeiten, die sich einer geschlossenen geographischen Gesamtauffassung von im Grunde natürlichen, aber durch den Menschen erheblich gewandelten Gebieten entgegenstellen.

Mangels örtliche Verhältnisse berücksichtigender Produktions- und Handelsstatistiken besteht außerdem die Unmöglichkeit, zahlenmäßig die Bedeutung des Glattales als Landwirtschafts- (wie übrigens auch als Industrie-) gebiet im Rahmen der übrigen zürcherischen Landschaften überhaupt festzustellen. Nur sehr lückenhafte Einzelzahlen, wie z. B. die der Handelsmilchproduktion, die 1885—1919 statistisch erfaßt wurde (vgl. S. 76 ff.), oder die der Weinproduktion, lassen unsichere Schlüsse darauf zu. Jene Angaben haben uns bereits gezeigt, daß sich das Glattal aus einem Gebiet des Ueberschusses von Getreide und teilweise auch des Weins im Laufe des 19. Jahrhunderts wie die meisten nordschweizerischen Landschaften zum Importgebiet dieser Güter umgewandelt hat, wobei die höhern Landstriche früher und ausschließlicher diesen Veränderungen unterlagen. Zugleich sahen wir, daß im ganzen Glattal die Umstellung der Landwirtschaft auf Viehzucht und vermehrten Obstbau es anderseits in dieser Richtung zum Lieferanten der Stadt Zürich werden ließ. In dieser Phase steht es gegenwärtig noch, trotzdem schon seit Jahrzehnten durch die zunehmende Industrie des Tales die Tendenz sichtbar wird, die Landwirtschaftsprodukte an Ort und Stelle oder

in nahegelegenen Industriesiedlungen abzusetzen, wie die Ausscheidung von Uster, Dübendorf u. a. Gemeinden als Milchlieferanten Zürichs schon 1919 und früher beweist.

### Gewerbe und Industrie.

Der Anteil von Gewerbe und Industrie im gesamten gegenwärtigen Wirtschaftshaushalt des Glattales wurde bereits in der Einleitung dieses Abschnittes kurz berührt. Beim Betrachten ihrer heutigen Hauptstandorte stoßen wir auf die Unmöglichkeit, sie nach natürlichen Landschaften zu gruppieren. Sie erweisen sich vielmehr durchaus an günstige Verkehrslagen geknüpft. So finden wir 1930 die erwähnten 247 Fabriken<sup>47)</sup> zunächst auf 33 Gemeinden mit Bahnstationen verteilt, was für alle, außer Hittnau, deutlich, trotz der gegenwärtigen starken Autokonkurrenz, die Bindung an ersteres Verkehrsmittel verrät. Noch schärfer tritt sie bei der Betrachtung der tatsächlichen Standorte hervor. 125 oder gut 50 % aller Fabrikbetriebe liegen an Stationen der Bahnlinie Zürich-Uster-Rapperswil, 36 weitere an solchen der Linie Zürich-Bülach-Schaffhausen und nur 59 oder 23 % verteilten sich auf alle Randgebiete der linken und rechten Talflanke. Die Glatt und ihre Zuflüsse erscheinen damit nicht mehr, wie noch zu Ende des 19. Jahrhunderts, als die alleinigen Kraftspender und deshalb hauptsächlich standortsbestimmenden Industriefaktoren. Ihre geringere Bedeutung beweist übrigens ebenfalls die Abnahme der ausgenützten Wasserkräfte seit dem Ende des 19. Jahrhunderts von rund 8000 auf 4600 PS mittlerer Tagesleistung, wie aus dem kantonalen Kataster und der Statistik von 1928 zu entnehmen ist.

Auch die Prozentzahlen der gewerbstätigen Bevölkerung stellen die Ortschaften an den wichtigern Eisenbahnlinien zu den industriereichsten. Es sind wiederum Wetzikon (70,1 %), Seegräben (70,7 %), Uster (62,8 %), dann besonders Seebach (70,3 %) und Oerlikon (65,3 %), welche den größten Anteil industriell Beschäftigter an der erwerbstätigen Bevölkerung aufweisen. Neuestens werden die starken Gegensätze bäuerlicher und rein industrieller Bevölkerungsstruktur allerdings durch moderne Verkehrsmittel, wie Motorrad, Rad und Auto, verwischt, da dieselben erlauben, relativ große Strecken in kürzerer Zeit zu überwinden. Doch ist aus den gegebenen Zahlen immerhin mit Klarheit zu ersehen, daß Industrie und Gewerbe sich zur Hauptsache um die Längsachse des Haupttales (entsprechend den darin verlaufenden Hauptverkehrslinien, wozu auch die Straßen gerechnet werden

<sup>47)</sup> Relative Zahl, da nicht alle Betriebe in der offiziellen Statistik erfaßt werden konnten.

müssen) gruppieren. Die Randgebiete dagegen schienen bis heute immer stärker zu bäuerlichen Landschaften umgestaltet zu werden, was leere Fabriken in Hittnau, Bäretswil, Oetwil und andernorts nur zu deutlich dokumentieren.

In der Struktur der Industrien herrschen ebenfalls nicht mehr die einfachen Verhältnisse des beginnenden 19. Jahrhunderts. Wohl haben auch heute noch die Textilbetriebe den stärksten Anteil an der Gesamtzahl der Fabriken. Allein er ist mit 21 % gegenüber früher erheblich vermindert worden. Zudem sind gerade in jüngster Zeit vom allgemeinen Rückgang infolge der Krise die Textilfabriken am stärksten betroffen worden. Unter den 50 nach dem kantonalen Fabrikverzeichnis zwischen 1900 und 1930 eingegangenen Fabrikbetrieben bestreiten sie mit 15 Unternehmen den stärksten Rückgang und dieser hat seither noch weiter zugenommen. Die Gründe der Vielgestaltigkeit der gegenwärtigen Industrie wurden bereits früher erörtert; die Zahl der Gewerbe wächst aber noch weiter, doch ist das eine allgemeine Zeiterscheinung. Mit ihr scheint eine allgemeine Verkleinerung der Betriebe, wenigstens wie sie bezüglich der Arbeiterbestände konstatiert werden kann, parallel zu gehen. Kamen nämlich 1855 noch 78 Arbeiter auf einen Fabrikbetrieb, so 1929 nur noch 60. Neben die Großbetriebe sind somit, von wenigen Ausnahmen (Maschinenfabrik Oerlikon, Schuhfabrik Brüttisellen und verschiedene Textilbetriebe) abgesehen, Mittel- und Kleinbetriebe getreten.

### Verkehrswege.

Bei der außergewöhnlichen Entwicklung von Technik, Verkehr und Wirtschaft im letzten Jahrhundert war ein starker Ausbau der Verkehrswege gegeben. In der Tatsache, daß das ganze Straßennetz des Kantons Zürich in den dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts von Grund aus neu erstellt werden mußte, liegt ein Hinweis auf das späte Einsetzen eines bedeutenden Fernverkehrs. Das Glattal war dabei nicht besser gestellt als andere zürcherische Gebiete. Seine Lage zwischen den wichtigen zürcherischen und schweizerischen Städten Zürich, Winterthur, Schaffhausen und St. Gallen und seine weitgehende Industrialisierung begünstigten jedoch das rasche Zustandekommen guter Verkehrslinien. Waren noch um 1830 nur die beiden alten Handelsstraßen Zürich-Winterthur und Zürich-Schaffhausen gut unterhalten, so erhielt das Glattgebiet in den Jahren 1830 bis 1850 ein mustergültiges Haupt- und Landstraßennetz, das vor allem durch die Linien Zürich-Uster und Zürich-Dielsdorf die obere und untere Tallandschaften besser verband. Dabei folgte man im allgemeinen den alten Straßenzügen, glich aber da und

dort zu große oder zu häufige Steigungen mit längern Anstiegrouten aus. Durch solche Verbesserungen verlor beispielsweise die alte Winterthurer Straße über Bassersdorf-Nürensdorf (1833 bis 1838) ihre Bedeutung, weil mit der Verlegung über Baltenswil-Kemptthal nicht nur nahezu 100 m Steigung erspart, sondern der doppelte durch einen einfachen und zudem kaum merklichen Anstieg ersetzt werden konnten. Die Stagnation der Bevölkerungszahl von Nürensdorf steht damit in engstem Zusammenhang. Ähnlich wirkte sich die Verlegung der alten Landstraße Zürich-Greifensee-Uster 1839 nach Nänikon, die allerdings auch im 17. Jahrhundert schon einmal hier durchführte, auf die Entwicklung des ehemaligen Landvogteistädtchens aus, dessen Bevölkerungszahl seit 1850 um 28,3 % zurückging. Im Laufe des 19. Jahrhunderts entstanden so vorbildliche Haupt- und Landstraßen-Systeme, die auch die Gemeinden zur gründlichen Erneuerung ihrer lokalen Straßen und Wege anspornten.

Die grundlegendste Veränderung erfuhr jedoch das Glattal, wie übrigens die meisten Kulturlandschaften, durch den Eisenbahnbau (72). Er stellte es als wichtige Zwischenlandschaft erst deutlich heraus, empfing es doch durch die Strecke Oerlikon-Winterthur 1855 eine der ersten schweizerischen Bahnlinien. In rascher Folge gesellten sich die Linien Wallisellen-Rapperswil (1856 bis 1859), Oerlikon-Bülach-Eglisau (1865 bis 1876), Wehntalbahn (1865), Bülach-Baden (1877) u. a. dazu und erschlossen damit das ganze Glattgebiet dem schweizerischen Verkehr. Als 1901 die Verstaatlichung der Nordost- und der Vereinigten Schweizerbahnen erfolgte, besaßen bereits 31 politische Glattalgemeinden Bahnstationen; den seitherigen Zuwachs (Grüningen, Mönchaltorf, Gossau, Egg, Oetwil, Maur) führten die Straßenbahnen über Forch und Oetwil zu Beginn dieses Jahrhunderts herbei.

Diese Bahnbaute wirkten sich aber nicht nur in auf Seite 135 ff. erörterten Siedlungsveränderungen aus, sondern sie beeinflußten das Bild der Landschaft auch sonst nicht unwesentlich. Die künstlich aufgeschütteten Dämme bei Oerlikon, deren Material dem Zürichbergtunnel entnommen wurde, bei Dietlikon oder Wetzikon-Kempten, die Einschnitte in die Moränenzüge bei Effretikon, bei Glattfelden oder Dübendorf, die Brücken über Glatt und Kemptner Bach, sowie große Waldlücken bei Seebach und Baltenswil-Effretikon sind dafür augenfällige Belege. Die Landschaft des Glatttales erhielt dadurch fremde, gewissermaßen internationale Züge. Auch die zur selben Zeit entstehenden Telephon- und Telegraphenlinien — erster Anschluß Uster 1857, letzter Hittnau 1920<sup>48)</sup> — trugen hierzu wie die späteren

<sup>48)</sup> Angaben des Eidg. Telephonamtes.

Elektrizitätsleitungen wirksam bei. Damit aber verlor das Glattal, bereits seiner Naturlandschaft nach nicht scharf von seinen Nachbargebieten abzgrenzen, weitere landschaftliche Besonderheiten.

Daß bei diesem weitgehenden Ausbau der Landverkehrslinien die Wasserwege nicht ins Verkehrsnetz einbezogen wurden, ist bei deren geringer hydrographischer Eignung einleuchtend. Projekte auch zu ihrer Verkehrs Nutzung fehlten allerdings keineswegs, wie schon aus dem 18. Jahrhundert bekannt ist<sup>49)</sup>. Ebenso weist die Neuzeit Gutachten über ein großzügiges Schiffahrts-Kanalnetz, das Glatt, Rhein und Limmat hätte verbinden sollen, auf (57). Der bedeutende Güterverkehr des industriereichen Gebietes (Uster zwischen 1910 und 1917 an 49. Stelle, Oerlikon im 38. Rang der Stationen der Schweiz. Bundesbahnen) hatte solche angeregt; doch sind sie nie ernstlich in praktische Erwägung gezogen worden.

Auch die Schiffahrt der beiden Seen, die heute durch Motorboote (auf dem Greifensee korporativ seit 1890, auf dem Pfäffikersee privat) unterhalten wird, hat ihren durchaus lokalen Charakter nie verloren (104).

Somit beherrschen Straße und Eisenbahn — vor allem jene in stetig wachsender Bedeutung — das Verkehrsbild wie der modernen mitteleuropäischen Kulturlandschaft überhaupt, so auch des Glattales. Die zunehmende Wichtigkeit gerade der Straße beleuchten noch jüngste Erlasse, wonach die Routen Hegnau-Fehraltorf, Pfäffikon-Hittnau-Saland und die Forchstraße 1930 zu Hauptstraßen erklärt wurden<sup>50)</sup>. Die folgende Tabelle der Verkehrsfrequenz zweier Hauptlinien des Glattales, den seit 1920 öfters veranstalteten amtlichen Verkehrszählungen<sup>51)</sup> des Kantons Zürich entnommen, veranschaulicht zudem die wachsende Bedeutung des Glattales als Durchgangsgebiet.

Zählstelle	Jahr	Lastautos*	Personen-autos*	Handwagen* usw.
Ueberlandstraße Schwamendingen (Zürich-Winterthur)	1920	44	69	99
	1931	403	1 315	466
Glattbrugg (Zürich-Bülach-Schaffh.)	1920	62	27	270
	1931	121	763	998

\* Im Tag.

<sup>49)</sup> Kapitel Glattkorrektion.

<sup>50)</sup> Regierungsratsbericht vom Jahre 1933.

<sup>51)</sup> Daselbst.

Verglichen mit den Routen Zürich-Baden und Zürich-Chur steht das Glattal an zweiter Stelle hinter der Linie nach Baden, doch bestehen kaum wesentliche Unterschiede, die zudem jahreszeitlichen Wechseln unterliegen.

Die Entstehung des Flugplatzes Dübendorf-Wangen (Flughafen Zürich) hat außerdem das Glattal zum Zentrum international-schweizerischen Verkehrs gemacht<sup>52)</sup>. Das eintönige Grau weiter Rollflächen, Hangarfluchten und von Stations- und Verwaltungsgebäuden der Luftfahrtsgesellschaft (Swissair) und des Militärflugplatzes (Abb. 5 u. 18) sind der landschaftliche Ausdruck dafür (95).

### **Wandlungen der Siedlungsverhältnisse.**

Die erörterten wirtschaftlichen Vorgänge und die starke Bevölkerungszunahme waren naturgemäß von einer starken Verdichtung des Siedlungsnetzes begleitet. Zahlenmäßigen Ausdruck erhält sie in der Vermehrung von 292 auf 1158 Einzelsiedlungen zwischen 1634 und 1930 und damit in einer mittlern Dichteerhöhung von 7 auf 26 Siedlungen auf 10 qkm (Abb. 14). Daß dabei die Zahl der Höfe von 142 auf 784, oder von 49 auf gut 67 % aller Einzelsiedlungen anwuchs, der Anteil der Weiler und Dörfer, hauptsächlich infolge Verschmelzung, dagegen von 51 auf 33 % zurückging, wird aus der Lockerung der alten Dorfverfassungen, aus dem Schwinden feudaler und kirchlicher Macht, nicht zuletzt auch aus innenkolonisatorischen Bestrebungen verständlich. Ähnliche Motive erklären die gegenüber der alten Hoflandschaft des Glattquellgebietes bedeutendere Hofzunahme des Unterlandes (etwa 35—50 % gegenüber 10 %), des Gebietes vormaliger geschlossener Dörfer. Entwickelte sich so das Glattal im Laufe der letzten zwei Jahrhunderte kontinuierlich zum einheitlichen Streusiedlungsgebiet, so darf doch daraus nicht auf eine gleichzeitige Auflockerung der Bevölkerungskonzentration geschlossen werden. Im Gegenteil, die übermächtige Industrialisierung hatte trotz den gerade im 19. Jahrhundert lebhafter werdenden Einzelhofgründungen eine durchaus eindeutige und starke Bevölkerungskonzentration zur Folge. Während 1634 rund 65 % der Gesamtbevölkerung in Dörfern (Siedlungen über 100 Einwohner) wohnten, waren es 1930 rund 80 %. Dieser Tatsache entspricht übrigens auch die absolute Zunahme der Dörfer um gut das Doppelte des vorherigen Bestandes.

<sup>52)</sup> An dieser Stelle ist ausdrücklich zu betonen, daß die offizielle Bezeichnung Zivilflugplatz Zürich-Dübendorf falsch ist. Da fast das ganze Flugplatzareal auf Gebiet der Gemeinde Wangen liegt, ist der Name auf Zürich-Wangen zu berichtigen.

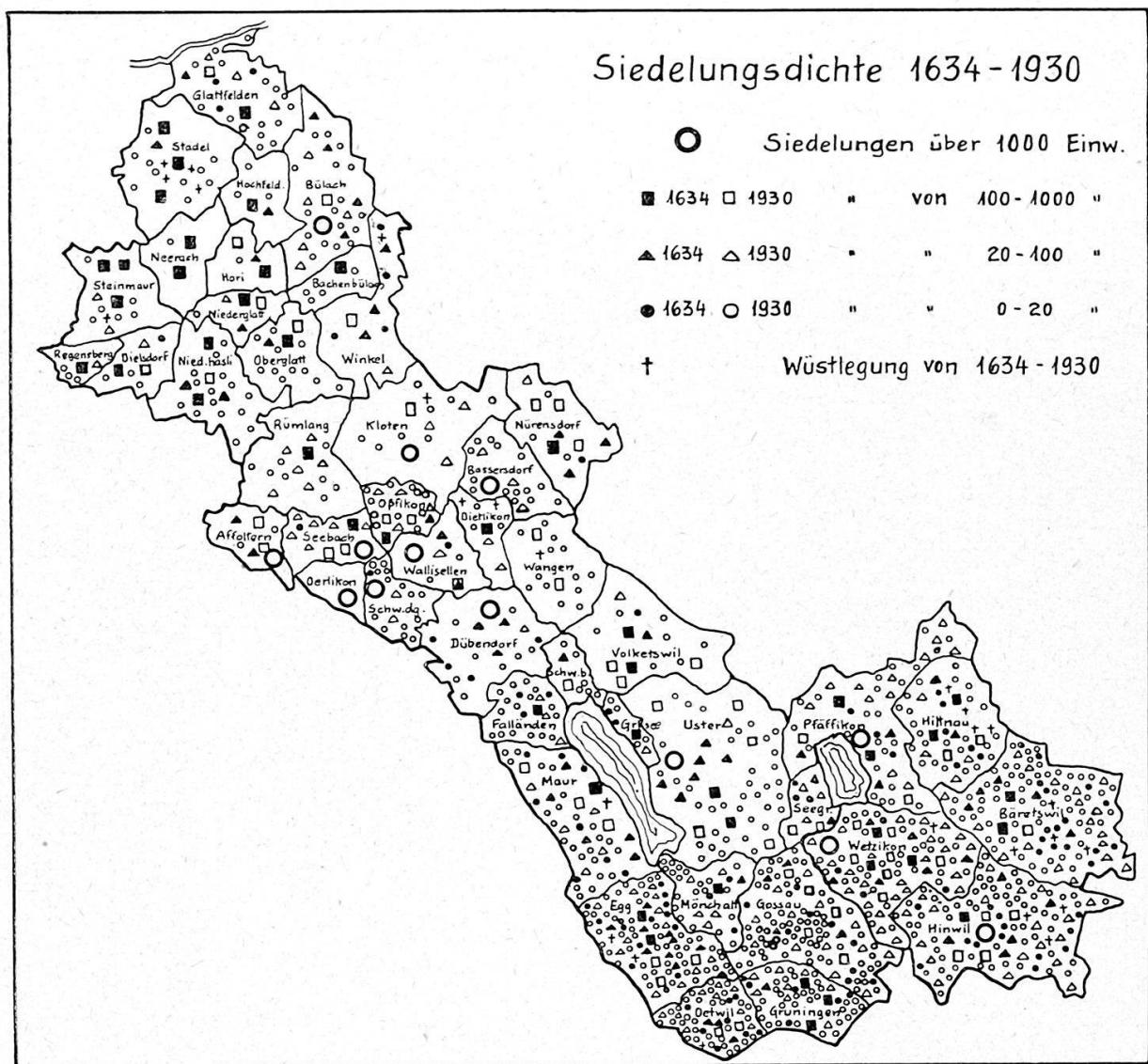


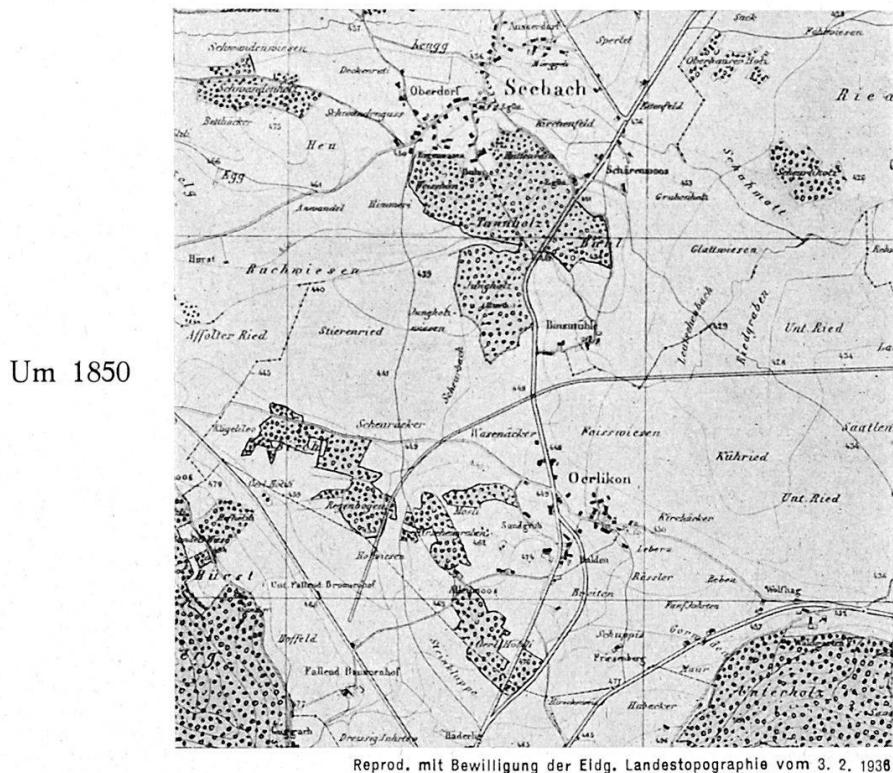
Abb. 14.

### Neugründungen und fast durchgehendes Wachstum

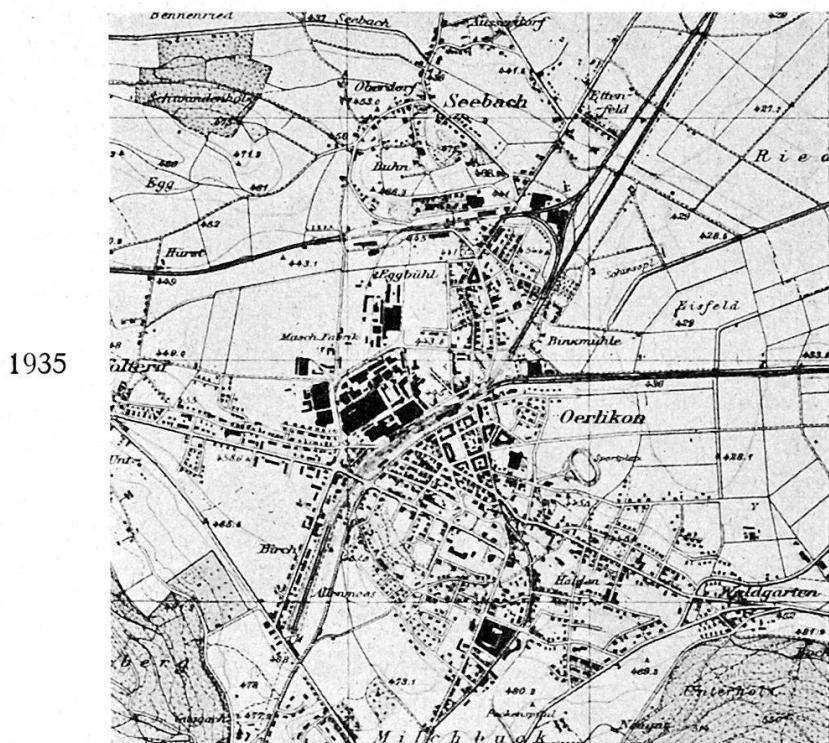
kennzeichnen somit den Wandel des Siedlungsbildes in erster Linie. Besonders auffällig mußte er sich in den ursprünglich ausgedehnten, siedlungsarmen Sumpfgebieten links und rechts der Talfüsse auswirken. Dort bedingten umfangreiche Entwässerungen, Eisenbahnbau und damit verknüpfter industrieller Aufschwung auf rund 40 % der Talfäche eine Konzentration von nahezu zwei Dritteln der Gesamtbevölkerung des Glattales, deren mittlere Dichte von 330 Personen auf den Quadratkilometer in schroffen Gegensatz zu den früher bevorzugten Talfanken und Randgebieten (Dichte 100) tritt. Das frappanteste Beispiel rapider Vergrößerung ist Oerlikon (Abb. 15). Dessen Wohnhausbestand vermehrte sich zwischen 1800 und 1930 von 12

Abb. 15. Oerlikon.

## Entstehung der Stadtlandschaft Oerlikon-Seebach-Äffoltern-Schwamendingen infolge Stadt Nähe und Industrie.



Reprod. mit Bewilligung der Eidg. Landestopographie vom 3. 2. 1936

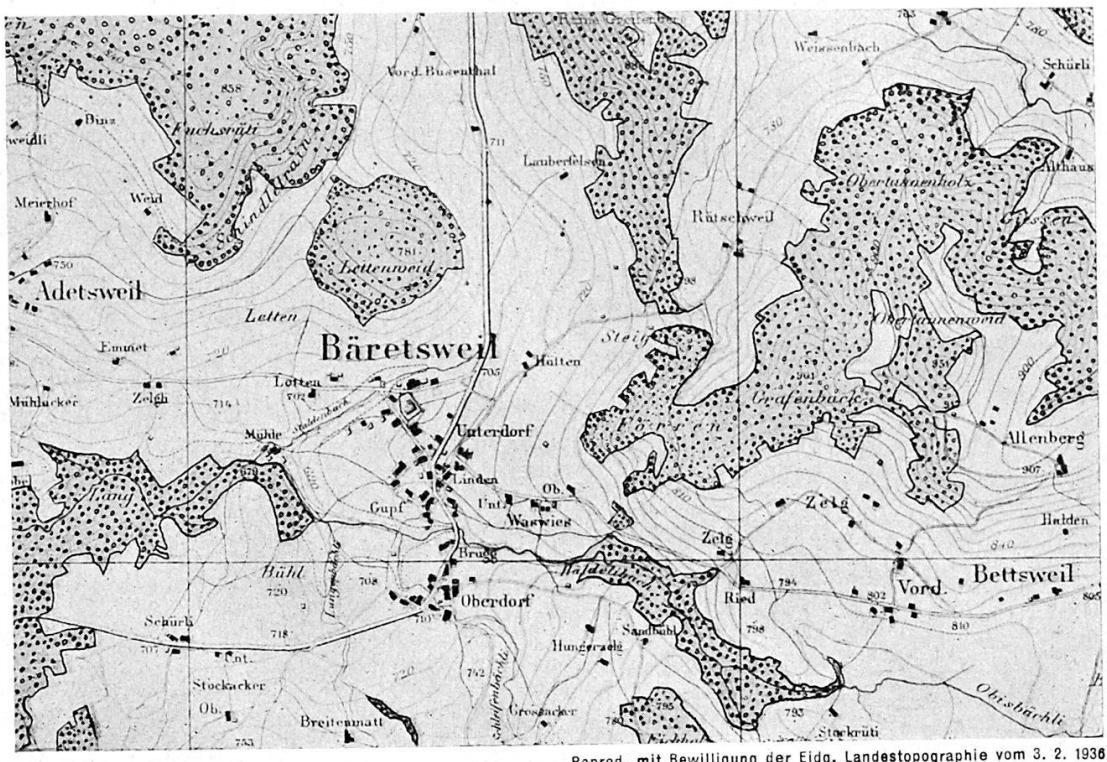


Reprod. mit Bewilligung der Eidg. Landestopographie vom 3. 2. 1936

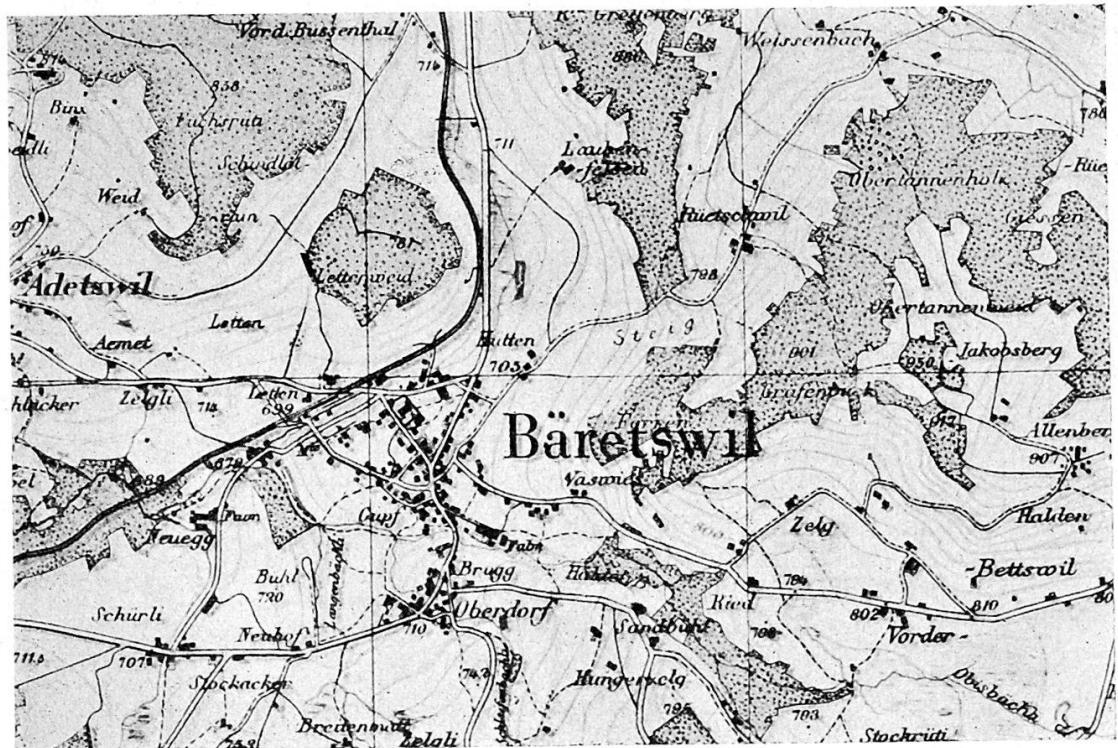
Diese und folgende Siedlungspläne zirka 1 : 35 000

Abb. 16. Stagnation: Bäretswil.

Gemeinde mit bedeutender Hausindustrie im 18. Jahrhundert verändert ihren Grundriss im 19. Jahrhundert trotz nachträglicher Durchführung der Eisenbahn nur noch ganz unwesentlich, ebenso die Zweiggemeinde Adetswil; auch die mit Höfen bestandene Umgebung lässt keine siedlungsgeographischen Wandlungen erkennen.



Reprod. mit Bewilligung der Eidg. Landestopographie vom 3. 2. 1936



Reprod. mit Bewilligung der Eidg. Landestopographie vom 3. 2. 1936

auf 1091. Es liefert neuestens zugleich den typischen Fall einer Verschmelzung mehrerer Einzelsiedlungen zu einem städtischen Gemeinwesen: Stadtnähe, Industrie und Handel haben hier im Laufe des 19. Jahrhunderts zur Stadtlandschaft Oerlikon-Schwamendingen-Glattbrugg-Seebach-Äffoltern mit 2400 Wohnhäusern und gegenwärtig nahezu 30,000 Einwohnern geführt, die Fühler bereits in die weitere Landschaft ausstreckt und durch ihre Eingliederung in die Kantonshauptstadt 1934 auch nominell (zürcherische Stadt Kreise 9, 10, 11) zur Stadt geworden ist, wobei ihr die topographische Lage (abseits des Stadtkerns) doch stets eine gewisse Selbständigkeit wahren wird. Ganz in denselben Entwicklungsräumen gehören Wallisellen, Dübendorf, Uster, Wetzikon, im Unterland Bülach. Auch bei ihnen waren Verkehrslage und Industrie Hauptimpulse starken Wachstums. Uster und Bülach haben dasselbe außerdem ihrer Eigenschaft als Bezirkshauptorte zu verdanken, letzteres Städtchen, Kloten (43) und Dübendorf (107) gewannen in neuerer Zeit als Waffenplätze zentralere Bedeutung. Auch diese Orte haben ihre gegenwärtige Größe, wie das Siedlungsverzeichnis Seite 109 ff. zeigt, durch Verschmelzung mehrerer Einzelsiedlungen erhalten. In Wetzikon und Uster waren daran sowohl Dörfer, Weiler, als einzelne Höfe, zusammen über 30 Einzelsiedlungen beteiligt; Wallisellen entstand im wesentlichen aus zwei Dörfern (dem gleichnamigen Wallisellen, Rieden, sowie aus dem Weiler Niederschwerzenbach). Die Glattalhänge erscheinen dieser außerordentlichen Veränderung gegenüber auffallend rückständig. Nachteilige Verkehrslage besonders der Molassehügelzonen und der abgelegenen Trockentäler erklären hier zusammen mit dem Rückgang der Industrie, daß Orte wie Bäretswil (Abb. 16) und Hittnau zwischen 1800 und 1930 sogar eine Abnahme der Wohnhäuser zu verzeichnen haben, während Maur, Winkel und Stadel in der Zahl fast gleich geblieben sind. Eindrücklich beleuchten diese Verhältnisse für das ganze Gebiet auch die Angaben der Hausdichte: Während sie sich in der Talebene fast versiebenfachte, hat sie sich in den übrigen Teilen des Glattales kaum verdoppelt, ohne daß dabei die zahlreichen Mehrfamilienhäuser, die in neuerer Zeit entstanden, gesondert berücksichtigt sind. Trotzdem haben doch immerhin auch diese Gebiete dank der günstigen Gesamtlage des Talsystems im ganzen positive Entwicklung erfahren. Sie streben sich, wie verschiedene Versuche im Unterland beweisen, neuestens auch durch Einrichten von Autobuslinien nach den wichtigern Eisenbahnstationen<sup>53)</sup>, Schritt mit der rastlos fortschreitenden Verkehrstechnik zu halten.

(Textfortsetzung auf Seite 134.)

<sup>53)</sup> So z. B. Windlach-Niederglatt, Regensberg-Dielsdorf, Hittnau-Pfäffikon.

### Siedlungsverzeichnis mit Bevölkerungsentwicklung.

#### 1. Allmanngebiet

	1640	1695	1710	1794	1870	1910	1930
Hinwil							
Dorf	184	305	313	445	580	1018	1027
Betzikon					23	16	7
Schönenberg					1	11	7
Zwischenbühl							3
Lochacker					3	4	6
Heußenbühl					5	8	10
Leimgrub					5	3	7
Lenz					5	6	36
Grimmenstall					13	15	16
Loch	12	19	22	23	21	56	52
Untere Looren				8	14	9	13
Bühl					14	7	11
Heuweidli				18	13	12	12
Moos				1799:7	5	2	3
Wiesental					4	5	4
Holzweid					6	2	5
Bergli					4	3	3
Alpenblick							6
Schopfhalden							34
Weinhalden							1
Bader					5	3	4
Benklen					6	8	4
Berg					9	6	4
Gsteinler					6	4	6
Tobel					14	18	9
Ringwil	80	148	202	260	200	208	197
Rieden				7	—	—	—W
Winkel					3	5	4
Neubruch					8	6	10
Triemen				5	16	2	3
Ehrenstock	6	7	19	19	5	2	
Rüti					11	5	8
Thülen					1	5	5
Kopfholz				6	7	4	4
Boden	5	5	8	17	11	5	
Grund				15	12	5	—W
Kellerloch	7	4	5	4	59	35	
Schönwies				3	7	5	7
Gyrenbad	51	46	42	88	108	124	122
Schafrain				7	4	4	6
Bernegg	19	28	38	37	26	20	25
Triemlen-Gyrried					8	12	14
Gyrried				11	24	7	9

*Anmerkung:* Die Bewohnerzahlen entstammen bis 1800 vor allem den Bevölkerungsverzeichnissen des Staatsarchivs Zürich, aber auch Gemeindeakten; seit 1800 sind es die nach Möglichkeit überprüften Angaben des Kantonalen Statistischen Büros; dabei haften diesen, wie allen ähnlichen Tabellen mangels einer einheitlichen statistisch-geographischen Definition der Begriffe Hof, Weiler und Dorf allerdings Mängel an, die erst nach deren terminologischer Klärung zu beheben sein werden.

*Abkürzungen der Tabelle:* W = Wüstlegung; V = Verschmelzung; ? = bewohnte Siedlung, deren Bewohnerzahl nicht bekannt ist; \* = Zahlen, welche die Bevölkerung noch anderer Siedlungen mitenthalten.

Hinwil	1640	1695	1710	1794	1870	1910	1930
Allmann				1799:7	16	7	12
Schaufelberg	2	13	19	22	19	10	15
Niederhaus	8	9	6	30	14	3	15
Bettschwendi					2	2	4
Hörnli							1
Boden				19	7	7	8
Bodenacker					12	13	12
Schaugen	12	15	?	59	28	25	29
Langmatt	8	22	25	55	53	29	47
Kirchried		2	4	7	10	13	10
Breitlen				6	12	5	9
Ebnet					7	3	8
Unterhaus			34	?	36	25	23
Sagen				6	25	8	10
Sagenberg					4	3	5
Höhe				7	9	—	—W
Unterbach	21	26	?	41	4	1	1
Orn	7	19	?	57	47	47	47
Bachtelkulum					4	7	8
Wernetshausen	98	140	195	278	193	179	164
Außerbernegg			?	37	21	21	12
Balzbühl					6	4	6
Sack				15	14	27	18
Letten				10	21	34	50
Tharn				31	8	6	6
Friedheim						3	6
Zelgli							2
Balm				4	9	6	5
Balmacker					3	4	3
Neubrunn		12	14	20	12	15	21
Ob. Looren				9	6	5	6
Weißenbach	3	11	13	40	18	12	13
Spiegelberg			6	21	23	16	17
Tannweid	?	?	10	19	6	6	6
Gammetswil	7	6	6	18	8	5	3
Schwendi	4	7	4	19	19	20	21
Riedli				5	4	5	—
Moos				7	5	6	3
Stampf					5	6	3
Hadlikon	33	78	138	245	197	197	213
Bodenholz	7	16	13	46	55	53	52
Breite				11	11	10	3
Hub				9	12	9	7
Platten					4	14	29
Gmeirüti					7	—	—V
Breitried			5	8	5	3	3
Katzentobel					5	7	6
Birch				7	3	23	10
Watt					6	5	8
Maistock					4	3	7
Breitacker	7	8	10	34	44	17	35
Betzholtz	14	22	18	39	50	36	37
Affeltrangen	10	11	11	13	36	35	31
Wolfacker					7	5	2
Rotenstein	8	20	20	29	22	33	46
Oberhof	11	21	18	23	39	40	58

## Siedlungsverzeichnis mit Bevölkerungsentwicklung

111

<i>Hinwil</i>	<b>1640</b>	<b>1695</b>	<b>1710</b>	<b>1794</b>	<b>1870</b>	<b>1910</b>	<b>1930</b>
Bossikon	12	27	17	48	79	79	69
Wil					12	6	3
Erlossen	15	19	19	84	98	116	143
Häusli				17	15	5	4
Ärbach					4	—	—V
Halden					9	6	5
Barenbühl					4	3	2
Bachtelweid						1	—
<i>Bäretswil</i>	<b>1634</b>	<b>1700</b>	<b>1723</b>	<b>1799</b>	<b>1870</b>	<b>1910</b>	<b>1930</b>
Haldengut					19	6	17
Großbäcker					9	5	6
Sandbühl	2	?	?	?	6	4	5
Sonnenberg					20	7	5
Schönau					17	18	11
Zelgli						17	18
Breitmatt					12	3	14
Stockacker					10	4	5
Steinweid					5	2	5
Hinterberg					3	3	5
Sonnenhof					4	9	3
Neuhof					22	35	15
Wappenswil	21	94	116*	343*	110*	64	59
Neuhaus	?	?	?	?	5	2	4
Unterstockacker						2	2
Schürli					42	31	25
Hütten					8	16	7
Lauberfelsen					16	7	5
Letten					19	20	22
Bergheimeli							1
Sunneblick							8
Emmet					6	14	6
Waswies	11	?	?	?	34	90	—V
Kirchbühl						4	3
Ädetswil	104	221	191	583*	310	236	228
Frohwies					3	2	3
Mühlacker					7	8	6
Brunnen						4	6
Zelgli					8	7	13
Stapfeten					10	6	3
Grünau					9	6	24
Meierhof					6	5	11
Burgweidli					7	19	10
Binz					6	8	2
Weid					3	7	2
Erholungshaus							11
Burgweid					23	24	25
Tannacker					5	5	5
Boll					7	4	2
Sonnenhof						8	7
Ämt					6	6	6
Felsenegg					2	1	8
Wiesen					11	24	21
Matt					8	6	—W
Morglen					5	3	6
Egglen	4	11	7	—	21	24	14

Bäretswil	1634	1700	1723	1799	1870	1910	1930
Waberg			?	?	23	15	23
Tobel			?	?	12	17	13
Wässeri					2	2	4
Hohlenstein					19	5	5
Schwarzweid					6	6	4
Æsch					5	2	3
Hohlenweidli					6	2	2
Schmärschür					11	2	4
Maiwinkel	6	19	15	60*	26	17	24
Stockrüti					17	9	13
Stöck	2	4	?	30*	8	2	11
Eichschür		8	?	?	8	3	5
Disenwaltsberg	?	?	36	96	111	57	57
Platten					4	7	—W
Bettswil	30	63	46	167*	181	114	102
Zelg					17	29	24
Ried					16	2	8
Rellsten	?	?	?	45*	13	5	7
Wirswil	6	6	?	?	20	25	31
Sunnemätteli							6
Matt					9	8	10
Weid					8	5	5
Halden					8	4	4
Allenbergs	10	13	11	59	37	24	18
Rüeggental					75	34	33
Tanne	19	23	?	88*	32	35	33
Schürli						6	—W
Rüetswil	6	12	?	?	40	43	22
Weissenbach		8	?	?	3	4	4
Josenhof				?	26	14	20
Hinterburg	42	34	81	156*	86	58	59
Stollen				?	17	8	6
Dunkelwies	8	2	9	?	21	4	6
Läseten					8	11	10
Ælegg		7	3	11	12	6	5
Laupetswil	?	3	10	12	20	10	16
Bräch	6	9	11	6	5	3	4
Sonnenhof					4	3	8
Bußental				38	62	41	51
Hofschür					30	29	20
Hof	16	20	29	60	60	49	40
Müdspach	3	8	?	28	8	16	15
Neutal	10	10	?	?	8	29	71
Hermatschwendi	6	6	3	6	12	2	3
Mühlekram	?	12	?	43	48	46	24
Hütten	?	?	?	?	13	11	7
Kleinbäretswil	27	?	63	?	16	41	52
Gubel	52*	?	?	26	10	7	10
Sädel	?	?	?	?	43	22	23
Ghöch	?	17	12	24*	41	25	36
Ghöchweid				?	2	5	3
Fehrenwaldsberg	22	28	31	228*	55	37	33
Haberacker					4	6	4
Berghof							3
Häusli					6	2	—W
Neuegg					7	7	—W

Siedlungsverzeichnis mit Bevölkerungsentwicklung

113

	1634	1700	1723	1799	1870	1910	1930
<i>Bäretswil</i>							
Waldegg				8		11	7
Bäretswil	167	167	513	593	680	1099	709
Neueggheim							19
Stollen				17		8	6
<i>Hittnau</i>	1634	1695	1710	1799	1870	1910	1930
Platten				4	13	8	14
Buhn					22	11	12
Wilen				27	30	28	34
Hofhalden	12	19	10	25	30	23	22
Sack		13	12	17	6	8	5
Owachs					3	11	7
Baierschen				9	12	14	9
Sonnenrain				5	7	2	6
Oberhittnau	134	277	255	331	371	289	262
Brunnenwies						4	5
Trogacker					8	7	6
Unterhittnau	131	221	189	340	354	245	308
Zumiker					6	4	5
Furt				9	4	3	6
Haselweid				3	3	2	5
Luppmen					37	34	38
Zimberg					4	3	3
Einfang				?	16	23	16
Knupp					5	3	4
Balchenstall	10	31	32	25	25	26	28
Seewadel					16	7	6
Fläschwies					1	—	—W
Lätten					6	—	—W
Lammet					10	5	5
Schwarzenbach					8	—	—W
Unterrain					4	5	6
Zelg					10	4	7
Isikon	30	29	34	110	130	95	105
Schönau	19	41	40	82	69	61	49
Fischbach	11	24	32	38	50	16	11
Hasel	20	32	29	93	111	73	99
Dürstelen	79	177	163	339*	278	168	174
Mitsaal					5	12	6
Loch					7	6	3
Liebetsried					2	3	11
Obermatt					8	3	6
Breiteli					3	8	6
Sonnenhalden					5	6	7
Riedwies	4	12	18	15	12	13	13
Luspi					7	7	7
Neugut					6	—	—W
Bühl					8	4	2
Mühleried						4	4
Berg (Wallikon)					8	7	4
<i>Pfäffikon</i>	1634	1695	1722	1799	1870	1910	1930
Ravensbühl	6	11	7	15	39	35	36
Hermatswil	58	157	103	186	175	108	116
Grüter					6	—	—W
Wallikon	19	46	56	145*	77	64	67

Pfäffikon	1634	1695	1722	1799	1870	1910	1930
Schnabel				5	4	2	
Mittlerried				14	2	7	
Schür				12	32	21	
Sonnenberg	5	6	?	45	57	45	
Freiweid				4	5	9	
Bodenacker				4	15	7	
Waldfrieden				9	35		
Äuslikon	37	93	117	222*	220	229	237
Humbel				2	3	4	
Rümbeli				10	4	4	
Schöppli				14	9	11	
Unterbalm	89	104*	80	111*	99	70	61
Schibler				5	6	10	
Oberbalm	39	52	99	96	94	105	
Sonnengrund				4	7	8	
Freudenberg			5	?	4	10	4
Frohmatt				10	20	10	
Boden				9	11	8	
Faichrüti	6	10	11	?	35	29	25
Höchweid				3	4	5	
Holzweid				4	6	8	
Rutschberg	2	10	6	25	26	38	40
Talhof				3	2	3	
Steinacker				12	7	10	
Landsberg				5	7	5	
Sulzberg	49	56	48	120*	54	38	39
Seiler				11	13	19	
Rick	6	8	?	24	17	15	
Berg				37	35	46	
Frohmetzger				1900:5	4	5	
Wiesengrund						21	
Bußenhausen		109	121	?	186	298	—V
Geeren				19	5	8	
Güch				3	10	6	
Lebern				7	—	—V	
Mettlen				4	—	—V	
Irgenhausen	122	183	251	442	383	391	—V
Oberwil	?	24	34	?	98	97	118
Heidenwies				2	4	6	
Freienstein				31	51	51	
Brand				11	10	10	
Stock				27	33	—V	
Gögel				23	40	—V	
Grund				5	8	6	
Pfäffikon	303	403	504	706	913	1096	2451
Hörnli					24	31	26
Weid							13
Lirennagel							13
Vorderberg					37	24	29
Sonnenhof						24	26

## 2. Drumlinlandschaft

Seegräben	1634	1700	1726	1799	1870	1910	1930
Äatal	9	20	12	24	287	367	250
Äretshalden				26	20	96	81

	1634	1700	1726	1799	1870	1910	1930
<b>Seegräben</b>							
Ottenhausen	26	22	32	57	98	98	94
Robänkli					10	3	4
Sack	8	9	11	78	85	76	81
Sackberg					30	40	—V
Wagenburg	6	8	9	12	28	20	27
Scheurplatz	?	?	?	?	20	—	—V
Talwies					20	20	18
Dorf	46	65	77	119	156	136	127
Schönenwerd							44
<b>Wetzikon</b>							
Bächelacker				21	20	17	10
Bergli						8	10
Emmetschloo	5	18	26	20	16	44	38
Ettenhausen	114	141	238	337*	335	282	201
Hochrüti			2	?	49	12	10
Neuhaus					9	8	6
Neuwies				24	36	24	30
Rosenberg						2	6
Rosental				4	9	10	11
Wiesental						8	5
Berg				3	18	25	34
Burg	8	14	17	31	47	40	47
Burgweid				18	11	10	4
Eichholz				21	22	19	17
Kempten	230	332*	407*	530*	500	989	—V
Kratten					15	30	36
Winkel							34
Bühl	16	?	?	?	22	40	83
Ettenbohl							71
Letten							21
Linde	?	?	?	?	8	11	43
Mauren					8	9	4
Moos				24	18	15	26
Mühlebühl					15	10	64
Oberkempten	28	?	?	?	93	—	—V
Pfrundweid					38	103	115
Sommerau					17	20	31
Sporrweggli					2	2	9
Vogelsang					7	4	10
Wallenbach							9
Weingarten					9	8	10
Zelgli					16	15	34
Oberwetzikon	76	60	?	207	410	632	—V
Egg						65	
Guldisloo					43	156	282
Henne						2	16
Medikon	48	43	17	138	179	207	231
Neugut					7	4	19
Gingetshalden				5	49	12	21
Rötel				9	22	9	47
Sandbühl					5	8	12
Schneggen					22	22	27
Schönau					6	3	4
Stägen	7	14	18	30	365	325	268
Tobelacker					37	163	152

	1634	1700	1726	1799	1870	1910	1930
Wetzikon							
Walfershausen	28	60	26	67	151	267	259
Widum					15	116	167
Robenhausen	42	80	127	304	355	744	697
Floos					42	29	37
Grund	?	?	?	27	62	106	54
Grundtal					9	10	13
Halden					28	34	91
Kehrscheibe							31
Ziel					6	11	10
Unterwetzikon	142	81	124	412	493	1139	2757
Morgen					20	28	53
Morgental						15	24
Schöneich					23	58	52
Schwendi							16
Tannenrain					11	13	14
Pilgeracker			?	10	—	—	—W
Schloß	?	?	?	3	7	9	—V
Feld					18	119	102
Schönengrund					2	2	2
Robank	24	30	35	77	73	40	70
Großenstein					7	4	6
Linggenberg				86	111	105	69
Neubruch	8	15	19	67	65	84	56
Neugrund					19	10	9
Senggelen				25	28	6	7
Boden					7	—	—W
Brandacker					4	3	2
Breite					4	6	—V
Dietschbreite					4	7	5
Grundhalden					82	—	—V
Neugut					9	—	—V
Neuhaus					14	6	6
Ratzengasse					12	—	—V
Spitznuß					5	7	8
Steinacker					24	4	7
Talrain					26	26	30
Tobel					11	11	10
Waldacker					12	7	5
Weidli					3	4	4
Zelgacker						10	15
Langenwald						21	24
Rain					7	5	6
Mattacker						8	6
Sonnenhof							7
Goßau	1634	1695	1730	1799	1870	1910	1930
Goßau	217	274	382	498*	552	516	394
Berghof					6	8	9
Tannenberg					14	17	13
Ämetsberg					10	10	3
Berg	35	38	45	80	89	—	—V
Kapf						6	16
Au						4	5
Neuwies						3	2
Hessenwies						4	4
Tägernau	17	16	14	12	29	31	29

Siedlungsverzeichnis mit Bevölkerungsentwicklung

117

Goßau	1634	1695	1730	1799	1870	1910	1930
Jungholz	16	28	13	18	19	14	10
Schwobshof	8	8	12	13	25	14	12
Leerüti	16	32	22	21	38	34	43
Hinterholz			5	8	10	7	8
Felsberg						3	8
Grünhof					6	7	21
Rosengarten							8
Laufenbach					6	4	5
Bühlgasse					45	—	—V
Sonnenhof					11	15	9
Frohberg					3	3	3
Sonnengarten					6	5	4
Frohe Aussicht						5	3
Saum					16	9	5
Oberried					5	3	2
Weid			7	6	8	5	4
Sonnenberg		9	15	42	43	26	32
Langfurr	5					4	6
Sandgrub						6	5
Frohwies						2	4
Neuhof					4	2	4
Bachtobel					17	12	8
Hinterrüti					9	3	8
Krummäcker					9	7	4
Stocken							8
Waldhof					2	5	6
Freihof					9	9	11
Neuhof					4	4	5
Talacker					4	2	5
Männetsried					5	3	2
Oberweg					3	3	3
Bühlwies					13	11	16
Thunweid							
Bertschikon	106	117	210	265	289	265	242
Müslecker					15	17	14
Rebacker	2	6	12	10	11	11	7
Steinacker					10	8	5
Breite					8	8	5
Benklen					6	5	7
Böndler	?	?	?	57	63	70	54
Untergoldacker						6	8
Talacker					5	7	4
Gutshalden					7	3	3
Weidli					4	5	14
Neugut					4	2	1
Langweid					7	7	7
Grüt	70	?	152	227	226	170	169
Rinderbrunnen					6	6	4
Prampel					8	4	8
Allenwinden	14	?	25	52	44	23	37
Brüschweid	7	?	21	78	57	49	46
Goldacker					14	5	9
Hundsrück	13	?	22	65	30	26	37
Hasenacker	17	?	52	68	56	34	42
Frohbach					4	5	3
Drisgi					4	6	4

<i>Goßau</i>	1634	1695	1730	1799	1870	1910	1930
Pünt					8	3	
Felsen					7	23	
Ottikon	161	?	229	368	271	245	282
Strick					34	23	28
Silberberg					6	8	4
Bruggenried					7	4	5
Grund					6	5	7
Hanfgarten	18	?	61	56	63	45	35
Saaren						4	
Tobel						7	12
Islen					19	12	14
Gfeller					7	4	4
Weinberg					7	5	5
Hartmis					8	5	3
Schönau							11
Weidli						3	7
Breiti					8	10	7
Kindermannsmühle	24	?	19	40	53	35	38
Rifacker					6	7	3
Ziel					14	20	16
Naswies					8	7	9
Talgütli						8	12
Herrliberg	22	?	45	71	75	78	75
Schönbühl	9	?	?	3	4	6	4
Herrschmettlen	84	?	155	210*	131	95	96
Fuchsrüti	11	?	62	95	71	56	127
Ermisried	12	?	25	39	30	12	30
Zweibollen					7	5	5
Sibleten					5	1	9
Hinterzelg (Goßau)					6	8	10
Gfleketen Weg (Bertschikon)					12	7	10
Freudenberg (Goßau)					8	3	5
Saxifraga (Goßau)						6	7
Schlottenbühl (Goßau)							14
Böschacker (Grüt)						6	5
<i>Grüningen</i>	1634	1700	1739	1799	1870	1910	1930
Mühle	7	8	5	6	5	6	7
Ob. Wildhaus					4	5	4
Unt. Wildhaus					5	6	8
Friedhof					8	8	7
Trottacker					8	9	10
Sonnenhof							3
Oberhof					17	9	10
Bühl				?	43	52	39
Roggenbühl					6	8	11
Niggenberg					19	23	35
Bächelsrüti					56	41	50
Hinterholz					8	4	4
Schüracker						5	3
Näsplen					13	11	24
Schooren	?	?	?	?	10	10	9
Rohracker					18	3	9
Lindist	19	2	8	2	17	20	14
Buchholz	16	7	10	32*	19	25	19
Wiesental					6	2	1

## Siedlungsverzeichnis mit Bevölkerungsentwicklung

119

<i>Grüningen</i>	1634	1700	1739	1799	1870	1910	1930
Heispel					14	7	11
Holzhausen	16	12	32	9	49	29	27
Heggen	?	?	?	9	17	13	19
Oberzelg					17	37	21
Platten					13	14	16
Büchlen					30	25	34
Tannsberg					15	5	3
Spielhalde	?	?	?	?	9	8	6
Binzikon	219	300	288	376*	368	307	279
Bahnhof						7	23
Brücke					14	16	7
Tobelacker					5	9	12
Frohbühl							9
Unterzelg						8	15
Brunnacker					6	5	6
Zelgli					8	3	3
Langmatt					15	18	9
Töbeli					6	7	4
Izikon	104	162	206	384*	263	196	182
Rebacker					8	7	5
Galgenacker					3	2	7
Ädletshausen	29	47	31	80	50	50	68
Neuweid					8	9	5
Richttanne					5	5	3
Bruggen					14	10	11
Riedli	14	4	2	?	16	17	17
Ämmentännli					3	3	2
Reitpen	?	?	?	?	15	11	9
Grüningen	292	252	240	226	262	230	253
Tränkebach					5	6	8
<i>Mönchaltdorf</i>	1634	1699	1750	1799	1870	1910	1930
Brand	28	42	41	48	75	55	70
Burg	?	4	13	14	23	31	28
Auen					7	6	1
Binz			12	17	22	15	11
Waldau					6	7	5
Brunnacker					18	14	14
Buchholz					7	6	5
Hänsler					4	6	2
Halden	1	2	4		6	5	6
Hohfurren					9	3	4
Hubstock					12	3	5
Kilchli					7	4	6
Mühlebach					9	6	7
Neumühle					6	9	7
Platten					7	3	4
Riedwies					9	5	6
Tobel					8	7	10
Weid	6	10	10		18	6	6
Weidenried					6	7	4
Lindenmatt		7	7	9	4	4	6
Lindhof	13	26	27	36	66	40	62
Wühre	8	19	16	30	52	39	31
Giebel					18	14	14
Heusberg	6	10	?	30	63	47	49

<i>Mönchaltorf</i>	1634	1699	1750	1799	1870	1910	1930
Stockrüti					7	9	7
Weingarten		?	?	?	4	6	11
Schwärzi							5
Heugarten					10	11	7
Weidbühl			?	?	46	—	—V
Wollenhof				?	56	—	—V
Dorf	253*	381	454*	835*	471	361	333
Breitacker				11	28	17	21
<i>Uster</i>	1634	1699	1722	1799	1870	1910	1930
Oberuster	192	236	333	420	953	1668	—V
Fronacker					7	6	6
Berg					10	10	19
Gern							56
Kobach					14	10	18
Grubacker							4
Landgericht						7	6
Neufuhr		?	?	?	21	8	13
Buchhalde					10	7	11
Weinhalde							5
Kirchuster	258	342*	510*	630*	1619	3916	7491
Rehbühl							9
Schwiz					42	—	—V
Mühleholz					10	9	10
Strick					4	6	4
Brand					8	5	3
Niederuster	64	127	188	311*	498	923	—V
Zelg					10	7	6
Jungholz				?	93	16	9
Werrikon	41	74	133	150	107	82	98
Bösch			13	?	29	16	16
Daumberg					4	4	3
Steinbruch					8	11	5
Nänikon	106	287	225	434	500	497	582
Schleife							4
Winikon	10	4	16	30	45	53	56
Gschwader	6	2	6	34	66	55	65
Gutschür			2	?	8	4	6
Brandschenke					23	20	13
Schattenacker						3	9
Freudwil	39	87	124	376*	175	137	119
Haldengut.					11	4	3
Feld						9	7
Wermatswil	40	84	86	186	214	168	168
Halde					13	23	23
Sulzbach	79	163	233*	320*	203	233	212
Riedikon	76	110	157	227	252	195	267
Trimuelen					9	5	9
Walke					22	21	19
Rotrain					5	10	8
Kluszelg	8	?	?	?	19	3	3
Bühlweid	2	4	?	?	3	5	7
Nossikon	59	90	123	210*	162	176	167
Steig					31	14	—V
Loch		?	?	?	58	36	—V
Brunnacker					28	22	—V

<i>Uster</i>	<b>1634</b>	<b>1699</b>	<b>1722</b>	<b>1799</b>	<b>1870</b>	<b>1910</b>	<b>1930</b>
Blindenholz	5	8	?	?	15	22	26
Ägerstenried					5	3	2
Sonnenberg					8	7	—V
Hofacker					8	8	14
Ehretshalde					4	8	4
Linde						10	5
Eicheracker					2	7	2
Bergli					3	5	9
Kies					19	13	8
Wil	21	70	31	?	186	—	—V
Zimiker					4	6	—V
Zum Brunnen	6	?	5	8	10	—	—V
Eich					21	38	—V
Ziegelhütte					31	38	—V
Flangge					8	—	—V
Neuhaus (Nänikon)					10	8	—V
Neuhaus (Nossikon)					9	—	—V
Unterbühl					34	46	—V
Wilgütli					7	—	—V
Wilhof					11	—	—V
Zehntschrür (Riedikon)					3	—	—V
Hasenbühl (Kirchuster)						26	—V
Steinbruch (Kirchuster)					6	10	—V
Bühlen (Niederuster)						46	—V
Seefeld (Niederuster)						4	15
Sonnenberg (Niederuster)					92	26	—V
Buchhalde (Oberuster)						14	11
Älte Hütte (Riedikon)						24	—V
Neue Hütte (Riedikon)						14	—V
Neufuhr (Sulzbach)					21	12	25

<i>Greifensee</i>	<b>1634</b>	<b>1695</b>	<b>1738</b>	<b>1799</b>	<b>1870</b>	<b>1910</b>	<b>1930</b>
Städtchen	121	201	251	287*	239	202	221
Lochacker					7	6	5
Säge					14	13	—V
Sandacker					9	17	17
Furren					7	9	4
Sandbühl					9	7	4
Beinmühle							3
Wilsberg	12	15	21	?	27	30	30

### 3. Pfannenstielgebiet

<i>Oetwil</i>	<b>1634</b>	<b>1699</b>	<b>1749</b>	<b>1799</b>	<b>1870</b>	<b>1910</b>	<b>1930</b>
Geerenstöck				16	5	8	8
Rebrain			7	10	5	5	5
Holzhausen	5	4	6	5	16	20	13
Willikon	17	40	55	80	112	85	90
Riedt	5	6	20	19	20	18	18
Reben					6	3	7
Eichholz	9	13	26	62	50	24	24
Steckenacker					8	4	5
Hohrüti				6	5	5	3
Bäch			4	7	11	7	1
Neuhaus	3	8	2	?	4	5	9

<i>Oetwil</i>	1634	1699	1749	1799	1870	1910	1930
Bauacker					10	7	3
Weid		4	13	12	17	10	12
Oberrohr				10	11	10	15
Sommerau	13	13	6	10	16	14	12
Rinderweid			17	4	23	27	15
Frohbühl	9	16	13	29	27	21	28
Schachen	6	8	15	39	25	21	24
Schachenweid					7	3	7
Paradies					14	7	3
Stubenloo				7	26	23	21
Zelgli			2	9	18	15	24
Eichbühl	7	7	15	28	30	12	12
Breite					2	3	5
Kirche							22
Niedertal					6	9	10
Dörfli	51	84	104	165*	161	183	211
Schlößli	6	10	15	20	29	35	180
Sigmund					6	3	2
Frohe Aussicht					11	14	8
Langholz	6	6	5	10	13	11	12
Rorbühl				5	5	4	4
Päppur	22	31	41	39	58	67	51
Kloster			9	13	17	10	11
Betti						2	2
Schönfels					6	8	20
Etzikon	22	19	15	52	32	27	29
Gartenacker						8	2
Gusch		2	32	40	70	69	68
Äue		16	24	23	25	17	23
Neugut		8	14	21	18	21	17
Hochstraße					10	11	11
Waldheim					4	8	13
Neuegg					3	4	3
Ägertenwies		7	6	4	12	13	17
Kreuzlen	18	57	56	101	87	58	76
Beichlen				6	9	7	15
Beichlenrain							12
Bodenacker					6	2	6
Einfang					6	—	—W
Eulen				4	4	8	6
Hoffnung					3	4	7
Winklen				6	11	3	12
Felsengrund						11	14
Brudistrog		?	3	—	—	—	—W
<i>Egg</i>	1634	1699	1738	1799	1870	1910	1930
Badhöhe					11	7	7
Bächelacker					9	3	6
Bollerrain					17	11	8
Bühl					6	17	12
Hinteregg	115	181	213	334	302	255	241
Eggbühl					3	7	6
Großacker						3	2
Maierrain						13	9
Niederdorf	29	36	40	46	41	43	25
Schüracker					9	6	4

<i>Egg</i>	1634	1699	1738	1799	1870	1910	1930
Bad	6	17	35	37	20	17	14
Bohnacker					1900:11	7	11
Eichholz	22	17	43	70	50	29	34
Gütli					1900:6	3	7
Halden	6	15	34	44	44	62	83
Haslen	3	10	7	15	19	17	17
Hostig					11	6	9
Iserig		4	6	?	5	10	4
Neugut	8	7	5	4	5	4	4
Neuhaus	5	19	10	26	48	39	40
Rellikon	28	15	25	49	51	43	37
Stiefelacker					1900:4	2	5
Bolger					16	6	3
Breitacker					1900:3	2	6
Guldenen	17	44	56	50	29	27	21
Letten		7	15	24	31	23	44
Mattenhof						6	5
Radrain	18	43	82	85	71	57	54
Bord					4	—	—W
Sagenacker			4	8	19	13	20
Sandgrub	7	3	24	15	12	8	7
Hangetsmoos				?	4	8	—W
Dachsloch	?	4	7	—	—	—	—W
Stirzental			72*	?	8	5	3
Weid					19	13	11
Bühlhalde					4	5	12
Egg	137	207	223	214	222	285	204
Felsenegg					7	7	8
Rosenau							38
Weid					4	2	10
Ebene				8	4	7	5
Fischer					5	5	3
Hausacker					5	9	3
Hof	37	53	85	152	136	118	118
Hoflet					1900:12	16	7
Unterhof					1900:87*	28	25
Langacker					5	6	15
Langwies					33	101	92
Lee		5	7	?	9	21	14
Linsenrain	6	11	15	9	13	12	5
Lurwies	7	13	11	10	13	7	6
Mittelsberg					1900:4	6	6
Neuhof					12	4	5
Ochsner				2	26	22	25
Schaubigen	10	26	36	49	46	39	48
Stäg				6	21	11	27
Tannacker					3	3	4
Teufental	6	10	18	10	11	5	3
Vollikon	23	31	111	151	167	121	132
Finsterloch	?	2	?	—	—	—	—W
Weid						7	25
Zelg					5	5	8
Äsp	21	16	18	33	24	26	18
Bauhalden					1900:7	6	8
Drittenberg	?	8	5	?	10	7	8
Emmat	17	28	33	39	68	66	71

<i>Egg</i>	<b>1634</b>	<b>1699</b>	<b>1738</b>	<b>1799</b>	<b>1870</b>	<b>1910</b>	<b>1930</b>
Engel	?	52*	?	?	11	13	6
Erzacker					1900:6	6	4
Erßlingen	84	94	175	232	235	208	212
Güterstall					7	9	12
Kramer					2	7	12
Leimhalden		9	9	36	26	25	22
Loo					7	8	32
Neuhaus	?	9	15	?	51	34	14
Balmholz					8	4	3
Rebweid					9	9	7
Sonnenberg			9	19	20	16	16
Vogelsang		5	5	7	10	6	9
Wolfenried	6	27	43	34	29	19	19
Ellenwies	22	18	36	41	34	33	23
Niedereßlingen	26	38	29	35	45	38	40
Frohberg					6	4	5
Hottental	9	10	13	31	11	9	8
Lieburg	13	17	27	?	24	29	24
Lurweid					5	6	4
Platten					7	6	6
Rain		5	7	6	9	4	8
Rohr			15	31	27	20	19
Rothblatt	10	7	18	22	12	21	16
Grünenhof					5	4	5
Linden					10	4	5
Neuenegg					12	8	4
Sonnental					3	3	4
Riedwies					11	8	33
<i>Maur</i>	<b>1634</b>	<b>1695</b>	<b>1760</b>	<b>1799</b>	<b>1870</b>	<b>1910</b>	<b>1930</b>
Äesch	93	131	225	206	184	148	131
Breite					4	8	9
Forch				4	22	27	33
Guldenen	5	17	13	22	14	8	12
Heuberg	12	7	13	16	19	11	16
Kriedler					5	4	4
Looren	3	14	14	13	48	31	35
Schüren	29	57	47	74	68	54	73
Tägern					17	10	23
Wasberg				9	13	10	10
Binz	22	29	67	79	155	161	137
Weid					7	7	7
Ebmatingen	75	87	214	265	257*	153	170
Kahlen					4	7	5
Lebern		16	43	?	30	25	24
Süßplatz		19	13	9	12	9	20
Wolfgalgen					8	11	22
Stuhlen	7	?	38	40	57	42	34
Maur	298*	383	439	606*	458	340	374
Äschbach					17	15	16
Berg					10	14	10
Brügglen					9	8	9
Stephansburg					5	3	2
Faden					5	8	4
Feld					2	11	5
Fluh					16	9	11

<i>Maur</i>	1634	1695	1760	1799	1870	1910	1930
Halden					6	4	9
Hell					20	17	14
Hubrain					4	7	6
Kreuzbühl					11	7	7
Pünt					8	9	7
Schifflände		?	?	?	13	13	9
Sponstürli					10	7	6
Tiergärtli					10	9	7
Wölfer					2	5	5
Bachlen	14	14	6	9	10	9	11
Letzi	5	16	7	37	33	18	17
Neugut	8	6	7	23	21	19	25
Steindrüsen				7	22	28	18
Uessikon	43	48	79	150	121	77	76
Hinter-Wannwies	7	11	10	18	20	17	23
Vorder-Wannwies			20	20	26	20	16
Platten							1
Bundt					38	17	14
Eichgubel					5	—	—W
Schibändler					6	4	4
Gütsch							15
<i>Fällanden</i>	1634	1694	1710	1799	1870	1910	1930
Benglen	5	3	?	40	47	49	48
Pfaffhausen	10	17	?	21	56	48	65
Neuhaus				9	42	37	39
Bollenrüti					6	6	5
Geeren					8	13	12
Halden					8	11	7
Hoppelen					7	7	7
Langäri					13	10	7
Mühlebach					15	10	11
Mühlerain					4	9	10
Pfaffenstein					16	16	18
Riedgaß					9	5	7
Rohr	6	5	?	5	4	6	7
Rohrbach					3	4	4
Rüteli					5	2	4
Schärler					5	4	10
Schönau					5	7	5
Schüracker					14	9	13
Schuepwies						9	7
Sonnental						6	6
Ebmatingerberg					6	6	4
Ziel						4	7
Dorf	237	105	385*	551*	435	452	429

#### 4. Oberes Glattal

<i>Schwerzenbach</i>	1634	1694	1710	1799	1870	1910	1930
Engelgarten				?	5	7	12
Sunneschyn							9
Station					7	15	72
Hegger					4	5	12
Juch					4	5	3
Sonnenberg					3	4	4

<i>Schwerzenbach</i>	<b>1634</b>	<b>1694</b>	<b>1710</b>	<b>1799</b>	<b>1870</b>	<b>1910</b>	<b>1930</b>
Zielacker					3	4	5
Dorf	68	105	175	191*	193	199	195
<i>Volketswil</i>	<b>1634</b>	<b>1695</b>	<b>1722</b>	<b>1799</b>	<b>1870</b>	<b>1910</b>	<b>1930</b>
Gutenswil	65	252	282	402	398	353	402
Feldhof					4	3	4
Gupfen					6	12	12
Hegnau	126	279	506	460	485	346	400
Gries					2	4	4
Oetenbühl					6	11	7
Widacker						3	4
Gehren						12	24
Kindhausen	19	48	87	140	172	140	158
Volketswil	175	256	356	520	548	511	455
Bruggen						6	5
Höckler						22	63
Höhe					4	4	3
Zimikon	20	77	81	168	148	109	121
Kimli							7
<i>Dübendorf</i>	<b>1634</b>	<b>1697</b>	<b>1764</b>	<b>1799</b>	<b>1870</b>	<b>1910</b>	<b>1930</b>
Äuen					14	15	8
Birchlen					11	43	—V
Fuchshütte					6	3	3
Grund					12	14	18
Hoffnung					8	20	15
Kriesbach					17	32	—V
Neugut					169	249	190
Sonnenberg					14	11	14
Sonnental						9	—V
Zwinggarten						10	—V
Kämmatten	9	7	34	50	33	35	40
Stettbach	21	26	24	31	97	133	168
Waldegg					7	8	6
Gfenn	44	81	153	160	214	185	198
Schoß						6	—V
Hermikon	32	36	47	70	40	80	88
Dübelstein	16	16	27	30	34	34	30
Gehren	14	17	39	52	50	64	55
Fallmen					45	39	—V
Gockhausen	9	18	48	78	113	128	112
Looren					6	2	2
Schloßbreite					4	7	7
Werlen					5	10	—V
Wil	79	205	232	250	319	—	—V
Dorf	338*	452	609	712	1054	1825	3508
Äesch					26	58	—V
Eigenthal					6	4	—V
Grüt					43	—	—V
Bühl					8	10	—V
Kreuz-Wil					9	32	—V
Meierhof	?	?	?	?	57	—	—V
Raubbühl					5	6	6
Böszelg						10	3
Hasplen						3	3
Grütegert						6	5

	1634	1699	1762	1799	1870	1910	1930
<i>Wangen</i>							
Wangen	179	446	484	540	624	627	546
Stiegenhof				4	3	7	5
Riedhof							6
Rüti							13
Bäumliacker							5
Halsrain					15	—	—W
Fastnachtbuck							6
Stutz							5
Birch							4
Kiesgrube							2
Weidli						9	9
Baggerweiher							5
Unterhölzli							4
Krummäcker							3
Brüttisellen	38	47	54	93	158	787	824
Sommerau						8	5
Wäscherei						11	—V
Bruggwiesen						5	—V
Bühlacker						6	—V
<i>Dietlikon</i>	1634	1699	1762	1799	1870	1910	1930
Dorf	130	248	308	396	315	609	731
Bleiche					4	8	20
Klimm					3	7	1
Lauert					74	—	—V
Haldengut						5	8
Bühl						7	—V
Giblen					6	—	—W
Tretteli							19
Bahnhof					6	—	—V
Riedmühle	7	10	8	7	25	28	23
Lindenbuck					5	—	—W
Ægert							54
<i>Wallisellen</i>	1634	1697	1764	1799	1870	1910	1930
Rieden	87	152	181	216	317	389	432
Schönenhof					8	10	10
Ædler					10	12	—V
Niederschwerzenbach	31	31	28	22	68	142	—V
Neugut				10	15	26	38
Herzogenmühle	9	?	13	20	70	62	56
Sumatra					10	7	—V
Bürgli						5	6
Wolfgalgen						15	—V
Richti							15
Wallisellen	144	297*	238	357	451	1256	3215
<i>Schwamendingen</i>	1634	1694	1710	1799	1870	1910	1930
Dorf	127	246	285	351	888	1082	2249
Probstei					12	65	12
Riedacker					7	5	60
Storennest						4	13
Wiesengrund					5	43	—V
Mattenhof						10	15
Hubacker					4	6	5
Æu						14	17

<i>Schwamendingen</i>	1634	1694	1710	1799	1870	1910	1930
Kalifornia							7
Bahnwärterhaus						3	3
Äuhof							4
Hasentapen							7
Leimbach				17	8	10	31
Spitzwiesen							5
Schuppis					7	5	—V
Friedau					8	5	6
Bächliacker					5	8	9
Waldgarten					81	86	—V
Gäuacker					8	6	—V
Wiesacker					3	7	—V
Großwiesen							1
Ziegelhütte	13	22	20	24	15	9	12
Mühlewiesen							4

### 5. Seebacher Tal

<i>Oerlikon</i>	1634	1699	1710	1799	1870	1910	1930
Dorf	60	113	180	156	424	5753	12502
Sandgrub					16	—	—V
Allenmoos					6	—	—V
Friesenberg					8	9	—V
Garwyden					15	12	—V
Fischerhaus					7	5	—V
Fabrik					10	—	—V
<i>Seebach</i>							
Dorf	162	222	489	519*	221	3749	4770
Binz	4	14	15	27	58	57	36
Eichrain					25	46	46
Frohloch					9	21	37
Grubenacker						42	186
Hostieglen					27	18	101
Hürst					6	132	252
Köschenrüti	?	19	12	17	42	72	81
Weid					21	25	25
Widum						8	8
Schärenmoos		22	38	28	61	—	—V
Buhn					70	—	—V
Himmeri						28	70
Eggbühl				?	300	—	—V
<i>Affoltern</i>							
Neu-Äffoltern						750	—V
Unter-Äffoltern	98	210	227	470*	227	263	—V
Ober-Äffoltern	95	162	179	?	336	522	1708
Einfang					139	242	420
Älthoos	12	?	?	10	48	142	307
Im Berg						30	77
Tobel						36	19
Katzensee	10	12	?	6	16	22	17
Reckenholz					11	17	22
Waldegg					6	6	—V
Neugut					11	14	—V

**6. Bassersdorfer Tal**

	<b>1634</b>	<b>1700</b>	<b>1710</b>	<b>1799</b>	<b>1870</b>	<b>1910</b>	<b>1930</b>
<i>Nürensdorf</i>							
Dorf	164	241	255	321*	296	302	340
Außenamt					9	18	28
Breite	28	57	59	77	98	89	80
Hakab	11	13	17	20	24	24	32
Oberwil	95	212	250	189	171	171	117
Breitenloo	27	33	26	?	24	24	38
Lucketen					8	6	5
Kleinhäus					9	16	12
Kreuzstraße					4	11	17
Mühle					16	11	6
Birchwil	49	61	77	94	143	156	145
Baltenswil	35	72	75	121	190	271	245

*Bassersdorf*

	<b>1634</b>	<b>1700</b>	<b>1710</b>	<b>1799</b>	<b>1870</b>	<b>1910</b>	<b>1930</b>
Dorf	333	659	718	766	817	922	1303
Kilberg					5	6	10
Wiesbrugg						5	7
Hasenbühl						4	4
Bachtobel					8	5	14
Berg					10	6	6
Hard					6	5	13
Eich					8	11	19
Bächli					6	11	4
Breite						7	6
Untereigen						2	12
Wiesental				?	10	19	27
Juchen					8	6	4
Schlauch						1	6
Schöne							15
Gsteitli					12	45	21
Auen					30	28	—V
Seget						61	3
Hub							21

	<b>1634</b>	<b>1701</b>	<b>1762</b>	<b>1799</b>	<b>1870</b>	<b>1910</b>	<b>1930</b>
Dorf	710	1152	1268	1068	1082	1306	1507
Geißberg					4	8	6
Rank					4	9	5
Balsberg				10	5	6	16
Rohr	15	12	6	4	18	23	15
Freienberg					6	6	13
Egertswil	31	69	70	68	73	71	62
Eigenthal	7	6	19	23	21	20	16
Bännikon	26	9	18	34	45	32	26
Kaserne						10	12
Gerlisberg	48	110	103	110	128	131	110
Neubrunnen					12	—	—W
Obholz	5	9	15	40	28	26	23
Kanzler							7

**7. Unteres Glattal**

	<b>1634</b>	<b>1699</b>	<b>1738</b>	<b>1799</b>	<b>1870</b>	<b>1910</b>	<b>1930</b>
Opfikon							
Dorf	143	227	229	328	357	495	351
Eichlibrunnen							6

	1634	1699	1738	1799	1870	1910	1930
<i>Opfikon</i>							
Kiesgrube							4
Bubenholtz							16
Riedgraben							14
Großbäcker							18
Neuwiesen							30
Bruggwiesen							8
Einfang					6	7	9
Oberhausen	55	113	180	196	114	165	167
Station Glattbrugg					30	51	77
Reutacker							5
Halden						12	12
Schuppwies					10	10	23
Uchs							26
Glattbrugg	19	18	29	16	32	155	448
Riedhof					7	—	10
Hohstieglen					6	10	26
Paraus						5	18
<i>Rümlang</i>	1634	1701	1749	1799	1870	1910	1930
Dorf	528	926	719	748	647	759	802
Neuhaus					15	39	45
Äsp						18	40
Ältwie					12	8	19
Käshalden					11	7	13
Tempelhof					26	30	34
Katzenrüti	?	19	25	11	44	61	59
Bärenbohl					18	31	26
Breitenstein					21	58	17
Kätsch					23	23	24
Letten					22	15	15
Frohbühl					7	7	6
Mühlberg					11	12	5
Glatthof					18	14	—V
Rubisbach					9	9	5
Weinbach							6
<i>Niederhasli</i>	1634	1701	1722	1799	1870	1910	1930
Mettmenhasli	79	117	104	99	109	89	111
Hecht							7
Säget							2
Ädlibogen						8	10
Platz							3
Nassenwil	34	64	47	81	79	64	85
Eierbach					7	4	5
Niederhasli	188	266	240	297	255	248	318
Kastellhof					28	44	40
Neuhaus						11	5
Päpperi					4	3	2
Romis					20	8	8
Seebrugg					4	6	3
Hasliberg					10	10	8
Mühle					15	7	10
Oberhasli	200	335	302	272	343	294	337
Riedrain					5	3	4
Rütihof					6	5	6
Sandrain						4	8
Steinacker					13	8	11

	1634	1701	1749	1799	1870	1910	1930
Obergлатt							
Obergлатt	275	467	520	513	456	393	670
Breiten					7	2	3
Schopenacker					4	10	12
Klausenhüsli					3	—	—W
Geißkropf					10	20	15
Reckholdern					10	8	12
Auf dem Nil					4	5	1
In Bellen					55	45	45
Station					7	8	14
Mädern						6	4
Elektrohof							5
Hofstetten	45	105	99	111	134	194	154
Neuhaus					20	22	20
Bückli						4	6
Bodenrain					10	6	3
Dielsdorf	1634*	1700	1727	1799	1870	1910	1930
Waisenhaus					13	11	8
Burghof					15	32	6
Ditikerhof	6	4	?	29	28	12	10
Pestalozzihaus						11	30
Schwendi						5	4
Geren						14	—V
Sandbuck					11	—	—V
Bürgli					5	21	113
Dorf	250	457	468*	524	597	633	725
Säge						22	—V
Regensberg	1634	1701	1727	1799	1870	1910	1930
Hirsmühle	?	?	?	?	7	19	4
Loohof					18	8	5
Höfli					31	31	38
Mötschi							10
Städtchen	209	233	250	209*	262	301	347
Niedergлатt	1634	1701	1727	1799	1870	1910	1930
Dorf	132	192	202	380*	295	521	494
Rütiwiesen							21
Hohfurri					8	5	3
Gütl					24	20	23
Nöschikon	99	102	197	?	188	114	175
Winkel	1634	1699	1710	1799	1870	1910	1930
Seeb	20	55	72	50	55	71	88
Winkelberg					8	12	10
Wilenhof	22	36	33	10	10	13	16
Oberrüti	49	85	173	198*	131	95	79
Bühlhof	17	?	19	13	27	18	24
Niederrüti	22	20	19	?	96	73	25
Scheidweg			26	16	8	5	7
Gärtnerei							
Rübisberg	12	16	10	?	—	—	—W
Steffenhüsli		?	?	—	—	—	—W
Winkel	89	160	210	247	402	320	239

	<b>1634</b>	<b>1699</b>	<b>1710</b>	<b>1799</b>	<b>1870</b>	<b>1910</b>	<b>1930</b>	
<i>Bachenbülach</i>								
Dorf	186	267	314	226	529	513	553	
Bitziberg					7	11	18	
Hofwies							5	
Lachen						2	8	
Schläufenberg					6	10	5	
<i>Bülach</i>								
Niederflachs	68	69	60	50	37	51	41	
Obermühle	21	11	7	?	47	20	33	
Kaserne						2	53	
Jakobstal						53	37	
Nippel							21	
Wiesli							38	
Axtloo					5	3	3	
Läubberg					4	8	4	
Höhrain						4	5	
Wagenbreche					4	2	1	
Zieglen						44	12	
Heimgarten						9	10	
Station Glattfelden						4	5	
Herrenwiesen							30	
Füchsli							62	
Bergli							84	
Nußbäumen	49	61	63	49	115	90	13	
Gstückt					4	7	7	
Weinberg					7	10	8	
Vogelsang						128	154	
Eschenmosen	56	115	108	123	162			
Binz					7	3	10	
Rotzibuch	?	?	?	?	7	6	4	
Kreuz						5	4	
Riedli						3	5	
Klingenhofer						7	6	
Dättenberg						10	8	
Bülach	808	949	956	992	1600	2252	2910	
Glashütte						2	—V	
<i>Steinmaur</i>		<b>1634</b>	<b>1701</b>	<b>1727</b>	<b>1799</b>	<b>1870</b>	<b>1910</b>	<b>1930</b>
Steinbruch							12	25
Obersteinmaur	236	369	372	287	348	334	305	
Vorderegg					21	15	15	
Hinteregg					19	15	25	
Ankenland					15	16	8	
Niedersteinmaur	133	181	191	160	212	137	140	
Steinbruch						20	15	
Sünikon	159	163	158	169	241	267	230	
Klinge						7	3	
Stüdli					2	—	—W	
Spitz					10	6	5	
Tollacker						4	4	
<i>Höri</i>		<b>1634</b>	<b>1699</b>	<b>1710</b>	<b>1799</b>	<b>1870</b>	<b>1910</b>	<b>1930</b>
Endhöri	134	281	209	215	249	284	310	
Niederhöri	50	53	60	49	67	77	70	
Gentert					21	27	—V	
Bückler						7	6	
Oberhöri	72	134	130	104	152	150	127	

Siedlungsverzeichnis mit Bevölkerungsentwicklung

133

	1634	1699	1710	1799	1870	1910	1930
<i>Hochfelden</i>							
Dorf	106	266	286	277	366	447	410
Jakobstal					34	38	—V
Niedermühle		?	7	6	5	3	17
Kalkofen					4	5	4
Grüt					46	—	—V
Langenrütenen					4	—	—W
Hegsten							7
Willenhof	22	?	?	?	63	45	52
<i>Neerach</i>	1634	1701	1727	1799	1870	1910	1930
Dorf	358	437	465	380	522	501	438
Hard					5	7	6
Riedt	68	106	116	126	153	119	105
<i>Glattfelden</i>	1634	1701	1729	1799	1870	1910	1930
Dorf	385	?	667	591	955	1032	1071
Kreuzstraße					10	9	7
Zelgli							11
Hundig					14	9	4
Schachen	16	?	46	37	71	80	68
Hegsten							6
Rüeli						5	11
Laubberg					21	29	20
Wilhelmshöhe					3	2	11
Steinboden					4	3	7
Sonnenhof							4
Buchhalde						4	9
Hauser					6	13	7
Wölfishalden					30	15	22
Neuhaus					4	3	6
Rheinsfelden	8	23	16	21	90	55	57
Löchli					3	6	13
Letten					75	64	60
Zweidlen	74	97	84	83	144	125	278
Äarüti	17	45	51	?	140	96	189
Sollibrunnen					10	10	12
Landvogtstobel					7	7	8
Schneggen					4	5	6
Rütfeld					5	5	7
Baurenwiesen						3	6
Niedermatt						—	8

**8. Stadler Tal**

	1634	1701	1710	1799	1870	1910	1930
<i>Stadel</i>							
Raat	111	136	103	114	218	147	144
Emperg			?	?	7	13	13
Tiergarten				?	—	—	—W
Sali				?	9	6	4
Schüpfheim	58	63	49	69	130	100	72
Windlach	193	226	214	266	394	313	337
Stegli				?	6	9	2
Berg					5	3	6
Kreuzhof					6	8	9

Stadel	1634	1701	1710	1799	1870	1910	1930
Betmaur						15	5
Lee				?	—	—	W
Schlatthof						3	4
Lengg					5	—	W
Gibsnüt					10	14	11
Letten						2	5
Rothbrunnen					11	9	11
Stadlersee					4	—	W
Stadel	324	467	373	417	587	433	490

Daß bei derartigen Veränderungen von einem eigentlichen

### Siedlungsabbau

nicht gesprochen werden kann, muß einleuchten. Als solcher sind deshalb weder die zahlreichen Verschmelzungen, noch die 35 im Siedlungsverzeichnis aufgeführten (allerdings zufolge mangelnder Einzelforschung möglicherweise unvollständig eruierten) Wüstlegungen zu werten. Sind doch letztere durchweg als Preisgabe ungünstiger Wohnplätze zu verstehen, die zudem meist durch Brände veranlaßt wurden. Deren Bewohner sind jeweils auch gar nicht abgewandert, sondern sie haben sich in nächster Umgebung, entweder auf neuen Höfen oder in benachbarten Dörfern, wieder angesiedelt, so daß statt von lokaler Entvölkerung besser von Umsiedlung zu sprechen ist.

### Lageveränderungen

Bereits die vorstehenden Angaben weisen auf nicht unwesentliche Lageverschiebungen der Siedlungen hin. Waren diese zu Beginn der Untersuchungsperiode noch durchaus wasserorientiert, so fällt in neuerer Zeit durch Anlage von Wasserleitungsnetzen (z. B. Wasserversorgung Wallisellen, erfolgt neuestens teilweise von Zürich her) dieser Naturzwang fast ganz weg. Galten vordem Hang-, Terrassen- und Hügellage sowohl als Verkehrs- wie als Klimavorzüge, während die versumpften weiträumigen Talsohlen eher abweisend wirkten, so vertauschten Meliorationen und Eisenbahnbau die ursprünglichen Bedingungen, wie die neuen Siedlungsquartiere von Wallisellen, Wangen (Abb. 18), Schwamendingen, Rümlang oder Oberglatt (Abb. 25) lehren, fast ins Gegenteil. Verschiedene Zahlen haben dies ja auch bereits belegt. Ist so zwar ein deutlicher Rückgang der typisch naturbedingten Siedlungslagen zu konstatieren, darf doch anderseits nicht eine vollständige Lockerung von natürlichen Bindungen überhaupt angenommen werden. Gerade die vermehrten Wasserversorgungen ermöglichten, sich in wachsendem

Maße zum Beispiel *klimatisch* günstigeren Lagen zuzuwenden. Die zahlreichen Neusiedlungen, welche Sonnenhänge und Hügelkuppen besetzt halten, wie die Gartenstadtquartiere auf den Moränen SE Wallisellens oder Glattfeldens, die neue Wohnkolonie « Schatzacker » bei Bassersdorf, die Wochenendhäuschen der Greifen- und Pfäffikerseeufer, oder die zahlreich über den Osthang des Pfannenstiels zerstreuten Einzelwohnhäuser und die Kurhäuser des Allmanngebietes sind dafür treffende Beispiele.

Am deutlichsten äußern sich diese Siedlungswandlungen im

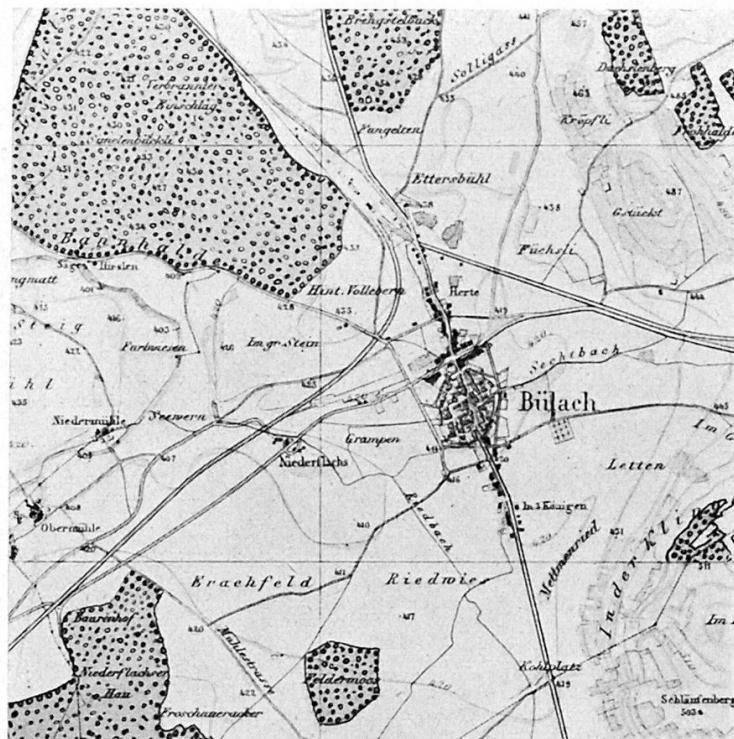
### Siedlungsgrundriß.

Die stärksten hat unzweifelhaft die Eisenbahn verursacht. Von 27 Eisenbahnhaltstellen wurden aus betriebstechnischen Gründen 18 außerhalb der Ortschaften, teilweise recht weit von ihnen entfernt, errichtet. Als unmittelbare Folge entstanden Neubauten an den Zufahrtswegen zu den Bahnhöfen, ganz neue Quartiere, ja neue Siedlungskomplexe, die oft größer sind als die Kernsiedlungen selbst. So wuchs z. B. Dübendorf (90) — allerdings auch unter dem Einfluß des 1915 erstellten eidgenössischen Fliegerwaffenplatzes — aus der Glattalsohle an den Hang und auf den Rücken der Stadialmoräne E des Dorfes, wo bis 1850 kein Haus gestanden hatte; es ist somit zu wesentlichen Teilen Hang- und Hügelsiedlung geworden; das rund zwei Kilometer entfernte Wangen beginnt bereits mit ihm längs der Verbindungsstraße durch zahlreiche locker gestellte Privatbauten und Hangarfluchten zu verwachsen (Abb. 18). In Schwerzenbach ist ein Stationsquartier im Entstehen, das allmählich mit dem östlich von ihm gelegenen, zu Volketswil gehörigen Hegnau und zugleich mit seiner in einer Moränennische gelagerten Stammsiedlung verschmilzt. Damit entstehen in der obren Glattebene zwei fast die ganze Talbreite (über 4 km) beanspruchende Siedlungsstreifen. Bülach hat sich infolge des fast 1 km nördlich von ihm erbauten Bahnhofs aus rundlichem, durch die Mauern gegebenem Grundriß zur ausgedehnten, über 3 km langen Doppelzeilensiedlung entwickelt (Abb. 17). Bassersdorf ist infolge der exzentrischen Lage der Station vom Bach- zum unregelmäßigen Haufendorf geworden, Dietlikon trat aus seiner, es vor Nordwinden schützenden Moränennische ganz auf den ihm südlich angelagerten Moränenzug hinaus (Abb. 18). Ähnliche Fortsätze wie Wangen weisen Oberglatt (Abb. 25) und Oberhasli gegen die zwischen ihnen liegende Station auf und werden aus rundlichen Haufendorfern zu einer langen Straßensiedlung mit terminalen Haufendorfern. Nicht weniger als 75,6 % aller dörflichen Siedlungen erhielten so durch die Bahnstationen bedingte Fortsätze. Grundrißverändernd haben aber auch bedeutende Verkehrsstraßen gewirkt. Die Verlegung der

Abb. 17. Bülach.

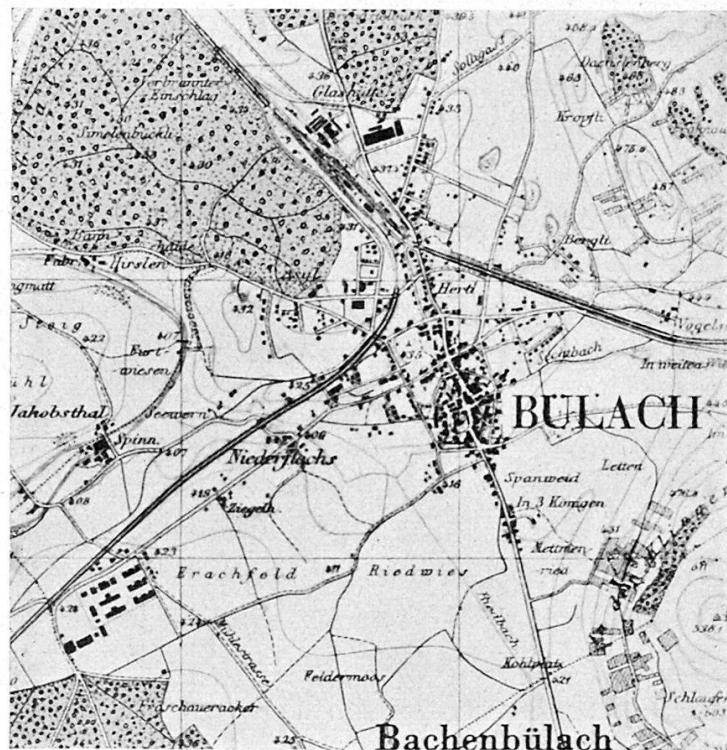
Wirkung von Bahn (Knotenpunkt), Industrie (Glashütte) und politischer Bedeutung (Bezirkshauptort): die heutige Siedlung konzentriert sich um den Bahnhof und die Gegend der Glasfabrik.

Um 1850



Reprod. mit Bewilligung der Eidg. Landestopographie vom 3. 2. 1936

1935



Reprod. mit Bewilligung der Eidg. Landestopographie vom 3. 2. 1936

Abb. 18. Dietlikon-Brüttisellen-Wangen.

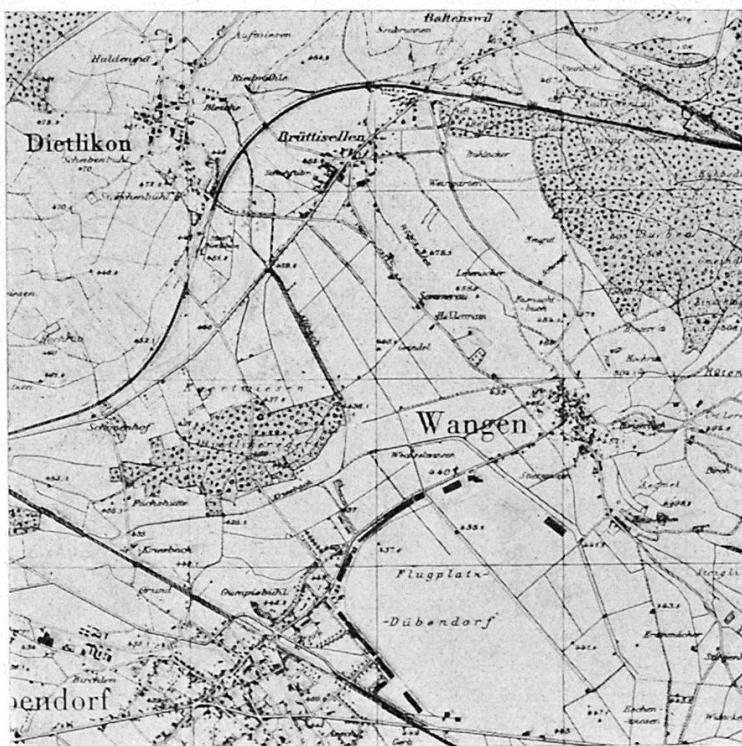
Wirkung von Bahn und Flugplatz: Dietlikon wie Brüttisellen und Wangen wachsen den ihnen zunächst gelegenen Bahnstationen entgegen, bei Wangen beeinflußt außerdem in neuester Zeit die Anlage des Flugplatzes die Entstehung von Häuserzeilen in der Richtung Dübendorf.

Um 1850



Reprod. mit Bewilligung der Eidg. Landestopographie vom 3. 2. 1936

1935

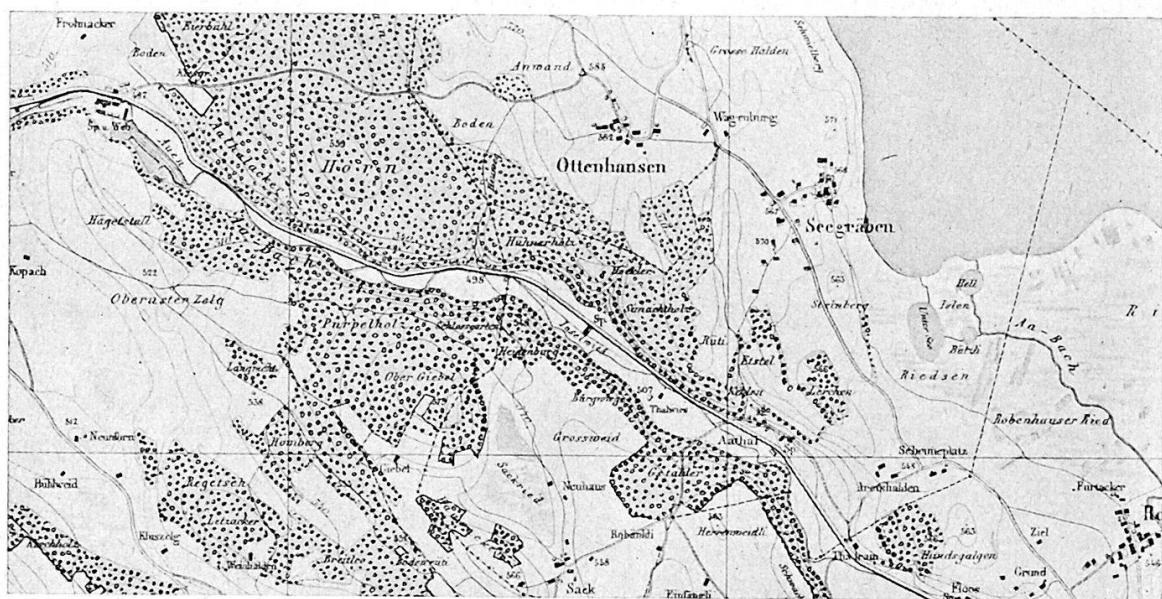


Reprod. mit Bewilligung der Eidg. Landestopographie vom 3. 2. 1936

Abb. 19. Seegräben-Aathal.

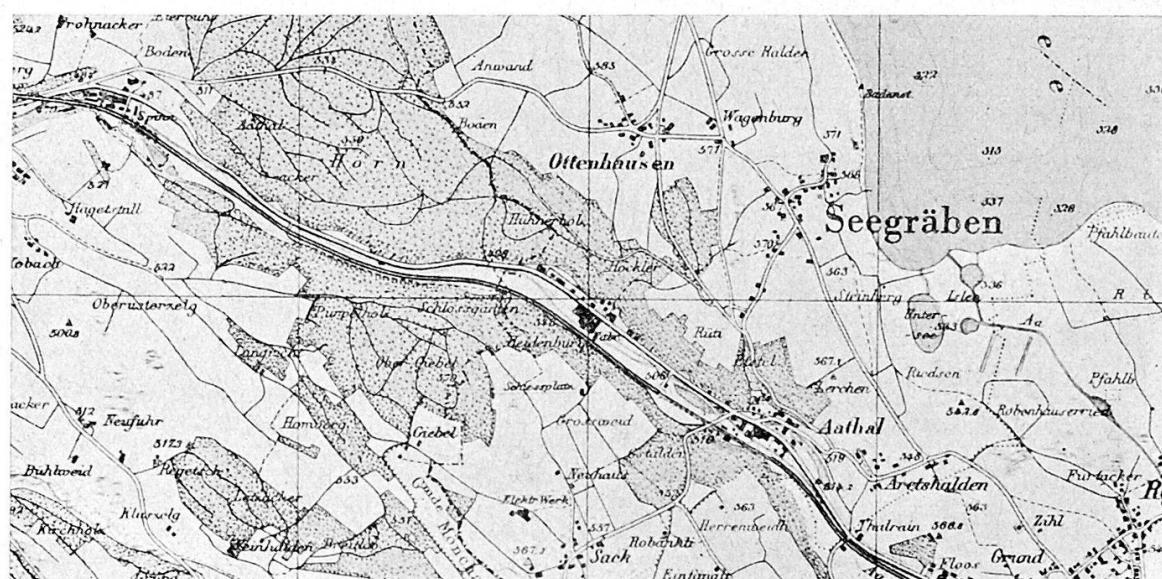
Industrieverlegung an Gewässer (Aa) lässt Aathal als eine ursprüngliche Nebensiedlung von Seegräben wesentlich wachsen, während die Hauptsiedlung fast unverändert bleibt.

Um 1850



Reprod. mit Bewilligung der Eidg. Landestopographie vom 3. 2. 1936

1935



Reprod. mit Bewilligung der Eidg. Landestopographie vom 3. 2. 1936

alten Winterthurer Straße über Wallisellen-Tagelswangen hat Brüttisellen zum langgestreckten Straßendorf gemacht. Nicht zuletzt sind auch die Häuserzeilen von Bülach und Giattbrugg der Lage an einer Ueberlandroute zu verdanken, die an Wichtigkeit ständig zunimmt. Und ebenso mag die enge Verbindung Wetzikons mit Kempten, ja teilweise sogar schon mit Pfäffikon, neben der Straßenbahn der Verbindungsstraße mit Winterthur zuzuschreiben sein. Zumeist sind Wirtshäuser, Tankstellen, Autoreparaturwerkstätten die Kennzeichen dieser neuesten Wachstumsphasen. Schon erwähnt wurde militärischer Einfluß bei der Erweiterung Dübendorfs; ebenso wie hier, hat die Verlegung der Artilleriewaffenplätze nach Bülach und Kloten dortige Erweiterung bebauter Flächen durch Kasernengebäude, Restaurants, Kaufläden und Kioske verursacht, aber zugleich auch in den Schieß- und Uebungsplätzen seit 1900 eine rund 1000 ha große siedlungsleere und der Bodenkultur nur teilweise zugängliche Zone geschaffen (96).

Ein fast durchgehendes Merkmal neuerer Siedlungsentwicklung ist ferner die Verdichtung der Kernflächen. Die Dörfer des 17. und 18. Jahrhunderts sind noch recht locker gebaut, die Neuzeit dagegen kennzeichnet im allgemeinen enges Zusammenstehen der einzelnen Häuser innerhalb der geschlossenen Siedlungen (vgl. Abb. 6 bis 11 und ff.).

Ebenso auffällig wie diese starke Verdichtung des Siedlungsnetzes im Talgrund und die prägnanten Grundrißveränderungen dieser Zone ist die Stagnation der Grundformen vieler Siedlungen der Talflanken oder sonst abgelegener Gebiete. Daß das Städtchen Regensberg mit dem Schwinden lokalfeudaler Macht und noch mehr mit zunehmendem Verkehr und Handel seine Bedeutung einbüßte, ja 1871 seinen Rang als Bezirkshauptort an das im Talgrund und deshalb « weniger gefährlich »<sup>54)</sup> gelegene Dielsdorf abtreten mußte, kann nicht verwundern. Ein ganz ähnliches Schicksal hat ja auch Grüningen erfahren, und ebenso mußte Greifensee (Abb. 27) seine Bedeutung als Lokalresidenz dem gewerblich aufblühenden, obwohl weniger zentral gelegenen Uster überlassen (vgl. S. 102). Daß gerade diese früher den Typus der Landstädte am besten vertretenden Siedlungen jedoch ihren damaligen Grundriß nahezu beibehalten haben, kann nur aus dem starken Wandel der Lagebedeutung verstanden werden. Sie finden ihre Partner in mehreren dörflichen Siedlungen, wie Nürensdorf, Maur, Fällanden, und immer ist es dasselbe Motiv, die Verkehrsabgelegenheit, das ihre immer noch ursprüngliche Grundrißform bestimmt.

<sup>54)</sup> Dieser Umstand wurde in der Tat von den Befürwortern verschiedentlich erwähnt (30).

### Wirtschaftsstruktur der Siedlungen.

Noch um 1850 (89), zur Zeit des Niedergangs der Hausindustrie und des ersten Aufblühens des Fabrikwesens, waren rund 50 % der Erwerbenden des Glattales in der Landwirtschaft als Hauptberuf beschäftigt. Diese Zahlen entsprechen ungefähr denen der benachbarten Täler und des ganzen Kantons. Wie dort bestanden aber auch hier damals bereits bedeutende regionale Unterschiede. Im obern Glattal, dem Hauptgebiet des Textilgewerbes, waren nur noch etwa 30 % der Erwerbenden Landwirte. In Bäretswil betrug ihr Anteil sogar nur noch 22 %, denn 1674 Webern und Spinnern standen 473 Bauern gegenüber; sie hatten sich somit seit 1787, da die Zählung 1503 Textilarbeiter ermittelte, noch vermehrt. Ähnlich, wenn auch weniger ausgeprägt, war das Zahlenverhältnis zwischen Bauer und Arbeiter im übrigen Oberland bis in die Gegend von Uster, das selbst neben 585 Bauern 1782 (= 75 %) Andersbeschäftigte aufwies. Das mittlere und untere Glattgebiet dagegen bildete noch ausgesprochenes Bauernland, in dessen Gemeinden im Mittel an 70 %, in Stadel sogar 86 % der Berufstätigen bäuerlicher Arbeit oblagen, wenn auch in einigen Dörfern, wie Höri, Niederglatt, Oberglatt, das Entstehen von Fabriken den Anteil der Landwirte unter 60, in Niederglatt unter 45 % hinabgedrückt hatte. Selbst das Tal des Katzenbaches mit Oerlikon gehörte mit rund 50 % bäuerlicher Bevölkerung zu den vorwiegend landwirtschaftlichen Gemeinden, hatte doch Oerlikon selbst noch über 55 % Landwirte. Auch diese berufliche Struktur veränderte sich in der Folgezeit grundlegend. Von den zehn im Sinne der modernen Statistik rein bäuerlichen Gemeinden (mit über 70 % landwirtschaftlicher Bevölkerung) um 1850 blieb 1930 nur ein einziges Dorf (Abb. 20), Winkel, übrig, dem sich noch sechs vorwiegend bäuerliche, Maur, Greifensee, Niederhasli, Steinmaur, Neerach und Stadel, zur Seite stellen lassen. Sie sind deutlich durch ihre Lage abseits von Eisenbahnlinien und Hauptverkehrsstraßen gekennzeichnet. Ihnen kommen Ortschaften wie Bäretswil, Hittnau, Goßau, Grüningen, Oetwil und Mönchaltorf nahe, die seit 1850 eine Zunahme des bäuerlichen Elementes durch die Abwanderung der Industrie erfahren haben, die bei Hittnau 1930 über 14 %, bei Maur sogar 17,3 % betrug, und damit geradezu schlagend die Bedeutung isolierender Randlage trotz relativer Stadtnähe erweist. Die Mehrzahl der Gemeinden erlitt eine völlige Wandlung ihrer Wirtschaftsstruktur. Ein breites Band gewerblicher Siedlungen durchzieht heute den ausgedehnten Glattalgrund, unter denen Glattfelden, Affoltern, Oerlikon, Schwamendingen, Wangen und Uster (Abb. 26) als überwiegende, Seebach, Seegräben und Wetzikon als reine Industriegemeinden zu klassifi-

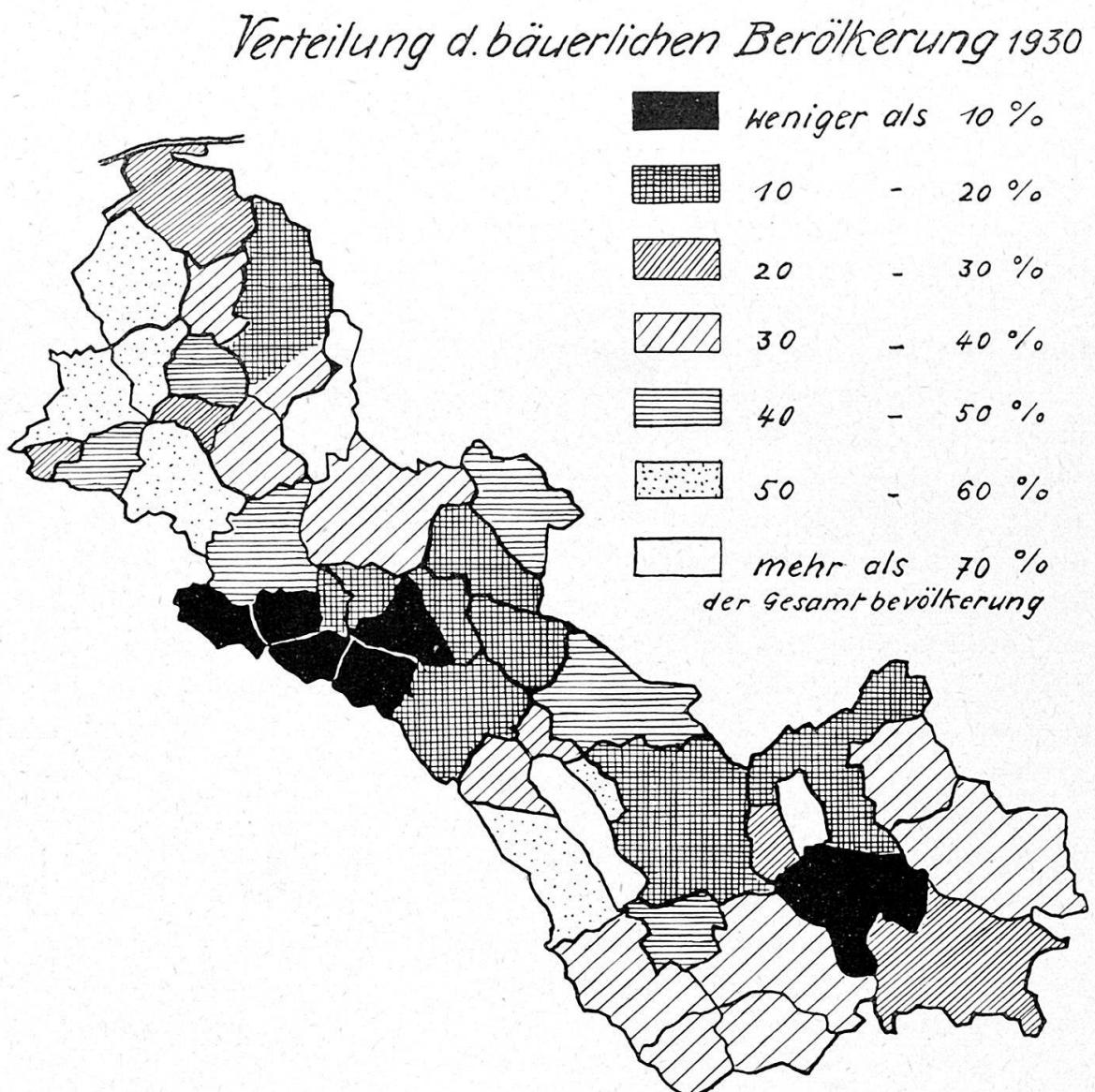


Abb. 20.

zieren sind. In Oerlikon ist das bäuerliche Element auf 0,1 % aller Tätigen gesunken (Zürich 0,2 %). Dabei muß zu diesen Zahlenangaben allerdings bemerkt werden, daß sie den tatsächlichen Verhältnissen infolge der Zusammenfassung der Siedlungen zu politischen Gemeinden (durch die Statistik) nicht ganz gerecht werden. Nicht das Dorf Seegräben (147 Einwohner), sondern nur seine Nebensiedlung Aatal (294 Einwohner) ist nämlich als reine Industriegemeinde zu betrachten, was auch die Siedlungsbilder — hier ragende Schlote, Fabriken, Arbeiterkasernen an eilendem Bach, Eisenbahnlinien und Asphaltstraße, dort in Obsthainen versteckte Bauernhäuser — und die beim Dorf Aatal stark positive, bei Seegräben stagnierende Bevölkerungsentwicklung deutlich verraten (vgl. auch Abb. 19). Und ähnlich ist

auch nicht die ganze politische Gemeinde Wangen als industrielle Siedlung zu werten, sondern diese Eigenschaft kommt allein Brüttisellen, dessen Bevölkerung seit 1870 fast um das Fünffache zugenommen hat, zu, während diejenige Wangens 1930 um nahezu 15 % geringer war als 1870. Wangen hat außerdem in neuester Zeit nicht nur seine zwei Seidenfabriken verloren, sondern auch sein weiteres Fabrikunternehmen (eine Tuchfärberei) wurde kürzlich stillgelegt, während die in Brüttisellen stehende Schuhfabrik noch immer rund 300 Arbeiter beschäftigt. Ob das Flugwesen Wangen positivere Bevölkerungsentwicklung bringt, bleibt abzuwarten.

Wenn so die meisten Siedlungen eine in der neuesten Zeit doch eindeutige wirtschaftliche Umgestaltung erfahren, ist anderseits zu betonen, daß diese lokale Abweichungen aufzuweisen hat; als treffendes Beispiel neuzeitlich rascher Wandlungen kann dabei Maur erwähnt werden, das, wie vorgenannte Zahlen bereits gezeigt haben, seit 1850 sich wieder zur bäuerlichen Siedlung zurückzubilden schien. Dadurch, daß ihm durch Autopost und Schiff sowie durch die Forchbahn eine günstigere Verbindung sowohl mit Zürich als mit Uster geschaffen wurde, dürfte diese Rückwandlung aufgehalten werden. Die zunehmende Zahl der auswärts Beschäftigten weist wenigstens in diese Richtung: betrug sie nämlich 1910 noch 47 Personen, so ist sie bis 1930 auf 121 gestiegen, von denen 78 in Zürich arbeiten.

Eines der bezeichnendsten Beispiele unglücklicher Verkehrslage und zwiespältiger Bevölkerungsentwicklung ist endlich Mönchaltorf, wo 1823 bis 1833 drei Baumwollfabriken entstanden, die aber alle im Laufe des 19. Jahrhunderts wieder eingingen und von denen sich nur diejenige «In Auen» durch Umstellung auf Flachswirnerei 1845, auf Roßhaarverarbeitung 1861 und schließlich auf Litzenfabrikation 1882 bis ins 20. Jahrhundert halten konnte, aber 1933 der Krise ebenfalls erlag. Daß im Zusammenhang damit auch die wirtschaftliche und zahlenmäßige Bevölkerungsentwicklung entscheidend beeinflußt werden mußte, wird durchaus klar<sup>55)</sup>.

### Zeitliche Bevölkerungsbewegung und Veränderungen der Volksdichte.

Bei der geschilderten Wirtschaftsentwicklung des Glattales ist eine wesentliche und allgemeine Volkszunahme selbstverständlich. Während sich die Dichte 1634 innerhalb der einzelnen Gemeinden zwischen 21 Einwohnern je Quadratkilometer (Hochfelden, Schwamendingen, Oerlikon) und 94 (Regensberg) gehalten hatte, schwankt sie heute zwischen 63 (Winkel) und 4450 (Oerlikon) (Abb. 12a). Nicht nur äußern sich darin die starke Bevölkerungs-

<sup>55)</sup> Angaben des Wasserrechtskatasters und persönliche Auskünfte des Gemeindeschreibers Herrn E. Walder von Mönchaltorf.

zunahme, sondern namentlich die grundlegenden Änderungen in der Bedeutung früherer Siedlungslagen. Welcher Gegensatz ergibt sich z. B. zwischen Oerlikon, das seine Dichte infolge Lagegunst um das 212fache vermehrte, und dem bäuerlichen Neerach, das schon 1634 eine Dichte von 70 Einwohnern je Quadratkilometer besaß, aber bis 1930 nur noch eine solche von rund 90 erzielte! Welcher wesentliche Wechsel zeigt sich auch bei Mönchaltorf, dessen Dichte zwischen 1634 und 1850 von 41 auf 153 stieg, aber um 1930 nur noch 100 betrug! Diese extremen Zahlen erhalten eindeutige Belege durch die übrigen Dichtewerte. Dabei sind drei verschiedene Entwicklungserscheinungen zu beobachten. Zeigen die in der Talebene und an den Bahnlinien liegenden Ortschaften eine kontinuierliche Zunahme, deren größte schon vorweg gezeigt wurde und die in 21 weitern politischen Gemeinden (vgl. Tabelle) mehr oder weniger ausgeprägte Beispiele fand, so ist für eine weitere Gruppe von Orten, namentlich des Oberlandes, ein starkes Anschwellen bis um die Mitte des 19. Jahrhunderts kennzeichnend, dem sodann eine stetige Abnahme folgte. Zu dieser Gruppe gehören einmal die im 18. Jahrhundert sich hauptsächlich durch die Hausindustrie stark bevölkernden Gegenden von Bäretswil (Dichte 1634: 34, 1810: 160, 1930: 109), Hittnau (1836: 1983, 1930: 1326 Einwohner), dann aber auch Grüningen, Goßau, Egg, Mönchaltorf, Maur, Fällanden und Greifensee. Daß gerade in sie, die doch verkehrsgeographisch durchaus ungünstig gelegen sind, die Textilindustrie in so starkem Maße eindringen konnte, lag an der einseitigen landwirtschaftlichen und relativ geringe Erträge abwerfenden Produktion dieser Gebiete. Sobald die Mechanisierung eintrat und der Verkehr sich mehr auf die Talebene konzentrierte, mußte gerade diese Lage sich wieder als ungünstig erweisen. In der Tat verlegt sich seit Beginn des 19. Jahrhunderts der industrielle Schwerpunkt sofort an die triebkräftigen Gewässer; dort vergrößerten sich die Siedlungen Uster, Wetzikon und Dübendorf beträchtlich, ja neue, wie Aathal, Niederuster, Neugut, entstanden, während die Bevölkerung der ehemals großen Dörfer Hittnau oder Bäretswil nach den neuen Fabrikorten abwanderte. Dörfer wie Seegräben wurden dadurch zur Bevölkerungsstagnation verurteilt, während seine Zweigsiedlung Aathal, wie bereits betont wurde, sich stark vergrößerte (zwischen 1800 und 1870 um gut das Fünfzehnfache). Es gehört zur dritten Gruppe der Gemeinden, zu jenen, die infolge ihrer Verkehrslage und ihrer Beschäftigung ihre Bevölkerung seit 1800 nur wenig verändert haben. Zu ihnen sind außerdem Stadel, Winkel, Bachenbülach, Nürensdorf, Steinmaur und Neerach zu rechnen, alle in typischer Randlage und mit relativ konservativer Bauernbevölkerung. Eine besondere Stellung innerhalb der Gesamt-

Bevölkerungszahlen der politischen  
(nach verschiedenen Quellen, vor allem nach Pfarrbüchern,

Politische Gemeinde	1634	1671	1699/1700	1738	1762	1771	1800	1810	1836
Hinwil . . . . .	633	871	876	1238*	1787	1704	1990	2551	2729
Bäretswil . . . . .	580	932	1900	2400	2350	2185	2995	3501	3462
Hittnau . . . . .	448	663	787	814*	1300	1159	1475	1829	1983
Pfäffikon . . . . .	691	1058	1424	1712	1756	1800	3011	2630	3011
Seegräben . . . . .	95	85	124	151	1547	1596	341	358	375
Wetzikon . . . . .	771	927	1002	1261			3289	2891	3289
Goßau . . . . .	884	1328	1467	1605	2000	2090	2375	2449	3118
Grüningen . . . . .	774	953	886	925	1100	1091	1231	1463	1583
Mönchaltorf . . . . .	308	504	412	583	500	695	1044	1115	1184
Uster . . . . .	1012	1471	1688	2440	3500	2626	3128	3269	4496
Greifensee . . . . .	133	222	216	273	300	290	287	329	406
Oetwil . . . . .	190	250	372	514	695	684	864	953	1101
Egg . . . . .	698	338	346	570	1790	2056	2056	1910	2453
Maur . . . . .	621	927	844	1025	1270	1276	1623	1763	2133
Fällanden . . . . .	268	338	346	570	538	564	652	778	851
Schwerzenbach . . .	68	83	79	175	157	166	191	216	221
Volketswil . . . . .	405	564	474	1095	1224	1324	1690	1629	1937
Dübendorf . . . . .	562	789	774	1031*	1200	1244	1433	1508	1867
Wangen . . . . .	217	475	387	545	538	489	633	668	812
Dietlikon . . . . .	137	255	365	416	378	482	403	387	397
Wallisellen . . . . .	271	435	480	460	531	419	610	563	860
Schwamendingen . . .	140	202	268	305	340	364	412	445	532
Oerlikon . . . . .	60	97	113	180	200	(302)	404	406	412
Seebach . . . . .	166	317	277	554	622	490	589	678	801
Affoltern . . . . .	203	318	300	397*	406	412	480	588	820
Nürensdorf . . . . .	409	541	629	759*	2100	1620	501	1032	967
Bassersdorf . . . . .	333	616	695	718*			766	1020	825
Kloten . . . . .	842	1350	1373	1328*	1524	1442	1324	1320	1460
Opfikon . . . . .	217	315	358	438	540		540	559	608
Rümlang . . . . .	528	729	926	744	785	713	768	928	895
Niederhasli . . . . .	501	801	782	693	873	941	749	879	956
Obergлат . . . . .	320	455	572	587	559	492	629	839	773
Dielsdorf . . . . .	256	382	345	477*	508	466	553	629	642
Regensberg . . . . .	209	174	187	250	231	219	209	213	289
Niedergлат . . . . .	221	335	294	399*			380	439	517
Winkel . . . . .	231	405	372	517*	2800	2049	578	610	728
Bachenbülach . . . .	186	107	267	314*			226	320	411
Bülach . . . . .	1002	1447	1205	1194*			992	1150	1278
Steinmaur . . . . .	528	695	713	721*	560	796	616	793	838
Höri . . . . .	256	364	468	390*	355		328	390	527
Hochfelden . . . . .	128	214	266	286*			277	324	456
Neerach . . . . .	426	587	553	581*	434	443	506	591	762
Glatfelden . . . . .	593	845	716	865	700	634	732	750	1098
Stadel . . . . .	686	965	900	800*	894	709	911	935	1342

Anmerkung: Alle 1738 mit \* bezeichneten Zahlen gelten für 1710.

ökonomischen Tabellen und nach der eidgenössischen Statistik).

1850	1860	1870	1880	1888	1900	1910	1920	1930	Politische Gemeinde
2697	2687	2645	2753	2969	2864	2997	3129	3146	Hinwil
3237	3137	2846	3038	2813	2698	2420	2639	2409	Bäretswil
1817	1753	1712	1598	1435	1338	1255	1282	1326	Hittnau
2896	3066	2780	2893	2892	2986	3116	3411	3811	Pfäffikon
379	459	620	775	792	780	836	848	746	Seegräben
3364	3916	4260	4835	5401	5690	6382	6787	6904	Wetzikon
3089	2973	2854	2796	2605	2339	2322	2403	2419	Goßau
1695	1568	1463	1377	1239	1207	1233	1383	1349	Grüningen
1148	1189	1084	941	894	804	746	749	747	Mönchaltorf
5081	5610	5811	6358	6798	7623	8599	8999	9660	Uster
396	365	312	307	313	289	284	278	284	Greifensee
1158	1201	1084	1062	988	942	962	959	1131	Oetwil
2523	2483	2280	2267	2225	2309	2252	2263	2284	Egg
1965	1917	1805	1697	1553	1513	1421	1452	1486	Maur
848	860	783	745	736	696	730	753	732	Fällanden
218	228	219	231	209	201	239	244	312	Schwerzenbach
2028	1943	1773	1712	1645	1515	1536	1565	1669	Volketswil
2018	2463	2435	2380	2374	2544	3091	3378	4479	Dübendorf
780	858	800	881	845	1188	1460	1410	1442	Wangen
445	412	438	386	427	565	646	746	856	Dietlikon
911	992	949	1079	1110	1379	1924	2702	3772	Wallisellen
684	741	1051	776	851	1042	1368	1491	2460	Schwamendingen
476	557	486	1213	1721	3982	5835	7278	12502	Oerlikon
806	904	840	1084	1410	2850	4198	4266	5612	Seebach
786	829	794	885	857	1424	2044	2272	2570	Affoltern
1114	1012	992	1043	1071	1068	1099	1112	1065	Nürensdorf
959	947	920	925	964	1092	1144	1206	1495	Bassersdorf
1524	1450	1422	1434	1436	1404	1648	1610	1818	Kloten
611	577	572	588	573	706	910	1082	1268	Opfikon
904	876	884	820	886	1029	1091	1064	1116	Rümlang
1046	988	898	929	863	876	816	938	983	Niederhasli
750	729	720	705	671	676	723	835	964	Oberglatt
694	650	669	742	731	734	761	808	896	Dielsdorf
343	373	307	301	356	379	359	418	404	Regensberg
580	551	515	572	567	524	660	635	716	Niederglatt
751	796	737	709	723	621	607	510	488	Winkel
569	553	542	627	629	540	535	632	589	Bachenbülach
1545	1570	1658	1851	1748	2175	2719	3239	3569	Bülach
925	911	868	864	833	840	833	805	775	Steinmaur
574	530	496	484	485	515	544	503	515	Höri
563	551	522	580	517	529	538	548	490	Hochfelden
784	727	680	638	635	555	627	576	549	Neerach
1247	1381	1596	1756	1626	1584	1580	2066	1908	Glattfelden
1452	1419	1392	1273	1208	1088	1075	1126	1113	Stadel

entwicklung nehmen die Bezirkshauptorte Hinwil, Pfäffikon, Uster, Bülach und Dielsdorf ein. Ihre Volkszunahme verdanken sie zu einem großen Teil ihrer Bedeutung als Lokalresidenzen; ihre Erhebung zu Marktorten, die zugleich erfolgte, spielte dabei neben der Zuwanderung von Beamten und Handwerkern wesentlich mit. Daß bei ihrer Auswahl übrigens sowohl verkehrsgeographische als rein orographische Gründe mitwirkten, hat, wie S. 139 schon erwähnt, Regensberg erfahren, bei dessen Entsetzung als Bezirkshauptort die erhöhte Lage nicht allein der Entfernung vom Tal, sondern der Ungunst der Zufahrtswege halber, entscheidend ins Gewicht fiel.

### Aenderungen in der Bevölkerungszusammensetzung.

Die Industrialisierung hatte nicht nur starkes Siedlungs- und Bevölkerungswachstum und durchgreifende Wandlungen in der beruflichen Gliederung der Bewohner, sondern zugleich eine Veränderung ihrer ganzen gesellschaftlichen Struktur zur Folge. Sie äußert sich in bürgerlichen Verhältnissen ebenso wie in sprachlichen und konfessionellen. Die bedeutungsvollste Aenderung ist wohl im relativen Rückgang der Gemeindebürger der einzelnen Ortschaften zu erblicken. Zwischen 1836 und 1930 sank deren Anteil an der Gesamtbevölkerung des ganzen Glattgebietes von 98 auf 35 %. Die wohl ziemlich zahlreichen, aber zahlenmäßig in ihrer Gesamtheit nicht feststellbaren Einbürgerungen während dieser Zeit würden zudem diese Abnahme noch verstärken. Auch so ist der Rückgang von 63 % der eingestammten Volkselemente bemerkenswert. Er erhält noch schärfern Ausdruck bei Betrachtung der einzelnen Landschaften. Am extremsten erweist sich die Abnahme im mittlern und zum Teil im obern Glattal: die Gemeinden des Seebacher Tales mit ihrer rapiden städtischen Agglomeration haben nur noch 18 % Gemeindebürger, Oerlikon selbst sogar nur 14 % (Stadt Zürich 27,4 %!). In ähnlichem Rahmen stehen das Gebiet der obern Glatt mit 76 % und die Drumlinlandschaft, hauptsächlich die Gemeinden Wetzikon und Uster, mit einer Abnahme von 70 %. Die randlichen Gebiete dagegen zeichnen sich durch auffallend geringere Aenderungen aus, wobei die Industriegemeinden Pfäffikon, Hinwil, auch Egg und zum Teil Bäretswil davon auszunehmen sind. Im Mittel haben diese Seitenpartien des Glattales nur einen Rückgang von rund 60 % zu verzeichnen gehabt. Das Gebiet des Altbachs schließlich zeigt mit einer Abnahme von 57 %, zusammen mit dem untern Glattal (55 %) und mit dem Stadler Tal (32 %), wie bodenständig die Bevölkerung der vorherrschenden Ackerbaugebiete sich bis in die neueste Zeit erhalten hat, wobei diejenige Winkels mit einem minimalen Rückgang der Gemeindebürger von nur 25 % besonders hervorragt.

Berücksichtigen wir allerdings bei diesem Vorgange die bürgerliche Herkunft der gemeindefremden Bewohner, so zeigt sich, daß sie größtenteils dem Kanton Zürich entstammen, also nicht als *volksfremde* Elemente zu werten sind. Nur die Mehrzahl der Industriegemeinden hat einen größeren Anteil außerkantonaler Bürger an der Gesamtbevölkerung erhalten als der Kantonsbürger, so begreiflicherweise wiederum Oerlikon, Seebach, Dübendorf, Uster und Wetzikon. Im übrigen machen die Kantons- und Gemeindebürger aller politischen Gemeinden zusammen noch immer 65 % der Gesamtbevölkerung aus, wenngleich sich ihr Anteil noch 1850 auf 97,8 % gestellt hatte.

Stärkere Nuancen als die Zunahme der kantonszugehörigen Nichtgemeindebürger mußte natürlich diejenige der außerkantonalen und landesfremden Bevölkerungselemente in die Volkszusammensetzung bringen. Diese Verhältnisse illustrieren zugleich Sprachen- und Konfessionsstatistiken. Wenn sie auch keine tiefgreifenden Wandlungen im ganzen Gebiet zu zeigen vermögen, da die Protestantten, entsprechend der großen Anzahl der Kantonsbürger, noch 87,7 % und die Deutschsprechenden über 96 % der Gesamtbevölkerung betreffen, so erweisen sie doch innerhalb des Gesamtgebiets als solchem die Gegensätzlichkeit der Entwicklung seiner einzelnen Landschaften. Während die bäuerlichen Gebiete, also die Randlandschaften des Glattales, Fremdsprachige und meist gleichzeitig Katholiken weniger anlockten, weil Industrie und Handel hauptsächlich den Volksaustausch über politische Grenzen hinaus anregten, haben die Industriezentren abermals den stärksten Zuschuß zu verzeichnen. Oerlikon hatte 1930 nur noch rund 69 % Protestantten, Seebach und Affoltern noch 75 % und Uster noch 79 %, und ähnlich lauten die Zahlen für die Zunahme der Fremdsprachigen. Zutreffend beleuchtet diese Tatsache das Entstehen neuer katholischer Kirchen und Kapellen in Uster, Pfäffikon, Dübendorf, Oerlikon, Bülach u. a., um die Jahrhundertwende.

Dabei ist bemerkenswert, daß sich ungefähr seit dem Entstehen des Eisenbahnnetzes in gewissen Ortschaften direkt Italienerkolonien gebildet haben, die allerdings ihren Höchststand um 1900 hatten, während sie zu Beginn und während des Weltkrieges stark zurückgingen. So zählten Uster 1930 immerhin 423, Dübendorf 125, Brüttisellen 56, Oerlikon 438, Seebach 242 und Bülach 120 Italiener, die, oder deren Vorfahren beim Bahn- und Straßenbau, bei der Glattkorrektion und in der ausgeprägten Bauperiode um 1900 als gesuchte Arbeiter mitgewirkt und später sich auf die Fabrikindustrie (Textil- und Schuhgewerbe usw.) umgestellt haben.

Im Gesamtvergleich des Glattales mit den benachbarten Landschaften läßt sich als Analogie zu allen übrigen anthropogeographischen Erscheinungen auch hier dessen Mittelstellung zwischen dem abgelegenen und orographisch abgeschlossenen Tößtal und dem verkehrsreichern Zürichseegebiet feststellen, welch letzteres mit seinen großstädtischen Agglomerationen natürlich stärkste Bevölkerungsumschichtungen erlebt hat:

	Im Jahre 1930		
	Gemeindebürger	Protestanten	Deutschsprechende
	%	%	%
Tößtal . . . . .	37	81	97
Glattal . . . . .	35	69	96
Zürichseetal . . . . .	27	67	93

Die Zuwanderung kantonsfremder Bevölkerungselemente erfolgte allerdings nicht ausschließlich aus industriellen Motiven. Es ist eine für die ganze Ostschweiz bekannte Tatsache, daß sie seit dem späten 19. Jahrhundert eine starke Zuwanderung von Bernern, namentlich von Berner *Bauern*, erhalten hat. Das Glattal bildet hiervon keine Ausnahme. Gleich wie in den übrigen ostschweizerischen Landschaften, haben sie auch hier die hügeligen Zonen, die Hof- und Weilergebiete, bevorzugt, so besonders die Drumlinlandschaft, wo ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung sich 1930 auf über 12 % belief und wo, z. B. in Gossau, von 94 Einzelsiedlungen 41 mit Berner Familien besetzt waren. Wie andernorts, röhmt man auch hier ihre Zähigkeit, ihren Familiensinn, der sogar die einheimische Bevölkerung günstig beeinflussen kann, und ihre zweckmäßigen Arbeitsmethoden. Demgegenüber steht immerhin bei vielen mangelnde Ueberlegung beim Güterkauf als ungünstiges Charaktermerkmal, das sich in Verschuldung und in nicht wenigen Konkursen auswirkt.

### Räumliche Bevölkerungsbewegung.

Obige Hinweise führen uns zur zusammenfassenden Betrachtung des nicht nur für die gegenwärtige Bevölkerungsstruktur, sondern auch für die Siedlungs-, Wirtschafts- und Landschaftsgestaltung überaus wichtigen Wanderungsproblems. Bei der andauernden starken Bevölkerungszunahme des Glattales in den letzten Jahrhunderten kann die Frage der *Entvölkerung* für dieses Gebiet selbstverständlich keine Rolle spielen. Dennoch fehlt, wie das 17. Jahrhundert und wie die Bevölkerungsentwicklung wenigstens vereinzelter Gemeinden auch in der neuern Zeit beweisen, zeit-

weilige Abwanderung keineswegs. Auch im 18. Jahrhundert hat sie nach Auswanderungsakten des Staatsarchivs nicht geruht. In den emigrationsreichen Jahren 1734 bis 1744 sind vom Glattal aus 27 Gemeinden 775 Personen nach den Vereinigten Staaten übersiedelt (15). Da nicht wirtschaftliche Nöte als Ursachen dieser Bewegung in Frage kamen, sind, wie *Zuber* (125, S. 52 ff.) begreiflich macht, Unzufriedenheit mit den herrschenden gesellschaftlichen Zuständen und Wanderlust als solche anzusehen. Daß dabei das Unterland mit rund 68 % der Auswanderer beteiligt war, und Stadel (158 Personen), Steinmaur (116) und Bülach (111) die größten Zahlen aufwiesen, legt den Schluß nahe, daß die größern Verdienste der oberländischen Textilindustrie mittelbar von Einfluß auf die größere Abwanderungsziffer des Unterlandes gewesen sind. Solche Bewegungen haben sich während der ganzen Folgezeit wiederholt, ohne daß, von wenigen Beispielen abgesehen, genauere Zahlen hierfür vorliegen. Aus Glattfelden zogen so in den fünfziger Jahren des 19. Jahrhunderts über 150 Personen, wieder, wie der Chronist (92) bemerkt, keineswegs aus wirtschaftlicher Not, sondern vor allem aus Wanderlust, in die Neue Welt, während für andere Gemeinden nur ver einzelte Auswanderer angegeben werden.

Für die Landschaftsgestaltung des Glattales selbst wesentlich bedeutungsvoller ist die Frage des Zustroms und der inneren Wanderung. Dafür haben die vorherigen Erörterungen bereits zahlenmäßige Belege gegeben. Daß diese Umschichtungen nicht erst der Neuzeit angehören, dafür seien hier noch wenige Beispiele angeführt. So hat *Hedinger* (64) für das ganze Unterland schon seit ältester Zeit einen regen Geschlechteraustausch zwischen den einzelnen Gemeinden nachgewiesen. Für Regensberg besonders konnte er dabei zwischen 1245 und 1900 einem Zuwachs von 112 neuen, einen Abgang von 90 eingesessenen Geschlechtern gegenüberstellen. Aber selbst in reinen Bauerngemeinden ist ein relativ starker Wechsel der Geschlechter zu konstatieren: von den zehn um 1700 in Seegräben ansässigen Familien waren 1801 nur noch fünf vorhanden, dafür erscheinen im Katasterbuch zehn neue und aus den in Seegräben gebliebenen sind aus einer Familie deren sieben, aus einer andern sogar neun Familien entstanden. In der Tatsache, daß um 1900 rund 60 % aller Bürger der einzelnen Gemeinden außerhalb ihres Heimatortes, meist in Nachbargemeinden des Kantons oder in andern Kantonen, wohnhaft waren, liegt schließlich ein weiterer Hinweis auf die starken, besonders in der Neuzeit noch wachsenden Umschichtungen innerhalb der Bevölkerung, die allerdings keine landschaftliche *Eigenart* des Glattales darstellen, aber für das Verständnis seiner anthropogeographischen Erscheinungen doch heranzuziehen sind.

Als wichtige räumliche Bewegung der Bevölkerung ist schließlich noch die Pendel- oder Tageswanderung zwischen den einzelnen Siedlungen zu streifen. Auch sie ist, wie frühere Kapitel zeigten, bereits ein Problem des 17. Jahrhunderts (vgl. S. 47). Die Folgezeit hat sie durch die wachsende Industrialisierung weiter angeregt. 1771 gingen aus Dübendorf täglich 94 Personen nach Zürich in Kaufmannshäuser und Fabriken (88). 1825 arbeitete ein Drittel der Arbeiter Affolterns in der Stadt und deren Umgebung, 1844 zählte man von solchen auswärts Beschäftigten rund 100 Fabrikarbeiter und 40 Maurer und Dachdecker. Auch Maur schickte um 1840 schon Tagelöhner in die Stadt. Auf Saisonwanderung, wie das Ferggen von Textilstoffen aus dem Oberland bis nach St. Gallen, von Glattfelden zur Ernte nach Süddeutschland und umgekehrt, oder schließlich von Oerliker Weinbauern nach Höngg in ihre Rebberge, kann hier mangels genügender Zahlen nur hingewiesen werden<sup>56)</sup>). Bestimmtere Anhaltspunkte liefert die neueste Zeit. Während die Volkszählung 1910 wenigstens das Verhältnis der innerhalb und außerhalb der einzelnen politischen Gemeinden Tätigen bestimmen läßt, kann aus der Zählung 1930<sup>57)</sup> sogar der Wanderungsrayon der tätigen Bevölkerung ersehen werden. Schon die kurze Spanne 1910 bis 1930 läßt dabei bedeutende Wandlungen erkennen. Mit wenigen Ausnahmen — z. B. Dübendorf, das durch den Flugplatz vermehrte Beschäftigung bietet — hat die Zahl der außerhalb ihrer Wohngemeinde Beschäftigten zugenommen. Die Zunahme beträgt im ganzen Gebiet das Anderthalbfache. Hatte 1910 in allen Gemeinden zusammen die Zahl der täglich zuwandernden Arbeiter noch 82,7 % der abwandernden betragen, so 1930 nur noch gut 65 %. Diese Erscheinungen sind in erster Linie Wirkungen der Industrieverlagerung innerhalb des Glattales selbst, dann aber auch der städtischen Anziehung; denn heute beschäftigt Zürich aus jeder Gemeinde des Glattales (und darüber hinaus) im Minimum 2 (Bäretswil), im Maximum 1608 (Oerlikon) Arbeiter und Angestellte (Abb. 21). Dabei erkennen wir deutlich, daß es namentlich die Bauerngemeinden und die Gemeinden mit abgewandelter Industrie sind, deren Berufsbevölkerung auswärts ihrem Verdienst nachgehen muß: Volketswil, wo von 771 dort wohnhaft Tätigen nur 81 % ihr Brot in der Gemeinde selbst finden, oder Bachenbülach, wo dieses Verhältnis 3 : 2 beträgt. Dazu kommen allerdings weitere Gemeinden in Stadtnähe, wo die räumliche Entfernung, durch günstige Bahnverbindung verwischt, ebenfalls zu reger Pendelwanderung geführt hat, wie bei Wallisellen, das

<sup>56)</sup> Mündliche Mitteilungen von verschiedenen alten Ortsansässigen.

<sup>57)</sup> Resultate vom Eidg. Statist. Amt freundlichst zur Verfügung gestellt.

## Pendelverkehr d. Glattalgemeinden mit Zürich 1930

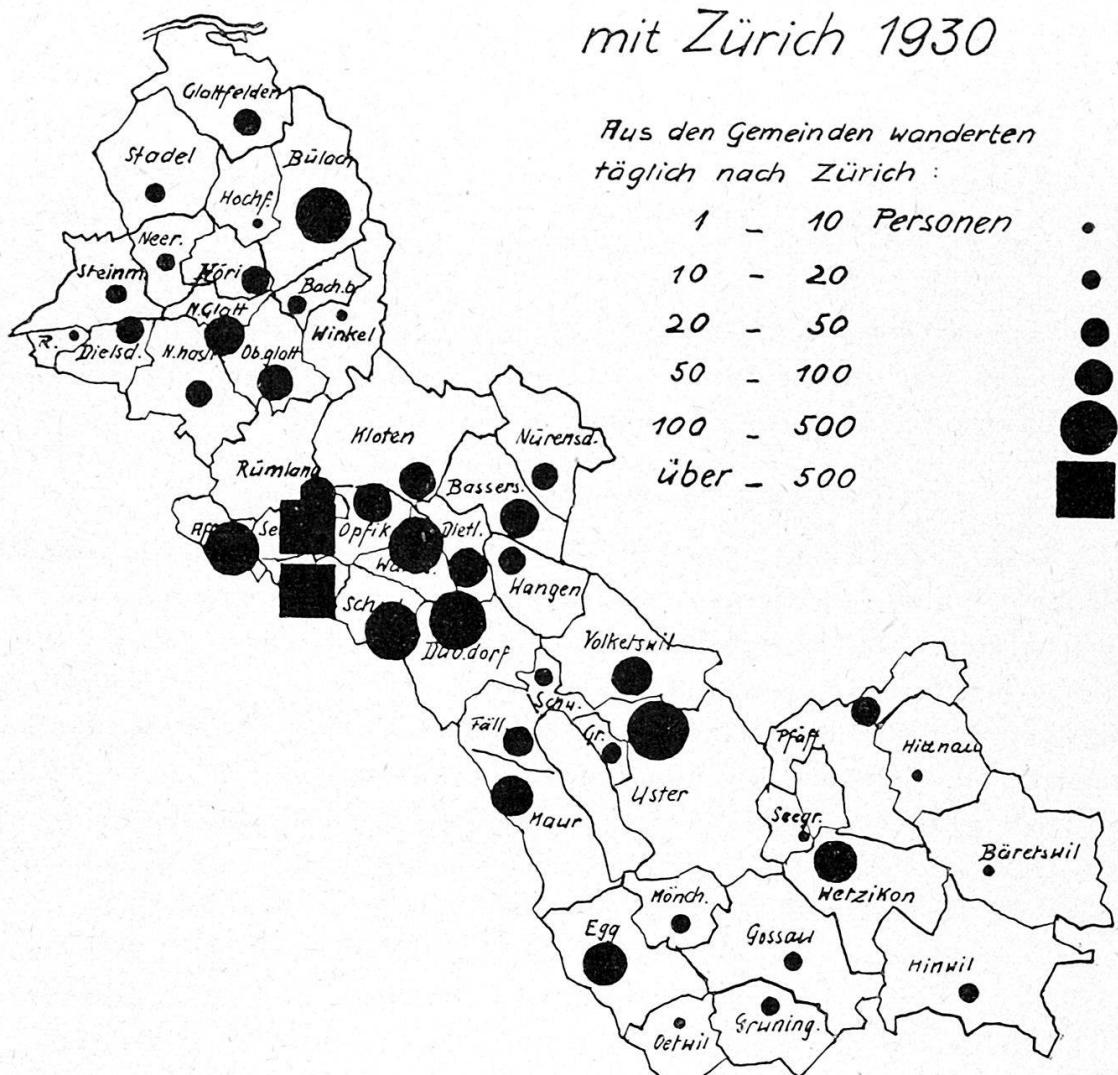


Abb. 21.

1930 einem täglichen Zustrom von 580, ein Abwandern von 628 Personen entgegenstellte, oder wie bei Seebach, dessen Zu- und Abwanderungsverhältnis sich wie 13 : 58 verhielt. Landschaftlich treten somit bei dieser Bevölkerungsbewegung, so wenig wie bei der zeitlichen, natürliche Gebiete, sondern Verkehrs- und Arbeitsmarktgebiete als bestimmende Impulse hervor, wobei die Stadt Zürich die stärkste Anziehungskraft ausübt.

Daß die eigentliche regelmäßige Pendelwanderung zur Stadt erst in der neuesten Zeit kräftig eingesetzt hat, lassen wenigstens (mangels größeren Vergleichsmaterials) folgende Zahlen erkennen:

Von	arbeiteten in der Stadt .... Personen	
	1900*)	1930
Seebach . . . . . . . . . . . . . . . . . .	44	686
Affoltern . . . . . . . . . . . . . . . . . .	85	409
Oerlikon . . . . . . . . . . . . . . . . . .	143	1 608
Schwamendingen . . . . . . . . . . . . . . . .	49	386
Dübendorf . . . . . . . . . . . . . . . . . .	70	251

\*) Nach Lit. 108, H. 9.

Von der gesamten Arbeitsbevölkerung des Glattales arbeiteten 1930 rund 12 %, und zwar aus allen Gemeinden, in Zürich, davon allerdings acht Zehntel aus der nächsten Umgebung.

### Aenderungen im Baucharakter der Siedlungen.

Ihren deutlichsten landschaftlichen Ausdruck erhielt die geschilderte Siedlungs- und Bevölkerungsentwicklung im grundlegenden Wandel des Baucharakters der Ortschaften. Nach Größe und Grundriß wurde er bereits erörtert. Hier seien zusammenfassend nur die Veränderungen des Siedlungsaufbaues berücksichtigt. Während bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts im Unterland die dreisässigen Fachwerkbauten (Abb. 38, 34) mit Strohdächern, im mittleren und oberen Glattal die schindelbedeckten Holzhäuser das Siedlungsbild bestimmten hatten, traten an ihre Stelle nun, durch Industrie, Technik und Verkehr und veränderte Ansprüche begünstigt, vermehrte Steinbauten und durchgehende Ziegelbedachung. Seit 1800 zwar verboten, war der Bau von Holzhäusern (Abb. 33) und die Erneuerung von Strohdächern immer wieder geübt worden. Die zahlreichen Brände, die oft ganze Dörfer niederlegten, waren dabei ein Hauptgrund des allmählichen Verschwindens; einen weitern bildete, übrigens schon im 18. Jahrhundert, der Mangel an Bauholz (88). Um 1850 bestanden indes im Unterland noch zahlreiche Strohdächer, so in Stadel 50 (ein Sechstel aller Häuser), in Bülach 16, dann auch in Oberglatt, Rümlang und Steinmaur; im Oberland dominierte das Holzhaus, doch wurden die Neubauten mehr und mehr in Stein aufgeführt. Die Ziegelbedachung scheint damals schon die Schindeldächer verdrängt zu haben.

Neue Züge brachten aber vor allem die Fabriken seit 1800 in die Landschaft (Abb. 36, 26, 28). Zu den weiträumigen Bauten der Werkstätten und Magazine traten die hochragenden Kamine, die Geleiseanlagen, dann die Arbeiterwohnquartiere, wie sie am auffälligsten die Umgebungen der Fabriken

## SIEDLUNGSTYPEN



Phot. Swissair

Abb. 22. Hinwil und der Bachtel: Hoflandschaft mit zentralem Haufendorf.

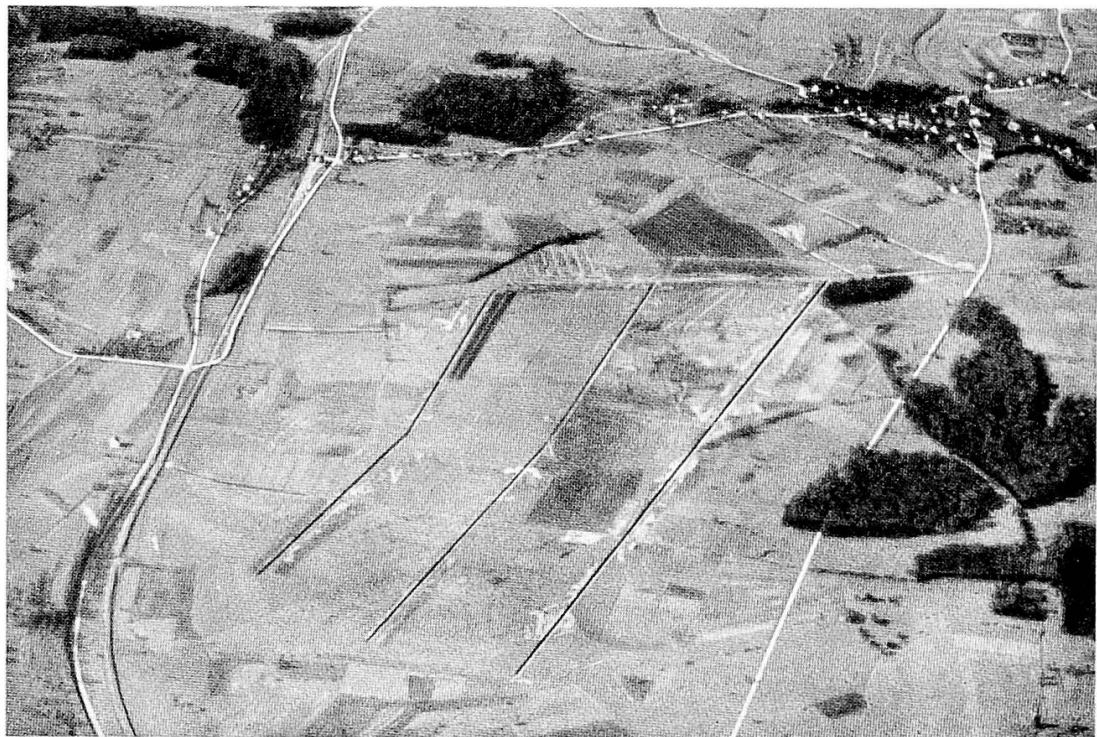


Phot. Militärflugdienst

Abb. 23. Typus des geschlossenen Dorfes im flachen untern Glattal, umgeben von alter Dreifelderflur: Oberhasli.



Abb. 24. Rndlage von Höfen an Gehängemooren im Oberland: Wappenswil bei Bäretswil.



Mit Bewilligung von Prof. Bernhard, Zürich

Abb. 25. Das Meliorationsgebiet in Oberglatt: Entwässerungsgräben im Ried. Rechts oben auf dem Bild Oberglatt als charakteristisches Haufendorf mit deutlichen Ansätzen zur Entstehung eines Zeilenquartiers zu der links auf dem Bilde befindlichen Bahnstation.



Phot. Swissair

Abb. 26. Oberländer Industrielandschaft: Uster von Süden, zugleich Typus der aus verschiedenen Dörfern zusammengewachsenen, gartenstadtähnlichen Haufensiedlung.



Phot. Militärflugdienst

Abb. 27. Typus der ursprünglichen, im Grundriß kaum veränderten Feudalsiedlung: Greifensee.



Phot. Kant. Baudirektion Zürich

Abb. 28.  
Fabriklandschaft des  
untern Glattales:  
Glattfelden, zugleich  
Typus des geschlosse-  
nen Haufendorfes.

von Oerlikon und des Aatales ausdrücken. Dadurch wurden die vor allem im 18. Jahrhundert, während der Hausindustriezeit, entstandenen Flarzhäuser, wie sie besonders das Oberland (Abb. 37, 38) in typischen Beispielen in Pfäffikon, Goßau, Egg oder Bäretswil bewahrt hat, in den Hintergrund gedrängt und teilweise wieder in bäuerliche Wohnstätten umgewandelt. Die starke Bevölkerungszunahme verlangte vermehrte öffentliche Gebäude: Schulhäuser, Kirchen, Verwaltungsbauten, die besonders in den Bezirkshauptorten, aber auch in städtisch sich entwickelnden Ortschaften der eigentlichen Industriezone, wie in Wetzikon, Dübendorf, Wallisellen, Oerlikon, notwendig wurden. So erhielt Oerlikon, das noch 1850 eine kirchliche Filiale Schwamendingens gewesen war, innert kurzer Zeit zwei Kirchen und zahlreiche öffentliche Gebäude. Die neueste Entwicklung hat diesen Siedlungen weitere Errungenschaften gebracht; sie unterscheiden sich mit ihren Trottoirs, ihren Trambahnen (Uster, Wetzikon, Oerlikon-Seebach-Glattbrugg), ihrer engen Bauweise kaum mehr, höchstens in der Größe, von eigentlichen Städten. So zieht sich den Haupteisenbahnlinien entlang eine Flucht durchaus städtisch gebauter Ortschaften, die mit ihren Hausgärten und den modernen, nicht immer stilvollen Bauten dem Typus der Gartenstädte zuzurechnen sind.

Demgegenüber sind die Landschaft früher charakterisierende Siedlungsformen in die Vergessenheit zurückgesunken. An die auf den Grenzhöhen das Land bis ins 19. Jahrhundert hinein bewachenden Wacht- und Alarmhäuschen mit danebengeschichteten Holzstößen erinnern heute nur noch die Namen Wacht und Hochwacht auf Lägern, Stadler Berg oder Allmann. Die meisten der etwa 35 Burgen und Schlösser des Glattales sind schon im 17. Jahrhundert und vorher bis auf wenige (Greifensee [Abb. 27], Wetzikon, Uster, Grüningen) zerfallen oder umgebaut worden (Abb. 31), und ebenso verschwunden sind die Muster- und Exerzierplätze der einzelnen Dörfer infolge der Zentralisation des Militärwesens. Gerade seiner weitläufigen Moore und Sümpfe wegen hat aber das Glattal eine wichtige verkehrsgeographische und strategische Stellung anderseits dadurch erhalten, daß hier, wie schon früher erwähnt, zwei Waffenplätze in Dübendorf und Kloten-Bülach angelegt und damit mehrere Siedlungen durch Flughallen, Verwaltungsgebäude, Kasernen, Stallungen, Reitbahnen, Beobachtungstürme, vermehrte Kaufhäuser usw. weitgehend verändert wurden.

Von derartigen Wandlungen des Siedlungscharakters blieben die Randlandschaften fast unberührt. Dörfer wie Stadel, Raat, Windlach, Steinmaur, Winkel oder Maur und die einzelnen Weiler des höhern Bachtelgebietes stellen daher noch Typen nahezu ursprünglicher Bauernsiedlungen dar. Alte

Speicher (Abb. 35), Mühlen (Abb. 37), Zehntscheunen (Abb. 31) und Bauernhäuser (Abb. 34, 38) lassen erkennen, daß die moderne Industrie dort nicht Fuß fassen konnte, daß vielmehr, wo Ansätze dazu sich bildeten, die ungünstige Lage sich nach kurzer Zeit auswirkte. Maur ist ein Beispiel dafür; eine dort im Bau befindliche Textilfabrik wurde der schlechten Aussichten halber nicht vollendet.

So stehen sich denn auch siedlungsgeographisch in der Gegenwart nicht mehr in erster Linie jene eingangs (Seite 8 ff.) unterschiedenen natürlichen Landschaften gegenüber, sondern es ist nun vor allem der Gegensatz zweier Hauptgebiete im Glattal, der das Aussehen der Gesamtlandschaft bestimmt: der Talfanken mit dem Ueberwiegen bäuerlicher Ortschaften und der eigentlichen Talsohle als einer breiten, allerdings nicht lückenlosen Zone gewerblich-städtischer Bebauungsweise. Dieser auffällige siedlungs- und wirtschaftsgeographische Gegensatz gestattet somit, in gewissem Sinne von einer in der Neuzeit herbeigeführten kulturlandschaftlichen Vereinheitlichung des gesamten Glattgebietes zu sprechen, indem die Vielzahl früherer natürlicher Landschaften heute im wesentlichen *zwei* kulturgeographischen Hauptzonen gewichen ist. Die neueste Bevölkerungsentwicklung freilich, deren Siedlungsproblem durch die Tendenz vermehrter Besiedlung der Landschaft gekennzeichnet ist, scheint auch den randlicher gelegenen Gebieten deutliche Veränderungen bringen zu wollen. Dafür zeugen schon andernorts genannte Weekendkolonien am Greifensee und Einzelwohnhäuser an sonnigen Lagen der Randhügelketten.

---

## IV. Schlußbetrachtung.

Im zusammenfassenden Rückblick haben wir als wesentliche Tatsache festzuhalten, daß das zürcherische Glatttal im Laufe der letzten zwei Jahrhunderte wie seine Nachbargegenden Zürichsee- und Tößtal zum dichtbevölkerten Industriegebiet geworden ist, dem städtisch anmutende Fabriksiedlungen, ein reichverzweigtes Straßen- und Eisenbahnnetz und ein rege pulsierender Verkehr das Gepräge geben. Diese moderne, überaus stark an die weitere Umgebung angeglichene Kulturlandschaft bestimmen indes keineswegs nur jüngste Wesenszüge. Ueberall sind in ihr noch Merkmale früherer Zustände vorhanden, die zusammen mit den neueren dem Untersuchungsgebiet seine gegenwärtige landschaftliche Eigenart verleihen.

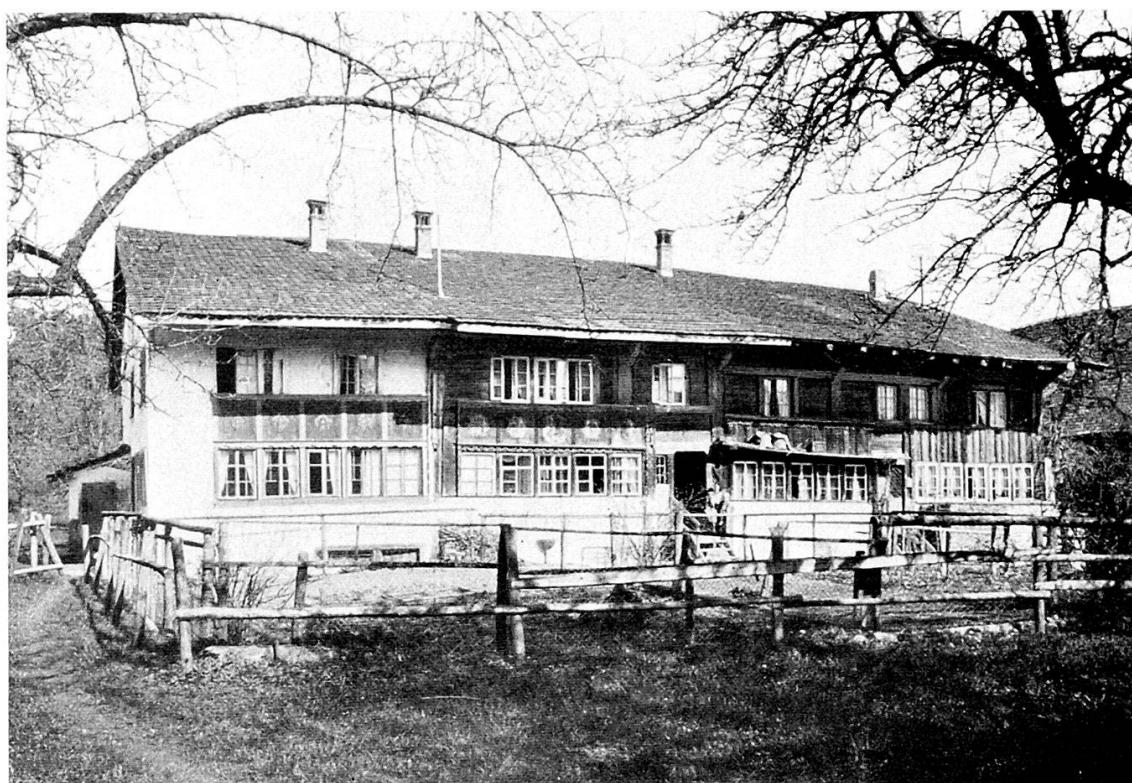
Von den ältern, im heutigen Landschaftsbild noch wirksamen Bestandteilen ist begreiflicherweise das Relief der am wenigsten veränderte. Stellt doch das Glattgebiet geomorphologisch noch dieselbe weiträumig-flache, stärkste glaziale Bearbeitung verratende und sich vom kräftiger fluvial-gestalteten Töß- und see-erfüllten Zürichseetal deutlich unterscheidende Mulde dar, als die sie im Diluvium angelegt wurde. Die zahlreichen, namentlich im 19. Jahrhundert entstandenen Straßen- und Eisenbahneinschnitte und -dämme, wie auch Verebnungen (z. B. auf dem Flugplatz Wangen-Dübendorf), Steinbrüche und Kies- und Lehmgruben wirkten wohl im einzelnen bemerkenswert auf die natürliche Bodengestalt des Tales ein, haben aber deren Gesamtbild doch kaum beeinflußt. Ebenso geringfügig erscheinen im Hinblick auf das ganze Untersuchungsgebiet die Änderungen am Gewässernetz, obgleich nicht nur der Hauptfluß, die Glatt, sondern auch die meisten Zuflüsse korrigiert, teils geradegelegt, teils eingedeckt worden sind und nur noch wenige, im ursprünglichen Bett fließende Wasserläufe vorhanden sein dürften. Denn noch immer breiten sich trotz den erheblichen (S. 58—67 erwähnten) Entwässerungen und Bodenverbesserungen zahlreiche und ausgedehnte Sumpfe und Rieder im ganzen Talraum aus und ständige wasserbauliche Bestrebungen (Drainagen, Bachverbauungen usw.) weisen auf die auch zukünftig dringende Notwendigkeit vermehrter Meliorationen hin.

Alte *kulturlandschaftliche* Züge zeigt sodann vor allem die Feldflur. In ihr haben die Waldumrisse außer durch wenige Rodungen, besonders im Allmann- und Pfannenstielgebiet oder in der obern Glattebene, und Aufforstungen, im untern Glattal, die unbedeutendsten Veränderungen erfahren.

Die gegenwärtige Waldverteilung ist somit zur Hauptsache die gleiche wie im 17. Jahrhundert. Doch muß dabei immerhin betont werden, daß die Waldstruktur infolge der forstlichen Bestrebungen namentlich des 19. und 20. Jahrhunderts starken Wandlungen unterlag. Gegenüber dem durch ungeordnete Holzschnitte, Köhlerei und Waldweide bedingten überwiegenden Kümmerwald des 17. und teilweise noch des 19. Jahrhunderts treffen wir heute fast überall gut gepflegte Forsten mit vorherrschendem, staatlich geförderterem Hoch- und (weniger bevorzugtem) Mittelwald- und zugleich Mischwaldbetrieb. In der offenen Feldflur hat sich aus früherer Zeit nicht nur die bis ins kleinste gehende Parzellierung, sondern vielenorts auch, wie die Flugaufnahmen von Neerach und Oberhasli zeigen, die der ehemaligen Dreifelderwirtschaft entsprechende Parallelanordnung der Grundstücke innerhalb der gleichen Zelg (Gewann) erhalten. Ebenso läßt der Vergleich alter Pläne und Karten mit modernen häufig gleichen Verlauf der Fußpfade und Feldwege, wie des ganzen Straßennetzes überhaupt erkennen.

Auch die Siedlungen haben noch zahlreiche Merkmale älterer Zeit bewahrt. Sie stellen im übrigen allerdings die am stärksten veränderten Elemente der Kulturlandschaft des Glattales dar. Dabei ist es nicht allein die Zunahme der Einzelwohnplätze um gut das Vierfache des Bestandes von 1634, wie auch der Gesamtbevölkerung von 18 000 auf über 94 000, sondern besonders die grundlegende Verlagerung der wichtigsten Siedlungsstandorte, die Wandlung des Wirtschafts- und Baucharakters der Siedlungen und auch das Erlöschen verschiedener Siedlungstypen, wie der Schlösser, Burgen und Klöster, was die veränderte Kulturlandschaft bestimmt. Als Hauptursachen hierfür sind neben der Industrialisierung der Eisenbahnbau und die moderne Ausgestaltung des Straßennetzes zu bezeichnen. Begünstigt durch Gewässerkorrektionen und Bodenverbesserungen veranlaßten diese Erscheinungen im Laufe des 19. Jahrhunderts die bedeutende Verdichtung der Bevölkerung der Talachse entlang und in Stadt Nähe und damit das Entstehen dortiger großer Ortschaften (Wetzikon, Uster, Dübendorf, Wallisellen, Bülach, Glattfelden u. a.), die nach Bevölkerungszahl (2—10 000 Einwohner) und Bauweise (Fabriken, Verwaltungsbauten, Schulen, dichte Bebauung mit Mehrfamilienhäusern, Trottoirs, gepflasterten Straßen und sogar Straßenbahnen: Uster, Wetzikon) durchaus städtischen Anstrich tragen. Teils sind diese Siedlungen durch eigene Industrie und Handel, wie Wetzikon oder Uster, teils sind sie durch ihre Lage nahe der Kantonshauptstadt groß geworden. Obwohl sich Zürichs Einfluß als Arbeitsort (wie Seite 151 gezeigt wurde) in allen Glattalgemeinden und darüber hinaus bemerkbar macht, sind es doch in erster Linie die stadtnahen Gebiete, namentlich Oerlikon (1930:

## ALTE HAUSTYPEN



Phot. Kant. Baudirektion Zürich

Abb. 29. Flarz (Reihenhaus) in Rutschberg (Pfäffikon).



Abb. 30. Flarz in Disenwaltsberg (Bäretswil).



Phot. Kant. Baudirektion Zürich

Abb. 31. Ehemalige Zehntscheune in Nürensdorf, links oben das ehemalige Schloß.



Abb. 32. Ehemaliges Lazariterhaus Gfenn als Typus alter klösterlicher Siedlung.



Phot. M. Höhn

Abb. 33. Altes Oberländer Haus (Anklänge ans «Appenzeller Haus») bei Bäretswil (Wüstlegung).



Abb. 34. Dreisässenhaus des 18. Jahrhunderts, Greifensee.



Abb. 35. Weinspeicher von 1655, Windlach.



Abb. 36. Sogenanntes «Scheuchzer- oder auch Gottfried-Keller-Haus» in Glattfelden; ursprünglich Seidenzwirnerei aus dem 18. Jahrhundert.



Abb. 37. Mühle in Neerach vom Jahre 1636, mit dem in der Nordschweiz und in Süddeutschland sehr verbreiteten Treppengiebel (vgl. Bild 32).



Abb. 38. Riegelhaus (Dreisässenhaus des Getreidebauern) in Stadel vom Jahre 1668.

Leere Seite  
Blank page  
Page vide

1608 in Zürich arbeitende Personen), Seebach (686) und Affoltern (409), aber auch Wallisellen (403), Schwamendingen (386), Dübendorf (251) und sogar Uster (244), welche sich zu eigentlichen Wohn- oder Residenzlandschaften von in Zürich beschäftigten und täglich hin- und zurückfahrenden Arbeitern, Angestellten und Kaufleuten ausgewachsen haben.

In schroffen Gegensatz zu dieser dicht besiedelten Zone der Glattbene und ihren anliegenden verkehrsgünstigen Gebieten treten die Randlandschaften des Glattales mit ihrer Bevölkerungsstagnation, ja teilweise ihrer Bevölkerungsabnahme. Dort im Stadler Tal, an den Gehängen der Allmannkette bis zu deren Ausläufern um Bülach, im Pfannenstielgebiet (Maur 1850 bis 1930: Abnahme der Bevölkerung 24,4 %, Egg 9,5 %), aber auch in einzelnen abseits vom Hauptverkehr gelegenen Gemeinden des untern Glattales (Neerach 30 %, Steinmaur 16,2 %, Niederhasli 6 %) sind die Gebiete, deren Siedlungen ihren Grundriß, Bau- und Wirtschaftscharakter am wenigsten verändert haben. Diese Landschaften erweisen sich zugleich als Horte früherer Siedlungstypen, Sitten und Bräuche. Wir treffen dort noch alte Speicher, typische Weinbauernhäuser, Zehntscheunen, ursprüngliche Riegel- und sog. Länder-(Alpen-)häuser, Flärze, Bauernmühlen (Abb. 29 bis 38) und Trotten, die für das Studium ehemaliger Kulturzustände von großem Werte sind. Dort lebt, besonders in den Randgemeinden des untern Glattales, aber auch noch die bodenständigste Bevölkerung: Winkel, Bachenbülach, Stadel und Höri sind die einzigen politischen Gemeinden, welche sich seit 1850 einen größeren Anteil der Gemeindebürger an der Gesamteinwohnerzahl bewahrt haben (Winkel 73, Bachenbülach 68, Stadel 67, Höri 63 %). Es sind gleichzeitig, mit Steinmaur, Neerach, Nürensdorf und Maur zusammen, die am meisten bäuerlich gebliebenen Ortschaften, obgleich nur noch Winkel mit 70,1 % (1930) landwirtschaftlich Erwerbstätigen sich als reine Bauerngemeinde des Glattales erhalten hat.

So scheinen, siedlungsgeographisch betrachtet, heute innerhalb desselben Talraums gewissermaßen zwei verschiedene Zeitalter (das modernste mit seinem außerordentlich auffälligen und raschen Wandel von Siedlungstypus und Volkszahl in der Talebene und die durch die bäuerlichen Siedlungen der Talränder charakterisierte Zeit ursprünglicher Agrarwirtschaft) nebeneinander zu bestehen.

Neuzeitliche Industrie- und Verkehrsentwicklung haben aber nicht nur eine frappante Gegensätzlichkeit des Siedlungsbildes im Glattgebiet bewirkt. Ihnen sind auch die wesentlichen Änderungen der offenen Feldflur zuzuschreiben, die sich wirtschaftlich in der grundlegenden Umstellung der Landwirtschaft vom ursprünglich vorwiegenden Getreidebau zu Viehwirt-

schaft und Obstbau, also in einer starken Zunahme des Viehs (zwischen 1800 und 1931 Zunahme des Gesamtrindviehstandes um beinahe das Dreifache), *landschaftlich* im Zurücktreten der Aecker zugunsten der Wiesen- und Kunstfutterflächen, namentlich während des 19. Jahrhunderts (Anwachsen der Grasfläche von 1801 bis 1910 von 108,8 auf 274,5 qkm), geltend machen. Industrie und neuzeitlicher Verkehr haben auch bedingt, daß die Raps- und Mohnfelder, wie die Hanf- und Flachspünten und -roosen (Beizteiche), Zeugen ursprünglicher bäuerlicher Selbstversorgung (der Konkurrenz fremder und künstlicher Produkte weichend), aus dem Landschaftsbild verschwunden sind, oder doch nur noch in wenigen Gemeinden (Stadel, Steinmaur, Winkel, Wangen, Volketswil oder Hittnau) in kleinen Parzellen gehegt werden. Ebenso gehört in diesen Zusammenhang der Rückgang der Reben (1801 bis 1930 von 642,2 auf 75,8 ha), die gleichfalls der Konkurrenz des Auslandes, freilich auch Rebkrankheiten und wechselnder Wirtschaftsgesinnung zum Opfer fielen.

Diese letztgenannten Wandlungerscheinungen waren dem ganzen Glattgebiete, wie seinen Nachbarlandschaften und dem nordostschweizerischen Alpenvorland überhaupt gemeinsam. Wir sehen also abschließend die neuern Veränderungen des zürcherischen Glattales von hauptsächlich zwei Kräftegruppen beherrscht. Die eine Gruppe, die sich unter den Begriff der Einordnung des Untersuchungsgebietes in Weltwirtschaft und Weltverkehr zusammenfassen läßt, bedingte die weitgehende Angleichung des Glattales an die Kulturlandschaft der Nordschweiz, führte zur ausgesprochenen Industrie- und Graswirtschaftslandschaft. Die zweite Kräftegruppe, durch die besondere Naturausstattung des Tales gekennzeichnet, prägte diesem Wandel jene bestimmte Eigenart auf, die sich heute im Gegensatz der stark bevölkerten und städtisch bebauten (früher größtenteils versumpften, siedlungsleeren) Talebene und den randlichen, gegenwärtig wirtschaftlich und siedlungsgeographisch stagnierenden Landschaften ausdrückt.

---

## Quellenverzeichnis.

Raumesshalber wurden nur die hauptsächlichsten zitierten Werke aufgeführt. Sie geben im übrigen stets wertvolle Hinweise auf die übrigen Quellen.

### I. Karten.

#### a) *Topographische Karten:*

1. Karte des Kantons Zürich 1:33 333. Zürich, Kantonales Tiefbauamt, 1935.
2. Topogr. Atlas (T. A.) der Schweiz 1:25000, Bern 1877 ff., Blätter 26, 27, 40, 41, 42, 43, 67, 158, 159, 161, 210, 211, 213, 226, 227, 230.
3. Karte des Kantons Zürich 1:25000, Zürich 1852—65, Blätter IX, X, XIII, XIV, XVII, XVIII, XIX, XXII, XXIII, XXIV, XXVII.
4. Einer Loblichen Statt Zürich Eigenthümlich Zugehörige Graff- und Herrschaften, Stett, Land und Gebielt, Sampt dero selben anstoßenden benachbarten Landen und gemeinen Landvogteyen. Mit Bergen und Talen, Hältzer und Wälden, Wasser, Straßen und Landmarchen. Alles nach Geometrischer anleitung Abgetragen, auf disen Plan gebracht und vollendet A. Chr. 1667 zu Nutz und Ehren disem seinem Lieben Vaterland durch underschriebenen Hans Conrad Geyger, Burger und Amtmann im Kappellerhof Lobl. Statt Zürich. Ungef. 1:32000, Original im Staatsarchiv Zürich, Blätter 6, 7, 13, 14, 15, 21, 22, 23, 28, 29, 30, 35, 36, 37.
5. Zehntenpläne des Staatsarchivs Zürich: Bossikon (Hinwil) 1814, 1815; Willenhof (Bülach) 1730; Dübendorf 1681; Eßlingen (Egg) 1817; Ettenhausen (Wetzikon) 1822; Glattfelden 1771/72, 1803; Goßau 1700; Tägernau (Goßau) 1814; Hermatswil (Pfäffikon) 1784; Hochfelden 1763, 1812; Isikon (Hittnau) 1794; Kindhausen (Volketswil) 1685; Kloten 1672; Mönchaltorf 1789; Nossikon (Uster) 1765; Neerach (o. J.); Niederglatt 1765; Nürensdorf 1680; Oberglatt 1768; Ottikon (Goßau) 1738; Rieden (Wallisellen) 1730; Seegräben 1781; Uster 1775; Oberuster 1678; Wangen (o. J.); Wetzikon (o. J.).
6. Katasterpläne der Gemeinden (nach Angaben des Kantonalen Vermessungsamtes Zürich): Bäretswil, Dietlikon, Dübendorf, Glattfelden, Kloten, Oerlikon, Opfikon, Pfäffikon, Regensberg, Rümlang, Schwamendingen, Seebach, Uster, Wallisellen, Wangen.

#### b) *Spezielle Karten:*

7. Geologische Uebersichtskarte des Kantons Zürich 1:125 000, von H. Suter. Zürich 1926.
8. Geologischer Atlas der Schweiz 1:25000, Bern 1934 ff., Blätter 226, 227, 228, 229, 210 des T. A. (ungedruckt); außer dieser Reihe: 67, 42, 213; Teile von 41 und 211 von A. Weber. Zürich 1928.
9. Hypsometrische Karte der Schweiz von W. Schüle. Bern o. J. (1930).

## II. Akten.

### a) *Staatsarchiv Zürich:*

10. A 42 Mandate 1360—1797.
11. A 61 Almosenamt 1520—1790.
12. A 76/78 Baumwollfabriken 1717—1787, Landwirtschaft, Jagd und Forstwesen 1674—1797.
13. A 85 Glatt und Greifensee 1490—1687.
14. A 99 Gemeindegüter und Einzugsbriefe 1550—1796.
15. A 103 Verzeichnisse von Ausgewanderten 1651—1680.
16. A 124 Landvogtei Grüningen 1357—1798.
17. B IX 4 Neuamt, Bevölkerungs- und Produktentabellen 1790.
18. 15/20 Vermischte ökonomische Abhandlungen.
19. 20/24 Preisabhandlungen.
20. 27/31 Briefe an die ökonomische Commission.
21. 57 Jahresberichte an die ökonomische Commission.
22. 58/76 Protokolle der ökonomischen Commission.
23. 79 Tabelle zur Bestimmung der in diesem Jahr gewachsenen Früchte.
24. 86/91 Bevölkerungstabellen.
25. 95 Ehe-, Geburts- und Todestabellen.
26. 128/33 Land- und forstwirtschaftliche Abhandlungen.
27. B X 26/37 Manuskripte von Pfarrer J. H. Waser.
28. E Bevölkerungsverzeichnisse des 17. und 18. Jahrhunderts.
29. K I/II Kantonales Helvetisches Archiv 1798—1803.
30. M 13 Allgemeine kantonale Angelegenheiten, seit 1803.
31. O 33 a Landwirtschaft, Gewerbe, Handel und Verkehr, seit 1803.
32. 55 Fabrikwesen.

### b) *Andere Archive:*

33. Manuskriptarchiv der Zentralbibliothek Zürich.
34. Ortsmuseum Regensberg und verschiedene Dorfarchive.

## III. Gedruckte Literatur.

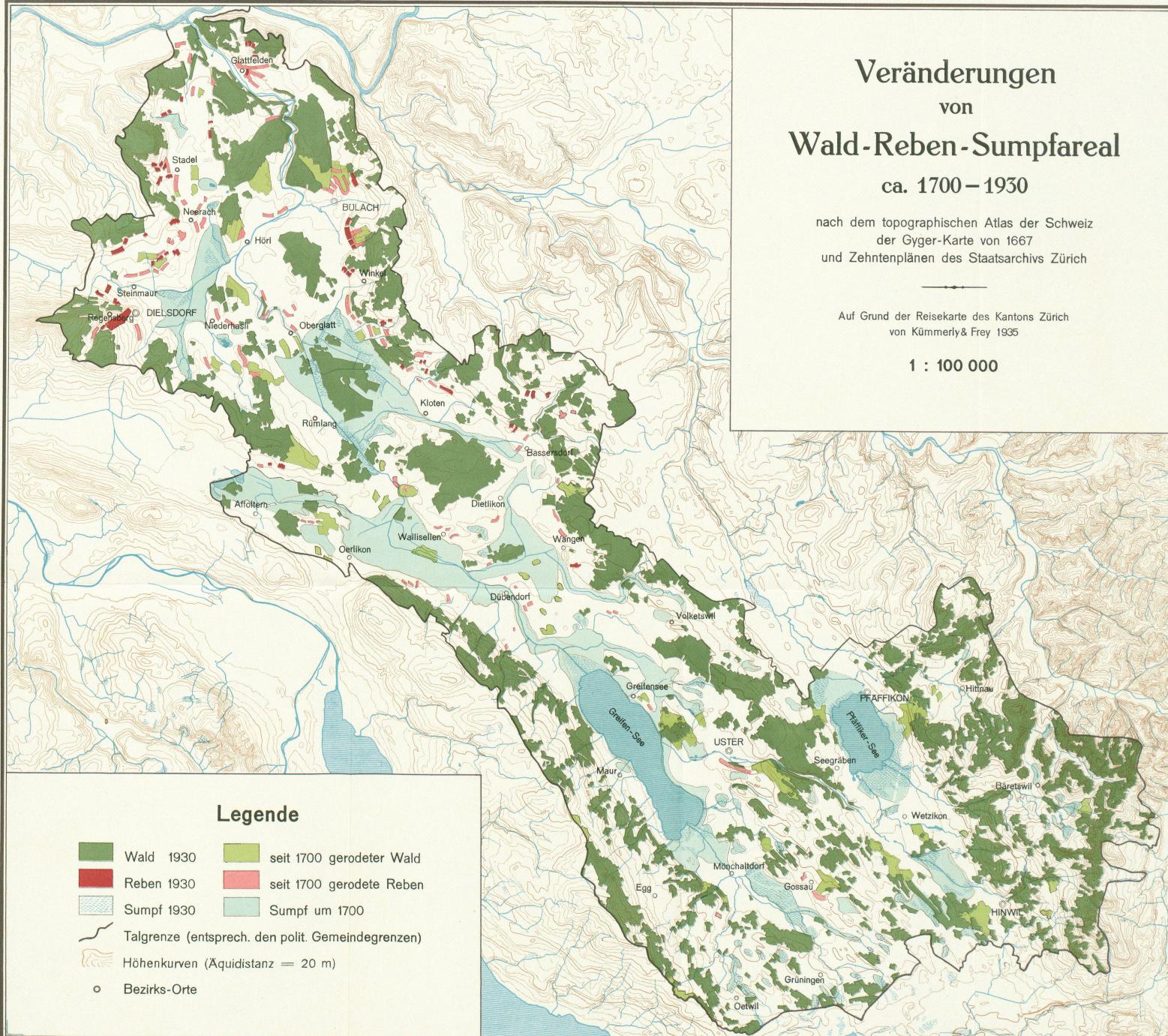
35. **Bernhard, H.:** Wirtschafts- und Siedlungsgeographie des Tößtales. Zürich 1912.
36. **Bernhard, H.:** Bodennutzungsreform und Volksdichte, Deutsche Rundschau für Geographie, 37, 1914/15, S. 110—117.
37. **Bernhard, H.:** Die Verbreitung der historischen Bodenbenutzungssysteme im Kanton Zürich. Winterthur 1920.
38. Bienenzeitung, Schweizerische, Burgdorf 1875 ff.
39. **Boeppli, R.:** Die Zehntablösung in der Schweiz. Zürich 1914.
40. **Boßhart, E.:** Das väterliche Zürcher Regiment, eine positive Form des Polizeistaates. Diss. Zürich 1910.
41. **Bühler, H.:** Geschichte der Gemeinde Nänikon. Zürich 1922.
42. **Bühlmann, J.:** Beitrag zur Geschichte der Viehseuchen in der Schweiz. Diss. Zürich 1916.
43. Bülach-Dielsdorfer Wochenzeitung, Bülach 1905 ff.

44. **Bürkli-Meyer, A.:** Geschichte der Zürcherischen Seidenindustrie vom Schlusse des XIII. Jahrhunderts an bis in die neuere Zeit. Zürich 1884.
45. **Claassen, W.:** Schweizerische Bauernpolitik im Zeitalter Ulrich Zwinglis. Berlin 1899.
46. **Corti, U. A.:** Mittellandvögel. Bern 1934.
47. **Dändliker, K.:** Geschichte der Stadt und des Kantons Zürich. Zürich 1908—10.
48. **Diener, K.:** Geschichte der Gemeinde Obergлат. Bülach 1863.
49. **Dörries, H.:** Zur Entwicklung der Kulturlandschaft im nordostschweizerischen Alpenvorlande. Mittlg. der Geogr. Gesellschaft Hamburg, 1928, S. 180—202.
50. **Egli, E.:** Aktensammlung zur Geschichte der Zürcher Reformation. Zürich 1879.
51. **Fischer-Reinau, L.:** Flußkunde der Thur und Glatt. Diss. Bern 1915.
52. **Frey, H.:** Der Frühlingseinzug am Zürichsee. Zürich 1931.
53. **Friedezky, W.:** Die Güterzersplitterung in den Kantonen Zürich und Thurgau von 1900—1918. Breslau 1922.
54. **Früh, J.:** Die Abbildung der vorherrschenden Winde durch die Pflanzenwelt. Jahresbericht der Geogr.-Ethnograph. Gesellschaft Zürich für das Jahr 1901/02, S. 57—153.
55. **Früh, J.:** Zur Morphologie des Zürcher Oberlandes. Vierteljahresschrift der Naturf. Gesellschaft Zürich, 64, 1919, S. 16—33.
56. **Gagliardi, E.:** Hans Waldmann. Basel 1912.
57. **Ganz, K.:** Wasserwirtschaftsplan der Glatt. Zürich 1920.
58. **Großmann, H.:** Die Waldweide in der Schweiz. Diss. Zürich 1926.
59. **Großmann, H.:** Die Waldföhre im Norden des Kantons Zürich. Schweiz. Zeitschrift für Forstwesen, 76, 1925, S. 113—131.
60. **Großmann, H.:** Der Einfluß der Oekonomischen Gesellschaften auf die Entstehung einer eigentlichen Forstwirtschaft. Zürich 1932.
61. **Haegi, O.:** Entwicklung der zürcher-oberländischen Baumwollindustrie. Diss. Bern 1925.
62. **Hedinger, H.:** Geschichte des Städtelins Regensberg. Zürich 1927.
63. **Hedinger, H.:** Bauernsorgen in alter Zeit. Neue Zürcher Zeitung, 1933, Nr. 861, 908 und 1006.
64. **Hedinger, H.:** Die ältesten Unterländer Geschlechter. Wochenblatt des Bezirkes Uster, 1934, Nr. 66.
65. **Heer, A.:** Heimatkunde von Hittnau. Zürich 1905.
66. **Heim, Albert:** Geologie der Schweiz, I. Leipzig 1917.
67. **Hellmund, H.:** Die Drumlinlandschaft zwischen Pfäffiker- und Greifensee. Diss. Zürich 1909.
68. **Hirzel, J. C.:** Beantwortung der Frage: Ist die Handelschaft wie solche bey uns beschaffen, unserm Lande schädlich oder nützlich in Absicht auf den Feldbau und die Sitten des Volks? Zürich 1795.
69. **Hug, J., und Beilick, A.:** Die Grundwasserverhältnisse des Kantons Zürich. Bern und Zürich 1934.

70. Jahres- und Geschäftsberichte des Verbandes nordostschweizerischer Käserei- und Milchgenossenschaften. Winterthur 1930 ff.
71. **Keller, P.**: Grundzüge einer Zürcher Wirtschaftsgeschichte, in: Zürichs Volks- und Staatswirtschaft. Zürich 1928, S. 113—130.
72. **Kesler, A.**: Die schweizerische Nordostbahn (1853—1901). Diss. Zürich 1929.
73. **Knörzer, A.**: Ueber den Frühlingseinzug in der Seen- und Föhnzone der Nordostschweiz. Phänolog. Mitteilungen, 1925. Darmstadt 1926.
74. **Kohler, J. M.**: Landwirtschaftliche Beschreibung der Gemeinden Dettenriedt, Höngg, Thalwil-Oberrieden, Uitikon, Wangen, Weyach. Zürich 1852.
75. **Künzle, E.**: Die zürcherische Baumwollindustrie von ihren Anfängen bis zur Einführung des Fabrikbetriebes. Zürich 1906.
76. **Kundert, F.**: Landwirtschaftliche Fragen im 18. Jahrhundert. Wochenblatt des Bezirkes Uster, 1934, Nr. 114.
77. Landwirtschaft, Die, im Kanton Zürich. Zürich 1924.
78. **Leemann, E.**: Wirtschafts- und siedlungsgeographische Untersuchungen zwischen Albis und Reuß. Diss. Zürich 1926.
79. **Letsch, E.**: Die schweizerischen Molassekohlen östlich der Reuß. Bern 1899.
80. **Letsch, E., u. a.**: Die schweizerischen Tonlager. Bern 1907.
81. **Maurer, G. L. v.**: Geschichte der Dorfverfassungen. Erlangen 1865.
82. **Maurer, J.**: Die Verteilung der Hagelschläge in der Schweiz. Landwirtschaftliches Jahrbuch der Schweiz, 25, 1911, S. 189—195.
83. **Maurer, J.**: Die geographische Verteilung der Blitzschläge im schweizerischen Alpenland. Meteorol. Zeitschrift, 50, 1933, S. 144—146.
84. **Meier, F.**: Geschichte der Gemeinde Wetzikon. Zürich 1881.
85. Memorabilia Tigurina, bearbeitet und ergänzt von **Werdmüller**. Zürich 1780.
86. **Messikommer, E.**: Biologische Studien im Torfmoor von Robenhausen. Diss. Zürich 1927.
87. **Messikommer, H.**: Die Pfahlbauten von Robenhausen. Zürich 1913.
88. **Meyer v. Knonau, G.**: Der Kanton Zürich. 2. Aufl. Zürich 1844.
89. **Meyer v. Knonau, G.**: Die Volkszählung des Kantons Zürich 1850. Zürich 1851.
90. **Meyer, W.**: Ortsbeschreibung und Geschichte der Gemeinde Dübendorf. Zürich 1898.
91. Mitteilungen, Statistische, des Kantons Zürich. Zürich 1867 ff.
92. **Näf, A.**: Geschichte der Kirchgemeinde Glattfelden. Bülach 1863.
93. **Näf, A.**: Geschichte der Kirchgemeinde Hinwil. Zürich 1875.
94. **Pallmann, H.**: Der Boden. Schweizer Bauer, 1932, S. 38—44.
95. **Pollog, H.**: Luftverkehrs-Isochronen von Zürich. Schweizer Geograph, 10, 1933, S. 57—68.
96. Rechenschaftsberichte des zürcherischen Regierungsrathes. Zürich 1831 ff.
97. Rechtsquellen, Sammlung Schweizerischer, Kanton Zürich, I. Arau 1910.
98. **Rikli, M.**: Das Lägergebiet. Bern 1907.
99. **Rüedi, K.**: Forststatistik des Kantons Zürich. Zürich 1900.

100. **Schellenberg, A.:** Die Weine des Zürcher Unterlandes. David Bürklis Zürcher Kalender. Zürich 1935, S. 35.
101. **Schenkel, H.:** Die Bemühungen der Helvetischen Regierung um die Ablösung der Grundlasten 1798—1803. Diss. Zürich 1931.
102. **Schinz, H.:** Der Kanton Zürich. Zürich 1842.
103. **Schinz, J. H.:** Geschichte der Handelschaft der Stadt und Landschaft Zürich. Zürich 1763.
104. **Schneiter, E.:** Zur Geschichte der Schiffahrt auf dem Greifensee. Zürcher Monatschronik, 1932/33, S. 183—186.
105. **Schnyder, W.:** Die Bevölkerung der Stadt und Landschaft Zürich vom 14. bis zum 17. Jahrhundert. Diss. Zürich 1925.
106. **Schoch, A.:** Siedlungs- und Wirtschaftsgeographie des Zürichseegebietes. Diss. Zürich 1917.
107. **Spörri, A.:** Zur Geschichte der Entstehung des Eidgenössischen Flugplatzes Dübendorf. Dübendorf 1924.
108. Statistik der Stadt Zürich: Heft 9 und 32. Zürich 1908 und 1926.
109. **Streun, A.:** Die Nebelverhältnisse der Schweiz. Diss. Zürich 1901.
110. **Strickler, G.:** Geschichte der Herrschaft Grüningen. Zürich 1908.
111. **Studer, J.:** Geschichte der Kirchgemeinde Bäretswil. Zürich 1870.
112. **Suter, J.:** Die reine Graswirtschaft in der Hügelregion des nordost- und zentral-schweizerischen Hügellandes. Diss. München 1910.
113. **Suter, P.:** G. F. Meyer, ein Basler Kartograph des 17. Jahrhunderts. Schweizer Geograph, 10, 1933, S. 119—125, 137—148.
114. Veröffentlichungen des Eidg. Statistischen Amtes Bern. Bern 1860 ff.
115. **Vogel, F.:** Die alten Chroniken oder Denkwürdigkeiten der Stadt und Landschaft Zürich. Zürich 1845.
116. **Volkart, A.:** Dreifelder- und Egartenwirtschaft in der Schweiz. Festschrift Kraemer, Frauenfeld 1902, S. 366—404.
117. **Wälli, J. J.:** Geschichte der Gemeinde Egg. Zürich 1900.
118. **Walser, H.:** Veränderungen der Erdoberfläche im Umkreis des Kantons Zürich. Arbeiten aus dem Geogr. Institut der Universität Bern, III. 1896.
119. **Weber, A.:** Zur Glazialgeologie des Glattales. Eclogae geolog. Helvetiae, 27, 1934, S. 33—43.
120. **Wehrli, H. J.:** Ueber die landwirtschaftlichen Zustände im Kanton Zürich in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Zürich 1931.
121. **Wiegner, G.:** Neue Bodenuntersuchungen in der Schweiz. Schweiz. landwirtschaftliche Monatshefte, 5, 1927, S. 193—207.
122. Wirtschaften, Ein Verzeichnis der, von der zürcherischen Landschaft aus dem Jahre 1530. Zürcher Taschenbuch, 1906, S. 238—247.
123. **Wolf, R.:** Geschichte der Vermessungen in der Schweiz. Zürich 1879.
124. **Zingg, Th.:** Beitrag zur Schotteranalyse. Mineralogische und petrographische Mitteilungen, XV, 1935, S. 38—140.
125. **Zuber, S.:** Die zürcherische Auswanderung von ihren Anfängen bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts. Diss. Zürich 1931.

Leere Seite  
Blank page  
Page vide



Leere Seite  
Blank page  
Page vide